F XXXI 77 b.
Asien
Persien
Gl. a 214. / 2
Geogr. a

Drei Jahre in Persien

und

Reiſeabentheuer in Kurdiſtan

von

Georg Fowler Esqr.

Überſezt

von

C. Richard.

Zweiter Theil.

Aachen und Leipzig.
Verlag von Jacob Anton Mayer.
1842.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Die Kurden.

Das Gebiet von Kurdiſtan. — Die verſchiedenen Tribus. — Ihre Tracht. — Ihre Feſten. — Neigung zum Plündern. — Religions-Glaube. — Ihre wilde Unabhängigkeit. — Kurden-Häuptlinge. — Lagerſtätten. — Kurdiſche Frauen. — Die Yezidie. — Kurdiſches „Tſchupau“ oder Plündern. — Gute Reiter. — Kurden-Geleit. — Bahul Paſcha. — Ich bezeuge dem Kurden-Oberhaupte meine Ehrfurcht. — Empfang. — Gegenſtand meines Beſuches. — Kurdiſche Diener. — Die „Peiſchkuſch“ oder Geſchenke.

Wenig kennt man in Europa dieſe Nomaden-Tribus der Wildniß. Weil ich bei meinen Aſiatiſchen Wanderzügen ſehr bekannt mit ihnen geworden bin, will ich verſuchen, einen leichten Abriß ihres Urſprunges und ihrer Geſchichte zu geben, die dermaßen in Dunkelheit gehüllt ſind, daß ich tief in ihre Uberlieferungen eindringen muß, um irgend begründete Thatſachen über ſie zu erlangen.

Dieſe roheſten unter den Natur-Familien behaupten einen ſehr ausgedehnten Landſtrich, Kurdiſtan genannt, von welchem ge-

ſagt wird, er ſey das alte Königreich Chaldäa geweſen, und unter den Eingebornen ſollen ſich noch einige Überbleibſel des urſprünglichen Stammes befinden, welche die Urſprache reden. Man findet ſie in der Nähe des See's Urmia, in dem Theile des Landes, welchen ich durchzogen habe. Andere Angaben bezeichnen ſie als urſprünglich aus Arſacien herſtammend, und als Abkömmlinge jener Tribus, welche den „Rückzug der Zehntauſend" ſo quälend beunruhigten. Xenophon ſpricht von ihnen unter dem Namen der „Karduchoen" und ſagt: „ſie ſeyen ein Volk, keinem Könige unterthan."

Kurdiſtan enthält einen Theil von Groß-Armenien und Diarbeker oder Meſopotamien; es erſtreckt ſich nach Oſten bis zum eigentlichen Perſien und im Süden bis zu den Umgebungen von Bagdad. Aber in einer Mannigfaltigkeit von Tribus ſind die Kurden über Aſien zerſtreut. *) Die wegen ihres wilden Blutdurſtes am meiſten verrufenen Horden ſind die Bilboßis und die Riwanduſis, die in ihre Schlupfwinkel und Wohnfeſten zurückgewichen, ihren Verfolgern Troz bieten, jede Regierung verhöhnen und von ihrem geraubten Gute ſchwelgen. Einige Tribus ſind, dem Namen nach, Perſiſche Unterthanen, andere der Türkei unterworfen, ſo fern ſie nämlich zur Unterwerfung gebracht werden können, wozu ſie nur durch Furcht oder Nothwendigkeit, gewiß nicht durch Loyalität bewogen werden, weil dieſes Ausdruckes Bedeutung ihnen vollſtändig unbekannt iſt.

*) Die Kurden haben die Oberhand über alle andere Jlat's von Khoraßan zu behaupten gewußt; die wandernden Stämme bekämpfen und berauben einer den Andern; Raub, Plünderung und Menſchenfang iſt ihre Luſt und ihr eigenes Sprüchwort ſagt: „der Mann zu Roß kennt weder Vater noch Mutter, ſein Leben iſt ein Tſchupau. (Plünderzug.)

In Bekleidung und Ausrüſtung weichen die verſchiedenen Tribus ſehr von einander ab; die zu Maliz Ghird, *) deren Gaſtfreundſchaft ich einige Zeit genoß, die aber mehr Zwang als Höflichkeit verrieth, hatten große Vorliebe für ſcheinende, abſtechende Farben. Ihre „Aba" oder Mäntel beſtanden aus weiß und ſchwarz geſtreiftem Kameelhaarenem Tuche, waren loſe über die Schultern geworfen und reichten hinab bis auf die Ferſen. Einige der Häuptlinge trugen rothe, über den Nacken hinabhängende Beutel-Kappen. Die niedern Klaßen dagegen, die Kappe von Filztuch, umwunden mit einem gemuſchten Tuche, deßen Muſter ihnen ganz eigenthümlich angehört. Das Übrige ihres Anzuges glich genau dem der Türken, ſo ihre weiten „Schalwar" oder Faltenbeinkleider, ihre rothen Stiefel oder Pantoffeln. Inzwiſchen hängt dies gar ſehr von demjenigen ab, was ſie ihren Nachbaren rauben mögen.

Schwer bewaffnet ſind die Kurden mit Piſtolen, mit dem Ataghan und einem an Riemen über die Schulter gehängten Karabiner; auch haben ſie lange Lanzen, welche ſie mit ungemeiner Geſchicklichkeit zu führen wißen, und Einige von ihnen ebenfalls kleine Schilde, ſeltſamlich beſchlagen mit Kupferknöpfen, oder dem ähnlichen Metall-Erhöhungen. Sie tragen zudem ſtählerne Leibpanzer mit mancherlei Sinnſprüchen eingelegt, welche ſämmtlich Hieroglyphe für mich waren. Einige der Kurden von Sulimanieh habe ich geſehen, welche lange wimpelähnliche, flatternde, ſeidene Troddel unter der Filzkappe befeſtigt hatten, die, auf die Schultern herabfallend, ihnen ein recht ausdruckvolles Anſehen gaben; die ſo Geſchmückten waren aber nur die eigentlich Auserwählten, der Paſcha, ſein Groß-Vezir u. ſ. w.

Nach dem, was ich vom Grund und Boden der Kurden

---

*) Siehe die nachfolgenden Reiſe-Abentheuer in Kurdiſtan.

geſehen habe, leben ſie in fetten Weideangern, umſchloßen von Haufen kleinerer oder größerer Berge, von welchem ſie gleichſam umgürtet ſind, und zwar in ſolcher Art, daß es mich oft unmöglich gedünkt, ſie könnten aus dieſem Gurte hervorkommen. Solche Thalebenen gewähren ihnen überflüßige Nahrung für ihre Viehheerden. Der Reichthum der Hirten-Tribus beſteht ganz hauptſächlich in ihren Heerden und Triften; ihr Land ſchien wirklich von Milch und Honig zu überfließen. Sehr ſpärlich bebauen ſie ſolche Ebenen, welche Korn aller Art, Baumwolle, Tabak und Flachs liefern. Aber welcher Anbau kann auch da erwartet werden, wo mitten in der Ausführung deßelben, Hacke und Spaten zuweilen gegen Ataghan und Muskete vertauſcht werden müßen, um eindringende Nachbaren abzutreiben? Ich habe ſolche Anbauer durch eine fliegende Rotte von Kurden in die Flucht ſchlagen ſehen, die plözlich auf ſie herabſchwärmte, ihrerſeits aber wiederum durch eine noch ſtärkere Horde vertrieben wnrde.

Die Gebirge, von denen einige beinahe unzugänglich ſind, bieten ihnen und ihren Familien völlig geſicherten Rückzug; „ihnen gehört die Wildniß mit allen ihren Höhlen, Schluchten, Klüften und Senkungen;“ von Menſchen nicht beſucht, leben ſie frei darin; wehe dem Tyrannen, der wagen wollte, die Gränzen ihres wilden Gebietes zu überſchreiten.

Gewiß ſind die Kurden die garſtigſte Menſchen-Race, die ich jemals angetroffen habe. Sie zeigen kernige, rohe Züge und ihre Angeſichte den Ausdruck wildeſten Trozes; in den bunten Farben ihres Anzuges bilden ſie gleichwohl recht maleriſche Erſcheinungen. Eingebürgerte Gemeinden verachten ſie, halten nur Kriegerübung, Plünderung und Zerſtörung für die einzigen Beſchäftigungen, die eines Kurden würdig ſind. Schwelgeriſch praßen ſie in ihrer zügelloſen Freiheit; Gothen und Vandaleu kamen ihnen in dieſer Hinſicht gar nicht gleich; ſie dürfen

für die grimmigſten unter allen von Gottes Menſchengeſchlech=
tern gehalten werden, ſind wüthender noch, als Araber und
Beduinen.

Die Kurden ſind mit unbezähmbaren Muthe begabt, wel=
cher durch die Umſtände, in welche ſie ſich verſezt ſehen, nur
noch erhöhet wird. Sie müßen vom Hab und Gute ihrer Nach=
barn leben, und darum muß gekämpft werden; ſo ganz natur=
gemäß erſcheint ihnen der Raub des Eigenthums Anderer, daß
jeder unter ſie gelangende Fremdling, als „geſezliche Beute"
von ihnen betrachtet wird; weil nun die Gelegenheit zum Plün=
dern ſich nicht oft darbietet, ſo ſind ſie in ihren Angriffen, vor=
nehmlich in denen auf Karavanen im höchſten Grade grimmig
und unnachlaßend. Auch zu kleinen Diebſtählen laßen ſie
ſich herab, wenn ſie keine andere Gelegenheit finden, ihr Be=
rufsgeſchäft zu üben. Im Jahre 1834 ward auf der Gränze
zwiſchen der Türkei und Perſien eine Karavane von ihnen ge=
plündert, ſelbiger zum Werthe von einhunderttauſend Tomaun
an Waaren geraubt oder vernichtet; dabei richteten die Räu=
ber einen ſehr bedeutenden Verluſt an Menſchenleben unter dem
Geleite und den Maulthiertreibern an.

Die Sicherheit jener Gränzen iſt gegenſeitig durch die reſpek=
tiven Regierungen der Türkei und des Perſer=Reiches für Ka=
ravanen verbürgt; jegliche von beiden, hat die Entſchädigung
für Verluſt an Kaufmannsgütern übernommen. Der eben von
mir erwähnte Angriff war von ſolcher Wichtigkeit, daß der Hof
zu Teheran deshalb einen eigenen Geſandten an die hohe Pforte
abſchickte, um die Forderungen der Perſiſchen Kaufleute auszu=
gleichen. Dieſen Geſandten traf ich in Erzerum.*) Die plündernden

*) Ich hatte einiges zu thun, mit dem Verſuche zur Feſt=
ſtellung dieſes Geſchäftes, da ich den Perſiſchen Geſandten
in Erzerum traf, woſelbſt er mit dem Seraskier im ver=

Kurden waren vom Jelady Tribus, beſchüzt durch Ali Khan. Ich muß noch bemerken, daß dergleichen Angriffe ſeltene Ereigniße waren, und daß in Folge des jezigen eine Türkiſche Heerabtheilung entſendet ward, um die Gränze von dem Raubgeſindel zu ſäubern.

Ich habe nicht auffinden können, daß die Kurden, wiewohl ſie manche religiöſe Glaubensſazungen befolgen, irgend politiſche oder bürgerliche Begründungen noch Geſeze haben. Ihre

---

ſammelten Divan zu unterhandeln bevollmächtigt war. Die Forderungen der Perſiſchen Kaufleute beliefen ſich auf 7300 Beutel Türkiſcher Piaſter, welches jeden Beutel, zu 500 Piaſter angenommen, ungefähr 36,500 Pfund Sterling ausmachte. Der Seraskier erbot ſich 4600 Beutel zu zahlen, da dies der Betrag der im Zollhauſe angegebenen Waaren ſey. Er gab an, daß er große Ausgaben zu leiſten habe, um die Truppen zu bezahlen, welche zur Vertreibung der Kurden aus dem Landesgebiete hergeſandt worden; daneben führte er (verblümt) an: „ich unterhalte hier den Geſandten auf meine Koſten mit täglich eintauſend Piaſtern; „Kuſch guelden," Willkommen wie er iſt, fließt dieſes Geld doch aus meiner Taſche." Ferner führte er an, daß die Türken, welche unter Meſchedy Ali von Bagdad herkamen, früher durch die Perſiſchen Kurden um drei tauſend Beutel beraubt wurden, von denen dieſe Regierung nie das allermindeſte als Entſchädigung bezahlt habe. Der Gegenſaz zwiſchen Perſiſcher Beredtſamkeit und Türkiſcher Schweigſamkeit war beluſtigend. Ungemein zögernd ſind die Türken in ihrem Geſchäftsbenehmen; häufig wurden die Berathungen wieder erneuert; aber der Geſandte blieb unerbittlich, und als er zulezt fand, daß er nichts auszurichten vermochte, reiſete er mit ſeinem langen Gefolgezuge nach Konſtantinopel ab.

urſprüngliche Religion war die der alten Perſer; ſie waren Guebern und beteten die Sonne an, warfen ſich bei ihrem Aufgange und Niedergange vor ihr zur Erde. Die Tribus, welche die Türkiſchen Gränzen bewohnen, ſind Mahomedaniſche Sunniten; die auf Perſiſchem Grundbeſitze hauſenden, bekennen den Schiiten-Glauben; aber wenig werden ſie durch religiöſe Skrupel beunruhigt, und Gewißen iſt ein ihnen ganz ungekannter Ausdruck.

Von Büchern kennen die Kurden kein anderes als den Koran; Kenntniß haben ſie von jeher verachtet, und Menſchenleben wird von ihnen ſehr gering geſchätzt. Muskelkräftige Gliedmaßen achten ſie für ihr höchſtes Glück; Ataghan, Piſtolen und Lanzen ſind ihr Erbtheil; ihr Sinnſpruch lautet: „unſere Hand gegen Jedermann, und Jedermann's Hand gegen uns."

Ein merkwürdiger Zug der Geſchichte dieſer Barbaren-Tribus iſt der, daß ſie ihre wilde Unabhängigkeit ſich länger als zweitauſend Jahre, ſeit der Eroberung von Kleinaſien durch die Römer, fünfundſechszig Jahre vor Chriſtus bewahrt haben. Außer dem nominellen Anſchluße ihres Grundbeſitzes durch Pompejus, der ſelbigen zu einer Provinz des Römer-Reiches machte, iſt kein Verſuch unternommen worden, ſie zu einer Republik oder einem Königreich umzubilden. Wohl mag gefragt werden: „wer möchte Kurden-König ſeyn?" Und dennoch, welch ein ſchönes Feld iſt dem Ehrgeize dargeboten, um ſeine Gewalt über ein Geſchlecht auszudehnen, daß bisher noch nie in die Begränzung irgend eines Völker-Geſezes gebracht wurde!

Die vornehmſten Städte Kurdiſtans, wie Van, Ardelen u. ſ. w. ſind im Beſize mächtiger Häuptlinge dieſes Volkes. Sie ſtellen zuweilen Streitkräfte von zehntauſend Mann auf, wohl beritten und bewaffnet. So bedeutſam wurde die Heeresmacht des Waly von Van geſchäzt, als ich mich in jener Gegend befand.

So lange der Kurden-Häuptling ſeine Macht erhält, wird er ungemein verehrt oder vielmehr gefürchtet; doch in dem Augenblicke, in welchem ein Stärkerer, als er iſt, die Oberhand gewinnt, wird er niedergeworfen und ihm die Bogen-Senne übergeben. Was wüßte ein Kurde von Loyaltität, Anhänglichkeit oder Treuglauben? Das ſind Popanze, nur tauglich, um Ghiaours zu ſchrecken. Den Oberhäuptern wird für ihre Zeit guter Gehorſam geleiſtet, weil ihre Unterthanen Schuz bedürfen; ihre Art der Regierung Kraft zu geben, gleicht derjenigen aller Aſiaten; Despotismus iſt der Hebel und Grauſamkeit das Mittel

Vielen Kurden-Lagern bin ich vorbeigekommen, woſelbſt es nöthig war, den „Waly" durch ein „Peiſchkuſch" oder Geſchenk zu gewinnen, um dadurch Reiſe-Sicherheit zu erlangen. Dieſe Häupter üben nur bis zum Umfange gewißer Diſtrikte ihr Anſehen aus, können über dieſen hinaus keinen Schuz gewähren. Sie bekennen ſich zur Gaſtfreundſchaft und erweiſen dieſe Allen, welche den Schuz ihres Obdaches in Anſpruch nahmen. Keiner von ihnen wird einen Freund beeinträchtigen, der von ſeinem Brode genoßen hat, noch wird er dulden, daß ihm die mindeſte Verlezung ſeiner Perſon oder ſeines Eigenthumes widerfahre, ſo lange er in ſeinem Zelte weilet. Dagegen mag Euch die Kehle abgeſchnitten werden, ſo bald Ihr über ſeine Gränze hinaus ſeyd, ohne daß er ſich darum kümmern ſollte; auch iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß er ſeinem Nachbar „Waly" Kunde davon zuſendet, ihr würdet den Weg in ſein Gebiet fortſezen, und daß ſich eine gute Gelegenheit zum Ausplündern darbiete.

Von jeher waren die Kurden durch ihren Muth berühmt; von ihrem Propheten Mahomed wird überliefert, er habe ausgeſprochen: „mit ihnen verbunden, wolle er die Welt über den Haufen werfen." Mehrentheils leben ſie unter Zelten, aus

Tuch von Kameelhaaren gefertigt, welches ſie ſelber weben. Einige dieſer Zelte ſind ſchwarz, andere von brauner Farbe; ſie ſind groß und wohl mit Teppich-Matten verſehen, worin ihr ganzes Wohngeräthe beſteht. Andere lagern unter freiem Himmel. Um ihr Lager ziehen ſie einen Graben; die Erde iſt ihr Bett und ihr „Aba" dient zur Decke; wenn ſie ſich zum Schlafen vorbereiten, ſtecken ſie ihre Lanzen in die Erde und binden ihre Pferde an Pfähle. — Viele ihrer Lagerpläze habe ich beſucht; was ihre häuslichen Anordnungen betrifft, ſo ſcheint Verwirrung darin vorherrſchend.

Ich fand einige Verſuche zur Abſonderung eines Harem Khaneh oder Frauen-Gemaches, mittelſt Schirmwänden, alten Vorhängen oder ähnlicher Behängſel; ſie waren aber ſehr verrätheriſch, zeigten dem Auge der Neugierde manchen Riß.

Sehr gaſtfrei ſind die Kurden mit ihrem ſchwärzlichen Brod, Käſe und Yaourt oder ſaurer Milch; dieſe leztere gilt unter ihnen als beſondere Leckerei. Vom ſiebenten Jahre an, werden ihre Knabe an den Gebrauch der Waffen gewöhnt; ſogar die Weiber verachten dieſe Übungen nicht, durch welche ſie ganz ungemeine Körperkraft erlangen.

Von den Kurdiſchen Schönheiten, welche ich gelegentlich durch ihre zerfezten Schleier oder mittelſt zufälliger Schauſtellung erblickte, muß ich ſagen, daß ſie durchaus nichts weibliches hat. Die Frauen ſind lohfarbigen Hautausſehens, ungemein muskelkräftig, mit langen ſchwarzen Haaren, gemeiniglich eingeflochten und herabhängend, zuweilen jedoch auch wirrend umher bauſchend. Ihre großen ſchwarzen Augen ſind nichts weniger als glanzlos und ſtrahlten Geiſt wie mich dünkte, aber dieſer war jener wilden, ungezügelten Art, die das Leben in der Wildniß ausſprach. Mehrentheils waren ſie mit der Spindel beſchäftigt, dreheten mit ihren Fingern grobe Faden aus Baumwolle oder Kameelhaar. Sie lieben Schmuckſachen, tragen Münzen um ihre

Stirnen oder andere Theile ihres Körpers gereihet. Dieſe ſchönen Eva-Töchter ſind für ihre Eltern von ſo hohem Werth, daß leztere bei der Verheirathung eine Morgengabe empfangen, anſtatt ſelbige mitzugeben; der Ehemann bezahlt dadurch eine Vergütung für die Dienſtleiſtungen, welche den Eltern nun entzogen ſind.

Die Anzahl der Kurden-Zelte in der Türkei iſt auf einhundert und ſechszig tauſend geſchäzt; in jedem derſelben können mindeſtens zwei kriegfähige Männer gefunden werden, da dieſe ſo frühe ſchon an den Gebrauch der Waffen zu Pferde gewohnt ſind, mag man ſie den Don-Koſacken vergleichen, nur beſizen ſie unendlich mehr Herzhaftigkeit als dieſe.

In den Gebirgen von Sindjan, zwiſchen Moſul und Mardin, lebt ein Tribus, Yezedie genannt, die den Teufel anbeten, und ihn nicht nur der Gottheit gleich an Macht, ſondern um vieles furchtbarer achten. Der Vater opfert zuweilen ſeine Tochter, um bei großer Noth dieſes Gözenbild zu begütigen. Unter ihnen wird die Vernichtung von Juden oder Chriſten verdienſtlich geachtet, zuweilen ſtürzen ſie hervor, tödten den erſten Ungläubigen, den ſie erblicken, als ein Opfer für Satan, indem ſie wähnen, durch ſolche Opfer allgemeines Unheil abzuwenden; deshalb iſt es für Reiſende ſehr gefährlich, das von dieſem Tribus bewohnte Land zu durchziehen. In Sulimanieh ſind ſie ſchon um vieles mehr geſittlicht. Dort ſind ſie dem Perſer-Reiche unterthänig und pflegten Tribut an Abbas Mirza zu bezahlen. Einige von ihnen ſollen Neſtorianiſche Chriſten ſeyn. Ihr Oberhaupt, Mahomed Paſcha, habe ich mit ſeinem zahlreichen Gefolge in Tabriz geſehen; alle waren in Gewande ſchimmernder Orientaliſcher Farben gekleidet, der auffallendſte Theil ihrer Bekleidung beſtand in jenen bereits erwähnten ſeidenen Wimpeltroddeln, auf welche ſie ungemein ſtolz ſchienen.

Bei dem Aufſuchen neuer Weide-Gründe werden die Haus-

geräthe der Kurden ihren Thieren, Kameelen, Eſeln oder Büffeln auf den Rücken gepackt; ein umziehendes Kurdenlager gewährt eine der maleriſchſten Anſichten, die mir während meiner Reiſen in der Wildniß vorgekommen ſind, — Kinder und Küchlein in Körben, Keßel und Teppiche, Zelte und andere Geräthſchaften, gefolgt von ihren Triften und Heerden, bilden ein Durcheinander, wie es in Feringhiſtan nie geſehen wurde. Ihr Hauptvergnügen beſteht im „Tſchupau" oder Plündern, dies iſt ihr eigentliches Element; bei ſolchen Raubzügen führen ſie das erbeutete Vieh, die Weiber und Kinder, welche leztere zur Sklaverei beſtimmt ſind, mit fort, ermorden die Männer bevor noch die Plünderung beginnt. Zuweilen überfallen ſie ganze Dorfſchaften, die von ihnen beraubt werden; vielen von ihnen ſo behandelten Orten bin ich vorbeigekommen, in denen ich kaum einen übrig gebliebenen Bewohner fand. — Aus einem dieſer beraubten Dörfer kam uns der Vater entgegen und bat um Geld, ſeine Kinder aus der Sklaverei loskaufen zu können, denn die Kurden hatten vor kurzer Zeit dieſen Wohnort Armeniſcher Bauern gänzlich ausgeplündert und alle Kinder mit fortgeſchleppt. Wir vermogten hier nicht einmal einen Bißen Brod zu erlangen und womit die wenigen übriggebliebenen Bewohner ihr Leben friſteten, konnte ich nicht begreifen. Bei andern Dörfern wurden wir von den Bewohnern zurückgeſcheucht, die auf den Dächern ihrer Häuſer ſich bereit machten Feuer auf uns zu geben, weil ſie in jedem in der Entfernung erblickten Zuge von Reitern, räuberiſche Kurden vermuthen.

Um die plündernden Gewohnheiten oder das „Tſchupau" der Kurden zu erklären, verſichern einige Schriftſteller, daß bei ihnen ſogar Schulen begründet ſeyen, in welchen den Kindern die Raubſitte beigebracht und der Jugend Mord und Beraubung als verdienſtlich vor dem Auge des Himmels angeprieſen werde. Vom fanatiſchen Wutheifer getrieben, welcher Frucht der ihnen

von ihren Oberhäuptern — den ſogenannten „Alten vom Berge“ — eingeprägten Lehren iſt, dringen ſie in feſte Lagerpläze und Städte.

„Gebrauche einen Kurden um den Kurden zu fangen“ iſt hier ein ſehr guter Lehrſaz. Viel bin ich in ihrem eigenen Lande mit einem Sicherheitsgeleite aus dieſem Volke gereiſet; unterhaltend iſt es ihnen zuzuſchauen, wie ſie auf ihren kleinen Pferden mit dem „Dſcherid“ ſpielen; im vollen Rennen werfen ſie ihre Lanzen auf den Boden und heben ſie mit wunderbarer Gelenkigkeit wieder auf. In geſtrecktem Laufe raffen ſie Stöcke von der Erde empor, ſchwenken ſich dabei faſt unter den Bauch des Pferdes ohne ihren Siz zu verlieren. In einem Augenblicke halten ſie ihre Pferde ein, werfen ſie im Verfolgen mit einer Gewandtheit herum, welche Europäer in Staunen ſezt. Höchlich beluſtigten ſie mich auf der Ebene unter dem Ararat, wo eine Schuz-Begleitung mir ganz unerläßlich war. Auf den Bergen waren einige ihrer Volksbrüder beſchäftigt das Vieh fortzutreiben; augenblicklich ſprengten mehre unſerer Geleiter zur Verfolgung der Plünderer dahin, wir warteten jedoch den Erfolg nicht ab.

Kurden verleihen den Aſiatiſchen Reiſen lebendige Anziehung; ſtets halten ſie uns in wachſamer Hut und gewähren dadurch der Einförmigkeit wegloſer Ebenen und nackter Berge, welche die allgemeine Karakteriſtik ſolcher Reiſezüge bezeichnen, einigen Wechſel. Einmal ſchloß ich mich einer Reiſegeſellſchaft an, die ſich zu gegenſeitigem Schuze vereinigt hatte, um die Gränze zu überziehen. Unſer Geleit beſtand aus ſechzig Kurden, welche uns der Paſcha von Erzerum zugeſtanden hatte; ſie waren alle gut bewaffnet und beritten; von ihrem Oberhaupte angeführt gewährten ſie eine wirklich Furcht einflößende Erſcheinung. Die Reiſenden wurden von unſerer Bewachung in die Mitte genommen, dieſe ritt zum Theil voraus, folgte zum andern Theile. Unterhaltend war es anzuſehen, mit welcher Wachſamkeit ſie die

Schluchten und engen Hohlwege durchforſchten, indem ſie bei jedem ſchwierigen Durchgange augenblicklichen Überfall von ihren Raubbrüdern erwarteten. Bei dem langſamen Hinaufreiten eines aufwindenden Hügelweges riefen die Spähwächter: „Kurden; Kurden!" und wirklich ſahen wir eine ſtarke Abtheilung derſelben mit ihren rothen Beutel-Müzen und geſtreiften Abas, in mäßiger Geſchwindigkeit und guter Ordnung uns herabreitend entgegen kommen. Beide Oberhäupter ritten nun ihren Zügen eine Strecke voran und die Unterredung ergab, daß beide Kurden-Haufen in gleicher Weiſe vom Paſcha gebraucht waren. Die Herabkommenden waren auf ihrem Rückwege, hatten eine Reiſegeſellſchaft über die Gränze geleitet, welcher wir jezt entgegen ritten. Das höfliche „Kuſch guelden" ward ausgetauſcht und dieſer Umſtand ließ uns erwarten, daß keine Fährlichkeit uns betreffen werde.

— In Toprach Kaleh hatte ich einmal eine Unterredung mit Bahul Paſcha, einem Kurden-Häuptlinge, um von ihm ein Geleit auf meinem gefahrvollen Reiſewege zu erhalten. Dieſes Oberhaupt war berühmt durch ſeine Erfolge gegen die räuberiſchen Kurden dieſes Diſtriktes, unter denen ſchon ſein Name Schrecken verbreitete. In ähnlichen Fällen muß der Paſcha zuerſt durch ein „Peiſchkuſch" oder Geſchenk günſtig geſtimmt werden; unter dieſem rohen Volke iſt ohne Geſchenke nichts zu erlangen. Nachdem ich meine Abſicht, ihm den Beſuch zu machen, angekündigt hatte, welches bei dergleichen Veranlaßungen jedesmal erforderlich iſt, beſtieg ich mein Pferd und nahm unter Vortritt meines Dragoman den Weg zum „Erden-Schloße," wie ſeine Reſidenz benannt wurde, auf einem zu großer Höhe ſteil anſteigenden Pfade, der eben ſo hin und her windend als ſchwierig war. Meine Verwunderung war groß, als ich zulezt fand die Audienz-Halle ſey nichts anderes als ein großer Stall. An der Thür empfing mich der Ceremonienmeiſter, durch einen Schwarm nacktbeiniger Diener wurde ich eingeführt, der Stall war mit

Reihen von Gäſten angefüllt, die an den Wänden umher auf dem Boden kauerten, ſämmtlich rauchend und ſcharfe Blicke auf den Ghiaour heftend, der ſeinen Weg zum Ehren-Size hinſchritt. Am entfernteren Ende ſaß der Paſcha in vollem Staate, umgeben von den Offizieren ſeines Hausſtandes, da waren der Kaveh Baſchi, der Tſchibuck Baſchi und andere Baſchi's grimmigen Anſehens, nacktbeinig aber wohl bewaffnet.

Ich ward mit dem „Kuſch Guelden“ oder Willkomm angeredet, und zur Linken des Paſcha ward mir ein Siz bereitet. Sogleich wurde Kaffee mit Pfeifen umgegeben und wir dampften einige lange Züge mit einander, bevor die Unterredung angehoben ward. Dieſe bezog ſich auf den Zweck meines Beſuches, den Ort, von welchem ich herkam und den Weg, welchen ich machen wollte, — alles dies wurde durch meinen Dragoman überliefert, weil der Paſcha nicht Perſiſch verſtand und ich nicht Türkiſch ſprach. Zum Voraus hatte ich den „Peiſchkuſch“ oder das Geſchenk zu ſeinen Füßen niedergelegt, er würdigte es nicht ſeines Anſchauens noch ſeiner Prüfung, noch viel weniger dankte er mir dafür. Dies war Tribut-Zahlung und der einzige Weg um zur Kurdiſchen Gunſt zu gelangen. Nach verſchiedenartigen Geſprächen fragte er zulezt, was ich von ihm wolle? — Das hieß zur Sache kommen; nur war ich in einiger Verlegenheit darüber, wie ich mein Geſuch einkleiden ſolle, um nicht Argwohn gegen ſein Volk zu verrathen; deshalb erbat ich mir für den Fall der Gefahr oder Schwierigkeit in dieſem fremden Lande den mächtigen Schuz ſeines Freipaßes und das Geleit von einigen ſeiner Reiter. Augenblicklich wurde mir dies zugeſtanden, die Audienz aufgehoben und mit der nämlichen Ceremonie ward ich zurückgeführt, um meinen Sattel wieder zu beſteigen.

Im Herauskommen umringten die zahlreichen Baſchi's meinen Dragoman und riefen: „Peiſchkuſch!“ Ich entgegnete, ſelbiges bereits dem Paſcha übergeben zu haben. Doch die hungrigen

Diener wollten auch beſchenkt ſeyn; um alſo einen Kurdiſchen Volksauflauf zu vermeiden, war ich genöthigt die Schnüre meiner Börſe zu öffnen und Dukaten auszuzählen, welche mein Dragoman unter ſie vertheilte. Als ich fortritt kam der Paſcha heraus, um zu fragen, was ich den Dienern gegeben hätte, weil er ihnen den größten Theil vom Erhaltenen wieder abnimmt. Später erfuhr ich, daß er mit dem, was ich gegeben, zufrieden geweſen ſey; das war mehr als ich von mir ſelber ſagen konnte, denn ich fand eine ſolche Kurdiſche Audienz ungemein koſtſpielig. In der Türkei bekommen Diener keine andere Bezahlung, als die Geſchenke von Beſuchern; häufig aber theilen ihre Herren — ſo wie es hier der Fall war — den erbeuteten Preis mit ihnen.

Dieſe Kurden-Tribus enthalten Millionen Menſchen, welche unter kein Joch gebracht ſind, ſie bilden vortreffliche Truppen, wenn man ſie unter Mannszucht bringen kann, ſind verwegen eindringende Krieger, wenn es gelingt ſie zu führen. In dieſen ſchönen Provinzen ſind gränzenloſe Landſtrecken allen, welche ſie einnehmen wollen, ohne Steuern noch Abgaben freigeſtellt; wenn nur bürgerliche Sittlichung ihren Mantel über ſie hinbreiten, Ordnung aus der Verwirrung, gute Regierung aus völliger Anarchie hervorbringen könnte, welch eine Segnung würde dadurch dem Aſiatiſchen Reiſenden bereitet!

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Perſiſche Souverainität.

Hiſtoriſche Thatſachen des Perſiſchen Despotismus. — Blutvergießende Gewalt der Abgeordneten des Königs. — Raſch vollzogene Hinrichtungen. — Der Perſer Rechts-Palladium. — Die Buſts oder Freiſtätten. — Vom verſtorbenen Schah und dem Kronprinzen. — Des Königs Eidſchwur. — Die Gerichtshöfe. — Seiner Majeſtät würdereiches Verfahren um ſeine Unterthanen zu Grunde zu richten. — Des Schah Aberglaube und Ehrfurcht vor religiöſen Menſchen. — Der Perſer uranfängliche Gebräuche. — Ihre Ehrfurcht vor allen Behörden. — Sorgloſigkeit des Perſiſchen Karakters. Selbſtmord iſt unter ihnen wenig gekannt. — Sie ſind ungläubig, lieben aber Neuigkeiten.

Es hält nicht ſchwer in den Genius Perſiſcher Regierung einzudringen, weil ſie Inbegriff iſt „des reinſten Despotismus.“ Der Souverain von Iran wird für den unumſchränkteſten Herrſcher in der Welt gehalten; des Königs Wille beherrſcht Alle Dinge; ſeine Unterthanen ſind vor ſeinen Augen „geringer als Staub der Erde;“ mit dem Athem ſeines Mundes kann er ſie vernichten.

Eine höchſt merkwürdige Thatſache in der Geſchichte dieſes Landes iſt, daß ſeit der Herrſchaft von Ahasverus — jezt mehr als zweitauſend Jahre her — troz der verſchiedentlichen Umwälzungen, welche Perſien ſo erſchütternd verheert haben, die nämliche despotiſche Gewalt immer wieder und noch auf den jezigen Herrſcher übertragen worden iſt. Wir ſehen Ahasverus, wie er durch ſeines Mundes Wort Verheerung drohet: „allen Juden, die im ganzen Königreich vertheilt waren.“ Später ſehen wir Abbas den Großen mit eigener Hand einen unſchuldigen Reiſenden in deßen Schlafe tödten, nur weil des Herrſchers Pferd vor ihm ſchreckte; — und dann Agha Mahomed Schah, wie er denen die Augen ausſtechen ließ, die es wagten ihm in ſein ſcheußliches Angeſicht zu blicken.

Bei ſo außerordentlicher Machtgewalt kann es nicht in Verwunderung ſezen, daß die Karaktere Perſiſcher Souveraine viehiſche Rohheit zeigten, noch daß ihre Natur ſich verhärtete, weil ſie beſtändig an Blutvergießen gewöhnt, alle Hinrichtungen anordneten und dieſelben in ihrer Gegenwart vollziehen ließen. Und doch war die allgemeine Karakteriſtik des verſtorbenen Schah davon ganz das Gegentheil; bei dem Vergleiche einer Geſchichte mit der Andern, ergibt ſich die ſtaunenswürdige Thatſache, daß in England, nach Hollinſhed's Angabe, unter einer Regierung mehr als ſiebenzig Tauſend Menſchen den Tod durch Henkers Hand erlitten, was mindeſtens täglich ſechs Perſonen ausmacht, die Sonntage mit eingerechnet. Dies als Gegenſaz zu den Ergebnißen einer despotiſchen Regierung aufgeſtellt, erfuhr ich, daß in Perſien, in der faſt eine Million Einwohner zählenden Provinz von Abbas Mirza, im Verlaufe von ſechzehn Jahren nur ſieben Hinrichtungen Statt gefunden hatten.

Aber des Souverains willkührliche Gewalt wird unſäglich blutdürſtiger in Denen, welchen ſie übertragen worden, ſeyen dieſe ſeine Söhne, oder Gouverneure von Provinzen. Sehr oft

beginnen ſie ihre Regierung damit, entſezende Schauder-Eindrücke zu erſchaffen, neue Grauſamkeiten in jeglicher Geſtaltung werden erſonnen, um die Folter ihrer Schlachtopfer dadurch zu ſteigern. Unter den Mitteln zur Auslängung bittrer Todesqual zählt das Aufpfählen der Körper, lebendiges Eingraben, wobei der Kopf oben bleibt und dasjenige bildet, was ſie mit dem Namen „lebende Gärten" bezeichnen; Aufhängen an den Ferſen auf öffentlichem Markte, ganz wie der Schlächter ſeine Thierkörper aufhängt; Herabſtürzen der Frauen von den Zinnen hoher Thürme — mehre derſelben wurden kurz vor meinem lezten Beſuche in Tabriz, dort ſo heruntergeſtürzt. Solche Grauſamkeiten gehören aber zum größten Theile mehr der Geſchichte vergangener Tage, als der heutigen Zeit an; auch gingen ſie häufiger vom niedrig geborenen Stellvertreter, als vom Schah ſelber aus, wiewohl dieſer lezte zuweilen im Auftoſen ſeiner Wuth ganze Familien ausrotten mag. Bei der Verurtheilung eines Khan's zum Tode mag ſein Vermögen eingezogen, ſeine Wohnung vertilgt, ſeine Frauen und Kinder mögen nach allen Windgegenden verſtreut, oder den Niederſten im Volke als Sklaven übergeben werden, in ſolcher Art den Namen des Königs eine Furchtbarkeit beilegend, die nur durch Bangen verehrt wird.

Viele Beiſpiele ſolcher wüthender Zerſtörungen liefert die Regierungszeit des Nadir Schah und anderer Perſiſcher Herrſcher. Hinrichtungen werden in dieſem Lande in aller Kürze vollzogen, wie ich das einmal in Tabriz erlebte. Ein Khan, mit welchem ich wohl bekannt war, führte Klage gegen einen Schuldigen; dieſer ward auf der Stelle vor den Amir y Nizam — einen Mann von ausnehmender Vorſichtigkeit für einen Perſer — geführt, ſein Verhör war kurz, die Verurtheilung erfolgte raſch. Dies geſchah um Mittag; der Muezzin ſang ſeinen „Aſan" oder Aufruf zum Gebete aus und der Amir fiel auf ſeine Knie nieder; der Verurtheilte ward vorgeführt und während der Prophet

in ſolcher Weiſe angerufen wurde, ward der Menſch erdroßelt. Der Amir fuhr in ſeinem Gebete fort — des Verbrechers Kopf rollte auf dem Maidan — Alles das geſchah in einer halben Stunde!

Aber die Perſer beſizen auch ihr Rechts-Palladium — wenn ich es ſo nennen darf — welches beinahe einer Habeas-Corpus-Akte gleich kommt. Dieſes ſind die Buſts oder Freiſtätte der Zuflucht, welche mehrentheils des Königs Pferdeſtälle, zuweilen auch Moſcheen oder Denkmale heiliger Männer gewähren, ſo in Kom, in Meſched u. ſ. w. — welche als allerheiligſte Schuzorte — vornehmlich das erſtgenannte — gelten und mit abergläubiſcher Verehrung als geheiligte Wohnpläze betrachtet werden. Schüzt der Verbrecher ſich im Stalle des Königs, ſo wagt die Majeſtät ſelber, die doch „der Sonne gleich, Bruder des Mondes, — und deren Thron des Himmels Steigbügel iſt,“ nicht dieſes Heiligthum zu verlezen, der König iſt ſogar genöthigt den Schuldigen zu ernähren, ſo lange er darin verweilt. Der Sklave, welcher ſeinen Herrn ermordete, kann hier nicht berührt werden, findet ſogar in freier Luft ſchüzende Zuflucht am Kopfe des Pferdes.

Die Moſcheen werden vornehmlich von Schuldnern benuzt, in Teheran kannte ich einen ſolchen, der beinahe zwölf Monate in einer Moſchee gelebt hatte. Man möchte annehmen, daß dieſe geheiligten Weiheſtätten ſtets mit ſchuzſuchenden Flüchtlingen angefüllt ſeyen, dem war aber nicht ſo und ich entſinne mich nur eines Falles, in welchem ein Todesverbrecher den Schuz des Buſt nahm. Ein Mörder mag in dem Augenblicke niedergemacht werden, in welchem er dem Heiligthume nahe kommt, hat er es aber einmal erreicht, ſo darf der unbeſchränkte Schah von Iran ihn nicht anrühren. Ich nehme an, daß dieſe ſchüzende Zufluchtsſtätten den Moſaiſchen Sazungen entlehnt ſind, aus welchen ich die Spur ſo vieler Perſiſcher Gebräuche ableite:

„Freiſtätte vor dem Bluträcher, beides den Kindern Iſrael und den Fremdlingen, und den Hausgenoßen unter euch.“ *)

Vom perſönlichen Karakter des Souverain hängt das Wohl und Wehe ſeines Reiches beinahe ganz allein ab; ſeine Weisheit und ſeine Gewißenhaftigkeit — wenn er dieſe anders beſizt — regeln alle Dinge; er führt Krieg zu ſeiner eigenen Glorie, nicht für das Beſte ſeines Volkes; er beſtimmt ſeinen Nachfolger ohne die mindeſte Bezugnahme auf legitime Rechte. Als Abbas Mirza unter der lezten Regierung von ſeinem Vater zum Kronprinzen ernannt wurde, war er nicht der Erſtgeborene, wohl aber ein Kadjar und Sohn einer der Lieblingsfrauen des Herrſchers; dieſerhalb ertheilte er ihm den Vorrang über den, vor ihm geborenen Sohn einer Georgiſchen Sklavin. **)

Ich habe gehört, daß des verſtorbenen Kronprinzen Benehmen vor dem Schah die allerniedrigſte Unterwürfigkeit zeigte; er wollte ſich vor den Füßen des Königlichen Pferdes niederwerfen und zum Zeichen ſeines Gehorſames die Erde küßen; — wagte nicht ohne empfangenen ausdrücklichen Befehl dazu, ſein eigenes Pferd zu beſteigen, ſondern lief eine oder zwei Meilen zu Fuß vor dem Schah her.

Vom Könige werden die Prinzen immerwährend mit Eiferſucht betrachtet, die väterlichen und kindlichen Bande ſind durch

*) 4. B. Moſ. Kap. 35. V. 15.

**) Mahomed Ali Mirza ſtarb im November 1821 und wird als wackerer, hochherziger Prinz geſchildert. Obwohl der Schah ſein Anrecht als Kronprinz beſeitigt hatte, ſoll er doch ſeinen Verluſt mit tiefem Schmerze empfunden haben, wiewohl er ſelbigen mit feſtem Muthe ertrug: „Gott hat mir viele Söhne gegeben und es hat ihm gefallen einen davon hinzunehmen. Ich darf mich darüber nicht beklagen, wäre er durch Verrath oder in Kriegerſchlacht gefallen, ſo würde ich tiefen Kummer haben.“

Mißtrauen und Argwohn vernichtet. Einer der früheren Tyrannen von Perſien, Abbas der Große, pflegte die „Schah Zadeh's" oder Prinzen in Gefangenſchaft zu halten und ließ ſolchen, von denen er Beeinträchtigung ſeiner Machtgewalt beſorgte, die Augen ausſtechen. Der verſtorbene Schah war ſogar eiferſüchtig auf ſeinen Lieblingsſohn. Der Gouverneur von Schiraz, Hußein Ali Mirza, bot ihm offenen Troz und mitten unter allen ſeinen „Pomp und Herrſcherumgebungen" muß er empfunden haben, daß „der freundloſe Herr der Welt dennoch arm iſt." Keinem menſchlichen Weſen konnte er vertrauen; unbefreundet und gefürchtet, mußte er ſelber bei dem Anblicke ſeiner eigenen Abkömmlinge erbangen. Welch ein Syſtem! Zufriedenheit und Glück hingetauſcht für Pomp und ſcharfe Dornen! ruhigen Schlaf — gegen angſtvolle Träume! — Vom Perſiſchen Monarchen mag wahrhaft geſagt werden: „ſchwer ruht das Haupt, das eine Krone trägt."

Von ſich ſelber redet der Schah immer in der dritten Perſon; ſein höchſter Eid — der jeden möglichen Unglauben ſeiner Zuhörer verhindert, iſt: „Bi ſer Schah!" — „Bei dem Haupte des Schah!" — „Bi jan Schah!" — „Bei des Schah Seele!" — denn der Perſiſche Karakter iſt ſo tief mit Verſtellung durchwoben, daß ſogar die Majeſtät ſich bewußt iſt, nicht immer unbedingten Glauben erlangen zu können.

Eines der Königlichen Vorrechte beſteht darin, daß ihm erlaubt iſt die Frauen ſeines Reiches unverſchleiert zu ſehen; man erzählt, daß der verſtorbene Schah ſelbiges mit beſonderer Freiheit übte.

In Perſien beſteht eine auf den Koran begründete Geſez-ähnliche Anordnung, durch welche die Pflichten des Richters mit den Prieſter-Obliegenheiten verbunden ſind. Der Vorſizende im „Scherreh" oder Gerichtshofe iſt der „Scheik ul Islam" oder Oberhaupt des Mahomedaniſchen Glaubens. Perſiſche Gerichts-

höfe werden durch „Muſtufie“ oder Räthe gebildet und beſizen die Macht das Volk gelegentlich gegen des Beherrſchers Habgier in Schuz zu nehmen, deßen auferlegte Beſteuerungen zuweilen ungemein drückend ſind. Wenn das Geſez über Verbrecher aburtheilt, dann muß der König den Befehl zu ihrer Hinrichtung geben, gleichwohl läßt er ſich gemeiniglich durch die Entſcheidungen der Gerichtshöfe leiten, außer in Fällen, wo das Verbrechen ſeine Macht oder ſeine Perſon bedrohete. Als Lehrſaz gilt: „Der König kann nicht unrecht thun,“ und er iſt auf das vollſtändigſte über jeglichen Zwang oder Beſchränkung erhaben.

Sehr ſtrenge beſtand der verſtorbene Schah auf der Hinrichrichtung aller Räuber; ſolchen Schreckens-Eindruck hielt er für die Ruhe und Sicherheit ſeines Reiches nothwendig, welches während der Dauer ſeiner Regierung ſich ungemeiner Friedlichkeit erfreuete. In den Gerichtshöfen werden alle Streitſachen verhandelt und es ſind der Richter Entſcheidungen, wie man ſich vorſtellen kann, dem Höchſtbietenden feil. Beſtechung und Tyrannei nehmen die Stelle billiger Gerechtigkeit ein! Die Verurtheilung aller Todesverbrechen geht aber vom Könige, oder von deßen Gewalt übenden Myrmidonen aus. Nichts beſchränkt des Herrſchers despotiſchen Willen, nur dann etwa ausgenommen, wenn Klugheit, Gewißen oder Furcht ihn beherrſchen.

Von der Strafe des „Schekeh“ habe ich ſchon geſprochen; in Bezug auf das Zungen-Ausſchneiden erklärte mir ein Engliſcher Doktor, daß, wenn ſie rein an der Wurzel abgenommen wird, die Sprache dadurch kein Hinderniß erleidet; bleibt aber ein Zungenſtumpf zurück, ſo iſt alle fernere Artikulation verloren. Jenes kann ich ſelber bezeugen, weil ich einen Mann ganz ohne Zunge mit gewohnter Geläufigkeit ſprechen hörte. *)

---

*) Siehe Anmerkung: Theil I. pag. 279.

Seine Majeſtät beobachtete ein ſehr würdevolles und höfliches Verfahren, um irgend einen ſeiner Unterthanen zu Grunde zu richten, deßen Macht gefürchtet oder deßen Reichthümer vom Könige beneidet wurden; es ward nur kund gethan, daß der König an einem beſtimmten Tage ſich vornehme bei Allaya Khan zu ſpeiſen. Ganz überwältigt von ſolcher Ehre macht der Khan ungeheure Vorbereitungen, wobei er zugleich Seine Majeſtät in den Schlund von Dſchehannum hinabwünſcht. Am feſtgeſezten Tage erſcheint der Schah mit ſeinem zahlreichen Gefolge, welchem befohlen iſt ſo viel zu verpraßen und zu verwüſten, als irgend möglich. Der Khan krümmt ſich zu des Monarchen Füßen und ſieht im Sonnenſcheine der Majeſtät ſein Vermögen zerſchmelzen, welche ihrerſeits mit erbarmungsloſer Grauſamkeit ihr beabſichtigtes Opfer anlächelt. Dieſes Trugſpiel wird fortgeſezt, bis ſich die bezweckte Kataſtrophe zeigt; des Königs Beſuche werden wiederholt, bis der Khan bettelarm geworden iſt.

Andere Auskunft-Mittel beſtehen darin, daß dem auserſehenen Opfer Königliche Geſchenke zugeſendet werden, welche durch Gegengeſchenke zu bezahlen ihm ſchwer wird; der Gebrauch will nämlich; daß die Rückgabe den vollen Werth des Geſchenkes oder ſelbſt noch mehr haben müße. Oftmals führt dies zu Streit, ſo daß die in anſcheinender Höflichkeit begonnene Sache in zornigem Hader endet. Der Schah fährt in dieſer Geſchenkertheilung Wochen lang fort, bis er ſein Opfer zu Grunde gerichtet hat.

Die der Majeſtät gewidmete Ehrfurcht iſt ſo groß, daß Königliche Firmane oder Schreiben durch den Empfänger mit den Beweiſen tiefſter Demuth angenommen werden. Auch die Schreiben von Prinzen werden mit gleicher Ehrfurcht empfangen, zur Stirne emporgehoben und mit demuthvoller Unterwürfigkeit ge-

küßt. *) Die Perſiſchen Souveraine waren im allgemeinen ſtreng-religiöſe Befolger des Mahomedaniſchen Glaubens, welcher der wirkſamſte Zügel ihrer Gewalt zu ſeyn ſcheint. Der verſtorbene Schah war im hohen Grade abergläubig und weihete der Frömmigkeit und Gelehrſamkeit heiliger Männer tiefe Ehrfurcht; ganz beſonders war dies der Fall bei Syud Mohammed Bakir von Ispahan; es wird ſogar behauptet, daß der Schah ſich vor dieſem erniedrigen wollte. Solche religiöſe Männer üben großen Einfluß auf die Gemüther des Volkes; ſie machen ſich zu geiſtigen Beherrſchern und mögen eine Gewalt über den Thron erlangen, welche die des Thrones ſelber noch überſteigt.

Im Durchforſchen ihrer Geſchichte ſcheint es, daß die Perſer als ein Volk ſich ſeit den Zeiten von Darius nur ſehr wenig verändert haben, ihre Gebräuche ſind beinahe die nämlichen geblieben, ſo ihre uranfängliche Art der Mahlzeit, des Schlafens u. ſ. w. Eben dieſe Gleichförmigkeit hatten ſie in ihrer Art der Kriegführung, bis zu der in neueſter Zeit theilweiſe eingeführten Europäiſchen Mannszucht, beibehalten. Bei ihren Gebirgs-Tribus herrſcht noch jezt, wenig oder gar kein Unterſchied und die weite Entfernung Iran's von Feringhiſtan erläutert vielleicht ihre bis zum heutigen Tage bewahrte alte Volksthümlichkeit.

Die merkwürdigſte hiſtoriſche Thatſache in Betreff Perſiens iſt deßen Überdauern ſo vieler anderer Reiche, als des Chaldäiſchen, des Griechiſchen, des Römiſchen u. ſ. w. Während vormals dicht bevölkerte Theile der Erde Wüſteneien geworden, während die Lebenszeit, wie die wahre Stelle einſt volkreicher

---

*) Alle Perſiſchen Briefe ſind in der Geſtalt von Zwirn-Papier zuſammengelegt und mit Gummi befeſtigt. Das Papier iſt blau, ſtark geglättet und Rußiſcher Manufaktur.

Städte jezt faſt räthſelhaft iſt, überlebte Perſien alle Wechſel. Gleichwohl hat es einige ſeiner alten Ordnungen, wie Herodot ſelbige beſchreibt, überwachſen. „Drei Dinge wurden bei ihrer Erziehung gelehrt, ein Roß tummeln, den Bogen mit Gewandtheit führen und Wahrheit reden. Zahlreiche Nachkommenſchaft ward von ihnen als die größte Segnung betrachtet, welche Gott gewähren könne; eine Lüge behaupten, galt bei ihnen für die größte Schande nach derjenigen, Schulden zu haben, welches einen Mann der Nothwendigkeit ausſezt, lügen zu müßen.“ Wie tief ſie aus ihrem erſten Zuſtände verſunken ſind, zeigen meine Reiſe-Erinnerungen in ſchmerzlicher Weiſe; wiewohl das Perſer-Reich des Alters Zertrümmerung überlebt und ſo manche andere gewaltige Königreiche überdauert hat, iſt es jezt doch nur ſchwacher Schatte ſeiner früheren Größe, ſeiner ſiegreichen Tage, in denen es ſechs Millionen Krieger unter ſeinem Panier geſammelt hatte! Mehr als die Hälfte ſeiner Bevölkerung heutiger Zeit, — welche Sir John Malcolm zu zehn Millionen ſchäzt — welches etwa hundert Bewohner auf eine Quadratmeile gibt.

Der nämliche Schriftſteller ſchäzt die Einkünfte Perſiens, ſo fern nämlich eine Abſchäzung derſelben angeſtellt werden kann, zu ſechs Millionen Pfund Sterling, zum Theil durch den „Sadir“ oder die willkührliche Beſteuerung, von der ſchon die Rede war und durch den „Peiſchkuſch“ oder die freiwilligen Geſchenke zum „Nu-Ruz“ aufgebracht. Die Dörfer ſind von den verſchiedenen Khan's gepachtet und liefern ein gewißes Einkommen. Ferner iſt der „Gumruck“ anzumerken, oder die Beſteuerung durch eingehende und ausgehende Rechte, welche nicht ſehr beträchtlich ſind. Dieſe und einige andere gemiſchte Quellen verſchaffen das Einkommen des Schah von Perſien; das Mangelnde wird durch Beraubungen beigetrieben.

Perſien bietet ein Beiſpiel davon, daß Despotismus die

dauerhafteſte aller Regierungen iſt. China gibt davon ebenfalls den Beweis. Welch eine Lehre iſt dies für die Überhand nehmenden Demokraten, welche alle Regierungen zu verſumpfen, alle Monarchen zu vernichten drohen, und die in einem benachbarten Lande die Fluthſchleuſen des Demokratismus vor kurzem beinahe geſprengt hätten, vielleicht zu ihrem eigenen vollſtändigen Untergange und zur Verrückung aller andern Europäiſchen Staaten.

Bei meinen Reiſen in den Reichen „Seiner höchſt despotiſchen Majeſtät" herrſchte Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit. In den von mir beſuchten Orten war niemals der Verſuch gemacht, eingeſezte Behörden zu ſtürzen, kein Widerſtand gegen geſezliche Beſteuerung, kein lärmender Agitator predigte Rebellion und drohete mit Trennung des Reiches; ſo etwas kann in Perſien gar nicht vorkommen; der laute Demagoge würde vor der Majeſtät erzittern, anſtatt ſie zu verſpotten; ein Hauch aus dem Munde des Schah würde den Verräther zum Schweigen bringen. Ich hege große Ehrfurcht vor beſtehenden Würden; nicht diejenige, die ausartet in Sklaviſche Furcht und das vernunftbegabte Weſen in einen Mandarin umwandelt, ſondern eine religiöſe Loyalität gegen beſtehende Gewalten, ſey es „gegen den König als Höchſten, oder gegen Gouverneure, als gegen ſolche, die von ihm eingeſezt ſind." Wiewohl ich die Aſiaten aus der Anweſenheit ihrer Souverains entfliehen ſah, achte ich des Perſiſchen Bauern Loos um vieles beneidenswerther, als das des Brittiſchen Gewerkers, wenn dieſer einmal durch demokratiſche Zügelloſigkeit aufgefeuert iſt, deren Wahnwiz unſere Inſeln in der neueren Zeit ſo verpeſtet hat. Erkrankt die Staatsgewalt, geht ihr Gleichgewicht verloren, tritt keine beglückende Vermittlung ein, dann will ich ſagen: „Perſien und ſeinem Depotismus gebühre der Vorzug, vor England mit zügelloſem Demokratismus."

Bei aller Erniedrigung durch ihre Beherrſcher iſt dem Perſiſchen Karakter doch eine Art von Sorgloſigkeit eigenthümlich; die Leute ſind fröhlich und leichtſinnig, weil es für ſie keinen morgenden Tag gibt. Daraus folgt, daß ſie durchaus keinem Kummer, keiner Schwermüthigkeit ſich hingeben; Hypochondrie iſt ihnen ſelber ſo unbekannt, als ihrer Sprache; ihre Glückswechſel ſind ſo ſchwankend, in ihren Erwartungen ſind ſie dermaßen emporſtrebend, daß es für ſie keine Schmach iſt, in ihres Souverains Ungnade zu fallen; dieſem ſind Alle unterworfen, und mögen ſchon am andern Tage wieder auf den Gipfel der Größe erhoben werden. Sind ſie ihrer Glücksgüter beraubt, ſo fühlen ſie dies allerdings ſchmerzlich, erwarten aber durch ſchlaue Ränke und fleißiges Streben ſelbige zurück zu erlangen. Ich habe Perſer geſehen, belaſtet mit unſäglichen Schwierigkeiten, unter denen ſie gebeugt ſeyn mögen, doch nie ganz von ihnen erdrückt werden.

Meine Beobachtungen des Perſiſchen Karakters beſtätigen die Anführung des Herrn Forbes Winslow in ſeinem neuerlichen, ſehr tüchtigen und anziehendem Werke: „Die Anatomie des Selbſtmordes,“ worin er ſagt: „in despotiſchen Ländern hört man ſelten von Selbſtmord und Wahnſinn; durch die Natur ſolcher Regierung werden die Leidenſchaften gezügelt.“ Von Wahnſinn erfuhr ich in Perſien nie ein Beiſpiel und von Selbſtzerſtörung nur eines in Tabriz; dies betraf den Fall des Hadji Coßim, der ſich das Gehirn mit dem Piſtol zerſchmetterte. Allgemein war er als „audem akl“ Mann von Verſtand und auch als „fikir“ Mann überlegenden Nachdenkens geachtet; noch unerklärlicher war die That — in ſo fern irgend Beweggründe dazu errathen werden konnten — da er ein Mann in wohlhabenden Verhältnißen war und in gar keinen Handelsbeziehungen ſtand; er bezog ein gutes Einkommen, welches die Verpachtung von Häuſern und Gärten einbrachte. Unter jenen

war das der Brittiſchen Reſidenz, deßen Eigenthümer er war. Ein zweites Beiſpiel ereignete ſich während meines Aufenthaltes in Konſtantinopel im Jahre 1836, wo ſich ein Perſiſcher Kaufmann im Bosphorus ertränkte, wie angenommen wurde, durch verfehlte Spekulationen in Seide und andere Handelsverlegenheiten dazu vermogt.

Gar ungläubig ſind die Perſer und der beharrlichen Anſicht, man wolle ihnen Unwahrheiten aufbinden, welche ſie ſelber ſo freigebig vertheilen. Recht oft bin ich aufgefordert worden, Angaben anderer Perſonen zu beſtätigen; ſie ſagen: „obwohl wir ſelber Lügen ausſprechen, lieben wir das doch nicht von Andern.“ Wunderbar gern hören ſie Neuigkeiten, forſchen eifrig nach näherer Kenntniß und ſprechen mit vieler Lebendigkeit über Religion, Politik und andere Gegenſtände; ihre gewöhnliche Anrede iſt: „Tſche kabre?“ was gibt's Neues? Sie ſelber ſind niemals im Mangel derſelben, denn ihre lebendige Einbildungskraft erſezt ihnen das Entbehren aller Zeitungen. Nur mit einiger Schwierigkeit konnte ich für manche meiner Erzählungen aus England unter ihnen Glauben finden, ſo über Reiſen in dieſem Lande, die wir ohne Pferde viel ſchneller machten, als ſie das mit Pferden könnten. Ihnen einen richtigen Begriff von Dampfkraft beizubringen, mußte ich als unmöglich aufgeben; ich zeigte auf den Dampf, der aus der Halsröhre eines Theekeßels hervordrang, und verſuchte, ihnen zu erläutern, wie ſelbiger als Triebkraft diene, die uns durch die Luft hinbewege. Wie lachte Hadji! „Tamum ſchud aſt,“ es iſt zu Ende, ſagte er, dies kann ich niemals glauben. Keine Anführung der Tauſend und Einen Nacht konnte den Perſern wundervoller erſcheinen. Sie ſahen darin eine Ausſchweifung des Gedankens, der alles weit übertraf, was ſie ſelber zu bieten vermogten. Dazu kam noch unſer Weg unter dem Bette der Themſe durch; meine Verſuche, ihnen dieſen zu erklären, brachte mich in große Miß-

achtung. Als ich aber nun betheuerte, ich ſelber ſey in dem Durchgange geweſen, riefen ſie aus: „Rauſt aſt!“ „es iſt wahr!“ dies jedoch mit Blicken und Betonung des Ausdruckes, die auf das Deutlichſte zeigten, daß ſie kein Wort von der Sache glaubten.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Häusliches Leben in Perſien.

Eitelkeit und Falſchheit der Perſer. — Ihre entſittlichende Grundſäze. — Ihre Höflichkeit. — Frühes Aufſtehen. — Beſuchs-Gebräuche und Gaſtfreiheit. — Mittageßen bei dem Khan von Maku. — Beſchreibung des Dorfes. — Artige Aufnahme. — Niederkauern. — Die Speiſen werden eingetragen. — Aufſpeiſen der Serviette. — „Lughmie" oder Reiskugeln. — Rauchen u. ſ. w. — Perſiſche Ergözlichkeiten. — Weibliche Geſellſchaft. — Eine Engliſche Khanum. — Ihr Hausſtand, ihr Tod. — Ihr Karakter und ihre Talente. — Harem-Anekdoten. — Unwißenheit der Damen. — Deren Beſchäftigungen. — Die Bäder. — Amulete, oder Zaubermittel. — Aberglaube der Frauen. — Allgemeiner Karakter. — Vielweiberei, durch den Koran geheiligt. — Eiferſucht der Perſer und ihr Strafverfahren. — Perſiſche Heirathen. — Die Ceremonie. — Im Blinden geſchloßene Verträge. — Gelegentliche Irrungen. — Eiferſucht im Harem. — Perſiſche Schönheit. — Die Perlen-Wohnung der Peri.

Das häusliche Leben iſt ein zarter Gegenſtand für den Feringhi-Fremdling. Ungemein ſchwierig iſt das Erlauſchen des

innern Weſens Perſiſcher Geſellſchaft, weil ſie mit aller ihrer Höflichkeit, doch eine geheime Verachtung der Kaffir oder Ungläubigen verbinden, und Viele von ihnen Widerwillen gegen Vermiſchung mit denſelben nähren. Sich bei einer Perſiſchen Familie häuslich unterbringen wollen, iſt ganz außer aller Frage. Sie haben einen Codex religiöſer Vorſchriften, Jumah Abaßi genannt, welcher die Berührung Ungläubiger als Verunreinigung bezeichnet; nimmermehr möchten ſie deren Trinkgeſchirr, Pfeifen oder dgl. gebrauchen wollen. Bei den leztgenannten Dingen habe ich manche Ausnahme geſehen, aber ich rede hier vom Allgemeinen.

Wahr iſt noch heutigen Tages, was Herodot von den alten Perſern ſagte: „ſie achten ſich ſelber für die Vortrefflichſten des Menſchengeſchlechtes.“ Schmeichelei und Falſchheit ſind zwei vorherrſchende Seiten ihres Karakters; jene erſte nennen ſie: „ihm in den Bart lachen;“ von lezterer ſpricht Saadi ſo: „Unwahrheit mit guter Abſicht vermengt, iſt der Wahrheit vorzuziehen, welche zu Hader anreizen könnte.“ Dieſer Ausſpruch iſt ſo ſprichwörtlich unter ihnen, daß ſie ihn durchaus nicht abläugnen; auch wird er überall nicht als Volksvorwurf angeſehen. Ich hörte einmal das Geſtändniß eines Perſers, der freimüthig erklärte, durch die gewohnte Sitte der Unwahrheit, vermöchte er keine Wahrheit zu ſagen, wenn er es auch verſuche. Es iſt mir ſogar die Gewohnheit der Täuſchung, als eine Tugend angeprieſen worden, die man auf das gründlichſte zu belegen ſuchte. „Angenommen, der Ketkodeh eines Dorfes ſey im Stande, durch Unwahrheit den Leuten ſeines Dorfes ihr Leben, oder ihr Eigenthum zu beſchüzen, iſt er da nicht gerechtfertigt, ja ſogar verpflichtet, ſie als Hülfsmittel anzuwenden?“ Verſtellung mag deshalb als ein Hauptbeſtandtheil ihres Zuſammenlebens im geſellſchaftlichen Körper betrachtet werden; um den Wirkungen der Regierungs-Tyrannei und Unter-

drückung zu entgehen, nehmen ſie ihre Zuflucht zu jeglicher Art von Lüge und Zweizüngigkeit.

Dieſe Gewohnheit wirkt aber in furchtbaren Folgen auf das häusliche Leben in Perſien. Dienſtboten üben ſie mit erſtaunender Verſtocktheit, und ſie verleitet zu jenen frechen Unterſchleifen, welche unter dieſen ganz gewohnter Weiſe betrieben werden. Betrügerei oder vielmehr der daraus bezogene Gewinn wird ſo offenkundig als Beſtandtheil der Dienſtleiſtung betrachtet, daß ſie ſelbige ohne die mindeſten Gewißenszweifel üben, nicht einmal meinen, etwas Unrechtes dadurch zu thun. Der nämliche entſittlichende Grundſaz verbreitet ſich bis in den innerſten Schooß der Familie, die ſchönern Gefühle des Vertrauens, der Liebe und Ehrfurcht gegen einander, werden durch Argwohn,' Eiferſucht und Mißtrauen — dieſe vergiftenden Feinde alles häuslichen Friedens — völlig ausgerottet.

Der Perſer verbindliches Weſen wird allgemein zugeſtanden; man ſagt von ihnen, ſie wären das höflichſte Volk im Oriente. Eigene Liebhaberei am Wunderbaren und ihre höchſt einbildungskräftigen Geiſtesgaben, bringen ſie dazu, ihre Höflichkeiten weit genug zu treiben, um die allerwunderbarlichſten Geſchichten zur Ergözung ihrer Zuhörer auszuſinnen; ſie betrügen, nur um zu gefallen. Auch ihre Eitelkeit iſt dabei betheiligt, weil ſie dadurch die Fruchtbarkeit ihres Genius beweiſen, und ihr ſehnliches Verlangen darthuen, gut beurtheilt zu werden.

Die niedern Klaßen der Perſer ſind ſtrenge Beobachter der zwiſchen ihnen üblichen Förmlichkeiten und gebrauchen die höflichſten Redensarten. Dies habe ich unter den zahlreichen Dienern in den „Kavih Khanes" oder Vorzimmern zu bemerken häufig Gelegenheit gehabt; ſie ſind eben ſo geſchliffen, als ihre Herrn, die Khans im Innern.

Im Allgemeinen ſtehen die Perſer mit Sonnenaufgang vom Nachtlager auf, weshalb ſie zuweilen ſchon um ſechs Uhr Mor-

gens Beſuche machen. Die Khans und vornehme Leute machen dieſe zu Pferde, gefolgt durch einen Schwarm von Dienern; einer trägt die Pfeife, ein Anderer die Pantoffeln des Herrn u. ſ. w. Der vornehme Hausherr empfängt, auf ſeinem Nummud ſitzend, die Gäſte, welchen mit der peinlichſten Gewißenhaftigkeit nach ihrem Range die Stellen angewieſen werden; der Ehrenſitz befindet ſich zur Linken des Herrn vom Hauſe. Die zahlreichen Diener ſind inzwiſchen außerhalb beſchäftigt, Kalliun,*) Tſchibuk, Kaffee u. ſ. w. zu bereiten, um dem Verlangen ſolcher Dinge ſogleich entſprechen zu können.

Auf hinterwärts geſtreckten Beinen kauern, iſt unabweichlicher Gebrauch der Perſer. Aus dieſer Stellung erhebt ſich der Hausherr auf die Knie und bewillkommt ſeine Gäſte mit: „meine Augen ſind verklärt, Euch zu ſehen — ich bin Euer Sklave — und Alles, was ich beſitze, iſt Euer;" das ſind honigſüße Worte, aber ohne die allermindeſte Meinung.

---

*) „Kalliun" oder Waßerpfeifen rauchen iſt der Perſer Lieblingsvergnügen. Es beſteht eine ſolche, aus einer kleinen, gläſernen, zum Theil mit Waßer aufgefüllten Flaſche, in welcher eine lange Röhre befeſtigt iſt, welche am obern Ende in einem Kopfe von emaillirter Arbeit endet, um den Tabak in ſich aufzunehmen; eine andere, ebenfalls in der Waßerflaſche befeſtigte Röhre, iſt entweder gerade oder bildet eine lange Schlangenwindung in vortrefflicher Ausarbeitung. Vom Ziehen des Rauches durch Waßer wird der Tabak milde und angenehm gemacht. Der Volksgeſchmack an dieſem Genuße iſt ſo tief eingeprägt, daß, als Schah Abbas allen Rauchern den Tod verhieß, weil er den Gebrauch austilgen wollte, die Perſer ſich in Höhlen und Keller unter der Erde verbargen, um im geheimen dieſen für ihr Daſeyn nothwendigen Genuß, ſich zu verſchaffen.

Sehr brüſten ſich die Perſer mit ihrer Gaſtfreiheit; jeden Fremden nennen ſie ihren Gaſt; bei dem Ankommen oder Fortgehen eines ſolchen, erhebt ſich jegliches Individuum auf ſeine Knie mit dem „Khoda hafiz ſchuma,“ — „mag Gott Euch in ſeinen heiligen Schuz nehmen;“ — dies bringt gar drollige Wirkung hervor. Im Augenblicke ſeines Eintretens läßt der Gaſt ſich auf die Knie nieder, dann werden „Tſchum y Tſchum“ ſchmeichelnde Artigkeiten ausgetauſcht. Bei ſeinem Abſchiednehmen empfängt er die „Zhamet,“ die „Kali Zhamet“ u. ſ. w., wovon ſchon früher die Rede war, alsdann tritt er in ſeine Pantoffeln, die an der Thür ſtehen, eilt hinaus, alle Diener hinter ihm her, beſteigt ſein Pferd, macht noch viele Verbeugungen und der „Jellidar“ oder erſte Stallknecht führt ihn hinaus mit allem möglichen „Pomp und Umſtändlichkeit.“

Kaffee, Thee und Zuckereingemachtes ſind die Erfriſchungen, welche allgemein gereicht werden und nicht leicht fehlen ſie bei einem Beſuche, zu welcher Tageszeit dieſer auch gemacht wird; Scherbet und Früchte werden zuweilen umgereicht. Von vielen Khans und Regierungs-Beamten wird erwartet, daß ſie ſich bei dem Morgen-Salaam oder Schah's-Levér einfinden; die übrigen Klaßen zerſtreuen ſich wie ihre Geſchäfte oder Tagesumſtände es verlangen.

Perſer lieben gutes Eßen; ihr Frühſtück iſt nahrhaft, beſteht aus dem „Narinji“ oder Pillau, verſchiedenen Früchten, Cotteletten, eingemachten Sachen u. ſ. w. Rindfleiſch verbannen ſie, Diener ſogar wollen es nicht eßen. Ihr Brod iſt platt und ungeſäuert; ihr Frühſtück nehmen ſie um Mittag und ihre Hauptmahlzeit bei Sonnenuntergang; dieſe iſt noch kräftiger als ihr Frühſtück. Zuweilen beſteht ſelbige aus einem gebratenen und mit Pflaumen gefüllten Lamme. Darauf folgt der „Chillau,“ der in einer übergroßen Menge Reis beſteht, dieſer, wunderbar trefflich gekocht, wird ganz trocken aufgetragen; es iſt eine Schüßel,

womit Engliſche Reisgerichte gar nicht verglichen werden können. Ich bin nicht im Stande die zahlreichen Zwiſchenſpeiſen anzuführen, welche mir bei meinem erſten Perſiſchen Mittageßen, welches ich bei dem Khan von Maku einnahm, vorgeſezt wurden.

Weil dieſes Ereigniß ein Aera meiner Perſiſchen Erfahrungen bildet, will ich es in einigen ſeiner Einzelheiten beſchreiben. — Das Dorf Maku gewährte die allerſonderbarſte Anſicht, hier und dort ſah ich bepflanzte Erdflecke auf vorſpringenden Anhöhen, ſo völlig vom Gebirge überhangen, daß es den drohenden Anſchein hatte, ſie könnten vom Gebirge in jedem Augenblicke verſchüttet werden. Sämmtliche Gebäude erſchienen wie im Feuerofen gebacken, kein Buſch, kein grüner Fleck ward neben ihnen ſichtbar. Die Höhen enthielten Befeſtiguns-Anzeichen, denn hin und wieder ſtanden aufgerichtete Mauerthürme.

Hier betrat ich Perſien zum erſten Male und weil mein Gemüth zum Voraus ganz erfüllt worden, mit Einbildungen von „Gul und Bulbul" — Nachtigall und Roſe — vom Erdboden mit Seidenteppich überkleidet und von Moſchus durchdufteter Luft — ſo konnte ich kaum zu der buchſtäblich nackten Wirklichkeit erwachen, die Erdmauern in der Sonne gebacken vor mir hinſtellte.

Wir waren eingeladen bei dem Khan zu ſpeiſen, der uns Pferde ſchickte; auf einem in Korkzieher-Windungen aufſteilenden Pfade ritten wir hinan, konnten uns aber nur durch Feſtklammern an den Mähnen im Sattel halten: je höher wir gelangten, deſto mehr ſchien dieſer wunderbare Ort in haſtiger Verwirrung aus der Höhle gleichſam hervorgeſpieen, deren Schlund vor uns aufgähnte. Überall war Verwirren vorherrſchend; die elenden Erdhütten ſtanden hier und dort verſtreuet, einige auf den Gipfeln, andere in den hohlen Schluchten dieſes ganz außerordentlichen Ortes. Über den Gebäuden erhob ſich ein im Felſen ausgearbeiteter Dom von mindeſtens vierhundert Fuß Höhe; mich

bedünkte, ein Bruchſtück deßelben würde hinreichen, das Ganze in Pulver zu zermalmen.

Sehr höflich wurden wir vom Khan und ſeinen beiden Söhnen auf dem Dache des Hauſes empfangen. Zahlreiche Diener trugen Falken auf ihren Stangen, bedienten die Raucher mit Kaliunen u. ſ. w. Der ganze Auftritt zeigte ergreifende Wirkung, welche noch erhöhet wurde durch der Perſer ſchöne Geſtalten, mit ihren dunkeln Angeſichtern und ſchwarzen, unter ihren Kappen hinabringelnden Haarlocken*) und ihren langen, zum Theil aus Shawls, andere aus leichtem, gelbgrauen Tuche gefertigten Gewändern. Bei dieſer Veranlaßung faßte ich eine ſehr günſtige Meinung von den Eingeborenen, wie ich auch immer von ihrem Lande gedacht haben mochte.

Der Khan trat uns entgegen mit „Kuſch amadid;" — „Ihr ſeyd willkommen; Eur König iſt meinem Könige befreundet und ich hoffe er wird das noch lange bleiben." Ich machte Seiner Khanſchaft meine allertiefſten Salaams, ſprach ſo angemeßene Erwiederung, als ich vermochte, obwohl meine Beredtſamkeit durch Anſtrengung und Hunger ungemein gedämpft worden. Nun begann das Gebet, deßen ſchon erwähnt worden.**) Die ganze Zeit hindurch ſaß ich auf meinen rückwärts gebogenen Beinen in der ermüdendſten aller denkbaren Stellungen. Der Khan lachte über meine Verlegenheit und ſagte einige Male zu mir: „ſtreckt Eure Beine aus." Dagegen wandte ich ein wie unhöflich es ſeyn würde, mich der Länge nach niederzulegen: deshalb knickte ich

*) Alle Mahomedaner ſcheeren des Kopfes Scheitelkrone. Perſer laßen hinter jedem Ohre eine ringelnde Haarlocke wachſen; die Türken laßen einen Haarbüſchel oben auf dem Kopfe ſtehen, zur Bequemlichkeit des Scharfrichters, um im Fall der Enthauptnng den Kopf dabei in die Höhe zu heben!

**) Im fünfzehnten Kapitel pag. 162.

mich zuſammen, ſo gut ich's vermochte, lehnte gegen die Mauerwand und ſaß in Folterqual.

Endlich ward die „Sofra" — ein langes, buntfarbig geſtreiftes Tuch — hereingetragen und zu unſern Füßen hingebreitet; früher habe ich ſchon erwähnt, daß Perſiſches Wohngeräth nur in Teppichen beſteht. Bei der Geſchäftigkeit, welche das Hinbreiten des Tiſchtuches veranlaßte, ſtreckte ich meine Beine unter das „Sofra" und ſaß nun erträglich genug. Ein ähnliches Tiſchtuch ward vor dem Khan hingebreitet und eines vor ſeinen beiden Söhnen. Eine Waßerkanne und Napf ward umhergetragen, vor jeder Perſon ſank der Diener auf ſeine Knie und goß Waßer über deren Hände. Hierauf wurden die Tragbretter hereingebracht.

Die Art der Mahlzeit habe ich ſchon beſchrieben; Scherbet war in Porzellan-Schaalen da, mit zugehörenden Trinklöffeln, aber von Meßer, Gabel, Löffel oder Gläſern ſah ich nicht das allermindeſte. Bekümmert blickte ich meinen Freund an; denn obwohl nicht ausdrücklich auf ſilberner Gabel beſtehend, ſchien mir, gar keine haben, doch zum Gegenäußerſten überzugehn: wie konnte ich auch nur daran denken mit den Fingern in die Schüßeln zu greifen? Eine gute Weile enthielt ich mich, doch Hunger iſt gebieteriſch; den Khan beobachtete ich und ſah, wie er ſeine Serviette aufzehrte, — dem iſt buchſtäblich ſo, denn ſie war weder aus Baumwolle noch aus Flachs bereitet, ſondern beſtand aus plattem, ungeſäuerten Brode, wovon ein langer Streife vor jeder Perſon hingelegt war, auf dieſe legen ſie ihren Reis nebſt den mancherlei anderen Speiſen, trockenen ſodann auf den Ecken derſelben ihre fettigen Finger ab und verſchlingen das Ganze. Geflügel erfaßen ſie mit ihrer Hand, reißen ihm die Gelenke auseinander und reichen, zum ganz beſondern Zeichen ihrer Achtung, vielleicht einen Schenkel oder anderes Stück davon, ihren Nachbaren hin. In dieſer Weiſe wurde ich nicht ausgezeichnet, weil die Perſer es unrein achten mit „Kaffirn" oder

Ungläubigen vom nämlichen Tragteller zu ſpeiſen, auch möchte ich behaupten, daß die Überbleibſel unſers Mittageßens von den Dienern den Hunden hingeworfen wurden.

Den fett gekochten Reis in „Lughmie" oder Kugeln zu kneten iſt nicht leicht. Die Perſer führen ſelbige, troz aller Haarhinderungen ihrer langen Bärte, mit vielem Anſtande zum Munde. Bei den manchen von mir angeſtellten Verſuchen, fand ich den Reis jedesmal in den Ärmel meines Rockes anſtatt zu ſeiner eigentlichen Beſtimmung gegangen. Den Khan beluſtigten meine unbehülflichen Verſuche gar ſehr: „Barikallah!" — „gut gemacht!" rief er aus und fragte wie mir's erginge. Mit der äußerſten Beſchwerlichkeit brachte ich endlich das Erforderliche zum Munde, man muß aber entſezlich vom Hunger gepeinigt ſeyn, um ſich dieſer uranfänglichen Speiſungsart zu unterziehen.

Am Schluße der Mahlzeit wurden Waßerkanne und Napf wieder umhergetragen, und hierauf die nimmer fehlenden „Kaliun und Tſchibuk." Weil nunmehr der Speiſung Ernſthaftigkeit vorüber war, ſo begann die Munterkeit der Unterhaltung, welche durch die kleine Taße Kaffee angereizt ward. Ich bin deshalb in der Beſchreibung meines Mittageßens bei dem Khan von Maku ſo in's Einzelne gegangen, weil ſelbiges als Schilderung aller Perſiſchen Ceremonien-Mahlzeiten gelten kann.

Die Perſer ſind im Allgemeinen ein fröhliches, lebensluſtiges Volk, dem Anſcheine nach ohne alle Sorge für den nächſten Tag, überlaßen ſie ſich dem „Tellih" oder ihrer Beſtimmung, denn tief eingeprägt iſt ihnen der Fatalismus, dieſer Lieblings-Lehrſaz des Koran. Sie ergözen ſich durch Damen- und Schachſpiel. Ungemeine Geſchicklichkeit bewähren ſie im Lezten, von dem man ſagt, es ſey Perſiſchen Urſprunges. Sie beſizen noch andere Beluſtigungen, als „Pehlewan," Ringer, Poßenſpieler, Muſiker und Tänzer. Den Spielen der zuerſt genannten habe ich zugeſehen und fand ſie im höchſten Grade Ekel erregend. Mangel

körperlicher Reinlichkeit iſt allgemeine Karakteriſtik der Perſer Manche wechſeln ihre Wäſche gar nicht, bis ſie etwa genöthigt ſind dies im Bade zu thun.

Unmöglich kann der Feringhi-Fremdling vieles von der weiblichen Geſellſchaft in Perſien erfahren. Sklavinnen ihrer Tyrannen, allen andern Beweggründen und Betrachtungen, als ſolchen, die auf augenblicklich perſönliche Befriedigungen Bezug haben, völlig entfremdet, wirken die ſchöneren Bande der Anhänglichkeit und Gefühlsübereinſtimmung gar nicht auf ſie ein, ſie ſind nichts anders als Werkzeuge der Luſt ihrer Herren. Gewiß müßten einige der Harem-Geſchichten ungemein unterhaltend ſeyn, könnten ſie an das Licht geſtellt werden, — zum Beiſpiele da, wo vier Frauen ſich den Vorrang in der Gunſt ihres Herren beſtreiten. Meine Hauptnachrichten über dieſen Gegenſtand erlangte ich von einer „Khanum" ſelber; und um meine Bekanntſchaft mit dieſer zu erklären, muß ich von ihr ſagen, daß ſie meine Landsmännin, eine Engländerin, war. Es gehörte nicht geringer Muth für eine Engliſche Frau dazu, einen der „Perſiſchen Jünglinge" — wie ſie damals genannt wurden — zu heirathen, die im Jahre 1815 unter der Obhut des Oberſt d'Arcy zu ausbildender Erziehung nach England geſchickt wurden. Dieſer nämliche „Jüngling" iſt jezt ein aufgedunſener Khan, der faſt eine halbe Tonne am Gewichte hält und Vorſteher des Arſenals von Teheran iſt. Solchen Muth beſaß ſie, folgte ihm und der Hauptpunkt ihres Ehevertrags lautete, daß er, ſo lange ſie am Leben ſey, keine andere Frau heirathen ſolle; dieſen Vertrag erfüllte er, ſo viel ich glaube, getreulich. Ungemein überraſchte mich im Anfange, meine eigene Mutterſprache von einer verſchleierten und überhüllten Khanum reden zu hören; — da zeigte ſich's, ſie war geborene Brittin. Einen ganz Engliſchen Hausſtand hatte ſie eingeführt, ſogar bis auf Meßer und Gabeln; ihr Hausweſen war durchaus achtbar; ihr Ehemann war gütig und

freigebig. Ihr kleines Töchterchen ward von ſeiner Familie nach den allerſtrengſten rechtgläubigen Vorſchriften erzogen; die Mutter hatte ihren chriſtlichen Glauben bewahrt.

Im Jahre 1831, bei meinem zweiten Beſuche in Perſien, war meine Landsmännin in einem Garten vor der Stadt begraben, entweder von der Peſt oder Cholera hingerafft, welche im Jahre 1830 beide die Stadt Tabriz ſo furchtbar verheerten. Der Khan hatte ſich nun zwei andere Frauen genommen und ſah ſo munter aus als je. Das kleine Mädchen war nun nicht länger ſichtbar für mich; als ich hinging, um ihr einen Beſuch zu machen, rannte ſie mit der beluſtigendſten Eilfertigkeit davon, begrub das Antliz in ihre Hände und zeigte durchaus jene, dieſem Volke ſo ganz eigenthümliche „Schamhaftigkeit.“ Ihr Vater hatte ſie einem ſehr achtungswerthen Mann zur Ehe verſprochen.

Die Engliſche Khanum war eine ſcharfſinnige, verſtändige Frau und hatte ſich die Perſiſche Sprache bis zu vollkommener Geläufigkeit angeeignet. Sie war mit ausgezeichnetem Geſchmacke für Zeichnungen begabt, wovon ich viele trefflich ausgeführte Beiſpiele ſah, unter ihnen waren viele Darſtellungen von Harem-Damen ſehr ſchön ausgeführt.*) Häufig wurde ſie eingeladen zum Beſuche bei den Frauen des Prinzen; ſchwerlich hat jemals ein Europäer ſo viel als ſie, von dieſem Theile Perſiſcher Häuslichkeit kennen gelernt. Sehr unterhaltend, ja wirklich pikant waren die von ihr erzählten Anekdoten in Betreff ſolcher Harem-Gefangenen. Vieles ſagte ſie von deren karakteriſtiſcher Sorgloſigkeit, ihren gähnenden Neigungen, ihrer „von Jugend auf genährten verdroßenen Trägheit,“ welche ſie faſt unfähig zu jegli-

*) Dem zweiten Theile des Originales iſt das Bildniß einer Dame aus dem Harem des Prinzen als Frontispice beigefügt.

cher körperlichen oder geiſtigen Aufregung machte. Wären ſie durch irgend etwas in Bewegung zu ſezen, ſo ſey dies der Eunuchen Erblicken, die im Harem die ſtrengſte Zucht üben und den Frauen gelegentlich mit den eiſernen Ferſen ihrer Pantoffeln den Mund klopfen. Unwißend bis zum aller beluſtigendſten Grade vermogten ſie nur eben die Sonne vom Monde, den Tag von der Nacht zu unterſcheiden. Allerdings ſagt auch das Gerücht von ihnen, in den beſt unterrichteten Kreiſen wüßten einige wirklich, den Sommer vom Winter unterſcheidend zu trennen! Aber eine Segnung iſt ihre Unwißenheit; ſie empfinden keine Bedürfniße, haben keine Sorgen, mit Allem werden ſie im Überfluße verſehen. Für ſie gibt es keinen morgenden Tag, der heutige bringt ihnen ſchon hinreichendes Übel. Sie ſticken, beſezen ihre Kleider und Pantoffeln mit Flittern; einige klimpern auch ein bischen auf der „Kamuncha,“ einer Art von Guitarre. Sie ſollen Alle Muſik lieben und gern die „Dyra kalka dur,“ eine Art Tamburin mit Ringen, ertönen laßen. Aber unerſchöpfliche Hülfsquelle gewährt Perſiſchen Damen das Bad, in welchem ſie ganze Tage zubringen, ihre Kaliun rauchen, Zuckerwerk eßen, ihr Haar und ihre Augbrauen ſchwarz,*) ihre Nägel, Hände und die Sohlen ihrer Füße gelb färben und ihre Perſonen in anderer Art ausſchmücken.

---

*) Man ſagt, daß die heutiges Tages zu dieſen Färbungen gebrauchte Hennah aus den getrockneten Blättern von Kampher beſteht, welche als Pflanze in „Engiddi's Weingarten“ ſo geprieſen wird. Einige ſind der Meinung, daß der Gebrauch der Färbung in Deuto : XXI. 12 angedeutet werde und ſagen, die Hebräer hätten die nämliche Sitte befolgt; — mich dünkt jedoch, es unterliege großem Zweifel, in wie fern dieſer Text eine ſolche Vorſtellung rechtfertige.

Dergleichen Bäder ſind zuweilen recht koſtbar eingerichtet, mit Blumen geziert, mit Wohlgerüchen durchduftet u. ſ. w. Von den Perſiſchen Damen in vollem Anzuge und mit allem Schmucke geziert, ſagt einer ihrer Dichter, die „Farben ihrer glühenden Wangen verdunkeln Roſenblüthen, und der Strahl ihrer Augen verleiht dem tiefſten Dunkel Glanz.“

Perſerinnen tragen Amulete oder Zaubermittel um das „böſe Auge“ von ſich abzukehren, welches ſie ungemein fürchten. Solchen Talismanen ſind Sprüche aus dem Koran eingegraben; ſie binden ſelbige um ihre Schläfen, über ihre Schultern u. ſ. w. Sie ſind ſehr abergläubiſch, haben ihre Glücks- und Unglückstage. Banges Entſezen flößen ihnen Gholen und Geſpenſter ein, von denen ſie die überſpannteſten Beſchreibungen machen; ſie ſehen in ihnen: „Dämone, Drachen oder Teufel der Wüſte, rieſenhafte, furchtbare Geiſter, welche Lebendige und Todte verſchlingen.“

Aus allem was ich über den Karakter der Harem-Damen ſammeln konnte, ergiebt ſich mir die Meinung, daß Marmontel’s Beſchreibung die vollſtändigſte kurzgefaßte Schilderung enthält, er ſagt nämlich: «Passant la moitié de leur tems a ne rien faire, et l’autre moitié a faire des riens.« Wiewohl Vielweiberei und auch der Gebrauch der Abſonderung des weiblichen Geſchlechtes von der Mahomedaniſchen Religion geheiligt wird, erlaubt der Koran doch nur vier Frauen, aber für die Anzahl von Sklavinnen iſt keine Gränze gezogen. Dieſe Entwürdigung vom ſchönſten Theile der „Schöpfung Gottes,“ dem zu gefallen der Mann geboren iſt, führt ebenfalls zur Entwürdigung Derer, welche ſie dem andern Geſchlechte auflegen.

Dann die Eiferſucht dieſer Perſiſchen Herren der Schöpfung! Es gibt vielleicht kein Volk, bei dem Untreue im Ehebande erbarmungsloſer beſtraft wird, als unter den Mahomedanern.

In Konſtantinopel wird die Schuldige augenblicklich in den Sack geſteckt, deßen Öffnung auf das ſorglichſte über ihr zugebunden und ſie im Bosphorus ertränkt, eine Sache, die nicht wichtiger geachtet wird, als einer Kaze Erſäufen! Auch in Perſien werden ſie in den Sack geſteckt, dann aber von der Zinne eines hohen Thurmes zur unvermeidlichen Zertrümmerung hinabgeſtürzt. Kein gerichtliches Verfahren, keine Unterſuchnng iſt nöthig; vom Ehemanne verurtheilt und hingerichtet werden, iſt gar kurzes Verfahren. Kurz vor meinem lezten Beſuche in Tabriz waren mehre Frauen in ſolcher Weiſe vom Gipfel der Ark hinabgeſtürzt.

Unfruchtbarkeit gereicht den Perſiſchen Frauen noch heute zu eben ſo großem Vorwurfe, als in den Tagen von Rahel und Hanna. Eines Sohnes Geburt iſt Gegenſtand ungemeiner Beglückwünſchung. Geſchenke an Kinderkleidungen, eingemachte Sachen, Früchte u. ſ. w. werden zugeſchickt; Töchter dagegen, bleiben außerhalb der Ringmauern des Harem, wenig beachtet.

Heirathen werden in Perſien von den Eltern geſchloßen und die Verlobung geſchieht ſchon im frühen Alter. Dem Bräutigam iſt mithin das Werben und Gewinnen erſpart, weil väterliche Güte dies für ihn übernimmt. Die Anwerbung geſchieht durch Bevollmächtigte; das nämliche iſt bei der Heiraths-Ceremonie der Fall. Ich war neugierig zu erfahren, wie der Vertrag vollzogen werde, weil dem Bräutigam niemals geſtattet wird, die Braut früher zu ſehen, als drei Tage nach der Ehelichung. Irgend eine weibliche Unterhändlerin beſchreibt ihm das Mädchen: „blühender als die Roſe, duftreicher als das Veilchen, ſchöner geſtaltet als Hebe,“ bei welcher Beſchreibung, „ſein Herz zur Kohle wird und ſeine Leber auftrocknet.“ Nun beginnt die Unterhandlung mit ihren Eltern in Betreff der Ausſtattung, welche er ſeiner Frau geben ſoll. Iſt dieſer Ver-

trag geſchloßen, ſo wird er von einem Mollah gezeichnet; bald darauf findet die Ceremonie ſtatt; bei dieſer ſind zwar beide Theile in der Nähe um ſie anzuhören, jedoch iſt keiner von ihnen ſichtbar. Die Feierhandlung iſt kurz und einfach: „Ich N, der bevollmächtigte Stellvertreter für Dich M, nehme L, um immerwährend Deine Frau zu ſeyn, gegen ſolche Ausſtattung, als die Übereinkunft ſagt.“ Hierauf erwiedert der Brautbevollmächtigte in gleicher Art mit wiederholter Anführung der bedingten Morgengabe. Sodann lieſt der Mollah einige Gebete und befragt beide unſichtbare Perſonen, ob ſie dem Vertrage beiſtimmen. Ihre Antwort iſt bejahend und nun erklärt er ſie, geſezlich Mann und Frau zu ſeyn. Nach beendigter Ceremonie wird der Braut der vom Bräutigam ihr mitgebrachte Schleier übergeworfen; man reicht ihr einige aromatiſche Saamenkörner, welche ſie bei der Ankunft im Hauſe ihres Mannes eßen muß, um in ſeiner Gegenwart ſüßen Athem zu hauchen; auch erhält ſie etwas Kampher oder Roſenwaßer. Die Braut begibt ſich zu Pferde nach ihrer neuen Wohnung, begleitet von allen ihren Anverwandten, welche Geſchenke von Zuckerwerk und Eingemachtem hintragen; ſie beginnt alsdann eine poetiſche Anflehung, um vom Propheten“ flecken- und maaßloſe Ertheilung jeglicher Dinge zu erlangen, welche ihr Freude machen können.“ Im Hauſe werden die drei Tage dauernden Feierlichkeiten angehoben. Bei einigen Vornehmen werden ſelbige dreißig bis vierzig Tage fortgeſezt, aber auch bei dem Ärmſten müßen ſie nie weniger als drei Tage dauern. Der geſellſchaftliche Stufengrad bezeichnet ſich deutlich durch die Aufrechthaltung ſolcher Feierlichkeiten. Verſchwenderiſche und ſorgloſe Perſonen haben ſchon ihr ganzes Vermögen bei dieſer Feierveranlaßung verpraßt.

Zuweilen vorkommende Täuſchungen bei dieſem im Blinden abgeſchloßenen Handel, erinnern uns an Rahel und Leah. Kein Perſer würde eine Frau heirathen wollen, welche jemals dem Anblicke

anderer Männer ausgeſezt worden. Mir ſelber iſt ein Fall bekannt, in welchem ein Khan dem Vater ſeiner erwählten Braut bis zu eintauſend Tomaun für die Erlaubniß bot, ſie anſchauen zu dürfen; der Vorſchlag wurde verweigert; die Sache wird als vollſtändige Verunreinigung betrachtet. Inzwiſchen iſt unter ihren verſchleierten Täuſchungen ſchon vorgekommen, daß jemand die unrechte Frau heirathete. „Unter der Regierung von Sultan Haßan A D 1708 ſchickte ein ſtolzer Georgiſcher Häuptling zu einem andern Oberhaupte, Namens Mier Vais, um deßen Tochter zur Ehe zu verlangen. Der Vater, welcher ſie ihm nicht geben wollte, zugleich aber auch fürchtete, jenen mächtigen Herrn zu beleidigen, ließ die Stelle ſeiner Tochter durch ein junges, in ſeinem Hauſe erzogenes Mädchen ausfüllen. Die Braut ward mit allen gebührenden Feierlichkeiten empfangen und als Gemahlin des ſtolzen Georgiſchen Häuptlings eingeführt.“ Wie deßen Zornwuth ſich bei der Auflöſung dieſes Trugſpieles entwickelte, zeigt der Geſchichtsaufbewahrer nicht an, ſondern begnügt ſich damit, die Thatſache ſolchen Ehe-Betruges anzuführen.

Ich habe verſtanden, daß der Heiraths-Vertrag in den meiſten Fällen ſehr berechnender Art iſt. In Perſien herrſcht jedoch ein Vortheil, Heirathen mögen nämlich für beſchränkte Zeitfriſten, von einer Woche bis zu einem Jahrhundert abgeſchloßen werden; ſo daß etwa vorgefallene Mißgriffe bald verbeßert werden können. Das Brautgeſchenk iſt ungemein wichtiger Punkt in Perſiſchen Heirathsverträgen und da der Ehemann dieſes bezahlt, anſtatt es zu bekommen, ſo erkauft er vollſtändig ſeine Frau.

Wo der Harem im großen Maßſtabe eingerichtet iſt, ſo wie etwa die Königlichen Harem-Anſtalten, ſoll derſelbe ein höchſt außerordentlicher Schauplaz für Verſtellung und heimliche Ränke ſeyn. Eine Frau, die einmal über die Harem-Schwelle eintrat, hat die Welt für immer verlaßen; kein anderer Mann, als

der Eheherr und die Mannbilder Eunuchen, wird ſie jemals wieder ſehen; ſie iſt eingemauert für ihre Lebenszeit. Die Mahomedaner ſind verpflichtet für ihre ſchönen Gefangenen ſehr freigebig zu ſorgen, und wie ich ſchon erwähnte, macht dieſe Unterhaltung einen beträchtlichen Theil Königlichen Aufwandes aus.

Dermaßen eiferſüchtig ſind die Perſer auf ihre Frauen, daß ihre Harems in einer Art erbaut werden, welche es unmöglich macht, auch von den allerhöchſten Standpunkten Blicke hinein zu werfen. Vom Haupteingange zum Hauſe eines vornehmen Mannes zweigen ganz abgeſonderte Höfe aus, ſo daß der Harem Khaneh auf das Deutlichſte unterſchieden iſt. Sogar unſere Engliſche „Khanum" bewohnte in eben der Weiſe ihre eigenen, abgeſonderten Zimmer. Jederzeit trug ſie ihren „Tſchadre" oder Schleier; eben daßelbe thaten auch alle in Tabriz anweſende Engliſche Frauen. Als ich ihr den Vorſchlag machte, ſie in ihrem „Harem Khaneh" beſuchen zu wollen, antwortete ſie: „was mich betrifft, würde ich Sie dort mit großem Vergnügen empfangen, nur würde Ihre Erſcheinung einen vollſtändigen Aufruhr unter meinem weiblichen Hausſtande hervorbringen." Sie empfing ihre Bekannten ſtets in des Khan's Zimmern, die, wie ich ſchon erwähnte, ziemlich nach Engliſcher Weiſe eingerichtet waren.

Was ſoll ich von Perſiſcher Schönheit ſagen, die den öffentlichen Blicken ſo gänzlich verſchleiert wird. Die Engliſche „Khanum" pflegte die glühendſten Schilderungen davon zu geben, mit Gleichnißen von Gazellen, „Antelopen-Augen" und dergleichen verwebt. Ich will über dieſen Gegenſtand weniges von einem Perſiſchen Schriftſteller entlehnen, deßen ätheriſche Schilderungen der Frauen ſo flammend, ſchwärmeriſch, ſonnenhaft und weiblich ſind, daß ich für folgenden kurzen Auszug Entſchuldigung finden werde.

„Wer wollte über den Tod klagen, wenn im purpurfarbenen Paradieſe, auf ſilbernem Wolkenbette gelagert, die ſchwarzäugigen Töchter des Edengartens über ihn herabneigen! Schönheiten mit Augen ſanft wie Gazellen, bewachen ſeinen Schlummer und erwecken ihn mit dem koſenden Honig ihrer Stimmen! Weſen, deren lange Wimper gleich Stengeln wilder Blüthen biegen, wenn dieſe niederſchwanken, um das Stromwaßer zu küßen! O! mag ich ſterben und getragen werden zur Perlen-Heimath der Peri! Bin ich ermüdet, ſo mögen ſie mit murmelnden Küßen mich in den Schlummer lullen. Auf Beeten unvergänglicher Blumen will ich mit ihnen bei dem Geſange himmliſcher Vögel in einem Lande tanzen, wo die Bäume in ſo weichen Wohllauten murmeln, daß ihre Töne aufgelöſet ſcheinen, von denen nur der ſüßeſte auf duftenden Lüften hingeſchwellt, nicht lauter hallt als der Silberhauch des leiſe tönenden Seraphim. Oder möge ich unter ihnen auf blumigem Eylande in einem fernen Ozean leben, wo keine Nacht weilt; nichts als ſchwellende Roſen, Töne ſüßer Glocken, ſanftes Gemurmel der Meerwelle und ſchwingen der Fittiche weißer Vögel, wo der Peri ſanfte Worte in zartem Tonfalle erklingen. O! in ihrer Mitte wollte ich mich einniſteln wie ein Vogel; rings um mich her ſollten ſie ſizen und mein Neſt bilden. Kein Erſeufzen wollte ich haben, nichts als träumeriſchen Austauſch von Blicken — ruhige, tiefe Strömung trägen Entzückens.“

Bei dem Schluße meines Berichtes über das häusliche Leben in Perſien muß ich bemerken, daß es mir nichts weniger ſcheint, als jene „Heimath der Liebe, Freude und des ſtillen Friedens, in welcher gebildete Freunde und liebe Verwandte ſich zu gegenſeitigem Glücke vereinen.“

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Reiſe von Teheran nach Erzerum.

Abreiſe von Teheran. — Baron Hyter. — Deßen Eigenſinn. — Sulimanieh. — Zakiabad. — Züge aus der Geſchichte des Baron. — Siadin. — Korem Dereh. — Der Baron erſchreckt die Dorfbewohner. — Frühſtück mit dem Ketkodeh. — Zorn des Baron. — Ankunft in Tabriz. — Quartan-Fieber. — Abſchied. — Abreiſe von Tabriz. — Krankheit unterwegs. — Ankunft in Khoe. — Höflichkeiten der Harem-Damen. — Fortſezung der Reiſe. — Beſorgliche Berichte. — Paſcha Khan. — Sein Beſuch. — Abgang von Khoe. — Ali Schah. — Des Khan's Empfang. — Ich ſchließe mich ſeinem Zuge an. — Geſprächliche Vertraulichkeit. — Die Perſer zu Pferde. — Des Khan's Artigkeiten. — Zitternde Froſt-Anfälle. — Kerenie. — Ein Kurdiſcher Beſuch. — Avajek. — Die Ruinen. — Reiter ſonderbarlichen Ausſehens. — Byazide. — Des Paſcha Pallaſt. — Die Gefängniße. — Ich bin zu krank, um weiter zu reiſen. — Diadin. — Umbarmherzige Fieber. — Elendes Unterkommen. — Mongreßor. — Des Khan's Pferde. — Perſiſche Höflichkeiten. — Kuſchuk-Kuy. — Hirten-Familien.

— Toprach Kaleh. — Durch Krankheit zurück gehalten. — Dehar. — Der Wirth vom ſüßen Zahn. — Kumadur. — Türkiſche Truppen. — Haßan Kaleh. — Erzerum. — Neues Erkranken. — Anerkenntniß der Güte des Khan. — Die Adſchemiten. — Hunde in Erzerum.

Ein kurzer Wegweiſer von Teheran nach Erzerum mag Reiſenden nützlich ſeyn. *) Ich hatte meinen zweiten Beſuch in der Hauptſtadt Perſiens gemacht und alles erſchöpft, was ſie an Unterhaltungen darbietet: Bazaare, Gärten, Bäder u. ſ. w. und war nun erfüllt, mit neu aufgegangenen Erwartungen Feringhiſtan wieder zu beſuchen.

Am 23. Auguſt reiſeten wir ab nach Sulimanieh, meinem Lieblingsorte, wie ich ſchon früher geſagt habe. Unſere Reiſegeſellſchaft war durch Baron Hyter vergrößert; ein Polniſcher Edelmann, deßen gelegentliche Munterkeiten uns zuweilen beluſtigten, deßen Überſpannungen uns beleidigten und deßen trauernde Erinnerungen an ſein Vaterland uns ſchmerzten. Plözlich hinaus in die weite Welt geſtoßen, um ſich eine Heimath, ſo wie auch die Mittel zum Lebensunterhalte aufzuſuchen, unbekannt mit allen andern Beſchäftigungen, als der des Kriegerſtandes, war Perſien das einzige Reich der Erde, welches ſeinen kriegsmänniſchen Beſtrebungen Spielraum darbot, indem der Prinz damals gegen ſeine aufrühriſchen Unterthanen in Khoraßan auszog; zudem war ein Landsmann des Baron's, Herr Borosky, bereits in gleicher Weiſe angeſtellt und galt als „Löwe des Lagers." Erſtaunt waren die Adſchemiten über dieſes Offiziers ungeſtüme Verwegenheit, welche ihm bei der Belagerung von Herat im Jahre 1836 das Leben koſtete.

---

*) Siehe Anhang.

Baron Hyter kam im Frühjahr 1833 nach Tabriz, ohne Mittel und ohne Freunde; weil er jedoch ein Empfehlungsſchreiben vom Brittiſchen General-Konſul in Konſtantinopel an Doktor Cormik überreichte, ward er von dieſem gaſtfrei aufgenommen, auch auf Koſten des Brittiſchen Elchi nach Teheran und von da weiter nach Khoraßan geſchafft. Er ſuchte Dienſtanſtellung bei dem Prinzen, ward auch augenblicklich von dieſem angenommen mit einem Jahrgehalte von zweihundert Tomaun und einer Ausſtattung an Teppichen, Fourage u. ſ. w. Das einzige, dem armen Baron übrig gebliebene väterliche Erbe, war ſein wackeres Schwert in der Scheide, und man hätte denken ſollen, er würde dieſes nicht gegen ſeinen Landsmann ziehen; aber „eiferſüchtig und leicht an ſeiner Ehre verlezt,“ feuriger, unbezähmbarer Gemüthsart, vermochte er ſeine klopffechteriſchen Neigungen nicht zu zügeln; im Verlaufe dreier Tage gefiel es ihm, mit Borosky Streit zu erheben und dieſen auf Piſtolen mit dem kurzen Schuß über den Tiſch zu fordern! Borosky beſchwerte ſich bei dem Prinzen und der Baron wurde mit einem Geſchenke von hundert Tomaun aus dem Dienſte entlaßen.

Unter dieſen Umſtänden erſuchte er den Khan, ihm zu erlauben, ſich unſerer Reiſegeſellſchaft nach Tabriz anſchließen zu dürfen, welche ihm augenblicklich zugeſtanden wurde. Eigenwillig und verkehrt, ſchienen Widerwärtigkeiten ihn nicht im allermindeſten abgekältet zu haben; der alte Gährſtoff brach häufig wieder hervor, ſehr zu unſerm Mißbehagen und immer zu ſeinem Nachtheile. „Dies mag ich nicht“ und „das iſt mir zuwider,“ ſagte er, der weder Speiſe hatte, ſich zu nähren, noch die Mittel, ſich ſelbige anzuſchaffen! Gewißermaßen beluſtigte mich ſeine zornmüthige Unabhängigkeit. Nichts wollte ihm gefallen; der Khan jedoch that ſein Äußerſtes, um ſogar ſolche eigenſinnige Verkehrtheit zufrieden zu ſtellen, freilich ſehr auf Koſten unſerer Behaglich-

keit. Überall und immer war er widerſtrebend; zuweilen bog er von der Reiſeſtraße ab, galopirte in abweichender Richtung fort, ſo daß wir auf ſeine Rückkehr warten mußten, oder doch die Mühe hatten, Jemanden nach ihm auszuſchicken. Er war gleichſam ſtets unter Waffen, um ſich ſeinen Weg durchzukämpfen, benahm ſich mit ſo hochfahrender Würde, als beſäße er Schäze im Überfluße, während er kaum das Nothwendige zum Unterhalte einer Woche beſaß. Alles dies war gepaart mit einem angenehmen Humor, welcher uns mehr Vergnügen, als ſein übriges Betragen Ärger machte.

Der weite Weg von Teheran nach Sulimanieh iſt gleichſam mit Dörfern beſäet; ungemein ausgedehnt ſind die Melonenfelder und die Kanat — Waßerſtollen — im vollkommenſten Zuſtande. Ich darf hier bemerken, daß die beſten Melonen in Perſien, die zu Ispahan gezogenen ſind, welche vorzüglich durch Tauben-Dünger getrieben werden. In dieſem Befruchtungsmittel ſcheint die Pflanze zu ſchwelgen, treibt in verſchwenderiſcher Fülle Stengel und Früchte. Die Bewohner bauen Thürme zu Taubenſchlägen, um dieſe Düngung zu erhalten.

In früher Stunde verließen wir die Königliche Reſidenz auf der neuen Straßenlinie nach Zackiabad, welche wir gewählt hatten, um uns beßere Graſung für unſere ſehr zahlreichen Thiere zu verſchaffen. In dieſem Dorfe war Überfluß an der großen Urquelle Perſiſchen Reichthumes — an Waßer. — Die Straßen waren damals beſchwerlich und durch Raubmörder gefährdet; der Weg bis dahin war trocken und durſtig, deshalb unſere Waßerflaſchen in der Wüſte geleert, denn Kanate waren hier verſchwunden, mithin keine Ausſicht zur Wiederauffüllung unſerer Vorräthe. Die auf heißem Sande hintretenden ſonnverbrannten Bauern ſahen aus wie verkörpertes Elend. Einige führten Eſelladungen von Waßer-Melonen, die in Perſien in ſo großer Menge genoßen werden. Unermeßliche Anpflanzungen

dieſer Fruchtart fanden wir überall, wo Mittel zur Überrieſelung beſchafft werden konnten.

Langſam ſezten wir unſern Weg fort, ſuchten peinlich Sizveränderung auf dem Sattel; unſer Baron erheiterte uns gelegentlich durch ſeine Polniſchen Geſänge und brach oft in lautes Gelächter aus, denn ſein Gemüth trug eben ſo ſtark das Gepräge der Komödie, als die Färbung trübſeliger Trauer. Von alter Familie und gewohnt an alle Lebensüppigkeiten, hatte er durch die Wechſel des Krieges, die entſezlichſten Unfälle erlitten. An dem lezten Aufſtande der Polen gegen Rußland hatte ſeine Familie ausgezeichneten Antheil genommen; bei der Belagerung von Warſchau fielen ſein Vater und ſein Bruder in der Breſche an ſeiner Seite und er konnte nur eben Zeit zur Flucht gewinnen, um der ihn erwartenden Gefangenſchaft in Siberien zu entgehen. Seine Perſon ward geächtet, ſeine Güter wurden eingezogen, ſeine Mutter und Schweſtern vertrieben, Niemand wußte wohin; wenn er auf dieſe zarten Gegenſtände kam, ſchien er mit einem Sturmwirbel von Gefühlen zu kämpfen. Inzwiſchen reichten wir ihm einen Tſchibuk und fünf Minuten nachher ſang er ſein Lieblingslied „moy Ziſter.“

Am vierten Tage erreichten wir Siadin in früher Stunde und fanden hier Schuz unter dem zerbrochenen Dache einer Wohnung, deßen Sparren von den Soldaten zu Brennholz ausgerißen waren.

Von da zogen wir weiter nach Korem Dereh. Dieſes „glückliche Thal,“ von dem ich ſchon erzählte, wie es mir damals einen ſo üppigen Ruheplaz gewährte; *) jezt benuzte ich wiederum den „Bauleh Khaneh“ und fühlte mich ordentlich heimiſch — gewiß ein ſeltenes Behagen auf Perſiſchem Boden. —

---

*) Dreizehntes Kapitel p. 139.

Aber ſo war es; die Leute zeigten ſich freundlich; mit ihnen rauchte ich die Pfeiſe des Wiedererkennens und brüderlich unter meinen alten Bekannten aufgenommen, überließ ich mich dieſer freudigen, obwohl ſchnell vorübergehenden Empfindung.

In einem andern Dorfe am Wege, wo wir Frühſtück nehmen wollten, war kein Brod zu erlangen. Dies konnte der ungeduldige Baron nicht verſtehen; mit dem Piſtol in der Hand trat er unter die Dorfbewohner und erklärte, ſie niederſchießen zu wollen, wenn ſie ihm nichts zu eßen gäben. Wir hatten die größte Mühe Blutvergießen zu verhindern, und waren zudem durch ſein Betragen völlig abgehalten, dasjenige zu erlangen, was durch Unterhandlung vielleicht herbeigeſchafft ſeyn möchte. Ernſtlich beſorgt durch den Aufruhr, in welchem die Dörfner gerathen, zogen wir ermüdet und hungrig weiter.

Als wir die nächſte Station erreichten, lud uns der Ketkodeh ein, mit ihm zu frühſtücken; er bewirthete uns ganz nach Perſiſchem Brauche und unſer rauher Empfang im lezten Dorfe beluſtigte ihn. Die Kaliun ward hereingebracht und der Diener bot ſeinem Herrn, wie ſich das verſtand, den erſten Zug dar, denn viele Perſer wollen nicht rauchen, nachdem die Pfeife durch Berührung eines Kaffir oder Ungläubigen verunreinigt iſt; augenblicklich ſprang unſer jähzorniger Baron empor, erklärte ſich dadurch beleidigt, daß ihm die Pfeife nicht zuerſt geboten worden, ſagte, er ſey daheim ſtets an ſolche Höflichkeit gewöhnt und wolle deren Unterlaßung nicht dulden. Er umgürtete ſich mit ſeinen Waffen und bereitete ſich zum haſtigen Aufbruche; der Khan vermochte nur mit äußerſter Schwierigkeit, ihn zu beſchwichtigen.

Glücklicher Weiſe wurden wir zu Sultanieh den Baron los; ſeine Ungeduld wollte ſich unſerm langſamen Reiſezuge nicht fügen; er nahm Poſtpferde und ging nach Tabriz. Wir

bedauerten nicht, unſern choleriſchen, wenn gleich mitunter vergnüglichen Gefährten zu verlieren. *)

O, welchen Zuſtand von Elend empfindet man bei Reiſen unter Froſtſchauern und Fieber-Anfällen! Fortdauernd erlitt ich dieſe während unſeres Zuges durch die Dörfer Diezeh, Armaghaneh und Arkand bis Scheik der Abaud, dem Landbeſize des Khan's, wovon ich ſchon geſprochen habe. **) Ihn verließ ich hier, um ſeine Angelegenheiten mit dem Ketkodeh zu ordnen und ritt weiter nach Suma, einem elenden Orte, in welchem kaum ein Stall zu finden war; von da nahm ich meinen Weg nach Hadji Agha und ruhete auf eben dem Plaze und auf eben der Matte, auf welcher kurze Zeit vorher unſer Engliſcher Erzſchmelzer ***) ſeinen lezten Athem verhaucht hatte.

---

*) In Konſtantinopel traf ich den Baron Hyter wieder; hier lebte er in einem guten Hotel, »sans moyens, mais pas sans frais.« Wahrhaft herzlich war ſein Wiedererkennen; nach ſeiner Gewohnheit war er abwechſelnd fröhlich und in tiefem Kummer; Lachen und Thränen vergießen, waren bei ihm mit einander vermengt und ſchwer konnte beſtimmt werden, welches von beiden vorherrſchte. Seine gute Klinge ſchien der einzige ihm übrige Troſt; er zog ſie aus ihrer Scheide und ſagte mir, daß er im Begriff wäre, ſie für die Sache der jugendlichen Königin Iſabelle zu ſchwingen, denn Spanien war zu dem Zeitpunkte das einzige Land, in welchem Krieger Thätigkeit fanden. Bei meiner lezten Reiſe nach Perſien, erkundigte ich mich nach ihm und erfuhr, daß er durch die Rußiſche Amneſtie eingeladen, in dieſes Reich zu rückzukehren, nach Odeßa gereiſet ſey und ſich hier eine Kugel durch den Kopf geſchoßen habe.

**) Neuntes Kapitel p. 92.

***) Herr Williamſon. ſiehe neuntes Kapitel p. 96.

Dumpfe Troſtloſigkeit erfüllt das Gemüth bei dem traurigen Gedenken eines Landsmannes in ſo fernem Reiche, der hier, weit getrennt vom Vaterlande, von allen Banden liebenden Mitgefühles ſeiner Familie und ſeiner Freunde, hinſchied zu dem Ziele, wo, um ſeine eigenen Worte zu gebrauchen, „Gottloſe ihre Verfolgung enden und Müde Ruhe finden.“

Erſchöpft dorch Reiſeanſtrengung und gänzlich niedergebeugt durch Krankheit, war ich herzlich froh, mein kleines Bauleh Kanih in Tabriz wieder zu beziehen, in welchem ich auf meine Matte der Ruhe hingeſtreckt, früher ſchon Linderung des mich damals heimſuchenden Durchfall-Übels gefunden. Unter den quälendſten Anfällen des Quartan-Fiebers verweilte ich hier einen Monat. Der Baron war, wie ich hörte, wohlbehalten eingetroffen und gaſtfrei von einem der Brittiſchen Reſidenten aufgenommen worden; aber ſeine Vorliebe für Fechterſtreiche war durchaus nicht unterdrückt; wegen einer vermeintlichen Beleidigung forderte er ſeinen Wohlthäter, der zu großmüthig war, um ihn für ſeinen Undank auf die Straße zu ſezen.

Manchen angſtvollen Tag und quälende Nacht, verbrachte ich auf meinem Lager, wenn Krankheit mich als ihr Opfer erfaßte. Endlich jedoch machte ich gewaltſame Anſtrengung zur Fortſezung meiner Reiſe, weil ich fühlte, daß meine Herſtellung dort beinahe unmöglich ſey. Ich kämpfte gegen meine Krankheit, ſchwang mich verzweiflungsvoll auf den Sattel, obwohl eine Stunde zuvor, mich ein Anfall bebenden Fieberfroſtes niedergeworfen hatte, welcher jeden Gedanken an Weiterreiſe zu verbannen ſchien.

Schwermüthig und tiefbekümmert nahm ich Abſchied von Tabriz; ich begann Anhänglichkeit an Land und Volk zu empfinden; ſelber die ausgezackten Erdwälle boten mir gefallſame Anknüpfungen. Mit mühevoller Anſtrengung beſuchte ich zu Pferde meine früheren Gänge wieder; die Gärten, rieſelnden Murmelbäche,

Schattenpläze gegen den Strahl der Mittagsſonne, unter welchen ein Pappelhain meine Lieblings-Zuflucht bildete. Meine gewohnten Diener waren mir durch ihre immer fertige Aufmerkſamkeit lieb geworden; ſie erlauſchen ihres Herrn Blicke, kommen ſeinen Bedürfnißen zuvor, und halten den Tſchibuk ſtets bereit. Alle dieſe Erinnerungen waren durch Bande theuer geworden, welche zu löſen, mir Schmerz verurſachte.

Am 10. Oktober verließ ich Tabriz und wand mich allein — das will ſagen, nur von zwei Dienern begleitet — auf ſchweigendem Wege fort. Meine Einſamkeit gewährte mir weiten Spielraum für meine Perſiſchen Erinnerungen, die oft recht peinlicher Natur waren. Obgleich in ſo vorgerückter Jahreszeit, war die Hize immer noch ſengend; froſtigen Morgen folgten brennendheiße Mittage.

Ich will nicht bei den einzelnen Dörfern verweilen; Taßuch iſt eines der reichſten dieſes Diſtriktes. Jeden andern Tag befiel mich um die Mittagszeit der bebende Fieberfroſt und ich war genöthigt abzuſteigen; nun wurde, wo immer ich mich befinden mochte, der Nummud auf den Boden hingebreitet, ich auf denſelben hingeſtreckt und mit allen möglichen Wärmekleidungen bedeckt; Feuer ward auf dem Sande angezündet, Waßer gekocht und reichlich eingefüllt; es war dieſes das einzige zur Linderung der Krankheits-Anfälle gebrauchte Hülfsmittel, meine geduldigen Diener ſtanden über mich gebeugt, belauſchten meine Blicke, und mochten bisweilen denken, daß ſie aufgefordert werden könnten, mich in dem Boden zu begraben, der mich als „Grab anzugähnen" ſchien.

Mit der äußerſten Schwierigkeit erreichte ich endlich die Stadt Khoe, wo ich in meines Freundes, Mirza Rezza's Hauſe untergebracht, eine erfreuliche Erholung von meinen Mühſeligkeiten fand. Wiewohl mein ehrenwerther Wirth nicht daheim war, hatte er doch vollſtändig für meine Aufnahme geſorgt; die Da-

men ſeines Harem ließen häufige Anfragen nach meinem Befinden und meiner Behaglichkeit machen, ſchickten mir zur Mittagszeit einen Tragteller aus ihrer eigenen Küche mit eigends für mich zubereiteten Speiſen, wie ſie meiner erkrankten Speiſeluſt zuſagen konnten. Dennoch vermochte ich keinen freundſchaftlichen Beſuch von dieſen gütigen Damen zu erlangen, und meine Abſicht, ihnen meinen Beſuch zu machen, um ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, wurde von Gul Mahmud erforſcht, den ich dazu beſtimmt aufforderte. „Mimkun niſt Sahib" — es iſt nicht möglich — „aber die Damen haben Sie geſehen, erkundigen ſich beſtändig nach Ihrem Befinden, Ihrer Behaglichkeit u. ſ. w."

In dieſer Art wurden durch die zweite Hand viele Höflichkeiten zwiſchen uns ausgetauſcht; ſie ſchickten mir Früchte und Pillaf; ich ſandte ihnen dafür kleine Meßer und Scheeren zurück. Beiläufig erwähnt, ſollte der Reiſende ſtets mit einigen Kleinigkeiten verſehen ſeyn, um ſelbige als Peiſchkuſch's oder Geſchenke verwenden zu können.

Durch Erſchöpfung unfähig zur Weiterreiſe, verbrachte ich hier acht Tage. Vom ſteten liegen auf meiner Matraze, war jegliches Gelenk ermüdet, und ich erkletterte zuweilen die Dach-Terraße, um darauf meinen Tſchibuk zu rauchen, oder auch, um die Kazen davon zu verſcheuchen. Ungemeinen Widerwillen empfinde ich vor dieſen Thieren, welcher meine Perſiſchen Diener ſehr beluſtigte. Wenn ſie etwa wünſchten, mich von meiner Ruhe-Matte aufzuſchrecken, ſo riefen ſie aus: „Gurbah Sahib!" — „hier iſt die Kaze!"

Als ich endlich ſo weit hergeſtellt war, meine lange und ermüdende Reiſe wieder antreten zu können, wurden die ſchreckhafteſten Berichte darüber eingebracht, wie die Gränzen von den Kurden verpeſtet würden; Räubereien und Mordthaten waren natürliche Folgen davon. Fortwährend langten Maulthiertreiber mit beunruhigenden Nachrichten an; man achtete es

höchſt gefahrvoll für mich, die Reiſe allein zu machen. So oft ich davon ſprach, mich in Bewegung ſezen zu wollen, begann Gul Mahmud's furchtſame Vorſicht ſich zu äußern und ſtets erwiederte er mir: „Inſchallah!“ — „wenn es Gott gefällt.“

Eines Tages lag ich nachdenkend und überlegend, was zu thun ſeyn möchte, als er mir plözlich die Kunde mittheilte, daß Paſcha Khan, ein Abgeordneter des Prinzen, ſehr bald und mit einem zahlreichen Schuzgeleite nach Erzerum aufbrechen wolle; und ferner noch, daß, ſobald derſelbe vernommen, ein Feringhi-Fremdling ſey im Begriffe den nämlichen Reiſeweg zu nehmen, habe er angeboten, mich ſeinem Reiſezuge anzuſchließen, mit dem Zuſaze, für meine Bequemlichkeit ſorgen zu wollen. Sogleich ſchickte ich meinen Salaam dankbarer Anerkennung mit allen den Perſiſchen Höflichkeiten ab, deren Gebrauch ich kannte, und ließ dabei ſagen, ich würde dem Paſcha Khan meine Aufwartung gemacht und ihm perſönlich meine Verbindlichkeiten überbracht haben, ſey aber zu krank, um von meiner Lager-Matte aufzuſtehen.

Bald kehrte Gul Mahmud zurück, beladen mit ungemein vielen Rück-Höflichkeiten und ſezte dieſen hinzu: „Der Khan erwartet nicht, daß Sie zu ihm kommen, ſondern wird Ihnen in ganz kurzer Zeit ſeinen Beſuch machen.“ Kaum war das Wort geſprochen, als die Ausführung ſchon folgte; herein trat der Khan, mit ſeinen ſcharlachrothen Gewanden und anderen Schmuckdingen angethan, begleitet von einem zahlreichen Diener-Gefolge. In meinem geſchwächten Geſundheitszuſtande ward es mir ſehr ſchwer, ihn in gebührender Weiſe zu empfangen. Gul Mahmud mußte unſer Dolmetſcher ſeyn, weil der Khan nicht Perſiſch ſprach und ich das Türkiſche nicht verſtand. In dieſer Weiſe ſchwellten wir uns unſere „tſchum y tſchum“ oder Schmeichelreden zu, bis mein Wörterbuch derſelben völlig erſchöpft war. Der Beſuch endete damit, daß der Khan verſicherte, er wolle ab-

reiſen, wenn es mich angemeßen bedünke, wolle raſten, ſo oft ich zu ruhen wünſche, und ſo fort; er ſchloß mit den Worten: „Gholaum y ſchuma my ſchavan.“ — Ich bin Ihr Sklave, und was ich beſize, iſt das Ihrige.“ — Schließlich wurde feſtgeſezt, daß er am folgenden Tage ſeine Reiſe nach Erzerum antreten ſollte und ich verſprach, ihn auf dem Reiſewege einzuholen, weil ich zu augenblicklicher Abreiſe mich nicht wohl genug fühlte.

Am 22. Oktober begannen die Wege durch eine Art beginnenden Froſtes zu ſtarren; wilde Enten ſchreckten in Rudeln aus den vielen Strömen auf, welche wir durchſezen mußten, und wilde Gänſe flatterten in der Luft, uns gleichſam durch das wirre Geſchrei verſpottend, welches ſie bei ihrem Fluge erhoben. Dieſe Art von Wild findet ſich in großem Überfluße und bietet bei der Eintönigkeit Aſiatiſcher Reiſen vergnügliche Abwechſelung dar; ich aber war zu krank, um mir dieſes Vergnügen gewähren zu können.

Mit meinem getreuen Gul Mahmud — nach der Perſiſchen Wortbedeutung „Roſe des Mahomed“ — wiewohl er vielleicht der ſudelhafteſte Geſell war, den ich je geſehen habe, der mir als Kammerdiener, Koch, Arzt und kurz zu Allem diente, der dabei ſtreng eifriger Moslem war, mich oft auf meine Mahlzeit warten ließ, während er den Propheten anrief; und mit Meſchedie Haßan, meinem „Mater“ oder Stallknecht, der zugleich mein Gepäck an Pfeifen, Keßeln, Teppichen und Tabak in Obhut nahm; wie geſagt, mit dieſen beiden Begleitern machte ich mich auf den Weg um den Khan einzuholen.

Ich fand dieſen in einem hübſchen „Bauleh Kanih“ im Dorfe Ali Schah untergebracht, umgeben von ſeinem zahlreichen Gefolge, und den Ketkodeh in Bereitſchaft, der darauf wartete, ſich im Glanzſtrahl ſeines Angeſichtes zu ſonnen. Ich habe früher ſchon bemerkt, daß die Bewohner dieſes rohen Landes

ſich hohe Begriffe von dem Titel eines Elchi oder Geſandten machen, denn ſie fühlen ſich nicht allein ſehr geehrt durch dergleichen Beſucher, ſondern lauſchen gleichſam auf ihren Athemzug und ſtellen alles, was ſie beſitzen, zu deren Verfügung.

Höflich empfing mich der Khan, erkundigte ſich nach meinem Befinden und gab ſogleich Befehl, daß ein Stall zu meiner Aufnahme gereinigt werden ſolle. Nachdem ich meine Salaam dargebracht und ſeine Güte anerkannt hatte, führte mich der Ketkodeh dahin; dieſem folgte ich mit Pferden und Leuten, und wir wurden behaglich für die Nacht untergebracht. Früh am andern Morgen verſammelte der Khan ſein Gefolge und ich reihete mich dem Zuge ein; aber das wurde nicht zugeſtanden; nichts geringeres durfte geſchehen, als daß ich zu ſeiner Linken ritte, welches die Ehrenſtelle iſt; mit Hülfe meines Dragoman, Gul Mahmud, unterhielten wir eine ziemlich fließende wörtliche Vertraulichkeit. Der Khan war ungemein nachfragend, wie das alle Perſer ſind, wollte die Beweggründe zu meiner Reiſe wißen, meine Meinung von Perſien vernehmen und hatte tauſend und eine Frage in Betreff meines Vaterlandes an mich zu richten, welches der Perſer Neubegierde ganz ungemein anreizt. Er hatte davon gehört, daß wir mit Hülfe von Dampf Reiſen machten, was er um ſo weniger zu begreifen vermochte, da es ihrer Sprache an einem Worte zum bezeichnenden Ausdrucke fehlt. Ich that mein Beſtes, um zu erläutern; ob aber der Sinn meiner Erklärung durch die Uberſezung verloren ging, oder aus welcher andern Urſache es geſchehen mogte, weiß ich nicht mehr, genug, ich blies zur lebendigen Verſinnlichung eine tüchtige Dampfwolke aus meinem Tſchibuk; *) fort ſprengte der

---

*) Zu Pferde rauchen iſt eine der größten Lebensüppigkeiten bei Aſiatiſchen Reiſen.

Khan; er war zu höflich, um mir ſagen zu wollen, daß er mir nicht glaube; deshalb riß er in dieſer Weiſe den Faden meines Geſpräches ab. Nie berührte er ſpäter wieder dieſen Gegenſtand.

Einen ungemein gefallſamen Anblick gewährt ein Zug von Perſern zu Pferde; mit vieler Gewandtheit tummeln ſie ihre Roße; im geſtreckten Rennen halten ſie ſelbige augenblicklich ein, werfen ſich den Zügel über ihren Nacken und geben Feuer, welches ſelten fehlt den Vogel aus der Luft herabzuſchießen. Vollen Spielraum zu ihren Übungen geben ihnen die weitgedehnten Ebenen des Landes. Die Pferde ſchnauben und ſchäumen, erfreuen ſich an ſolchen Spielen gleich ihren Reitern.

Perſer zu Pferde finden ſich völlig eingerichtet. Ohne ſeinen Galop zu unterbrechen lud der Khan ſeine Flinte, ſchoß und brachte jedesmal ſein Wildgeflügel zur Erde. In dieſer Art wurden vom Khan und ſeinem zahlreichen Gefolge unterwegs eine große Menge Vögel getödtet; dieſe wurden, ſobald wir an unſern verſchiedenen Haltpläzen angekommen waren, mit des Khan „bismillah“ oder Willkommen mir jedesmal zu Füßen gelegt. Er achtete ſelbige beßer für mich als die gewöhnliche Dorf-Nahrung, und ſchien ganz ſo änſtlich beſorgt für meine Geſundheit, als ich ſelber war. Immer befragte er mich, wie weit zu reiten mir am folgenden Tage gefallen würde und wo ich einen Haltplaz angeben mogte, da machte er dieſen unfehlbar zum Ruhelager. Seine gütige Aufmerkſamkeit war wirklich ganz überſchwenglich; — wiewohl wir bei unſerm Zuſammenreiſen an den Stationspläzen niemals einen und den nämlichen Stall bewohnten, erſchien doch, ſo wie ich unter mein Obdach gelangt war, ſein „Peiſch Khidmet“ im langen Scharlach-Kleide, mit vielen Höflichkeitsbeweiſen von ſeinem Herrn beauftragt, um ſich nach meinem Befinden zu erkundigen. Zuweilen kam der Khan ſelber zu mir, um unſern Reiſeweg für den folgenden Tag zu beſtimmen.

Gern erzähle ich dieſe Perſiſchen Höflichkeiten, denn von einem Rechtgläubigen einem Ungläubigen — wie ſie uns nennen — erwieſen, zeigte ſeine Güte wirkliche Menſchenfreundlichkeit; — zudem hatte ich nicht den mindeſten Anſpruch darauf, weder durch vorhergegangene Vorſtellung, noch frühere Bekanntſchaft.

Nichts hielt mich jezt auf unſerm Wege auf, als Fieber-Anfall oder äußerſte Entkräftung, dies jedoch traf an jedem zweiten Tage ein; ſobald der zitternde Froſt mich ergriff, mußte augenblicklich der ganze Zug Halt machen, geduldig ward meine Herſtellung, zuweilen länger als zwei Stunden, abgewartet; ſprach ich alsdann meine Entſchuldigung darüber aus, ſo ſagten ſie: „Allah karam!" — „Gott iſt groß!" — „Inſchallah" — „wenn es Gott gefällt!" — denn Mahomedaner ſchreiben alle Dinge, mögen ſie gut oder ſchlimm ſeyn, der Barmherzigkeit Gottes zu.

Zu Kereney verließ mich der Khan, nachdem zuvor unſer Wiederzuſammentreffen verabredet worden; er mußte einem Kurden-Paſcha in der Nachbarſchaft ſeinen Beſuch machen, deßen freundſchaftliche Geſinnungen zu nähren ſehr wünſchenswerth war, weil er großen Einfluß auf die Raub-Horden übte. Die Sendung des Khan nach Erzerum bezog ſich auf einige Gränz-Tribus, die der Türkei angehörten, aber Einfälle in Perſiſches Gebiet gemacht hatten. Dieſe Vorfälle ſind häufig Gegenſtände diplomatiſcher Erörterungen und aufgebrachten Haders zwiſchen beiden Ländern.

Hier allein auf einſamer Matte hingeſtreckt, hatte ich überflüßige Muße meine Reiſe-Abentheuer zu überdenken, bei denen ich mich nunmehr gänzlich vereinzelt auf wilder Aſiatiſcher Erde befand, eine Beute der Krankheit und unter angeſtrengter Mühſeligkeit erliegend, nur zwei Mahomedaner hatte ich zu Geleitern, meine Nachbarn waren Raubmörder, — dieſen Gedanken ſchloßen ſich mitunter ſchwermuthvolle Ahnungen an, als würde ich Feringhiſtan nie wieder erreichen können.

Einer der Kurden erſchien um mir einen Höflichkeitsbeſuch zu machen; er hatte von der Ankunft eines Feringhi-Fremdlings gehört und kam wahrſcheinlich, um auszuſpähen in wie fern derſelbe eines Raubüberfalles würdig ſeyn möchte. Sehr ſcharf forſchend betrachtete er mich, meine Waffen, Diener u. ſ. w., ich bot ihm jegliche Höflichkeit durch Tſchibuk, Kaffee u. dgl. dar, dies iſt das Beſte, was man thun kann, wo man ausgeplündert zu werden erwartet; es dient dazu die böſe Abſicht in gewißem Grade zu ſchwächen; zu Maliz Ghird *) hatte ich darüber einige Erfahrung gewonnen. Gul Mahmud verſäumte nicht, ihm bei ſeinem Fortgehen zu eröffnen, daß ich in der Begleitung des Paſcha Khan reiſe, der jezt hingeritten ſey, um dem Kurden-Oberhaupte ſeinen Beſuch zu machen. Dieſer Mittheilung verdankte ich wahrſcheinlich meine Sicherheit.

Am folgenden Tage durchritt ich das Kurdiſche Volkslager unbeläſtigt, ſogar unbefragt, und traf ſodann wieder mit dem Khan zuſammen. Ein langer, ermüdender Ritt führte mich über den Gebirgsdiſtrikt, der völlig nackt, weder grünen Raſen noch Holz oder Waßer darbot; hier ſchien gar nichts zur Erhaltung thieriſchen Lebens vorhanden; kein Vieh weidete, kein Vogel plante in der Luft, der Himmel ſelber gewährte düſtern, unheilkündenden Anblick. Zu tief hat ſich das niederbeugende Gefühl der Einſamkeit bei dieſer Veranlaßung meinem Gemüthe eingeprägt, um leicht vergeßen werden zu können.

Zu Avajek, dem Gränzdorfe zwiſchen Perſien und der Türkei, traf ich den vollrund-aufgedunſenen Häuptling wieder, deßen Bekanntſchaft ich früher gemacht hatte; **) ein warmer Stall

---

*) Siehe: Reiſe-Abentheuer in Kurdiſtan, Briefe aus der Feſtung „Maliz Ghird."

**) Zwanzigſtes Kapitel pag. 243.

ward für mich und meine Thiere ausgeräumt. Gern ſehe ich altbekannte Örtlichkeiten wieder, und weil ich dieſen Weg ſo oft gekommen war, ging ich hin einige Ruinen zu beſuchen, welche bis jezt nur flüchtig unterſucht worden ſind.

Überbleibſel einer großen Moſchee bildeten den hervorſtechenden Gegenſtand der Anziehung dieſes Dorfes, welches gut bewäßert und folglich reich an Erzeugnißen war. Die Bewohner deßelben, ſämmtlich Kurden, hatten das Ausſehen grimmig blickender Bergbewohner und mußten die benachbarten Kurden in Ordnung halten; aber ich ſah keinen von denen wieder, welche mir früher als Geleiter dienten.

Am folgenden Morgen vereinigte ich mich wieder mit des Khan's Reiſezuge und wir brachen zu den Gebirgen auf. Von dem wilden Ausſehen dieſer Felſengegend habe ich früher ſchon geſprochen.*) — Einige der Eingeborenen ſchloßen ſich unſerm Zuge an, mehr um Schuz zu finden, als um Geleit zu geben; wir erfuhren jedoch kein anderes Abentheuer, als das Begegnen eines Kurden, der ein Lamm forttrug, das er aus einer Heerde in der Nachbarſchaft geſtohlen hatte. Einige Leute unſeres Zuges hielten Geſpräch mit ihm, über deren Vorwurf in Betreff ſeines Diebſtahls lachte er höhniſch und ſagte die Straße wäre zu unſerm Durchzuge frei.

Jedesmal beluſtigen mich dieſe wunderbarlich ausſehenden Kurden, geſchmückt mit ihren hellfarbigen Turbanen und fliegenden geſtreiften Kleidern — ihre Abba iſt gemeiniglich weiß oder Kameelfarben mit ſchwarzen Streifen — die ſo herausfordernd ſtolz aufblicken und mitten in ihrer Armuth ſich das Ausſehen höchſter Wichtigkeit beilegen. Der Khan pflegte uns von Zeit zu Zeit zuſammen zu ſchaaren, um den Zuſtand unſerer Feuergewehre zu prüfen, zu unterſuchen ob die Piſtolen ſchußfertig ſeyen,

*) Zwanzigſtes Kapitel pag. 244.

u. ſ. w., dadurch jene wahrſcheinliche Gefahr andeutend, welche dem Aſiatiſchen Reiſen ſo große Anziehung verleihet.

Zuweilen erhoben die Kurden unſeres Zuges das gellendſte Schreien mißtönender Zurufe, welche das Echo der Felsklüfte zurückſchallte. Ich nahm dieſes Aufſchreien für eine Herausforderung der Raubmörder, um aus ihren unzugänglichen Schlupfwinkeln hervorzukommen; aber es ermangelte völlig deren Hervorlocken. Mitunter lugten ein Paar von ihnen hervor, um unſern Zug zu erſpähen; wenn ihnen aber geſagt wurde es ſey Paſcha Khan, ſchien dieſer Name zauberkräftig auf ſie zu wirken und die Gegend von allem zudringlichen Geſindel zu reinigen.

Prachtvollen Anblick gewährte Byazide, die Türkiſche Gränzſtadt, als wir dieſer naheten. Sie iſt auf dem Kegelgipfel eines Berges erbauet und dem Anſcheine nach unzugänglich. — Die Stadt war durch die Rußen in Beſiz genommen und enthielt ihre Beſazung im Winter 1828, als ich dieſen Weg zum erſten Male bereiſete. Jezt war ſie von den Eingedrungenen befreit und ich fand ein erträglich gutes Unterkommen im Hauſe eines Armeniers, mit dem Gul Mahmud bekannt war.

Zu krank um am folgenden Tage weiter reiſen zu können, vermogte ich nur eben dieſen Ort ſonderbarſten Ausſehens ein wenig zu durchſpähen. Der vorſcheinendſte Gegenſtand iſt des Paſcha Pallaſt, hoch auf dem Gipfel eines zackigen Felshügels gebauet. Die ganze Gegend hat ein ſonnverbranntes Ausſehen und ich konnte nur wenig Kräuter-Grün gewahren. Der Paſcha war abweſend — auf der Kurden Jagd; — weil er ſelber einer ihres Stammes war, hielt man ihn ſehr erfahren in dergleichen Einfangen — und zwar in ſolchem Grade, daß ihm ſein Paſchalik dadurch gewonnen worden.

Byazide iſt hauptſächlich von Armeniern bewohnt; die Häuſer ſind klein und hüttenähnlich, wie in den meiſten Türkiſchen Städten; jemehr ich den Ort betrachtete, deſto ſonderbarer er-

ſchien mir ſeine Lage; ob dieſe aus Neigung oder aus Nothwendigkeit ſo gewählt worden, konnte ich nicht erfahren. Urſprünglicher Begründer der Stadt war Bayazet, deßen Grauſamkeiten in der Türkiſchen Geſchichte ſo erſchütternd beſchrieben werden. Der Schauplaz von manchen derſelben iſt in dieſe Stadt verlegt. Die Kerker des Pallaſtes gehören zu deßen hervorſtechendſten Eigenheiten; eine höchſt ſonderbare Thatſache iſt die, daß vor etwa dreißig Jahre ein Europäer, der Franzoſe Herr Jaubert, auf einer Reiſe durch Perſien begriffen, darin eingeſperrt wurde. Acht Monate hindurch wurde er darin feſtgehalten und zulezt durch den Beiſtand eines Frauenzimmers befreit. Die Schweſter dieſes Herrn hat mir eine Erzählung davon mitgetheilt, welche die ganze Angelegenheit wirklich romanhaft darſtellt.

Ermüdet und abgemattet warf mich Krankheit wiederum auf's Lager und ich war gezwungen, einen Tag der Ruhe zu pflegen. Der gute Khan war geduldig und aufmerkſam ſorglich für alle meine Bedürfniße; er ſchickte ſeine Leute zu mir, um zu hören, wann es mir gefallen würde, weiter zu ziehen. Ich war in der That faſt zu krank, um ſelbige empfangen zu können, und drang darauf, ſie möchten ohne mich abreiſen. Davon wollte der Khan jedoch nicht hören, ſondern bezeugte vielmehr ſeine Bereitwilligkeit jegliche Zeit abzuwarten, die ich bedürfen möchte, um meine erſchöpften Kräfte wieder herzuſtellen.

Beſorgt, dem Khan nicht längern Zeitverluſt zu verurſachen, beſtieg ich am folgenden Tage mit vieler Mühe meinen Sattel und wir machten einen achtſtündigen Ritt bis Diadin. Dieſe Gegend hatte ich ſo oft durchzogen, daß mich die Landſchaft gar nicht aufregte. Der Ort liegt in der unmittelbaren Nähe des Ararat und ich habe immer bemerkt, daß der Boden ein augenſcheinlich vulkaniſches Lava-Ausſehen verräth; die felſige

Oberfläche war ſo unfruchtbar, daß man vergebens nach Graſung für eine Ziege oder Nahrung für ein Kameel darauf ſuchen würde. Der himmelan ſteilende Berg iſt ſo oft von Reiſenden beſchrieben, daß ich mich bei dem Verſuche nicht aufzuhalten nöthig habe. Dieſe Felſenpäße werden ſehr geeignet für Wegelagerung der Kurden gehalten, weil ſie ſo eng ſind, daß die Maulthiere nur einzeln nach der Reihe hindurch kommen. Der Khan verdoppelte hier ſeine Wachſamkeit, ſchickte Spähwachen aus, um uns zu ſichern; wir wurden jedoch nicht beläſtigt.

Noch einmal wurde ich hier auf dieſem Wege von meinem erbarmungsloſen Fieber angefallen, und genöthigt auf meinem Teppich niederzuliegen, der gleichſam auf der großen Welt-Heer-Straße, mitten unter fremden Moslem hingebreitet wurde! Der Khan ſchien mich ſehr zu bemitleiden; dies war alles was er, außer dem Befehle zum Haltmachen ſeines Zuges, für mich thun konnte. Menſchliches Mitgefühl enthält ſo viel tröſtlich-linderndes, um faſt jegliche Widerwärtigkeit zu erleichtern; aber zwiefach erfreulich iſt der Beweis ſolches Mitgefühles in der Wüſte, fern von Vaterland und Freunden.

Anziehend war es, wie in dem Augenblicke meines Einhaltens durch die ganze Reihe des Zuges die Kunde ſich verbreitete: „Sahib nakuſch aſt" — „der Sahib iſt krank." Auf der Stelle wurden die Thiere angehalten; trüber Schmerz ſchien über Alle verbreitet; ganz augenſcheinlich äußerte ſich allgemeine Theilnahme. Zuweilen hieß es: „Sahib kali bad aſt," — „der Sahib iſt ſehr krank," und dann bildete ich mir ein, ſie blickten ſchon nach der Stelle aus, um mein Grab zu graben.

In Diadin war das Unterkommen höchſt erbärmlich. Der Khan that ſein Äußerſtes, um uns beßeres Obdach zu verſchaffen, aber ohne Erfolg; auch erſtreckte ſich ſeine Höflichkeit

nicht ſo weit, um mich zu ſeinem eigenen Stalle einzuladen, denn bei aller ſeiner wirklichen Güte wurde doch immer jene ſtrenge Abſonderungslinie beobachtet, welche das Moslem-Geſez, „der Jumah Abaßi,“ gegen Ghiaour oder Ungläubige vorſchreibt, dies geſtattete mir niemals mit ihnen unter demſelben Dache zu wohnen, viel weniger noch meine Hand in ihre Schüßel zu tauchen. Der Peiſch Khidmet kam mit ſeinen vielen Salaam, aber ſorgen mußte ich für mich ſelber, weil des Khan zahlreiches Gefolge die beſten Ställe in Beſiz nahm; mein Unterkommen war zuweilen recht unſicher.

Am folgenden Tage machten wir die Strecke nach Mongreßor in acht Stunden; der Weg bietet nichts ſonderlich bemerkenswerthes dar. Wir durchzogen weite Ebenen und ſtehende Sümpfe, aus welchen einige von des Khan's werthvollen Pferden nur mit Schwierigkeit wieder hervorgebracht wurden. In dieſer Jahreszeit werden die Wege ungemein trügeriſch und an vielen Stellen ſind Menſchen und Thiere der Gefahr ausgeſezt, im tiefen Schlamſumpfe zu verſinken. Der Khan führte einige ſehr ſchöne Handpferde mit ſich, von denen ich eines etwas unbedachtſam bewunderte. Der Ausdruck von Bewunderung iſt gefährlich; auf der Stelle war das Pferd mein; nicht ein Wort der Einwendung darf dagegen vorgebracht werden; ich fand es ungemein ſchwer, die Annahme deßelben abzuwenden, wobei ich anführte, daß, weil ich auf meiner Rückreiſe nach England begriffen wäre, der Beſiz eines Pferdes mir Ungelegenheit verurſachen würde, daß ich bereits ein Pferd habe, wrlches ich zurückzulaßen beabſichtige u. ſ. w. Der großmüthige Khan wollte ſich faſt nicht abweiſen laßen, erbot ſich von ſeinem Reitpferde abzuſteigen, falls dieſes mir beßer gefiele, und meine ganze Perſiſche Beredtſamkeit ward in Anſpruch genommen, um mich höflich, aber doch feſt ſeiner Freigebigkeit zu entziehen. Der

Perſer Höflichkeiten werden zuweilen läſtig und man iſt in größe-rer Verlegenheit, ſelbige von ſich abzuwenden, als eine Ab-kehrung ihrer Unhöflichkeiten erregen würde.

Ein ſechsſtündiger Ritt ſollte uns am nächſten Morgen nach Kuſchuk Kuy führen, aber es war mein „Krankentag" und ich wurde auf dem Wege einige Zeit aufgehalten, während der Khan ſich mit der Jagd beluſtigte, die ſehr erfolgreich für ihn war. In dieſem Lande iſt die Auffindung des Wildes unſicher; zuweilen zeigt ſich's im Überfluße, ein andermal ſpärlich. Wilde Gänſe und Enten ſind ſehr häufig, gelegentlich zeigen ſich auch Flüge von Trappen oder wilden Truthühnern, doch hält es ſehr ſchwer, dieſen nahe zu kommen.

Kuſch kuy iſt ein ſehr reiches Dorf, durch den Alluvial-Boden ſeiner Umgebung, welcher „Khareh Tſchummum" oder ſchwarze Wieſe wegen der Üppigkeit ſeiner Hervorbringung genannt wird. Nachmittags gewährt es einen ſchönen Anblick zu ſehen, wie die zufriedenen Dörfner ihre zahlreichen Heerden eintreiben, welche ſämmtlich eingeſtallt werden müßen. Menſchen und Vieh bilden eine Art Hirtenfamilie und ſcheinen einander ungemein zugethan. Dann ſind die treuen Hunde da, die ſo zuverläßig, ſo klug, die Heerden in gewißen Umgränzungen halten, ſie an-bellen, aber nicht beißen.

Oft bin ich bei Ankunft der Viehheerden aus meinen Wohn-ſtällen vertrieben worden, denn die müßen zuerſt untergebracht werden, was immer aus den Übrigen werden mag; die zu ihrer Aufnahme vorbereiteten reinlichen Ställe, bewieſen die Wichtigkeit ihrer Stellung in der Dorf-Familie. Kinder reini-gen, Frauen liebkoſen die Thiere. Dies alles beſtätigte meine früher gefaßten Begriffe vom Hirtenleben, in deßen uranfängli-cher Einfachheit.

Zu Toprach Kaleh bezeigte ich Bahul Paſcha meine Ehr-furcht und bat um Geleit; am andern Morgen ritten wir nach

dem nur zwei Stunden entfernten Armeniſchen Dorfe Mulah Suliman; ich aber war zu krank, um es erreichen zu können und der gefällige Khan machte Halt um mir Erholung zu gewähren. Im Dorfe fand ich ſpäter gutes Unterkommen und Überfluß an Lebensmitteln. Armeniſche Dörfer ſind im Allgemeinen die reichſten in Betreff ihrer Erzeugniße; wiewohl vergleichsweiſe nur ein müßiges Volk, ſind Armenier dennoch gewerbthätiger, als die Mahomedaner. Ziemlich behaglich ſtreckte ich mich hier auf meine Matte; gaffende Dorfbewohner boten mir ſtumme Tröſtung, ihre Blicke ſprachen Mitgefühl. Der Khan und ſein Gefolge beluſtigten ſich indeß mit Geflügelſchießen in den Wieſengründen; eine große Menge dieſes Wildprett wurde mir her getragen; auch befahl er, zur Veränderung unſerer Lebensweiſe, ein Lamm abzuſchlachten, wovon das beſte Stück mir zu Füßen gelegt wurde, während zahlreicher Diener theilnehmendes Mitgefühl aus ihren Blicken leuchtete.

Am folgenden Tage ritten wir nach Dehar, im ſehr gebirgigen Diſtrickte; das Dorf ſelber war der aller jämmerlichſten Art. Zulezt gelangte ich in einen düſtern, unreinlichen Stall, aus welchem das Vieh vorher vertrieben worden, um mir Plaz zu machen. Die Berge waren mit Schnee bedeckt, und die Schluchten, welche wir zu durchziehen hatten, waren ſo eng und dabei ſo ſchlüpfrig, daß der Packpferde Durchbringen große Beſchwerlichkeit verurſachte. Der Weg ward als Hinterhalt von Raubmördern angegeben, doch ſahen wir keine; inzwiſchen wurden die gewöhnlichen Vorſichtsmaßregeln nicht vernachläßigt, um plözliche Überfälle zu verhindern. Der Khan war ein umſichtiger Reiſender, ſchien ſehr genau bekannt mit dem Treiben der Kurden.

Mein Wirth, der Eigenthümer des Stalles, hatte eigenthümlich „ſüßen Zahn,“ vielleicht hatte er noch nie zuvor den Saft des Zuckerrohrs gekoſtet; denn er machte Eingriffe in meinen

Zuckerbeutel mit der alleraufzehrendſten Beharrlichkeit. Ihm dieſe verweigern zu wollen hätte Gefahr für meinen ganzen Vorrath haben können, deshalb fügte ich mich ſeinen Anforderungen mit jenem höflichen Anſcheine, welchen die Lebensreiſe ſo oft erfordert.

Tags darauf erreichten wir Kumaßur, ein großes Dorf auf dem andern Ufer des Araxes, über welchen eine zerbröckelnde Brücke nur ſehr unſichern Übergang gewährt. Das Überſezen dieſes Stromes erregte mir eine Empfindung, als ſey ich am Ziele meiner Reiſe, denn wir hatten bis Erzerum nur noch zwei Tagemärſche; mich erfüllte ein gewißes Heimathsgefühl, wiewohl ich noch ſo fern von meinem Vaterlande war. Ein recht behaglicher Stall ſchüzte mich hier vor einem tüchtigen Regenſchauer, während der Khan einen Regenſchirm aufſpannte, eines der Dinge, die erſt ſeit kurzer Zeit in dieſem Lande eingeführt wurden.

Wir begegneten einer Türkiſchen Heer-Abtheilung, welche das Land von den Kurden ſäubern ſollte, die in allen Richtungen auf Raub lauerten. Es war dies die Vorhut von Hußein Paſcha's Heere, eine Beſchaffenheit von „Reih und Glied," die jeglicher Beſchreibung ſpottet; — nacktbeinig, in ſchlechten Pantoffeln, mit und ohne Waffen, ſonderbarlich in ihrem Ausſehen, aber wie alle Aſiatiſchen Truppen, grimmig und drohend und mit den jämmerlichſten Ausrüſtungen aller Art.

Die Stadt Haßan Kaleh war mit dieſen rohen Kriegsleuten gedrängt angefüllt. Der Khan begab ſich jezt zum Beſuche des Paſcha; die vom Prinzen Gouverneur von Khoc ihm aufgetragene Sendung war an Hußein Paſcha, und hier verlor ich ihn aus dem Geſichte. Unmöglich war es, bei dem Gewühle von Truppen, welches die Stadt erfüllte, auch nur Unterkommen in einem Stalle zu finden. Wir gaben uns außerordentliche Mühe, durchwanderten die halsbrechenden Straßen länger als eine Stunde, aber ohne den mindeſten Erfolg. Zulezt der Sache völlig

müde und überdrüßig, gab ich die Weiſung bis zum nächſten Dorfe Alvar weiter zu reiten; ein armſeliger Ort, — dies ſogar für die Türkei im ſuperlativen Grade.

Um drei Uhr am folgenden Tage erfreute mich der Anblick des Brittiſchen Wappens über der Thür des Konſulates, welche mir augenblicklich durch den gaſtfreundlichen Bewohner deßelben geöffnet wurde. Hier ward meinem Pferde Streulager bereitet und mir ein Bett angewieſen. Nach fünfundzwanzig Tagen mühſeliger Anſtrengung und Krankheit war dies eine gar wohlthuende Erholung, doch bald warf mich Froſt- und Fieber-Anfall auf's neue nieder, ſezte mir ärger zu als je. Ärztliche Hülfe war nicht zu erlangen; meines Wirthes Güte verſchaffte mir ganz allein Linderung und ſie war unbegränzt. — Am Tage nach meiner Ankunft in Erzerum ſorgte ich für die Abſendung eines in Türkiſcher Sprache an den Khan gerichteten Briefes nach Haßan Kaleh, in welchem ich mit aller mir möglichen Anerkennung für ſeine unermeßene Gütigkeit dankte und ihm meine Adreße in London beifügte, welche er ganz insbeſondere zu haben wünſchte, wobei er ſagte, daß ihn die Nachricht von meiner glücklichen Ankunft ungemein erfreuen würde; dieſe Sendung begleitete ich mit Allem; was ich im Wege von „Peiſchkuſch" oder Geſchenk mir zu verſchaffen vermogte, um einigermaßen ſeine gütige Huld zu erwiedern. Ich empfing ein höchſt zierliches Antwortſchreiben, voller Betheurungen ſchmerzlichen Bedauerns, Zuſicherungen u. ſ. w., durchaus eine Karakteriſtik des freundlichſten und wohlwollendſten Individuums der menſchlichen Familie, welchem ich bis dahin begegnet war.

Auf mich haben die Adſchemiten einen höchſt günſtigen Eindruck hervorgebracht und ich bin überzeugt, daß, wenn ſie — falls das jemals geſchieht -- von den Schrecknißen ihrer jezigen Regierung befreit und nicht länger gezwungen zur Ausübung jener Verſtellung ſind, die mit dem Gewebe Perſiſcher Geſell-

ſchaft ſo tief durchſchlungen iſt, ſich großmüthig, wacker und menſchlich beweiſen werden. Unabänderliche Güte und Freundlichkeit habe ich von allen Klaßen erfahren; ſie beſizen ſchöne Grundzüge des Karakters und die böſen Seiten deßelben, ſind nur allein Ergebniß ihrer despotiſchen Beherrſchung.

Von Erzerum, der alten Hauptſtadt Armeniens, will ich nur wenig ſagen. Die Horden von Hunden, welche es verpeſten, übertreffen Alles, was ich in der Art an andern Orten im Oriente geſehen habe, und ihre grimmige Wildheit iſt wirklich gefahrvoll. Einige Schriftſteller wollen den Urſprung dieſer Stadt dem Noah ſelber beimeßen; es gibt ſogar unter den Bewohnern derſelben Leute, die behaupten, daß einige der uranfänglichen Gebäude aus den Zeiten dieſes Patriarchen noch jezt vorhanden ſind. Ich hatte nicht Zeit um nachzuforſchen und zudem den Ort früher ſchon geſehen. Die kothigen Straßen enthalten im Allgemeinen breite durchhinziehende Kanäle mit übergeführten Brücken. Auf den platten Dächern wachſen Ärndten von langen Grashalmen, bedeutſam genug um einen Eſel oder gar ein Kameel damit zu ernähren, gleichwohl entſinne ich mich nicht, eines dieſer Thiere graſend auf ihnen geſehen zu haben.

Eilf Tage brachte ich hier zu und brach am 11. November nach Trebiſond auf.

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Perſiſcher Islamismus.

Von Schiiten und Sunniten. — Ali, Vetter des Propheten. — Religionskämpfe der Türken und Perſer. — Widerſprüche im Karakter beider Sekten. — Ihr brennend fanatiſcher Haß gegen einander. — Ihre Bekriegung. — Nachfolgung im Kalifat. — Dynaſten der Ommiaden. — Aberglaube der Schiiten. — Der Moslem beſonderer Glaube in Bezug auf Mahomed's Nachfolger. — Ali von den Perſern verehrt. — Lehren des Koran. — Religions-Kodex der Schiiten. — Mahomedaniſche Gottesverehrung. — Aſtrologen. — Anekdoten ſie betreffend. — Ihre Vorherſagung der Ermordung des Rußiſchen Geſandten. — Der Perſer alte Religion. — Guebern. — Ewigdauerndes Feuer. — Mahomed und Gözendiener.

Ohne irgend Anſpruch auf eine förmliche Abhandlung über den Mahomedaniſchen Glauben zu machen, will ich nur den Blick auf die oberflächlichen Abweichungen richten, welche zwiſchen Schiiten und Sunniten beſtehen; jene erſten ſind die Perſiſchen und leztere die Türkiſchen Bekenner des Mahomed. Die

Streitpunkte zwiſchen beiden Sekten ſind mehr politiſcher als religiöſer Art und beziehen ſich auf die Rechte der Nachfolger des Propheten. Dieſen nennen ſie „Rußul Allah" oder den „Geſandten Gottes." Ali war Vetter von ihm und ihm außerdem noch näher verwandt durch ſeine Heirath mit Fatima, der einzigen ihn überlebenden Tochter. Durch ſeine Tapferkeit war Ali ausgezeichnet und wird noch jezt „Gottes Löwe" von den Perſern benannt. Seine Anhänger behaupten, das apoſtoliſche Amt ſey erblich; dies beſtreiten ſeine Gegner und wollen, daß der Wille „der Geſellſchaft aller Gläubigen" daßelbe beſtimme.

Dieſes iſt der Urſprung allen Streites, welcher die erſten Moslem ſo hart entzweite und bis auf den heutigen Tag ſo bittre Feindſchaft zwiſchen Türken und Perſern nährt. Außerordentliche Verachtung beweiſen die Sunniten den Schiiten, nennen ſie Adſchemiten und ihr Land Adſchemiſtan oder Land der Barbaren. Dieſes iſt ein Ausdruck arger Beſchimpfung, wie ich in den Bazaaren von Konſtantinopel erfahren habe, wo ich, wenn ich meine Perſiſche Kappe trug, oft damit geſchmähet wurde.

Beide Sekten ſind Fataliſten; ſo weit ich aber den verſchiedenen Karakteren der Türken und Perſer nachſpüren konnte, ſind ſie die ausgemachteſten Widerſacher und äußerſt feindlich gegen einander geſinnt. Ruhige, geduldige Ergebung bezeichnet die Türken unter allen denkbaren Unglücksfällen; ſey es Krankheit, Peſt oder Hungersnoth. Ihr Sinnſpruch lautet: „Allah karem!" „Gott iſt groß!" es iſt „Kismet" oder „Schickung" — der Türke empfängt die Gebote des Despotismus mit freudigſter Fügung, küßt die Schnur und unterwirft ſich dem Befehle des Sultan. Der Perſer dagegen iſt ſorglos und leichtfertig, nie mit ſeinem Looſe zufrieden, wie es auch ſeyn möge. Der Türke macht ſich bemerklich durch die Nüchternheit ſeines Urtheiles, ſeine Gelaßenheit und Ernſthaftigkeit. „Ehrlich ſeyn wie ein Türke" kann ſogar für einen Engländer als Lobſpruch gelten; wogegen „ver-

räthériſch wie ein Perſer" oft ausgeſprochener Vorwurf iſt. Der Türke handelt nach Grundſäzen, den Perſer leitet die Rathſamkeit. Jener lügt niemals; verſpricht, ſelber nach reiflichſter Überlegung, nur wenig; dagegen bedenkt dieſer gar nicht, verſpricht Alles, hält nichts und lügt mehr aus Gewohnheit, als aus Verderbtheit. Gewißen beunruhigt den Perſer nie, raſch faßt er Beſchlüße; was aber Vertrauen und Treue anbetrifft, ſo kennt er die Bezeichnung ſolcher Ausdrücke nicht. Der Türke redet Wahrheit, ſelber zu eigenem Nachtheile; der Perſer nur dann, wenn ſie ſeinen Zwecken zuſagt. Menſchenfreundlichkeit iſt im Türken überfließend, gegen die thieriſche Schöpfung empfindet er Mitleiden, dies bezeugt der Schuz, welchen nicht nur die Hunde, ſondern ſogar die Möwen und Braunfiſche im Bosphorus genießen; Niemand darf ſie tödten. Ähnliches finde ich unter den Perſern nicht, die vielmehr als grauſam, rachſüchtig und ſorglos bezeichnet werden.

Solche aus den nämlichen religiöſen Lehrſäzen — denn beide verehren den Koran in gleichem Maaße — hervorgehenden Widerſprüche, bilden eine ſchwer zu erläuternde Abweichung im menſchlichen Karakter, welche ich niemals genügend erklärt hörte. Sie bringen zwiſchen beiden Nationen brennenden Religionshaß hervor, von welchem die Türken tiefer durchdrungen ſind, als die Perſer, weil jener Religions-Gefühle an ſich ſtrenger ſind und von ihren Mollahs ihnen dringender eingeprägt werden.

Dieſer gegenſeitige Volkshaß gab den Grund zu vielen Kriegen zwiſchen den beiden Ländern ab. Der Religionskrieg ward durch Schah Ismael, einen angeblichen Nachkommen von Ali, Vorkämpfer der Schiiten im Jahre 1600, gegen den Sultan Selim angehoben, welcher Vertheidiger der Sunniten oder wie ſie ſelber ſich nennen, der „Orthodoxen" war. Er wurde mit der ganzen wahnſinnigen Wuth geführt, die abergläubige Kriegszüge ſo unterſcheidend auszeichnet. Selim erklärte ihn für einen

Krieg der Rechtgläubigen gegen ungetreue Irrgläubige und behauptete, es ſey größeres Verdienſt einen Perſer zu tödten, als ſiebenzig Chriſten aus der Welt zu ſchaffen.

Im erſten Kampfe dieſes Krieges erlitt Ismael eine vollſtändige Niederlage ſeines Heeres, dennoch bewahren die Perſer hohe Ehrfurcht dem Andenken dieſes Monarchen; weil er am Ende ſiegreich beſtand, betrachten ſie ihn als den Begründer des Schiiten-Glaubens und nehmen von ihm an, er habe göttliche Begeiſterung empfangen. Seine Regierung bildet eine glänzende Seite ihrer Geſchichte.

Die Sunniten blicken mit offen dargelegter Verachtung hinab auf die Schiiten; dieſe lezten dagegen hüten ſich mehr ihre Gefühle darzulegen, wie ſelbige auch ſeyn mögen. Als ich im Jahre 1829 durch Erzerum reiſete, erfuhr ich daſelbſt, daß bei der Rußiſchen Einnahme dieſer Stadt über alle Perſer Ermorduug verhängt war; ſie hielten ſich eingeſchloßen in ihren Khaneh's, wo aber einer von ihnen auf der Straße erſchien, wurde Feuer auf ihn gegeben und Viele von ihnen getödtet.

Kehren wir zurück zum Urſprunge dieſer Religions-Kriege. Ali hatte ſich durch ſeinen Eifer für den Propheten ausgezeichnet; der Tribus Koreiſch hatte den Beſchlnß gefaßt ihn zu tödten; Ali aber nahm ſeine Stelle ein, umhüllte ſich mit deßen grünem Mantel, während Mahomed die Flucht nahm. Von dieſer Zeit an wurde grün zur Farbe der Propheten-Fahne und iſt noch jezt das Königliche Panier aller ſeiner Bekenner.

Omar ward erwählt um Mahomet im Kalifate nachzufolgen; nach zehnjähriger Regierung ward er durch einen Meuchelmörder umgebracht. Ihm folgte Othman, der zwölf Jahre regierte und in Frieden ſtarb. Zu dieſer Zeit hatte Ali eine große Partei unter den Arabern für ſich gewonnen und ward endlich zum Kalifat erwählt, jedoch nicht ohne heißen Widerſtand, welcher vornehmlich von Ayeſcha Mahomet's jüngſter Frau ausging.

Ali wurde in der Moſchee ermordet, während er dem Propheten ſeine Anbetung weihete, ihm folgte ſein älteſter Sohn Haßan, welcher aber nur ſechs Monate regierte. Die ſturmbewegte Zeit ſeiner Herrſchaft vermochte ihn, ſelbige an Moswiyah abzutreten, welcher Stifter der Dynaſtie der Ommiaden wurde. Die Ommiadiſchen Kalifen verfluchten lange Zeit hindurch die Familie Ali's; dennoch behaupteten deren Anhänger ihr Recht der höchſten Gewalt. Feindſeligkeiten wurden über dieſen Punkt noch nach zweihundert Jahren geführt und der lezte Nachkomme von Ali, welcher Anſpruch machte auf das Kalifat, war in der Hegira 225 geboren.

Im Alter von neun Jahren wurde dieſer Knabe in der geheimnißvollſten Weiſe ſeiner Familie entzogen. Die Umſtände des Verſchwindens ſind niemals erklärt worden. Die Schiiten ſagen, daß Gott ihn wegen der Menſchen Verderbtheit entrückt habe, daß er in den lezten Welttagen wieder erſcheinen werde als Haupt des wahren Glaubens. Weil ſie nun dieſerhalb keinen auf Erden ſichtbaren Imam beſizen, ſo herrſcht der Schah von Perſien als ſein Statthalter. Dermaßen ſind die Perſer vom Gedanken der Wiederkehr des Sohnes Ali durchdrungen, daß ein Betrüger, welcher ſich vor nicht langer Zeit in Tiflis für den verlornen Imam ausgab, unter den Perſern lebhaftes Aufſehen erregte und die Regierung in ziemliche Verlegenheit brachte.

So zahlreich als die Sunniten, ſind die Schiiten nicht; außer den Perſern gehören zu ihnen hauptſächlich die Muſelmänner Indiens und die Usbeken Stämme der Tartarei. Die Sunniten bevölkern alle Türkiſche Lande; zu ihnen zählen die Araber in Syrien und Egypten, die Afghanen u. ſ. w. Sie nennen ſich „Bekenner der Überlieferung," auch „Orthodoxe" und heißen die Schiiten „Schismatiker." Schiite bezeichnet einen Sektirer

verächtlicher Denkart; dagegen nennen die Perſer ſich ſelber „die Freunde von Ali, die Geſellſchaft der Gerechten.“

Die Sunniten behaupten, daß die Würde des Kalifat jezt auf den Sultan der Türkei übergegangen iſt, der ſein Recht von Motavackhel Billah dem Zweiten, dem lezten der Abbaßiden, herleitet, welche den Titel Kalif beibehielten; dies iſt der Grund der Verehrung, der religiöſen Heilighaltung, womit die Türken ihren Souverain betrachten. Die Perſer dagegen beſtehen darauf, daß Ali und deßen Nachkommen die einzigen geſezlichen Nachfolger des Propheten ſind. Sie nennen ſelbige die zwölf Imam; ihr Glaube der „Kelemeh Islam“ iſt die Bekennung der Mahomedaniſchen Sazungen. — So: — „es iſt kein anderer Gott als Gott; Mahomed iſt der Geſandte von Gott und Ali iſt der Vertreter Gottes;“ dieſen lezten erkennen ſie an, als den vortrefflichſten der Menſchen nach Mahomed, und ſtellen ſeine Nachfolger Haßan und Hußein ihm am nächſten. Dieſes Gefühl wird unter ihnen durch das Feſt des Moharem, oder Jahrestag des Martyrthumes dieſer beiden Imam aufrecht gehalten, welches auf das gewißenhafteſte von den Perſern begangen wird Von einigen Schiiten wird die Verehrung des Ali bis zur Abgötterei geſteigert; ſeinen Namen rufen ſie häufiger an, als den des Mahomed, betrachten ihn als eine fleiſchliche Verkörperung der Gottheit.

Schon habe ich die Ehrfurcht bezeichnet, welche die Perſer ihren Schriftbüchern weihen; Koran iſt ein Arabiſches Wort, welches „leſend“ oder „zu leſen“ bedeutet· Von dieſem Buche ſagen die Perſer: „Gott ſelber hat es abgefaßt und vom Herrn aller erſchaffenen Weſen iſt es aus dem Himmel herabgeſchickt. Es iſt ein Buch unendlichen Werthes, die Offenbarung eines allweiſen Gottes. Es iſt eine Abſchrift der im aufbewahrten Buche im Bande göttlicher Beſchlüße, im ſiebenten Himmel eingetragenen Urſchrift. Der Koran lehrt, daß alle Menſchen mit

einer Hinneigung zum Islamismus auf die Welt kommen, und nur davon abfallen, wenn ſie durch ſchlechte Unterweiſung Juden, Chriſten oder Heiden werden. An der Welt Ende ſollen Alle zu ihrem Glauben wieder bekehrt werden."

Es iſt vorgeſchrieben, daß Niemand den Koran berühren ſoll, als nur allein der Reine; durch das Anrühren eines Ungläubigen darf das Buch nicht beſudelt werden; gute Moslem tragen ſelbiges an ihren Perſonen, auf jedem Arme einen Theil deßelben befeſtigt und das Übrige des Buches in kleinen Gehäuſen.

Außer dem Koran beſizen die Perſer noch einen Kodex religiöſer Geſeze, den Jumah Abaßi — wovon ich ſchon geſprochen, welcher die Beobachtung aller Gebräche in kleinſter Einzelheit vorzeichnet, ganz beſonders ihr Benehmen im Verkehr mit den "Kaffir" oder Ungläubigen, deren „Unreinheit" ihren Abſcheu als ein Gräuel erregt. Eben dieſer Kodex macht auch Thiere und Dinge namhaft, welche unrein geachtet werden; von jenen iſt das Schwein vor allen andern bezeichnet; bei einigen gilt auch der Haſe als unreines Thier. Berauſchende Getränke ſind verboten; deshalb ſind alle echte Mahomedaner auf's ſtrengſte enthaltſam. Inzwiſchen finden ſich in Perſien ſowohl, als in der Türkei Ausnahmen von dieſer allgemeinen Regel. Der Verbrauch von Wein nimmt reißend zu; haben die Leute den Rubikon einmal überſchritten, ſo trinken ſie im Übermaß, wobei ſie ſagen, die durch Trinken eines Glaſes Wein begangene Sünde, ſey eben ſo groß, als die des Austrinkens einer Gallone. Den Perſern iſt die Berührung aller todten Körper, welcher Art ſie ſeyn mögen, ausdrücklich verboten.*) Die Geſeze, welche der

*) Haggai ſagt: „Frage die Prieſter um das Geſez und ſprich, wo ein Unreiner von einem berührten Aas, dieſer eins anrührte, würde es auch unrein?" Die Prieſter antworteten und ſprachen: „es würde unrein."

erwähnte Kodex enthält, ſollen dermaßen in Einzelnheiten zertheilt ſeyn, daß kaum jemand im Stande iſt, ſie zu verſtehen. Aber die große Regel ihres Verhaltens ſowohl, als ihres Glaubens iſt der Koran. „Al Islam“ bedeutet „Hingebung an Gott;“ „Iman“ bezeichnet „Glauben.“

Großen Eindruck machte auf mich die Begehung Mahomedaniſcher Religionsübung, ſoweit ich ſelbige, ſowohl im öffentlichen Volksleben, als auch in abgeſonderter Perſönlichkeit mit anſehen konnte. In einer Türkiſchen Moſchee, welche ich während des darin vorgehenden Gottesdienſtes zu beſuchen wagte, ſah ich das Erſte unter bedeutſamer Gefahr. Lezteres kam mir häufiger und bei manchen Veranlaßungen vor; ſtets bemerkte ich, daß der gute Moslem, ſey er auf der Reiſe oder in ſeinem Hauſe, bei ſeinem Gebete zu Gott, nie unterläßt in frommer Huldigung ſich zur Erde niederzubeugen, den Boden zu küßen, und durch viele andere Beweiſe ſeine tiefe Demuth darzuthun; während der ganzen Zeit des Gebetes iſt ſein Antliz nach Mekka gerichtet. Sie ſcheinen in der That erfüllt mit tiefem Religions-Gefühle; Gebet und Lobpreiſung Gottes ſcheint Lebenskern ihres Daſeyns, und im Äußern achte ich die Mahomedaner im Ganzen genommen, um vieles religiöſer, als irgend eine Klaße von Chriſten, die ich geſehen habe. Auch Almoſen vertheilen ſie ſehr freigebig.

In den Gebräuchen der Schiiten finde ich viele Spuren der Ähnlichkeit mit bibliſchen Sitten, welche die Religion des Islamismus großentheils bilden. Eben ſo entdecke ich die Begründung vieler ihrer Lehrſäze auf die des alten Teſtaments, aber gereinigt von jener Abgötterei, welche in der Propheten Tagen die öffentlichen Gottesdienſte ſo verderbten; die Vorſchriften des Koran ſind ungemein ſtrenge gegen alle Bilder-Anbetung.

Aſtrologen üben großen Einfluß auf den Religions-Glauben der Schiiten; in Perſien geſchieht ſo wenig vom Schah als von

Unterthanen, nichts von einiger Wichtigkeit, ohne zuvor dieſe „Auguren und Wahrſager, Sterndeuter und Traumausleger" zu befragen. Alle vornehmen Leute halten ihre eigenen Aſtrologen, welche ſie bei größern Angelegenheiten ſtets befragen. Dieſe Aſtrologen erforſchen bei ihrer Berechnung von Geburtstafeln und Vorverkündigung von Ereignißen die Planeten. Ihr Ausſpruch bezeichnet den glücklichen oder unſeligen Moment zum Beginn einer Reiſe; auch ſogar zum Anlegen eines neuen Kleides: gemeiniglich finden ſie Ausſprüche um ihre Klienten zu befriedigen, ganz beſonders den Schah ſelber, denn ſagen ſie, was ſind die Sterne, um ſie in Vergleich zu ſtellen, „mit dem Vetter von Sonne und Mond?"

Sir John Malcolm erzählt manche vergnügliche Anekdote von der Aſtrologie in Perſien; bei einigen derſelben waren die Conſtellationen mehr ungünſtig, als heilverkündend. „Als ein Perſiſcher Abgeſandter vor einigen Jahren nach Indien abreiſen ſollte," ſagt Sir John, „kündete ſein Aſtrolog ihm eine höchſt glückliche Einwirkung der Sterne an, welche, wenn ſie verſäumt würde, in mehren Monaten nicht wieder eintreten möchte. Augenblicklich beſchloß er von ſeinem Hauſe in der Stadt Aburſchir aufzubrechen, um ſich, weil das Schiff, auf welchem er die Fahrt machen ſollte, noch nicht bereit war, nach ſeinen Zelten zu begeben, welche in einem fünf Engliſche Meilen entfernten Dorfe aufgeſchlagen worden. Inzwiſchen machte der Aſtrologe die Entdeckung, daß er ſo wenig durch die Thür ſeines eigenen Hauſes, noch durch das Thor der Befeſtigung ausgehen dürfe, weil eine unſichtbare aber verderbliche Conſtellation ihm gerade entgegen ſtehe, und ihren Einfluß in dieſer Richtung verbreite. Um ſelbiger zu entgehen, wurde eine breite Öffnung im Hauſe gemacht; dieſe jedoch führte nur in die Wohnung des Nachbars und es mußten nun vier bis fünf Mauern durchbrochen werden, bevor der Geſandte mit ſeinen Freunden, unter denen ſich die vornehmſten Männer

befanden, auf die Straße gelangen konnte. Nun begaben ſie ſich zum Strande, wo ein Boot beſtiegen werden ſollte, um vier Meilen zur See zu fahren, wodurch ſie ihre Rücken dem gefürchteten Geſtirne zukehren könnten. Aber das Meer war ſo ungeſtüm, daß die Geſellſchaft auf dieſem erwählten Wege ſich wirklicher Gefahr ausſezte, um eine eingebildete zu vermeiden. In dieſer Verlegenheit erging an den Gouverneur das Geſuch, um die Erlaubniß, einen Theil der Feſtungsumwallung niederzuwerfen, damit eine Sendung von ſo ungemeiner Wichtigkeit, nicht bedrohendem Unheile ausgeſezt werde. Dieſes Geſuch ward zugeſtanden, ſo außerordentlich die Sache erſcheinen mag, der ganze Zug ritt durch die Wallbreſche nach den Zelten. Zur Seite des Geſandten befand ſich der Aſtrolog zu Pferde, um ihn unaufhörlich an die große Wichtigkeit zu erinnern, ſein Haupt in einer beſtimmten Richtung zu halten; mit ſeiner Hülfe gelangte der Geſandte zu den Zelten, ohne einen Unfall der bewirken mogte, das gute Glück zu ſtören, welches als Ergebniß ſeines Aufbruches aus der Wohnung im heilkündenden Augenblicke, vorhergeſagt war. Des Geſandten Benehmen bei dieſer Veranlaßung befriedigte nicht nur ſein eigenes Gemüth, ſondern erlangte auch ohne Zweifel die vollkommenſte Billigung am Hofe und flößte ſeinem Gefolge vollſtändiges Vertrauen ein, denn die Perſer, vom Höchſten bis zum Niedrigen, ſezen unbedingtes Vertrauen in dieſe täuſchende Wißenſchaft."

Sir John führt auch an, wie ihm perſönlich durch ſeinen „Mehmandar" angerathen wurde, bevor er durch das Thor von Teheran einzöge, geeigneter Weiſe den Aſtrologen, nach dem dazu günſtigen Augenblicke zu befragen. Er fügte ſich in dieſer Leute abergläubige Wünſche, und erlangte dadurch für ſeine Geſandtſchaft den Titel „die glückliche Sendung." Sogar der jezt regierende Schah, Mahmud, durfte nicht in ſeine Hauptſtadt einziehen, ohne den Aſtrologen um den glücklichen

Augenblick zu befragen, und ihm ward die Beſitzergreifung ſeines Reiches verzögert, bis dieſer Moment ihm angekündigt wurde. Solchen abergläubiſchen Gebräuchen ſich nicht unterziehen wollen, möchte ſelber für die despotiſche Regierung Perſiens gefahrvoll ſeyn.

Bei der Geburt eines Kindes achtbarer Eltern iſt es gebräuchlich, daß der Aſtrologe prüft, unter welchem Sternen-Einfluß es zur Welt kam und in Gemäßheit der Eigenſchaften des Geſtirnes, verkündet er alsdann zum Voraus die künftige Sinnesart des Kindes und ob ſelbiges beglückt, oder elend ſeyn werde. Das Ergebniß ſeiner Berechnung ſchreibt er auf und überreicht es den Eltern, unter der Benennung: „Nativitäts-Aufgabe.“

Es wird behauptet, die Aſtrologen hätten des Rußiſchen Geſandten und ſeines Gefolges Ermordung *) vorhergeſagt. So viel iſt gewiß, daß ſie befragt wurden, in der Abſicht, ſich über die Folgen der Blutthat Gewißheit zu verſchaffen. Sie verkündeten nun, daß ein wüthender Krieg mit Rußland ausbrechen würde, daß die Rußiſchen Truppen bis Kaswin vordringen, dann aber durch blutigen Schlachtverluſt zurückgedrängt und über den Kaukaſus vertrieben werden würden, und daß der Schah noch ſieben Jahre länger regieren werde. Dieſe lezte Vorverkündigung ward durch Seiner Majeſtät eigenen Traum, bei dieſer Veranlaßung beſtätigt.

Meinen kurzen Entwurf von der Perſer Religion will ich mit einer rückſtellenden Vergleichung deßen ſchließen, was ſelbige urſprünglich war und zeigen, daß ſie im Verhältniß zu uranfänglicher Finſterniß, jezt im hellen Mittagslichte leben. Bei den alten Perſern war die Sonne Gegenſtand ihrer Anbetung;

---

*) Siehe das ſechszehnte Kapitel.

dieſe Sonnenverehrung gehörte dem Volke jedoch nicht aus=ſchließend an, denn ſie war ebenfalls der Phönicier Baal und der Ammoniter Moloch. Auch waren die Altperſer Guebern oder Feueranbeter. Zu Sari, in der Provinz Maſanderan, ſind noch jezt Überbleibſel von Guebern=Tempeln, in runder Geſtal=tung etwa dreißig Fuß hoch aufgebaut, die noch alle Merk=male des einſtmals ſehr maſſiven Gebäudes zeigen; in der Stadt Yhezd leben noch heutiges Tages einige Tauſend dieſer Feueranbeter. Man hat ſie mir als einen ruhigen, gewerb=fleißigen Menſchenſtamm, unter unmittelbarer Regierung ſeiner Prieſter, beſchrieben. Die Frauen verhüllen ſich nicht mit dem „Tſchadre“ oder Schleier, beſizen jene früher von mir beſchrie=bene „Schamhaftigkeit“ nicht. Die Männer, zum mindeſten die, welche ich von ihnen geſehen habe, ſchienen ein unanſehnliches, ärmliches Geſchlecht.

Das „ewig dauernde Feuer,“ wie ſie es nennen, brennt noch zu Baku. Doktor Schulz, der Deutſche Gelehrte, hat es aufgeſucht und mir beſchrieben, „als eine lichtblaue Flamme, die, wenn vom Winde angefriſcht, wohl acht b.s zehn Fuß hoch lodert; im Umfange zweier Engliſcher Meilen iſt der Erd=boden heiß genug, um Kohlen zu entzünden. Die Flamme ver=breitet einen Schwefelgeruch, der jedoch nicht beſchwerlich iſt.“ Dieſes Feuer wird von den heutigen Guebern noch eben ſo höchlich verehrt, als früher von ihren Vorfahren. Nach ihrer Anſicht iſt die Flamme ein reines Element, ein Symbol Got=tes und indem ſie dem Symbole Verehrung weihen, bringen ſie der Gottheit Huldigung.

Mahomed entriß dieſe Gözendiener ihrer Finſterniß indem er mit Feuer und Schwert verkündete: „es gibt nur einen Gott und Mahomed iſt ſein Prophet.“ Der außerordentliche Erfolg des Mahomed in Verbreitung dieſes Glaubens über ein Dritt=theil der Bewohner dieſer Erdkugel, wobei es ihm in vielen

Gegenden geſtattet wurde, das Kreuz niederzutreten und den halben Mond aufzurichten, iſt als geſchichtliche Thatſache menſchlicher Beurtheilung und menſchlichen Vernunftbegriffen überlegen. Das unmittelbar aus derſelben hervorgehende Gute, war die vollſtändige Ausrottung der Gözendienerei unter den Arabern.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Perſiſche Feſte.

Vom „Takieh" zur Erinnerung an das Martyrthum von Haßan und Hußein. — Beſchreibung der Feſtlichkeit. — Der geſchwingte Seraphim. — Die ſingende Pantomime. — Lärmender Schmerz. — Tragödie in Teheran. — Die Schlacht beginnt. — Hußein's Fall. — Umbringen ſeiner Kinder. — Miſchung von Reichthümern und Armſeligkeiten. — Scheußliche Auftritte. — Buntfarbige Behänge. — Schöne Anſchirrung. — Engel. — Seine Majeſtät wohnt dem Feſte bei. — Jahresfeſt auf den Beerdigungsplätzen. — Koran-Vorleſer. — Fremdartiger Anblick. — Der „Tusbie" oder Roſenkranz von Knöpfen. — Kurban Bairam. — Opfer des Kameels. — „Ede y Kurban." — Ein anderes Feſt im Süden Perſiens.

Das Perſiſche Feſt der „Takieh" iſt dem Andenken des Martyrthumes der beiden Imam Haßan und Hußein gewidmet. Sie waren Söhne von Ali und dem Glauben der Schiiten gemäß, die Nachfolger Mahomeds nach ihres Vaters Tode. Sie werden als Martyrer betrachtet und dieſes Feſt wird begangen, um die Perſer an jene denkwürdigen Ereigniße zu erinnern und um

ihren Haß gegen die Sunniten, oder Türkiſchen Mahomedaner anzureizen.

Der große Nadir Schah machte den Verſuch zur Ausrottung dieſer Feſtlichkeiten. Zu einer der Bedingungen, unter welchen er die Krone annahm, gehörte ſein Befehl zur Unterlaßung der tobenden Zuſammenkünfte zur Erinnerung an Hußein's Tod. Es gelang ihm jedoch nicht dieſes Feſt abzuſchaffen.

Zum Theil habe ich die Feſtlichkeit mit angeſehen, will deshalb mittheilen, was ich ſah und dieſem die Erzählung eines höchſt achtungswürdigen Augenzeugen beifügen. Das Feſt wird in den erſten zehn Tagen des Monats Moharrem gefeiert, welcher der erſte des Mahomedaniſchen Jahres iſt, *) ein Zeitabſchnitt, in welchem, wie ſie ſagen, der Koran in getrennten Abtheilungen vom Himmel herabgeſandt wurde.

Früher habe ich ſchon von der religiöſen Ehrfurcht geſprochen, welche die Perſer ihren Schriftbüchern weihen, ſo wie auch von ihrer ſelbſtopfernden Beachtung des Ramaſan; mehr noch von ihrem inbrünſtigen Eifer erkannte ich bei dieſer außerordentlichen Gedächtnißfeier, durch Bußübungen, ſelbſtauferlegte Erniedrigungen und tief ergreifenden Kummer, — denn ſo erſchien mir derſelbe. Während der Dauer dieſer Trauertage ſind die Moſcheen ſchwarz behangen und die „Maidans" oder großen freien Pläze, auf welchen die Vorſtellungen Statt finden ſollen, ſind mit Zeltdecken überſpannt. Hin und wieder ſind Kanzelpulte aufgerichtet, aus denen die Mollah's zum Volke reden. Die Wirkung dieſer Anreden iſt gar mächtig; die Seufzer und das Geächze ertönen ringsum mit der geräuſchvollſten Heftigkeit.

Ein Ceremonienmeiſter leitete die handelnden Perſonen der Schauſtellung, deren hauptſächlichſte Aufgabe in dem plözlichen Verſchwinden eines Kindes aus ſeiner Wiege zu beſtehen ſchien,

*) Von ihnen „Ayam Almadudant" genannt.

welches, wie angenommen wurde, vom Engel empor zum Himmel getragen worden. Dieſes Probeſtück eines beſchwingten Seraphim, diente durchaus nicht zur Erhebung meiner Begriffe von dieſen Weſen-Arten. Was ich hier ſah, war ein unbehülfliches Frauenzimmer oder verkleideter Mann, im Ausſehen nichts weniger als ätheriſch.

Ganz beſonders geräuſchig waren die Frauen in ihrem Kummer; und in vielen Fällen achtete ich denſelben wirklich unverſtellt. Als jedoch der Engel das Kind wieder herabbrachte, war die jubelnde Freude eben ſo tobend. Das Ganze war — wenn ich mich ſo ausdrücken darf — eine ſingende Pantomime, — aber welches Singen! — Nachdem die Feierlichkeiten einige Stunden gedauert hatten, wurden ſie bis zum folgenden Tage ausgeſezt. — Männer durchliefen die Stadt, zerfezten ſich mit ihren Meßern; heulten und ſchrien dabei: „Haßan!" Hußein!" die Mollah's in ihren Pulten jammerten ihre Wehklagen hervor, welche das Volk durch Ächzen und Thränen beantwortete; Männer zerſchlugen ihre zu dem Zwecke entblößten Brüſte. Darin beſtehen die Hauptumſtände der zeitweiligen Trauer. An einigen Orten wird der Pöbel durch Trommeln und Trompeten aufgereizt. Jedermann trägt dunkeles Gewand, ihre ſchwarzen Kappen und Bärte bilden ohnehin ſchon eine ſtete Halbtrauer.

In Teheran finden die Schauſtellungen einiger der lezten Tage dieſer Feierzeit im großen Hofe des Königlichen Pallaſtes ſtatt; die „Schah Zadeh's" oder Prinzen erſcheinen baarfuß dabei, um die Ceremonien zu beaufſichten und gebrauchen ihre Stöcke nach allen Seiten, um Ordnung im Volksgedränge zu erhalten. Hußein's Familie wird dabei von Männern in Trauerkleidern dargeſtellt und wenn die Handlung bis zum unſeligen Geſchicke des Imam auf den Ebenen von Kerbeleh vorrückt, ſtoßen ſie gräßliches Geſchrei und ächzendes Geſtöne hervor, füllen die Luft mit ihren Wehklagen.

Weil ich das Ganze dieſer Feſtlichkeit nicht angeſehen habe, will ich nachfolgenden kurzen Bericht mittheilen, welchen ich von einem Augenzeugen empfing: „Der Tragödie erſter Theil iſt die Ankunft von etwa fünfzig Reitern. Darauf erſcheint des Imam Heer auf dem Plaze, dem Kalifen Yezid gegenüber geſchaart. Die Schlacht beginnt; und nun folgt der Augenblick lebendigſter Theilnahme aller Zuſchauer. Bald ſinkt Hußein von ſeinem Pferde, mit Wunden iſt er überdeckt, aber Yezid befiehlt ihm den Kopf abzuſchlagen. Wenn der Scharfrichter den Todesſtreich geführt hat, nimmt des Volkes Jammer-Geſchrei noch zu; ſie fallen mit beinahe perſönlicher Gewaltthätigkeit über ihre Feinde her, und dies wird ſo weit getrieben, daß es ſchwer hält Leute zur Darſtellung dieſes Theiles der Tragödie zu bekommen. Hierauf verſuchen ſie der Martyrer todte Körper darzuſtellen. *)

„Am nachfolgenden Tage wird die Tragödie fortgeſezt. — Yezid bringt nacheinander Hußein's beide Kinder um ihr Leben, welche in ſeine Gewalt fielen. Alsdann folgt ein allgemeiner Umzug von Männern, welche reiche Fahnen und Paniere von Kaſchmir-Shawls tragen, wodurch auffallender Gegenſaz zu der Armſeligkeit des Volkes in deßen ſchwarzen Gewändern hervorgebracht wird. Einige ſprächtig aufgezäumte Handpferde, deren Decken reich geſchmückt ſind mit Edelſteinen und Gold,

*) Es wird angeführt, daß der Scharfrichter in ſeinem ausnehmenden Eifer, dem Schah zu gefallen, bei einer dieſer Veranlaßungen den Kopf des Mannes, der Hußein darſtellte, wirklich abſchlug. Seine Majeſtät, weit entfernt über den Verluſt eines getreuen Unterthanen entrüſtet zu werden, befahl, daß der Scharfrichter eine Geldbuße von hundert Tomaun zahlen ſolle! Eine ſo gute Gelegenheit, um Geld in den Königlichen Schaz zu bringen, durfte nicht verſäumt werden.

folgen ſodann; hierauf Todtenbahren, auf denen die Geſtalten todter, mit Blut bedeckter und mit Dolchen durchſtoßener Leichen liegen, hinter denen nackte blutende Männer herſchreiten, in deren Körpern, dem Anſcheine nach, Schwerdte und Pfeile ſtecken, gleich als wären ſie in der Schlacht davon durchbohrt. Dieſen folgte ein Zug Kameele, geritten von Männern in ſchwarzen Gewanden und von Klage=Frauen, welche Aſche über ſich warfen und Stroh zerhackten.

„Dieſe ſcheußlichen Scenen wurden alsdann durch ein pomphaftes, wirklich Eindruck hervorbringendes Schauſpiel abgewechſelt, einige hundert Leute wurden nämlich dazu gebraucht, zwei große hölzerne Moſcheen auf ihren Schultern zu tragen, die, reich vergoldet und mit Spiegeln bekleidet, oberhalb Minarets enthalten, auf deren Gallerien Kinder befindlich ſind, die Hymnen ſingen, deren Wirkung erfreuenden Gegenſaz zu der abgeſchrieenen Weheklage bildet. Im Innern dieſer Moſcheen gewahrt man einige, am Grabe der Imam betende Mollah's in prachtvollen Kleidern. Dieſer Aufzug bringt außerordentliche Wirkung hervor und erzeugt im Volke tief religiöſe Ehrfurcht. Den Moſcheen folgt ein Model der Kaaba oder des Hauſes Abraham's in Mekka, reich geſchmückt und mit buntfarbigen Behängen ausgeziert. Dann kommt Hußein's Schlachtroß, anſcheinend durchbohrt von Pfeilen, von einem nackten mit der Kriegs=Axt bewaffneten Sklaven geführt. Nun erſchienen Engel und Genien, von Kindern dargeſtellt, denen bemalte Papp=Fittiche angeheftet ſind, welche ihnen recht ätheriſches Ausſehen geben. Den Beſchluß des Umzuges machen einige Hunderte aus dem Pöbel, in zerrißene Lumpen gehüllt, die ſich die Bruſt zerſchlagen und laut ausrufen: „Ah wahi, wahi!“ und auf jegliche Weiſe ihren „Seelenſchmerz“ bei dieſer nachahmenden Tragödie darzuthun ſich beſtreben.

„Dieſe ganze Dauer des Moharim wird als Trauerzeit be=

achtet; die Geſchäfte und Ceremonien des Hofes ſind während derſelben ausgeſezt und Seine Majeſtät erſcheint im ſchwarzen Kleide. Am lezten „Ruz Catl“ benannten Tage wird die große Darſtellung vorgenommen. Der Schah beaufſichtigt ſelbige aus einem auf dem Maidan errichteten Emporgemache; gewißermaßen nimmt er Theil an der Vorſtellung: er weint „eine Thräne, um ſeines Kummers Ausdruck zu verbürgen;“ ſeine ihn umgebenden Unterthanen ſind genöthigt das nämliche zu thun. Wenn die Darſteller des Schauzuges ſich dem Königlichen Fenſter nähern, zerſchlagen ſie ihre Brüſte, ſchreien „Haßan Hußein! Haßan Hußein!“ und verſezen einander grimmige Schläge mit ihren Keulen. Den Umzug ſchließen die Mollah's mit gelben Wachs-Fackeln in den Händen, ihr Oberhaupt oder „Scheik ul Islam“ ſtellt ſich einen Augenblick unter des Schah Fenſter und erflehet den Segen des „Zil-Allah“ oder „Schatten von Gott.“ Alsdann verläuft ſich die Menge, der Hof bricht auf, herzlich müde dieſer Mummereien, welche aus Achtung vor den religiöſen Vorurtheilen der Schiiten, beobachtet werden müßen.“

Die Perſer haben ein anderes Jahresfeſt, welches während der Zeit meines Aufenthaltes in dem Lande am 8. Januar gefeiert wurde; beinahe die ganze Bevölkerung von Tabriz ſtrömte an dieſem Tage hinaus zu den Gräbern. Die Begräbniß-Pläze befinden ſich in großer Ausdehnung um die Außenwälle der Stadt und ſind nicht eingehegt. Die Volksmaße drängte aus allen Richtungen herzu und es hielt ſehr ſchwer durch die Thore der Stadt hinaus zu gelangen. An den Ecken derſelben, ſo wie auch in den Hauptſtraßen kauerten Koran-Verleſer, von denen einige Derwiſche, andere Mollah's waren, welche den vorbeigehenden Moslem Auszüge aus dem heiligen Buche, umſonſt austheilten. Kaum vermogte ich mein Lächeln über die verſchiedenen Haufen zu unterdrücken, welche in der ſonderbarlichſten Weiſe auf den Gräbern hingepflanzt ſchienen, jammerten und weinend wehklagten,

wobei Viele den Anſchein tiefſten Schmerzes darthaten. Eine dieſer Gruppen reizte meine Aufmerkſamkeit ganz beſonders; ſie beſtand aus vier Frauen, gehüllt in ihre „Tſchadren“ oder Schleier, die einen ſo lärmenden Kummer zu Tage legten, daß es wirklich ſchien, er könne nicht geſtillt werden. An dieſem Tage war der ganze Umfang der Grabſtätten mit den Bewohnern der Stadt überdeckt, alle in gleichem Maaße ihrem kummervollen Schmerze nachhangend, einige in Thränen gebadet; da waren Kinder und alte Männer, Frauen jeden Alters; Koran-Verleſer, die gleichſam den eingeſcharrten Leichen Troſt zuſprachen und ihnen die Hoffnung zu freudenvoller Wiedererſtehung in guter Zeit gaben. Es gewährte mir einen ganz neuen Anblick, und das von allen Richtungen zum Ohre dringende Erſeufzen und weinende Jammern erregte tiefe Rührung.

Dieſem lärmenden Zolle der Wehklage am Morgen, folgen Abends Feſtgelage und Ergözungen; heiter ſind die Bazaare aufgeſchmückt, und was ſie nur enthalten wird in Anſpruch genommen.

Perſer legen viel Werth auf die Menge von Gebeten, welche ſie ausſprechen; bei der Wiederholung des „Fatheh,“ welcher die vollkommenſte Gebetformel enthält, zählen ſie dieſelben mit dem „Tusbie“ oder Roſenkranze von Knöpfen; der des Schah beſteht aus Perlen. Kerbeleh, das Grabmal des erwähnten Martyrers, wird für einen ſo heiligen Ort gehalten und gilt unter den Schiiten für einen ſo geweiheten Pilger-Fleck, daß ſie Stücke Lehm von dort mit zurückbringen, welche ſie bei dem Verrichten ihrer Gebete vor ſich hinlegen und bei den wiederholten Niederwerfungen ihre Stirnen darauf preßen.

Dem Feſte des Ramaſan, wovon ſchon die Rede war, folgt „Bairam“ oder Heiligen-Tag, der nur dieſen einen Tag hindurch dauert; dagegen wird zwei und ſiebenzig Tage nach demſelben der „Kurban Bairam“ oder Feſt der Opfer mit ſehr vieler

Feierlichkeit begangen. Selbiges dient zur Erinnerung an die erſte Ankunft der Pilger zu Mekka. Dieſe Pilgerreiſe iſt unerläßliche Verpflichtung für alle gute Moslem; von ſelbiger entlehnen ſie den Titel Hadji. Wenn irgend etwas der Perſer Freigebigkeit anzureizen vermag, ſo iſt es dieſe Unternehmung frommer Reiſe, während welcher ſie verſchwenderiſch in ihren Ausgaben ſind und ihre Zeit verpraßen; einige verbringen zwei Jahre bis zur Beendigung dieſer Pilgerreiſe. Ich habe einmal die Abreiſe einer ſolchen Pilgergeſellſchaft angeſehen, die mit allem „Pomp und Umſtändlichkeit,“ flatternder Paniere, prächtiger Reiterzüge begann, angeführt von den Mollahs, die gleichſam des Propheten Triumph durch ihr zahlreiches Gefolge frommer Beter feierten. In der ſechſten Sure des Koran, betitelt „das Vieh,“ wird ausführlich von der Geſchichte und dem Glauben Abraham's, als Vorfahr Ismaels geredet, und wie dieſe das heilige Haus in Mekka beſtimmten um Sammelplaz des Menſchengeſchlechtes zu ſeyn. Die Worte des Koran, welche dieſen Pilgerzug anordnen, führte ich früher ſchon an.*)

Bei der Gedächtnißfeier dieſes Feſtes „Kurban Bairam“ habe ich in Perſien nichts geſehen, was mit der Pracht und pomphaften Aufſtellung verglichen werden könnte, welche bei deßen feierlicher Begehung in Konſtantinopel erglänzt, wo ich daßelbe oft angeſehen habe. Ein reich gezäumtes Kameel wird von dem Prinzen oder Gouverneur der Stadt überall zum Opfer getödtet. Ein Theil davon wird für den Herrſcher und ſeine Familie aufbewahrt. Früher erforderte der Gebrauch, daß die Majeſtät ſelber dem Opferthiere den erſten Streich verſezte. Die Einwohner opfern bei dieſer Veranlaßung Lämmer, welche zum größern Theile den Armen geſpendet werden. Gemeiniglich werden am Feiertage neue Gewänder getragen, und das Volk iſt

*) Drittes Kapitel p. 22.

gar verſchwenderiſch mit ſeinem „bughulgierie“ oder gegenſeitiger Umarmung. Alle nehmen ihr „Kiyf,“ das heißt ihre Ergözlichkeit. Im Pallaſt findet der Salaam Statt und die Volksbeluſtigung ſteht nur allein derjenigen bei dem „Ede y Nu-Ruz“ nach.

Im September wird das „Ede y Kurban,“ oder Gedächtniß von Abrahams Opfer ſeines Sohnes Iſaak gefeiert. Eine Unzahl von Vieh wird an dieſem Tage getödtet, einige Thiere auf dem Schlachtplaze gebraten und davon werden Stücke unter dem Volke vertheilt, welches ſelbige gierig hinabſchlingt. Die Vornehmen in Städten und Provinzen tödten ein Kameel und eßen von deßen Fleiſche auf der Bratſtelle. Im Vergleiche zu dem vorhin genannten Feſte, wird dieſes nur wenig geachtet.

Im Süden Perſiens begehen ſie etwa um die Mitte des Monats Juni eine Art von feierlicher Verfluchung des Kalifen Omar, deßen Tod ſie durch ein Feſt bezeichnen. Auf einer großen Rampe wird ein Bild befeſtigt, welches ſo abſchreckend als möglich entworfen iſt, ſie beginnen damit dieſes zu ſchmähen, als Verdränger von Ali, dem geſezlichen Nachfolger Mahomeds; dann wird das Bild mit Steinen geworfen und mit Knitteln geſchlagen, bis es vollſtändig vernichtet wurde. Das Bildniß ſelber iſt mit Zuckerwerk angefüllt, welches unter den bei der Ceremonie verſammelten Pöbel geſtreuet wird.

Dreißigſtes Kapitel.

Dſchamalabad.

Beſchreibung des Dorfes. — „Gul Tſchi" oder Blumen-Plaz. — Träge Eingeborene. — Dorf-Mühle. — Rückkehr zum Dorfe. — Unwilliger Empfang. — Meßer werden gezogen. — Diener bluten. — Augenblickliches Abreiten. — Scharfer Galop. Nachſezende nahen ſich. — Unterredung gehalten. — Bitte um Vergebung. — Der Khan ſezt den Weg fort. — Ankunft in Schah Bagy. — Der Verbrecher erſcheint. — Flehet um Verzeihung. — Des Khan's Milde. — Abgang von Schah Bagy. — Die Tſcharwarder. — Geduldiges Aushalten dieſer „demüthigen" Sklaven. — Der Derwiſch. — Seine maleriſche Erſcheinung. — Perſiſcher Sabbath. — Kurden-Lager. — Veran Kaſch.

Dieſes im wilden, unangebauten Bezirke Karadagh gelegene Dorf iſt auf einer Anhöhe gebauet, welche die Anſicht einer unten hinziehenden freundlichen Ebene gewährt. In einſamer Stille ſchienen Glückſeligkeit und Überfluß hier zu walten. Solche Einſamkeit iſt recht eigenthümliche Bezeichnung des unbevölkerten Landes in Perſien. Das Klima von Karadagh gleicht dem von England mehr als irgend ein anderes, das ich in Perſien kennen lernte; ſehr wechſelnd, mit ſtarken Windſtößen und zwiſchenfallenden

Lichtblicken eintretenden Sonnenſcheines. Der Boden iſt waßerreich und folglich ſehr fruchtbar; manchen ſchönen Erdwinkel ſah ich, „Gul Tſchi“ oder Blumenplaz genannt, deßen ganze Oberfläche ein ungeordneter, unangebauter, blühender Garten war, in welchem auf ſammtnem Raſengrunde Tulpen und Roſen im Überfluße prangten. Hier und dort lagen zerſtreute Dörfer des allerjämmerlichſten Anſehens, es ſchien als müßten die elenden Bewohner mit ihrem Daſeyn ringen; gänzlich fühllos zeigten ſie ſich gegen Schönheiten, welche ſie rings umgaben.

Verſchiedene dieſer Dörfer und ihrer Einwohner waren durch Abbas Mirza, meinem Freunde, dem Khan übergeben; die Menſchen waren die allerelendeſten ihres Geſchlechtes. In dieſem „Balluk“ oder Dorfdiſtrikte lezte mich des Mai balſamiſcher Duft, ſtets war ich zu Pferde, welches dem Körper Spannkraft ertheilt und den Gefühlen einen Aufſchwung, der empfunden ſeyn muß, um verſtanden zu werden. Was ſoll ich ferner vom verſchlingenden Heißhunger ſagen, der mit dem ſpärlichen Erlangen von Lebensmitteln im verhältnißmäßigen Grade zunimmt, und vom geſunden Schlafe auf harter Erde. Alle dieſe Dinge gewähren ein Natur-Entzücken, welches ich bei weitem den nachgeahmten Genüßen des höher geſittigten Lebens vorziehe.

Ich empfand wirkliche Achtung vor dieſen wilden Urbewohnern. Wo ſie unbefleckt blieben vom vielfachen Verkehre mit ihren Nebenmenſchen, erhielten ſie ſich in einer urſprünglichen Einfachheit, welche nur um ein ganz Geringes von der ihrer Kameele und Eſel abweicht. Sie thun nichts als dasjenige, was Nothwendigkeit vorſchreibt; ſie braten ſich im Sonnenſchein, ſchlafen, rauchen — rauchen und ſchlafen wieder — in dieſer Art ihr Daſeyn verbringend, negativ glücklich in ihren Erdhütten der allerjämmerlichſten Zurichtung, nur allein für den einen Tag gebaut und den Nachkommen überlaßend, als: „Weſen von geſtern und ohne morgen“ für ſich ſelber zu ſorgen. Inzwiſchen bezeugen ihre

Staatliche Bibliothek Bamberg

großen umwallten Gärten mindeſtens etwas von Reichthum, und deren ſchmale Eingänge beweiſen der Beſizer Mißtrauen gegen die Regierung, welche ſie beſchüzt. Ein unförmlicher, etwa drei Fuß hoher Stein iſt an einem der Winkel des Mauerwalles aufgehängt und kann nur mit Schwierigkeit auf ſeinen plumpen Angeln bewegt werden, um Eingang zu erhalten. Dadurch wird Überfällen vorgebeugt und dem Inhaber Zeit verſchafft ſich gegen Angriff vorzubereiten. Jegliches Ding deutet hin auf Eiferſucht, Argwohn und Mißtrauen.

Ich wanderte umher, irgend anziehende Gegenſtände der Umgebung anzuſehen. Gemeiniglich iſt die Mühle neben den Dörfern als einziger Beweis von Fleiß und ſinnreichem Nachdenken, der bemerkenswertheſte Plaz. Der Strom iſt zu einem überſchlächtigem Rade abgeleitet und ſeine reißende Gewalt treibt deßen Kraft. Die erbärmlichen Hütten, welche dergleichen Vorrichtungen zur Verwandlung der Körner in Mehl enthalten, ſind außen wie innen Erdlehm, mit dem gewohnten platten Dache, und die Mahlwerkzeuge ſo einfach als möglich.

Der Ketkodeh dieſes Dorfes war nicht daheim, wir bezogen ſein oben gelegenes Bauleh Khaneh, von welchem wir auf die untere unfruchtbare Gegend hinabblickten; ſeine Diener bewieſen uns viel anſcheinende Bereitwilligkeit. Doch etwa einen Monat ſpäter, bei unſerer Rückkehr von Bahul, waren die Dinge gänzlich geändert; weil Hadji Coßim nicht anweſend war, verweigerten die Diener uns wie früher aufzunehmen und zu verſorgen.

Um die Reiſe durch dieſen wilden Diſtrikt zu erleichtern, war dem Khan vom Amir y Nizam ein „Mehmandar" oder Führer beigegeben, der den „Sadir" oder Befehl zur Lieferung von Brod und Gerſte für den ganzen Reiſezug in Händen hat. Es iſt in Perſien, wie ſchon erwähnt worden, Königlicher Gebrauch, Reiſende mit den Lebensbedürfnißen auf ihrem Wege zu verſehen ohne dafür bezahlen zu dürfen; der Werth ſolcher ge-

Staatliche Bibliothek Bamberg

leiſteter Lieferungen ſollte von den Einkünften der Dörfer in Abzug gebracht werden, welche dem Gouvernemente angehören, dies geſchieht aber niemals; dieſerhalb wird der „Sadir" als die allerwillkührlichſte Auflage unter den Perſiſchen Abgaben betrachtet.

Als der Khan, von ſeinem Mehmandar geführt und von ſeinem zahlreichen Zuge gefolgt, in das Dorf ritt, glaubten wir die Einwohner wie früher zu finden, demüthig ſich vor ihm ſchmiegend mit den Worten: „meine Augen ſind erhellt durch Euren Anblick und alles was ich habe, iſt Euer;" — aber nichts der Art, des Mehmandar Befehl, das Bauleh Khanih zum Empfange zu ordnen und Lebensmittel einzuliefern, ward hartnäckig verweigert und zwar mit allen den ſchmachvollen Ausdrücken, an denen die Perſiſche Sprache ſo reich iſt und welche Perſiſche Zungen verſchwenderiſch vorbringen. Ich war eben vom Pferde geſtiegen und gewahrte bei meiner Rückkehr das Dorf in blutigen Kampfſplaz umgewandelt, denn zwiſchen den Dorfbewohnern und dem Dienergefolge des Khan ward erbitterter Kampf geführt. Meßer waren gezogen — in Perſien iſt Jedermann mit ſeinem Meßer bewaffnet und eine Zornaufwallung bringt augenblicklich die blanke Klinge zum Vorſchein, — Keulen wurden geſchwungen, einer lag niedergeſtreckt, ein Anderer blutete.

„Augenblicklich auf Ihr Pferd!" ſagte der Khan. „Was geht vor?" entgegnete ich. — „Keine Fragen!" rief er, ſprengte davon und ich hinter ihm nach. Die Sache hatte ein durchaus feindliches Anſehen und unſere perſönliche Sicherheit ſchien gefährdet. Der Mehmandar wurde für todt zurückgelaßen, während Diener und Gepäck noch hinter uns waren, wir wußten nicht wo. Eine gute Weile galopirten wir fort; der Khan ſchien mir beſorgter, als ich ihn jemals geſehen hatte, — kein anderes Wort vermogte ich aus ihm hervorzubringen, als: „fortgeritten!"

Unſer Begleiter bei dieſer Veranlaßung „ſchraubte ſeinen Muth in enge Haft“ — ſtachelte ſein Pferd mit dem Schaufel-Steigbügel und warf mir Blicke zu, die „unſägliche Dinge“ ausdrückten. Er war großen, umfangenden Körpers — ein zweiter Falſtaff, ſeine Augen glozten unter der Perſiſchen Müze hervor. Seine gelegentlich mir zugeworfenen Blicke, die ängſtlich zu fragen ſchienen, was wohl aus uns werden würde, machten mich dermaßen lachen, daß ich beinahe vom Pferde gefallen wäre.

Wir hatten an dieſem Tage ſchon einen weiten Reiſeritt gemacht, unſere abgetriebenen Pferde begannen zu ermüden und im Zurückblicken entdeckten wir Reiter, welche ſich raſch näherten. „Vorwärts!“ hieß es auf's neue; unſere keuchenden Pferde ächzten unter Peitſche und Sporn; aber unſere Verfolger gewannen immer mehr Wegſtrecke über uns, ſo daß kein anderer Ausweg blieb, als Halt machen und gefaßt ſie erwarten. Demzufolge gebot uns der Khan eine Linie zu bilden und mit fertigem Feuergewehr den Anlauf zu erwarten; unſer Begleiter zog ſich etwas zurück, zeigte aber ſo grimmiges Ausſehen, als ſeine bebende Angſt ihm nur geſtatten wollte.

„Salome alikome,“ rief der vorderſte Reiter, als dieſe herankamen. Augenblicklich verſcheuchte dieſe freundliche Begrüßung alle Furcht und ſogleich begann die Unterredung. Es zeigte ſich, das Hadji Coßim zum Dorfe zurückgekommen war, gerade als wir uns aus demſelben zurückzogen; ſobald er die Urſache des Streites erfahren hatte, und den Mehmandar blutend am Boden liegen ſah, gerieth er in Beſorgniß über dieſe Mißhandlung eines Regierungsbeamten und ſchickte augenblicklich ſeine Leute ab, um des Khans Rückkehr zu erbitten, mit dem Zuſaze, daß die erlittene Beſchimpfung der Unwißenheit des Volkes zuzurechnen ſey. Sein Wortführer mußte dem Khan ſagen: „welchen Koth haben dieſe Harem-Zadeh verſchluckt? Kommt mein Antliz weiß zu machen, das Bauleh Kanih iſt bereit; ich bin

Euer Sklave und alles was ich beſize iſt Euer;" mit den tauſend und einen Anflehungen, welche Perſiſche Munde ſo fließend ausſtrömen, um im Namen Allah's, des Khan Verzeihung zu erlangen. Doch, das alles wollte nicht genügen; der Khan war entſchloßen zum Amir y Nizam zu reiten, der nicht ſehr weit von da im Lager ſtand, um der Dienerſchaft die Baſtonade geben und den Ketkodeh abſezen zu laßen. Man wußte vom Amir, daß er unbeugſam ſey und dieſe Beſchimpfung ſeiner Oberherrlichkeit gewiß nicht nachſehen würde.

Des Hadji Leute fleheten, der Khan aber ſezte ſeinen Weg fort; wieder und wieder hielten ſie an, erneueten ihr flehendes Bitten und wendeten ſich auch zulezt an mich. Nun ſuchte ich Verzeihung für ſie zu erbitten und wünſchte zum Dorfe zurückzukehren; aber ich vermochte den Zorn des Khan nicht zu beſänftigen und im langſamen Zuge ging es weiter zum nächſten Dorfe Schah Bagy, wo wir ein Zelt zu unſerm Empfange bereit fanden. Einer aus unſerm Geleite war voraus geeilt, um dieſe Vorbereitung zu treffen, vom Wunſche angetrieben, den Khan dadurch zu begütigen.

Während wir uns hier an unſerer Pfeife der Ruhe erlabten und die lezten aufregenden Ereigniße beſprachen, kam der Bruder von Hadji Coßim an. Dieſer war eben der Schuldige; er zitterte vor dem Zorne des Khan und rief aus: „Ah wahi," — „welcher Unrath iſt auf mein Haupt gefallen!" Ich bin Euer Opfer — verzeiht Eurem Sklaven!" — „Bi tſchesm" — „meine Augen ſind die Euren!" — Doch nichts fruchtete. — „Rache," ſprach der Khan. Die Ankunft des „Mehmandar" mit blutendem Kopfe, die verwundeten Diener mit ihren Berichten über die erlittenen Mißhandlungen, nährten die Flamme ſeines Unwillens. Die eintreffenden Diener berichteten, „ſtatt Brod hätten ſie Steine geworfen; bei der Anforderung eines Raſtplazes hätten jene ihre Keulen geſchwungen, die Meßer ge-

zogen, und des Khan's Diener blutig verlezt. Mit einem Schlage ſtreckten ſie den Mehmandar zu Boden, den „Sadir" oder Königlichen Befehl zur Lieferung von Lebensmitteln traten ſie in den Staub, trozten in wilder Wuth und würden wahrſcheinlich Alle ermordet haben, wenn Hadji Coßim's Ankunft nicht zur glücklichen Stunde erfolgt wäre." Der arme Schuldige kniete wieder zu den Füßen des Khan nieder: „Euer Sklave iſt nichts beßer als ein Eſel; ich habe Koth gegeßen; Haut hat meine Augen bedeckt. „Aman, Aman" — „Gnade." „Scheitan bud" — „es war der Teufel, was konnte ich anders thun, da ich nur ſein Werkzeug geweſen bin?" nebſt tauſend andern ſinnreichen Entſchuldigungen.

Wir alle baten für den Verbrecher; ſogar der Aufgedunſene ward weich und ſo ward alles zulezt dem Teufel auf die Rechnung geſtellt; der Khan gab ihm ſeine Verzeihung. Nun gerieth der Geſell in höchſtes Entzücken; jezt waren die Nägel ſeiner Fußzehen geſichert und er machte Freudenſprünge. Darauf ward geſellſchaftliche Mahlzeit gehalten; reich an Fettheilen ward der Pillau aufgetragen, und wir kauerten mit einander in der beſten Übereinſtimmung nieder. Ich würde vorgezogen haben, an dem Mahle nicht Theil zu nehmen; dies jedoch würde ein mehr feindſeliges als freundſchaftliches Anſehen gezeigt haben, deshalb verſchluckte ich die Pille der Verſöhnung und rauchte die Pfeife des Friedens.

Am andern Morgen verließen wir Schah Bagy, nachdem uns die Tſcharwardare ſchon in früher Stunde aufgerufen hatten. Dieſe Leute führen die Karavanen mit ſo geduldiger Ertragung von Mühſeligkeit und Entbehrung, als ich ſelbige von keinem andern Menſchen dargethan fand; im einförmigen Mühetheile ihres täglichen Lebens folgen ſie den Laſtthieren, deren Leitvieh klingelnde Schellen umgehängt ſind und machen viele Stunden hintereinander ſolche Fußwanderungen; ſie haben fer-

ner die Thiere zu reinigen, müßen aufpacken und abladen, die Packſättel ausbeßern und nehmen nur gelegentlich etwas Schlaf auf harter Erde, während der ſengende Sonnenſtrahl ihren Körpern alle Feuchtigkeit auszieht; während ſolcher Mittags-Raſten weidet das Laſtvieh auf der Graſung oder kauet, wo dieſe nicht ausreicht, ſeine Gerſte aus dem „Tobrah" oder Naſen-Beutel, welcher bei jeglichem Maulthiere mitgeliefert wird. Die Tſcharwardare liegen, in der Sonne bratend, bis dieſe Anzeichen ihres Unterganges gibt und ſie unter kühlerer Himmels-Einwirkung ihren Zug wieder beginnen. Bei der Ankunft auf dem Raſtplaze meßen ſie dem Vieh die Gerſte aus, ordnen die Ladungen für das Bivouak der Nacht und reinigen die Thiere. Sie ſind diejenigen, an welche zulezt gedacht, für die ſogar von ihnen ſelber am wenigſten geſorgt wird und doch ſind ſie bei dem allen fröhlich und glücklich, ja dies ganz überſchwenglich, wenn ſie eine Mahlzeit von „Moß" oder ſaurer Milch erlangen können, wenn nicht, ſo ſind ſie mit Gerſtenbrod und Tabakrauch leicht zufrieden geſtellt, und um ihren geſunden Schlaf möchten Monarchen ſie beneiden.

In dieſer nämlichen einförmigen Gewohnheit machen ſie Reiſezüge, die Monate dauern, ja, einige Reiſen erfordern das Doppelte dieſer Zeit. Mitunter habe ich ſie in Dörfern beobachtet, wo ſie, unluſtig und durchaus ihrem Elemente entzogen, auf Arbeit warteten. Das Klingeln der Leitglocke verkündet der Karavane Ankunft und im Augenblicke verwandelt ſich ihre dumpſinnige Trägheit in thätigſte Lebendigkeit. Recht oft habe ich die Zufriedenheit dieſer demüthigen Sklaven bewundert; ſie iſt eine Eigenſchaft hohen Werthes, wie gering auch das Gewand ſeyn mag, in welches ſie ſich kleidet.

Auf unſerm Wege begegneten wir einem Derwiſch, einem höchſt ſonderbarlich ausſehendem Weſen, welcher ein Schaaffell loſe umgeworfen trug, das ſeinen Körper kaum bedeckte. Er

ging baarfuß; in der rechten Hand führte er eine Pike und in der Linken trug er einen Keßel; ein Blumenkranz zierte ſeinen Kopf und in aller furchtbarſter Weiſe kreiſchte er ſein „Hak! hu!“ um uns in Allah's Namen anzurufen. Er zeigte ſich völlig gleichgültig dabei, ob ihm etwas in ſeinem Keßel geworfen wurde oder nicht, und geſchah es, ſo verrieth er nicht die allermindeſte Erkenntlichkeit. Dergleichen Derwiſche hatte ich früher ſchon in den Bazaaren geſehen; ſie werden „gouſcheh niſchin“ genannt, das heißt Ecken-Sizer; auf öffentlichem Markte verkünden ſie ihre Lehrſprüche, laßen zuweilen einen Stoß in das Horn erſchallen, welches den aller betäubendſten Schrei hervorbringt. Vom niedern Volke werden ſie ſehr geehrt, zuweilen auch gefürchtet.

Bei meinen Reiſen in Perſien war mir nichts auffallender, als daß ſie ihren Sabbath gleichſam aus dem Kalender geſtrichen haben. Allerdings wird man bei Reiſen auf dem Feſtlande ſchon allmählig daran gewohnt, jene ſtrenge Beobachtuug deßelben zu verlieren, für welche England ſo bemerklich iſt, und die von Ausländern mit dem Worte »triste« bezeichnet wird. Mahomedaner ſind durchaus keine ſtrenge Beobachter des Sabbath; die Ausſezung eines Tages in der Woche — Freitag — welchen ſie „Fürſt der Tage“ nennen, und den Tag, an welchem das jüngſte Gericht eintreten wird, iſt von Mahomed angeordnet, wiewohl er nicht verlangt, daß ſein ganzer Stundenverlauf dem Dienſte Gottes geheiligt werde. In Perſien wird dieſer Tag noch weniger beobachtet, als in der Türkei; der Schah ging äußerſt ſelten — faſt nie in die Moſchee; während der Sultan an jedem Freitage mit großem Pompe ſich dahin begiebt.

Auf unſerm Wege nach Veran Kaſch hatten wir einen felſigen Paß zu durchziehen, der durch ein Kurdiſches Wanderlager beſezt war, welches einen ausnehmend ſchönen Theil der Wild-

niß ausfüllte. Es ſcheint, daß dieſe Nomaden in dem Betrachte gar guten Geſchmack beſizen. Ob dieſe ihre Stellung durch Nothwendigkeit gezwungen, oder aus freier Wahl hier eingenommen hatten, vermag ich nicht anzugeben.

Wir befanden uns im Monat Juli und die Sonne mahnte uns zu eiligern Schuzſuchen in unſerm Raſtplaze; freudig zogen wir in den Stall, aus welchem der Sonne ſengender Strahl verbannt war, und wo eine Schüßel mit ſaurer Milch zu unſerer Erfriſchung bereit ſtand. In dieſem lieblichen Dorfe konnte ich meinen vollen Antheil jenes umherſtreifenden Lebens genießen, welches mir im Lande von Iran ſo viele Freude gemacht hat. Wir weilten hier längere Zeit; Waßer war im Überfluße da und fand ſeinen Weg zu den zahlreichen Gärten, die im Reichthum ihrer Erzeugniße prunkten. Sogar die Hunde waren höflich — eine wichtige Artigkeit, wenn man ſie in Perſiſchen Dörfern findet. — Ich liebe in dieſen Perſiſchen Gärten zu ſchwelgen, finde in dieſen lebendigen Sinnbildern prächtiger Natur-Größe viel Unterhaltung, vielleicht auch Belehrung. Die Natur allein iſt es, die das Herz ergreift und in jedem Buſen eine anklingende Saite trifft, denn „kein Baum noch Pflanze, Laubblatt noch Blüthe, ſind ohne ihre Folio-Bände, leſen mögen wir und leſen, wieder leſen und immer Neues finden wir darin.“

Einunddreiſzigſtes Kapitel.

Der lezte Krieg zwiſchen Perſien und Ruß-land.

Deßen Urſprung. — Übereilung und Anfang. — Der Prinz zieht in's Feld. — Seine Erfolge, ſeine Tapferkeit. — Kameel-Ladungen abgeſchlagener Köpfe kommen in Tabriz an. — Der Prinz geht über den Arras. — Wird geſchlagen. — Lager des Schah. — Plündernde Truppen. — Zuſammenkunft des Schah mit dem Prinzen. — Der Feldzug wird auf's neue eröffnet. — Geiz des Schah. — Seine Rückkehr nach Teheran. — Vertheidigung von Erivan. — Wiederbegonnene Feindſeligkeiten. — General Paskewitſch. — Des Prinzen nothwendige Bedürfniße und große Verlegenheiten. — Perſiſche und Rußiſche Truppen. — Fall von Erivan. — Vordringen der Rußen. — Ihre Ankunft in Tabriz. — Der Prinz wird verlaßen. — Ruhiger Marſch der Rußen. — Deren Empfang durch die Brittiſchen Reſidenten. — Petersburger Zeitung u. ſ. w.

Dieſer Gegenſtand wurde vom Kronprinzen Abbas Mirza zur Sprache gebracht, als ich die Ehre einer Unterredung mit

ihm genoß; aus ſeinem Munde vernahm ich einige der mit den Feindſeligkeiten verknüpften Ereigniße, deren hauptſächlichſte Beſchaffenheit in nachfolgendem wiedergegeben wird.

Aus einem unbeſtimmten Vertrage, genannt der „Traktat von Guliſtan,“ entſprang dieſer, für Perſien ſo unſägliches Unheil hervorbringende Krieg. Nachdem die Rußen ihre Streitkräfte zum Belaufe von Einhundert und fünfzig Tauſend Mann in Georgien geſammelt hatten, begannen ſie Einwendungen gegen den Traktat zu erheben; zahlreiche Beſprechungen fanden Statt und von beiden kontrahirendeu Theilen waren Kommißaire zu dieſen Erörterungen ernannt; dieſe jedoch wichen in ihren Auslegungen des Traktates ſo ungemein von einander ab, daß der Bruch bei jeglicher Zuſammenkunft noch weiter aufgähnte.

Zur nämlichen Zeit begannen die Rußen ihre Territorial-Erweiterungen, begründeten Poſten nicht nur auf zweifelhaftem Grundbeſitze, ſondern auch auf ſolchen Theilen des Landes, die ganz entſchieden nicht die ihrigen waren. Die Unterhandlungen begannen im Jahre 1817 und wurden bis 1825 fortgeſezt, um welche Zeit die Rußiſchen Truppen einen Theil der Perſiſchen Gränze in Beſiz nahmen.

Im Janur 1826 hoffte man, nach dem Tode des Kaiſer Alexander, der jezt regierende Kaiſer würde geneigter zu ausgleichender Übereinkunft ſeyn. Er ſchickte den Fürſt Menzikoff um ſeine Thronbeſteigung anzukünden und um die Gränzen beider Reiche mit dem Kronprinzen von Perſien zu ordnen. Seine Königliche Hoheit, immer die Brittiſchen Intereßen ſtark begünſtigend, rieth dem Schah die Miſſion nicht eher zu empfangen, bis das von den Rußen im Jahre 1825 ungerechter Weiſe in Beſiz genommene Landesgebiet von ihnen zurückgegeben ſey. Der Schah jedoch hegte über dieſen Gegenſtand abweichende Meinung und befahl dem Prinzen den Rußiſchen Geſandten zu empfangen. Der Prinz empfing ihn nun mit großer Achtung, auch

wurden ſogleich Kommißaire ernannt, um die ſtreitige Gränzfrage zu unterſuchen und wenn möglich zu regeln.

Inzwiſchen blieben die Rußen nicht unthätig; ſie ſchoben ihre Truppen vor, als ſey ihr Entſchluß über das Ergebniß zum voraus beſtimmt und als ſuchten ſie Feindſeligkeiten herauszufordern, während die Unterhandlungen noch geführt wurden. Abbas Mirza empfand dieſe Unwürdigkeiten mit tiefer Kränkung. Sein anerkannter Muth und ſein unabhängiger Geiſt konnten ſolche Zweideutigkeit nicht ertragen, mit Wärme drang er in den Schah die Feindſeligkeiten zu beginnen, wiewohl des Prinzen perſönliche Intereßen früher mit denen Rußlands vereinigt waren, denn durch den Traktat von Guliſtan war ſeine Thronfolge ihm, unter Ausſchließung ſeines älteren Bruders verbürgt. Allerdings war dieſer Bruder jezt geſtorben und ſein unbezweifeltes Erbrecht völlig begründet.

Manche ſchwer verlezende Beleidigungen wurden den Perſern fortwährend von den Rußen zugefügt. Ich kann ſie nicht im Einzelnen angeben; zum Theile waren ſie religiöſer Natur, denn die Mollah's geriethen in warmen Eifer und riefen laut ihren König um Rache an. Seine Majeſtät, deren gemäßigte Handlungsweiſe und ausnehmende Schonung wohl bekannt war, achtete beßer die Unterhandlungen fortzuſezen; jedes Mittel ward verſucht, um von dem neuen Geſandten ſolche Gränzbeſtimmungen zu erlangen, welche befriedigend für beide Theile gehalten wurden; dieſer gab jedoch die Erklärung, er ſey nicht ermächtigt die vom Schah vorgeſchlagenen Bedingungen anzunehmen, ohne zuvor an ſeinen Hof zu berichten.

Während dieſer Zeit mehrte ſich die Gährung im öffentlichen Geiſte, wuchs zu der Höhe eines wirklichen Volks-Gefühles. „Unſere Religion iſt in Gefahr,“ lautete der Schrei der Mollah's, angeführt von ihrem Oberhaupte, den Muſchtahed; des Kronprinzen patriotiſche Geſinnungen ſtrebten für die Ehre und Würde

des Reiches, welches einſt zu beherrſchen er berufen werden konnte. Immer weiter verbreitete ſich die Flamme; Krieg wurde unvermeidlich.

Im Juli 1826 trat die Kriſis ein, der Krieg wurde erklärt. Bei dieſem großen Unternehmen beſtand die Perſiſche Streitmacht in etwa fünfzig tauſend Mann. Der Kronprinz eröffnete den Feldzug; tapfer wie der Löwe auf ſeinem Schilde und glanzreich wie die Sonne, welche ihn beſtrahlte, waren die erſten Thaten des Königlichen Feldherrn. Ungeſtüm im Angriffe und thätig in ſeinen Bewegungen, überfiel er die Rußiſchen Truppen, vertrieb ſie aus ihren neu eingenommenen Stellungen, eroberte mehre ihrer Magazine und alles ſchien auf einen glänzenden Ausgang des Krieges zu deuten. Ich beſize die Mittel nicht einzelne Waffenthaten anzuführen, aber der allgemeine Karakter der Feindſeligkeiten im Laufe der erſten zwölf Monate war ſo, wie ich ihn bezeichnet habe; mit Ausnahme ſolcher Vorfälle, wo überwältigende Mehrzahl ihn bedrängten, gewann Abbas Mirza allgemeinen Erfolg. Verzweifelnd fochten ſeine Truppen vor Erivan, warfen die Rußen zurück, trieben ſie weit hinter ihre eigenen Gränzen und hätten faſt Beſiz von Tiflis genommen.

Die Georgier, welche unter dem Joche ihres bisherigen General-Gouverneurs Yermoloff ſchwer gelitten hatten, empfingen freudig die Perſer. Dieſes kriegeriſche Volk flog zu den Waffen, umzingelte eine Rußiſche Krieger-Abtheilung, gräßliche Schauderthaten, die mit der neuern Art der Kriegführung ganz unvereinbarlich ſind, fielen zwiſchen ihnen und den Rußen vor. Immer noch dauert der barbariſche Gebrauch im Morgenlande fort, die Köpfe der Erſchlagenen abzuſchneiden und ſelbige in Haufen vor dem Königlichen Lager aufzuthürmen, wo ſie zuweilen verbrannt werden. In dieſer Art wurden zahlreiche Aufhäufungen von Rußenköpfen gebildet, welche Beweiſe des großen Verluſtes waren, den der Feind erlitten hatte. Die erſten Siegstrophäen, welche

Tabriz erreichten, beſtanden in fünfzig Kameel-Ladungen Rußiſcher Köpfe; jedes Kameel trug achthundert derſelben und über dieſen einen Gefangenen; man ſah dieſe Köpfe in blutiger Mannichfaltigkeit auf dem Maidan und in den Bazaaren umrollen. In Perſien iſt es alt hergebrachte Sitte, Preiſe für Köpfe während eines Krieges auszuſtellen; wiewohl ſie in der Türkei Köpfe ohne Ankauf erlangen, ſo war hier doch jeglicher Kopf ſeine fünf Tomaun werth; mir iſt die Angabe gemacht, daß ſie häufig die Köpfe ihrer eigenen Leute abgeſchnitten haben, um nur den ausgelobten Preis zu empfangen.

Bei dem Übergange des Arras machte der Prinz einige Gefangene und ſchlug im weiteren Vordringen eine bedeutende Rußiſche Streitmacht. Dies erkühnte ihn zum Marſche nach Schieſcha, welches er mit deßen zahlreicher Beſazung einnahm. Hier ſezte er ſich für einige Zeit feſt und entſendete einen ſeiner Generale, Amir Khan, begleitet von einem jungen Prinzen, Sohn von Abbas Mirza, mit zehntauſend Mann gegen Tiflis. Ihnen zog eine ſehr beträchtliche Rußiſche Heeresmacht entgegen, eine Schlacht wurde geliefert zum Nachtheile der Perſer.

Dieſe war die erſte Schlappe, welche die Waffen Seiner Königlichen Hoheit erlitten. Der Prinz verließ Schieſcha und zog gegen Tiflis, um den Verſuch zu machen, die Schmach dieſer Niederlage abzuwaſchen und Rache zu nehmen für den Verluſt ſeines Generals. Inzwiſchen war der Rußiſche Oberfeldherr gewechſelt; General Yermoloff war durch den General Paskewitſch erſezt, der ſich an der Spize eines zahlreichen, wohlgeordneten Heeres befand. Der Prinz beſchloß dieſe Heeresmacht anzugreifen. Feſt und unbeweglich in ihren Vierecken empfingen die Rußiſchen Truppen ſeinen erſten Angriff, keines der raſchen, fliegenden Manöver der Perſer vermogte dieſe zu durchbrechen, wiewohl die Perſer wie Verzweifelte kämpften, ihrem Vaterlande und dem Prinzen große Ehre machten. Ihr tapferer Führer ſchien

überall zu ſeyn, jegliches Reih' und Glied zu leiten; nie waren ſeine Lebendigkeit und ſein wackerer Muth vorſcheinender; nur allein die überwältigende Mehrzahl der Rußiſchen Streitkraft, verbunden mit ihrer ſehr überlegenen Artillerie, konnte ihn vom Schlachtfelde vertreiben, aus dem ſeine Bataillone zulezt in großer Verwirrung entflohen; nebſt den Fahnen und Kanonen verloren ſie mehre Tauſend Mann.

Dieſem unüberlegten Angriffe des Kronprinzen ſind vielleicht alle ſeine nachfolgenden Unfälle zuzuſchreiben. Er ſelber flüchtete mit wenigen ſeines Gefolges faſt bis zu den Ufern des Arras; während die übrig gebliebenen Truppen ohne ihren Anführer den unſeligen Rückzug mit allen Gräßlichkeiten der Zügelloſigkeit und Plündersucht bezeichneten.

Der Schah ſelber hatte ſich in dieſer Zwiſchenzeit dem Kriegs-ſchauplaze mehr genähert und ein Lager in der Nähe von Tabriz begründet, Seine Truppen beſtanden zum größten Theile aus rohen, ungeübten Horden, ohne Sold wie ohne Ordnung noch Mannszucht. Sie plünderten auf ihrem Marſche die Dörfer unter dem Vorwande aus, Kriegs-Kontribution zu erheben und wurden dadurch eine Peſt ihres Landes, ſtatt deßen Schuzwehr zu ſeyn. Der Schah hatte gegen achtzig tauſend Mann herbei-gebracht und drohete in ſeinem ungeſtümen Kriegesmuthe nach Moskau vorzudringen. Seine Truppen verlangten jedoch Sold und ihnen dieſen zu geben verweigerte der Herrſcher. Da nah-men ſie Alles, was die Dörfer nur darbieten konnten und als leztes Mittel ſtahlen ſie die Kinder eines Ortes, um ſelbige für wenige Piaſter in andern Ortſchaften zu verkaufen! Plünderung ſcheint der Hauptgegenſtand Perſiſcher Kriegführung zu ſeyn; die Liebe dazu iſt ihnen ſo tief eingewurzelt, daß in dem Augen-blicke, in welchem ſie eine Niederlage erleiden, ſie ihre eigene Lager anfallen, welche gemeiniglich mehr durch die Eingeborenen als durch Fremdlinge leiden.

Es waren einige Truppen beßerer Art da, „Gholaum“ genannt, welche Anſpruch auf Ordnung machen konnten und Sold erhielten; dieſe machten aber, im Vergleiche zu dem Hordenvolke, eine ſehr geringe Anzahl aus.

Das Unheil des Prinzen ſchien nunmehr unrettbar; er ſelber empfand tief ſeine unüberlegte Haſt, und weil er gegen die empfangenen Weiſungen gehandelt hatte, war er tief in Kummer verſunken, ſchien beſchämt ſich dem Lager ſeines Vaters nahen zu müßen, um über die Angelegenheiten des Staates zu berathen. Der Schah empfing die Kunde von des Prinzen erlittenen Niederlage zuerſt unter heftiger Zorn=Aufwallung. Der Prinz hatte durch ſein Verfahren ſich mit Schuld beladen und der Schah wollte ihm nicht erlauben ſich nahen zu dürfen. Doch nach einer Weile erweichten ſeine Gefühle für den Lieblings=Sohn, er ſchickte hin um ihn zu ſeinem Lager einzuladen, um mit ihm zu trauern und Mittel aufzufinden, um dieſe ſchweren Unfälle wieder herzuſtellen. Gütig empfing ihn der Schah bei ſeiner Ankunft und Plane zur Erneuerung des Feldzuges wurden entworfen.

Nach längerem Zeitverlaufe wurden Befehle abgeſandt die Truppen in den verſchiedenen Lagerpläzen wieder zu ſammeln; große Thätigkeit zur Fortſezung des Krieges entwickelte ſich, die Gouverneure der verſchiedenen Provinzen wurden aufgefordert alle ihre Hülfsquellen an Mannſchaft und Beiſteuren aufzubieten. Aber ein großer Mangel blieb unerledigt — der am eigentlichen „Kriegs=Nerv“ — der Befehl an die Schazkammer; — denn wiewohl des Beherrſchers Privat=Schaz unermeßlich war — ſelbiger wurde auf dreißig Millionen Pfund Sterling geſchäzt, ohne die unberechenbare Menge von Diamanten und Perlen, welche in ſolcher Maße kein anderer Monarch in der Welt beſizt — wird dennoch die Bezahlung des Heeres nur allein durch die ungewißen Beſteurungen der Völkerſchaften aufgebracht, unter

denen die Streitkräfte eben weilen mögen. Deshalb ſind dieſe Truppen ſo ſchlecht bezahlt, daß es ein Wunder ſcheint ſie überall zuſammen zu bringen. Sie aber beiſammen zu halten, beſonders unter Nachtheilen der Niederlage, überſtieg ſogar die Macht des Abbas Mirza ſelber.

Im September hob der Schah ſein Lager in der Nähe von Tabriz auf, woſelbſt er nur kurze Zeit verweilte. Bald kehrte er nach Teheran zurück und der Kronprinz zog nun wieder ſämmtliche von den Gouverneuren der Provinzen geſammelte Truppen zuſammen. In dieſer Weiſe ward ein neues Heer gebildet, er übernahm deßen Befehl in der Hoffnung ſeine früher erlittenen Unfälle auszuwezen.

Der Sardar von Erivan hatte dieſe Zeit nicht in Unthätigkeit vergehen laßen; dieſe Stadt ward als die ſtärkſte Feſtung und Schlüßel von Perſien betrachtet. Man hielt ſie uneinnehmbar; die Perſer achteten ihren Beſiz von der höchſten Wichtigkeit, früher war ihnen Erivan von den Türken gegen Bagdad abgetreten worden. Der Sardar hatte manche Treffen mit den Rußen und in einigen derſelben entſchiedene Vortheile über ſie erfochten; ſpäter war er jedoch zum Rückzuge gezwungen und General Madodoff machte ſichtbare Anſtalten zum Marſche gegen Erivan. Er nahm ſeine Stellung zu Aslandus und beging dort Verheerungen der benachbarten Dörfer, welche ſeinem Vaterlande zur Schmach gereichten, unwürdig des Souverains, dem er diente und jegliches Gefühl der Menſchheit empörend.

Das Jahr nahete ſich ſeinem Ende, die Zeit zu thatkräftiger Kriegsführung war durchaus vorüber und Seine Königliche Hoheit zog ſich mit dem ſchlechtgeordneten Heere zurück, unabläßig beſchäftigt mit eifrigen Vorbereitungen zur Wiedereröffnung des Feldzuges im bevorſtehenden Frühlinge. Auch die Rußen waren in dieſer Zeit nicht unthätig. Ungeheure Züge von Belagerungs-Geſchüzen wurden aus der Hauptſtadt hergeſchickt, um die

Belagerung von Erivan zu beginnen. Rußlands neuer Monarch ſuchte eifervoll den Beginn ſeiner Regierung durch Erfolg auszuzeichnen, um das Andenken an den lezten Aufſtand ſeines Adels dadurch zu tilgen, welcher nahe daran geweſen war, ſeinem Throne und ſeinem Leben unheilbringend zu ſeyn. Zahlreiche Aushebungen geſchahen für das Heer in Perſien, in ihren Reihen dienten viele junge Leute aus den erſten Adels-Familien, die, weil ſie thätigen Antheil am Aufſtande genommen, ihres Ranges entſezt, ihres Vermögens beraubt und zum Tragen der Muskete und Patrontaſche verurtheilt worden. General Paskewitſch, ein talentvoller und unermüdlicher Befehlshaber, ward an die Spize des Heeres geſtellt, welches beſtimmt war mit unwiderſtehlicher und erbarmungsloſer Gewalt in Perſien einzudringen.

Auf der andern Seite hatte Abbas Mirza verſunkener Glücksſtern ihn dermaßen in der Achtung ſeiner Truppen herabgeſezt, daß er ſie durch keine Mittel zuſammenhalten konnte. Dies iſt karakteriſtiſcher Zug der Perſiſchen Krieger. Thätig und kühn unternehmend ſind ſie im erſten Angriffe, aber einmal zurückgeworfen werden ſie gleich muthlos. Dazu kam, als eine der Hauptveranlaßungen zu des Prinzen Unfällen, der Mangel an Geld, um ſeine Trnppen zu erhalten; die Engländer wollten ihm keinen Beiſtand leiſten, weil der beſtehende Traktat ihnen dazu nicht die hinreichende Macht gewährte.

Im Oktober dieſes Jahres 1826 ward Major Willock nach England abgeſchickt, mit Berichten über die Erfolge der Perſer bei dem Anbeginne ihres Feldzuges gegen die Rußen. Nichts konnte unſeliger für ſie ſeyn, als dieſe Darſtellung, denn als Erwiederung auf ihre Anforderung um Hülfe ward ihnen geſagt: „Ihr ſcheint ſo gute Erfolge zu bewirken, daß Ihr unſern Beiſtand nicht bedürfen könnt.“ Dieſe Antwort ertheilte, wie ich vernahm, der Brittiſche Miniſter auf die Anfrage um

Geldaushülfe. Eben ſo wenig wollte die Engliſch-Oſtindiſche Kompagnie Beiſtand gewähren. So war denn die ganze Laſt des Krieges dem Kronprinzen Abbas Mirza allein aufgebürdet, denn der Schah verweigerte ihm jeglichen Beiſtand, ſowohl an Mannſchaft als an Geld. Hätte der Schah ſich geneigt erwieſen, ſeine Koffer zu öffnen, ſo iſt es wahrſcheiulich, daß des Prinzen Glückſtern wieder aufgehellt wäre; dem Geize des Schah muß zum großen Antheile der jezige entwürdigte und abhängige Zuſtand Perſiens in Bezug zu den nun mit ihm verbündeten Rußland zugeſchrieben werden; hätte er einige ſeiner aufgehäuften Schäze zur Bezahlung der Truppen vorſtrecken wollen, welche voll Eifer bereit waren, ſich dem Dienſte ihres Landes zu weihen, ſo würde Perſiens alte Stadt Tabriz nie durch Rußiſche Truppen eingenommen worden ſeyn.

Der arme Kronprinz verdient das größte Mitleid. Ankämpfend gegen jegliche Schwierigkeit im Innern ſowohl, als vom Auslande ihm entgegen geſtellt, beſtrebte er ſich unabläßig dem Vordringen der Rußen mindeſtens noch den Schein von Widerſtand entgegen zu ſezen. Zu Tabriz geſchah alles, was der unermüdliche Eifer und die Thätigkeit ſeines Engliſchen Oberbefehlshabers, Major Hart, zu bewirken vermochte, wodurch derſelbe ſich die gerechteſten Anſprüche auf des Prinzen Vertrauen erwarb. Ein ſchönes, zwölfhundert Mann ſtarkes Regiment Serbazen marſchirte ab nach Erivan*) Das kriegerhafte Ausſehen dieſer Truppen und der hohe Grad ibrer Mannszucht würde jeglichem andern Dienſte zur Ehre gereicht ſeyn.

Die Truppen unter des Kronprinzen unmittelbarem Befehle entliefen ihm; von ihnen konnte nichts beßeres erwartet werden,

---

*) Major Hart bot ſeine Dienſte an, um den Befehl über des Prinzen Truppen zu führen; doch wurde ihm dies vom Brittiſchen Geſandten unterſagt.

weil ſie unbekleidet und unbezahlt blieben. Der Provinzen Hülfsquellen reichten zu ihrer Erhaltung nicht aus; ſo ward Abbas Mirza, vom Schah nicht unterſtüzt, allein gelaßen, um dem Andrang der beſt disziplinirten Rußiſchen Truppen zu widerſtehen.

Nachdem ich in dieſer Weiſe den vergleichweiſen Zuſtand der Angelegenheiten im Beginn des Jahres 1827 dargeſtellt habe, können die Kriegsergebniße daraus leicht beurtheilt werden. Es beſtand kein längerer Kampf; nur auf einem Punkte ward dem Vordringen der Rußen weſentlicher Widerſtand geleiſtet. Weil Erivan ſtark befeſtigt und gut beſezt war, behaupteten die Perſiſchen Truppen hier fortwährend ihren Karakter der Tapferkeit. Zwei Mal waren die Rußen von den Außenwällen mit großem Verluſte zurückgeſchlagen; völlig erwieſen wurde dadurch, daß bei gleicher Stärke unter gleichen militairiſchen Vortheilen in Betreff der Befehlshaber, der Mannszucht u. ſ. w. die Perſiſchen Truppen an Muth und Kraftvermögen den Rußiſchen mindeſtens gleich kamen.

Die Rußen ſelber bezweifelten eine Zeit lang, daß Erivan jemals in ihre Hände fallen würde. Sie erneuerten ihre Anſtrengungen, führten unermeßliche Züge von Belagerungsgeſchüz herbei, und kaum haben die Rußiſchen Krieger jemals ſo außerordentlichen Muth bewieſen, als vor dieſer Feſtung; alle ihre Anſtalten blieben erfolglos, bis zulezt die Macht des Goldes mit der Waffengewalt verbunden ward. Mit einem Wort, der damalige Gouverneur von Erivan, Hußein Khan, — der Sardar ſelber war damals in Tabriz — öffnete dem hinterliſtigen Widerſacher die Thore, und ſo fiel durch Verrath dieſes Bollwerk Perſiens, dieſer Schlüßel zum Reiche in die Hand des Feindes.

Die Erbitterung der Perſer gegen den Gouverneur wegen ſeiner Überlieferung dieſes feſten Plazes war ſo groß, daß er

von ſeinem neuen Herrn durch eine beſondere Klauſel in den Friedens-Artikeln Schuz zu erlangen genöthigt wurde.

Nach dem Falle von Erivan ſchien ganz Perſien niedergeſtürzt zu den Füßen des Autokraten zu liegen; inzwiſchen gab eine neue Aufregung in der Stadt, Anzeichen von einem Verſuche, um ſelbige den Perſern wieder zu gewinnen. Dieſer Umſtand rief den General Paskewitſch dahin zurück, der vor Aberſabad, einer Stadt von großer Wichtigkeit, beſchäftigt war, durch Armeniſche Zwiſchenträger benachrichtigt, daß nur zwölftauſend Mann in der Stadt ſeyen und dieſelbe leicht eingenommen werden könne.

Der Prinz war um dieſe Zeit an der Spize von ſechszehntauſend Mann und vergeudete ſeine Zeit in den Umgebungen von Khoie durch gelegentliche Scharmüzel mit den Rußen, anſtatt ſeine Hauptſtadt zu verſtärken und dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden; dies konnte damals leicht geſchehen, denn ein Korps von achttauſend Mann Rußen ſtand in Marand mit dem gemeßenen Befehle vom Oberfeldherrn nicht weiter vorzudringen, ſondern hier das Eintreffen von Verſtärkung abzuwarten.

Dieſe Heerabtheilung hatte acht Tage in Marand zugebracht, ohne von den Perſiſchen Truppen das mindeſte zu ſehen; da verſammelten die Offiziere ſich zu einem Kriegsrathe, in welchem weiteres Vorrücken entſchieden wurde, um gegen Tabriz eine Rekognoszirung vorzunehmen; der Oberſt Espejo bildete nur mit einer Brigade die Avantgarde. In der Nähe einer tiefen Schlucht auf ihrem Zuge ſtießen ſie auf eine dreitauſend Mann ſtarke Abtheilung Perſer, welche eine treffliche Stellung beſezt hielten. Eine Rußiſche Batterie wurde gegen ſie aufgeführt, welche ſie alsbald zerſtreute, und weil keine andere Truppen das Vorrücken hinderten, wurde ihr Marſch nach Tabriz fort-

geſezt. Am Morgen des 25. Oktober 1827 drang der Oberſt, nur von einigen Koſacken begleitet, in die Stadt und nahm ſie mit aller Gemächlichkeit in Beſiz, da nicht der allermindeſte Widerſtand geleiſtet wurde. Sämmtliche Perſiſche Truppen waren davon gegangen und deren Befehlshaber Allaya Khan, fand man in einem Hauſe verſteckt; er wurde zum Gefangenen gemacht.

Im Verlaufe des nämlichen Tages rückten die Rußiſchen Truppen, etwa achttauſend Mann ſtark, heran, und nahmen ſogleich den Pallaſt des Prinzen in Beſiz, in welchem bereits durch ſeine eigenen vertrauten, an Rang und Amt hochgeſtellten Diener, das Werk der Plünderung begonnen hatte; nur durch die zeitige Ankunft der Rußen wurde die gänzliche Zerſtörung deßelben verhindert.

So fiel durch das ſonderbarſte Zuſammentreffen unglücklicher Umſtände für die Perſer die hochberühmte Stadt Tabriz, die mit vergleichweiſe unbedeutender Zahl von Vertheidigern des Feindes Verſuche leicht hätte ſcheitern machen können, denn man ſagt, daß Tabriz noch viel ſtärkere Vertheidigungswerke beſize, als die Feſtung Erivan.

Der tapfere Prinz Abbas Mirza, verlaßen von ſeinen Truppen, von ſeinem Vater und von der Brittiſchen Regierung, vermochte nichts zu thun, um den reißenden Strom Moskowitiſchen Einfalles aufzuhalten. Ruhig marſchirten die Rußen durch ſeine Ländergebiete, näherten ſich Khoie, welches keinen Widerſtand leiſtete, vielmehr erſuchten die Einwohner den Rußiſchen General Penkratoff, ihre Stadt zu beſezen; hier war er noch mit achttauſend Mann, als ich ſpäter dieſen Ort durchreiſete.

General Paskewitſch zog bald nach Oberſt Espejo mit der Avantgarde in Tabriz ein, wurde von den Engliſchen Reſiden-

ten daſelbſt ſehr gut empfangen und ſandte ihnen bei ſeiner Rückkehr nach Rußland, als Anerkennung ihrer Aufmerkſamkeit Orden und Ehrenkreuze. Einige der Offiziere gehörten zur Blüthe des Rußiſchen Adels, waren in den lezten Aufſtand verwickelt geweſen, und der Armee in Perſien zugetheilt, anſtattt nach Siberien geſchickt zu werden. Unter ihnen befand ſich der geprieſene Dichter, Puſchkin, der auch „Byron von Rußland“ genannt wird.

Der Einzug des feindlichen Heeres in Tabriz verurſachte wenig Aufregung in dieſer Stadt, deren Bewohner ihre gewohnten, geſellſchaftlichen Beſchäftigungen fortſezten. Der Kronprinz war zu der Zeit mit etwa dreitauſend Mann nur in geringer Ferne von dieſer Stadt; da er es unmöglich gefunden, ſich den Rußiſchen Streitkräften zu widerſezen, hatte er ſich in deren Rücken gehalten. Ein Brittiſcher Offizier wurde abgeſchickt, um ihm dieſes unſelige Ereigniß anzuzeigen. Den Prinz erſchütterte der Empfang dieſer Nachricht; ſchmerzlich ſchien er davon ergriffen, um ſo mehr, weil er dieſen Ausgang durchaus nicht erwartet hatte.

General Paskewitſch nahm ſeine Reſidenz im Pallaſte des Prinzen. Die Truppen, etwa vierzehntauſend Mann ſtark, bezogen Lager außerhalb der Stadt; ſie waren begleitet durch einen Artillerie-Park von hundert und vier Kanonen; die ganze Unwirthlichkeit des Winters mußten ſie unter ihren Zelten ausdauern. Die größte Ordnung herrſchte unter dieſem eingedrungenen Heere. Die Perſer erhoben keine Klagen über Ungerechtigkeit oder Bedrückung; aber bemerken muß ich, daß viele vereinzelte Ermordungen von Rußen erfolgten, welche von dieſen auf das eifrigſte zu verheimlichen geſucht wurden. Dies giebt den Beweis, daß unter den niedern Klaßen der Einwohner, deren äußerlich beobachtete Vertraulichkeit mit den Eingedrun-

genen mehr ihrem berechnenden Vortheil, als ihrem Gefühle zugeſchrieben werden muß.

Bei dem Einzuge der Rußen war der Brittiſche Geſandte nicht in der Stadt, aber General Paskewitſch machte der Gemahlin deßelben, ſogleich einen Beſuch und ſchickte eine Ehrenwache nach deren Wohnung.

Nachdem ich angegeben, mit welcher Ruhe die Perſer ihre Feinde aufnahmen, will ich anführen, was die Eingedrungenen ſelber über die Ereigniße in der Petersburger Zeitung ſagten. In dieſer ward erklärt, daß die ſtark befeſtigte Stadt Tauris nach hartnäckigem Widerſtande eingenommen worden, da der Tapferkeit Seiner Kaiſerlichen Majeſtät Truppen nichts zu widerſtehen vermochte, daß ſie eine Anzahl Fahnen erobert hätten und daß der Perſiſche Gouverneur zulezt dem Feldherrn die Schlüßel der Stadt überreicht habe!

Die hier erwähnten Fahnen wurden nach Rußland geſchickt, um feierlich zur Schau geſtellt und mit dem Abſingen des Te Deum begrüßt zu werden. Ich glaube jedoch, daß nachfolgende Thatſache eine völlig verläßliche Angabe enthält: Die Fahnen wurden lange nach dem Einzuge der Rußen in den Bazaaren angefertigt und tüchtig mit Kugelzeichen durchlöchert. Auch die Schlüßel wurden zu dem Zwecke durch M. A. Khan gemacht, der den ausdrücklichen Befehl erhielt, ſelbigen möglichſt altes Ausſehen zu geben. Ihre Anzahl betrug fünfzehn, wiewohl die Stadt nur acht Thore enthielt. So viel über Rußiſche Zeitungen!

Unter ihre neuen Freunde, die Britten, miſchten die Rußiſchen Offiziere ſich mit der größten Vertraulichkeit. Es gewährte mehr das Anſehen eines Höflichkeits-Beſuches, als das kriegeriſcher Beſiznahme; Geſellſchaften wurden an jedem Abende verſammelt, und dieſe Winter-Jahreszeit war die unterhal-

tendſte, welche die Brittiſchen Reſidenten jemals in Tabriz gekannt hatten.*)

*) Ich beobachte große Vorſicht in Anführung bedeutſamer Thatſachen nach Perſiſchen Angaben; aber über dieſen Punkt erlangte ich meine Kenntniß durch die Brittiſchen Reſidenten in Tabriz und ſelbige wurde durch den Rußiſchen Oberſt Espejo ſelber beſtätigt, der mir dieſe Umſtände erzählte. Die Abſchrift aus der Petersburger Zeitung habe ich ſelber genommen und die Fahnen ſah ich ſpäter im Kremlin zu Moskau, wo mir deren achte gezeigt wurden mit der Bezeichnung : „dieſe wären vom Grafen Erivansky bei der Belagerung von Tabriz genommen.“

Zweiunddreiſzigſtes Kapitel.

Der lezte Friedens-Vertrag zwiſchen Perſien und Rußland.

Überblick der Bedingungen. — Linien beider Gränzen. — Abbas Mirza als Kronprinz von Perſien anerkannt. — Verſchiedene Artikel. — Pekuniäre Bedingungen. — Verlegenheiten des Prinzen. — Verpfänden ſeiner Juweelen. — Aufhebung des Traktats mit der ehrenhaften Oſtindiſchen Kompagnie. — Perſien zu Rußland's Füßen niedergeworfen. — Rußiſche Taktik. — Diplomatiſche Überlegenheit. — Rußiſcher Einfluß in Tabriz. — Königliche Mahlzeiten.

Nach meiner flüchtigen Aufzählung der Ereigniße des lezten Krieges von Rußland gegen Perſien, will ich eben ſo kurz den Friedens-Vertrag überblicken, der immerwährende Freundſchaft zwiſchen beiden Nationen begründen ſollte. Da ſelbiger recht weitläufig iſt, will ich mich begnügen, nur einige der hauptſächlichen Artikel auszuſchreiben, welche Bezug auf die wirklich politiſche Stellung Perſiens zu Rußland haben.

Der Traktat beginnt — wie die meiſten ſolcher Urkunden — mit dem Anrufe des Namen vom Allerhöchſten, um die Be-

theurungen unwandelbarer Freundſchaft zu bezeugen, welche bei erſter angemeßener Veranlaßung gebrochen werden ſollen. Graf Erivansky — General Paskewitſch war der Rußiſche Bevollmächtigte und Abbas Mirza als Vertreter des Schah, beauftragte den Oberſt Macdonald, um für ihn zu unterhandeln; im unbedeutenden Dorfe Turkomanchai wurde dieſe wichtige Angelegenheit abgeſchloßen. Der dritte Artikel tritt von Seiten des Schah ſowohl als ſeiner Erben und Nachfolger, dem Rußiſchen Reiche die Khanate Erivan und Natchivan für immer ab, welche den Rußiſchen Behörden im Verlaufe von ſechs Monaten übergeben werden ſollen. Der vierte Artikel handelt von der Demarkations-Linie, um die neue Gränze zwiſchen beiden Reichen feſtzuſtellen, die Hauptgrundlage deßelben iſt: „die Länder innerhalb der Ströme, deren Gewäßer in das Kaspiſche Meer hinabrinnen, gehören Rußland; und die, deren Waßer nach der Perſiſchen Seite abfließen, gehören Perſien.“ Der ſechſte Artikel handelt von der Geld-Entſchädigung, welche Rußland für die Kriegskoſten verlangt, deren Anordnung iſt einem künftigen Artikel vorbehalten.

Der ſiebente Artikel dieſes Vertrages war wichtig für den Prinzen, weshalb ich ſeinen ganzen Inhalt mittheile: „Da Seine Majeſtät der Schah von Perſien angemeßen hielten, zu ihrem Nachfolger und Erben Abbas Mirza einzuſezen, ſo verbindet ſich Seine Majeſtät der Kaiſer aller Rußen, ſowohl um Seiner Majeſtät dem Schah von Perſien einen perſönlichen Beweis ſeiner freundſchaftlichen Geſinnung als von ſeinem Wunſche zu geben, zu der feſten Begründung dieſer Erbfolge beizutragen, vom heutigen Tage in der erlauchten Perſon Seiner Königlichen Hoheit Abbas Mirza, den Nachfolger und preſumptiven Erben der Krone Perſiens anzuerkennen, und denſelben bei ſeiner Gelangung zum Throne als geſezlichen Beherrſcher des Königreiches zu betrachten.“

Der achte Artikel verbürgt Rußland das Recht der Schifffahrt auf dem Kaspiſchen Meere, unter Ausſchließung aller Kriegs-ſchiffe irgend anderer Nationen. Der zehnte Artikel bezieht ſich auf Begründung von Handels-Beziehungen, ſezt keine Tarif-Säze feſt, ſondern beſtimmt nur die Aufnahme und Niederlaßung von Konſuln in den verſchiedenen Häfen. Der zwölfte Artikel be-dingt die perſönliche Sicherheit des verrätheriſchen Gouverneurs von Erivan Hußein Khan, ſeines Bruders Haßan Khan und des Kerich Khan, vormaligen Gouverneur von Natchivan. Darin liegt der ſtärkſte Beweis ihres begangenen Verrathes. Der drei-zehnte Artikel handelt von Auswechſelung der Gefangenen. Im fünfzehnten Artikel gewährt der Schah allen Bewohnern von Aderbidjan vollſtändige Amneſtie für ihre Meinungen und ihr Benehmen gegen die Rußen, während deren zeitweiliger Be-ſezung der genannten Provinz, nebſt der Erlaubniß ihre Fami-lien frei und unbehindert aus dem Perſiſchen auf das Rußiſche Gebiet überzuſiedeln. Dieſe Bedingung ſoll ein Jahr, vom Tage des Vertrages angerechnet, gültig ſeyn und am 22. Februar 1829 erlöſchen.

Dieſer Artikel war es, auf welchem der Prinz ſich bezog, als ich die Ehre einer Audienz bei ihm hatte. Er redete ganz vor-nehmlich von den Armeniern, welche in Schaaren vom Perſi-ſchen Grundbeſize durch die Rußen verlockt wurden. Ich habe ganze Bezirke in dieſer Art entvölkert geſehen, vornehmlich in der Nachbarſchaft von Khoie; tauſende dieſer Menſchen fanden, wie ich höre, ihr frühzeitiges Grab in Rußland. Nichts ſchmerzte Abbas Mirza tiefer, als anzuſehn, wie ſo viele werthvolle „Rayats" oder ſteurenzahlende Unterthanen, ihren vaterländi-ſchen Boden verließen, der durch ihren Gewerbfleiß angebauet und durch ihren Betrieb zu blühender Fruchtbarkeit gediehen war. Die Armeniſchen Dörfer waren jederzeit die beſtbebauten und lieferten viel bedeutendere Einkünfte als die Perſiſchen Dorf-

ſchaften. Es ſcheint als ſey einer der Zwecke des Krieges für Rußland geweſen ſich Zunahme an Bevölkerung zu gewinnen, die Gierigkeit, womit dies von ihnen befördert wurde, war eine der Urſachen zur Ermordung ihres Geſandten, die früher erzählt iſt. Die Rußen ihrerſeits legten Perſiſchen Unterthanen, die in ihr Vaterland zurückkehren wollten, jegliches Hinderniß in den Weg. Ganz vornehmlich war dies der Fall in Georgien, und veranlaßte den Prinzen mir zu bemerken: „daß die Verbindlichkeit von den Rußen nicht gegenſeitig beobachtet worden ſey.“

Der ſechzehnte Artikel beſtimmt das augenblickliche Ende aller Feindſeligkeiten und den Austauſch der offiziellen Ratifikationen mit den geeigneten Unterſchriften, innerhalb vier Monaten, vom Tage des abgeſchloßenen Vertrages.*)

Die Geldverpflichtungen der Rußen beſtanden zuerſt in ſogleich abzutragenden ſieben Krore Tomaun — etwa drei und eine halbe Million Pfund Sterling. Dieſe wurden ſogleich vom Schah bezahlt. Weiter ſollte der Prinz in ſechs Monaten eine Krore Tomaun zahlen, für deren Abtragung die Stadt Khoie als Unterpfand beſezt gehalten wurde; ferner noch andere zwei Krore Tomaun in unbeſtimmter Friſt, für deren Abzahlung kein Unterpfand verlangt wurde. Die erſte Forderung der Rußen hatte fünfzehn Krore betragen. Die Zahlungszeit der achten Krore traf ein während meines Aufenthaltes in Tabriz. Bei ganz ausgeleertem Schaze befand ſich der Prinz in der Unmöglichkeit dieſe Zahlung zu leiſten, und durch einen der Angeſtellten bei der Brittiſchen Geſandtſchaft richtete er das Geſuch um Beiſtand an den Schah. Dieſer bewilligte ihm einhundert Tauſend Tomaun gegen die Verbürgung des Anſuchenden. Selbiger brachte ſpäter die Empfangsſcheine des Prinzen und ſeines Kaimakan zum

*) Geſchehen im Dorfe Turkomanchai am 10. Februar 1824, und am 5. des Scharbone in der Hegira 1243.

Schah, um gegen ſelbige ſeinen eigenen Schein einzulöſen; aber der Schah verweigerte dieſen Austauſch, indem er ſagte: „der eine ſey Schuldſchein eines Engländers, dem er vertrauen dürfe; in die andern könne er kein Zutrauen ſezen" — eine recht ſchmeichelnde Artigkeit für ſeinen „glückverheißenden und geſegneten Sohn."

In ſeinen dringenden Geldverlegenheiten wandte der Prinz ſich ebenfalls um Unterſtüzung an Major Hart, der ſich nach Maroga zu ihm begab; dieſem bezeugte der Prinz wie höchlich er ihm für ſein Einſchreiten verbunden ſey. Zum Theile durch des Majors Verbürgung, andern Theiles durch des Prinzen an die Rußen verpfändeten Juweelen, ward die ſchuldige Geldſumme zum größeren Theile, aber doch nicht ganz vollſtändig zuſammen gebracht. In dieſer Weiſe wurde der Königliche Schuldner hauptſächlich durch Brittiſche Hülfe und durch Brittiſchen Kredit aus der Verlegenheit gezogen. Der Prinz ſelber entledigte ſich allen äußern Schmuckes vom Königthum, ſogar ſeinen Staats-Seßel gab er hin, ein altmodiges, hochrückiges, unbehagliches Machwerk. Dieſen Seßel nebſt goldenem Napf und Waßerkanne und einem Paar Leuchter übernahmen die Rußen für dreißigtauſend Tomaun, um das in den Sachen enthaltene Gold einzuſchmelzen. Die den Rußen verpfändeten Perſiſchen Juweelen beſtanden in einem prachtvollen, etwa acht Zoll weiten, goldenem Gürtel, mit Diamanten, Smaragden und großen Rubinen beſezt, welchen die Perſer auf hundert und dreißig Tauſend Tomaun ſchäzten und den die Rußen als Pfand für achtzigtauſend Tomaun annahmen; ferner ein mit Diamanten bedeckter Dolch, den ſie zu 7367 Tomaun annahmen und ein Stern aus eben ſolchen Edelſteinen gefertigt. Es wurde auch behauptet, der Prinz werde in ſo verzweifelter Weiſe gedrängt, um ſogar ſeinen Frauen die Ringe von ihren Fingern abzuziehen. Ich kann nur ſagen, daß ich dieſe nicht geſehen habe, aber die andern eben genannten

Gegenſtände ſah ich wirklich in der Ark oder dem Arſenale, welches zum Niederlage-Plaze zwiſchen Perſien und Rußland diente.

Früher habe ich bereits angeführt, daß der Brittiſche Elchi, Sir John Macdonald Kennier, mit dem zur Reiſe bringen dieſes Traktates vieles zu thun hatte; ebenfalls wurde derſelbe für einen ſehr gewandten Diplomaten gehalten, weil es ihm gelang die Aufhebung eines beſtehenden Subſidien-Traktates zwiſchen der ehrenhaften Oſtindiſchen Kompagnie und Perſien zu bewirken, für welche Aufhebung des Prinzen drängende Verlegenheiten ihn nöthigten, das angebotene Geſchenk von zweimalhundert Tauſend Tomaun anzunehmen. Ich vernahm, daß dieſe Unterhandlung unſerm Divan in der Leadenhall-Straße ausnehmende Genugthuung gewährte, deren Ausdruck derſelbe dem Brittiſchen Geſandten überſchickte.

Bei meiner Ankunft in Tabriz war nicht ein Tomaun in den Bazaaren zu finden. Solche Perſonen, in deren Beſize ſich dergleichen befinden mochten, fürchteten dies einzugeſtehen, um nicht aufgefordert zu werden, den Bedürfnißen der Regierung damit zu helfen. Andere, die keine Tomauns, indeß mindeſtens doch Kredit beſaßen, waren genöthigt, durch ihre Unterſchriften dieſen Kredit bis zu gewißem Belaufe, für demnächſtige Zahlung zu beglaubigen. Hätte ſich der unzeitige Geldgeiz des Divan in unſerer Leadenhall-Straße nicht eingemiſcht, ſo iſt nicht zu bezweifeln, daß der Prinz ſeine Unfälle gegen Rußland wieder hergeſtellt haben könnte, weil in Perſien mit Geld Alles zu bewirken iſt. In einem ſolchen Zeitpunkte die Bedingungen des Brittiſchen Traktats zu beſtreiten, und einem getreuen Verbündeten den Beiſtand vorzuenthalten, war der ehrenhaften Geſellſchaft von Handelsherrn unwürdig, deren Flotten die Meere durchfurchen, und deren Heere nur den Legionen Wellington's nachſtehen. Ihr nachfolgender Rückkauf der Trak-

tats-Verbindlichkeiten iſt ſchweigende Anerkenntniß dieſer That-ſache.

Weltbekannt ſind die Folgen des Niederſturzes von Perſien zu den Füßen des mächtigen Rußland; ſie beſchränkten ſich nicht allein auf die Übermacht Rußiſchen Einflußes, ſondern bewirkten den völligen Untergang vom Einfluße Englands, deßen Geſandtſchaft vom Perſiſchen Gebiete vertrieben, deßen Handel unbeſchüzt gelaßen iſt, ſo daß im jezigen Augenblicke nur drei Engländer da zu finden ſind, wo kurz zuvor der Brittiſche Einfluß ſo vorherrſchend waltete. Die ſo lange Zeit abgebrochenen Verhältniße zwiſchen England und Perſien laßen befürchten, daß ſie niemals wieder in gleicher Herzlichkeit erneuert werden können.

Es muß eingeſtanden werden, daß die Rußen dieſes Krieges Ende mit bewundernswerthem Takte herbeiführten; ſie hatten nicht nur die Perſer unterjocht, die Bezahlung aller Kriegskoſten von ihnen erlangt und ihrem eigenen Reiche einige ſchöne Landſtriche des Perſiſchen Gebietes einverleibt, ſondern die Perſer ſelbſt in eifervolle Verbündete umgewandelt, welche die ihnen übergeworfenen Feßeln liebkoſeten. So iſt der Perſiſche Karakter, ſie mögen zur Freundſchaft, oder vielmehr in Furcht geſchlagen werden. Was Pulver und Kugeln zu bewirken verfehlten, geſchah ſpäter durch Diplomatie und durch die beſtechende Gewalt des Goldes, welche die Rußen in verſchwenderiſcher Weiſe aufwenden. *)

*) Wenn ich dadurch nicht zu weit von meinem Gegenſtande abſchweife, ſo mag es mir erlaubt ſeyn zu ſagen, daß ich ſehr häufig Gelegenheit hatte, nicht nur die vollendete Geſchicklichkeit, ſondern auch die außerordentlichen Erfolge zu erkennen, welche alle Rußiſche Taktik, militairiſche ſowohl als diplomatiſche, im Oriente bezeichnet. In der lezten ſind

Während meiner Anweſenheit in Tabriz bewährte ſich der Rußiſche Einfluß. Am 6. Dezember wurde die Nachricht der Einnahme von Varna, durch den Rußiſchen Geſandten dem Kronprinzen Abbas Mirza amtlich verkündet. Hierauf befahl Herr Grybydoff den Armeniern in ihrer Kirche das Te Deum zu ſingen, dem er mit ſeinem ganzen Gefolge beiwohnte, um dem Himmel für die Erfolge der Waffen ſeines Kaiſers den Dank darzubringen. In höflicher Anerkennung des Ereignißes lud der Prinz den Miniſter ein, bei ihm zu ſpeiſen. Die Feſtmahlzeit wurde gehalten, nur fünf Perſonen — ſämmtlich Rußen —

ſie Downing-Street anerkannt überlegen. Was erſtere betrifft, ſo bin ich darin nicht völlig hinlänglicher Beurtheiler; aber wie ich mit Rußiſchen Truppen gereiſet bin, ihre Lager beſucht, ihren Militair-Feſtlichkeiten beigewohnt, ihre prachtvollen Muſterungen auf dem „Marsfelde" angeſehen habe, wo ihre Linien eherne Mauern, ihre Vierecke bewegliche Thürme bildeten, bin ich ein wenig gefärbt mit dem Glauben an Rußiſche Militair-Suprematie. Prinz Gallitzin ſagte mir einmal in Erzerum: „Wir führen Krieg und Sie bezahlen ihn" — dadurch auf den Beiſtand unſerer Stock-Börſe anſpielend. Er ſezte hinzu: „Was die Engländer auf dem Schlachtfelde gewinnen, verlieren ſie wieder im Kabinet." In ihren beiden ſo bewunderungswürdig angelegten und ſo glücklich ausgeführten Aſiatiſchen Kriegen, haben ſie, dies kann nicht verkannt werden, ganz vollendeten Takt dargethan und nicht nur Aſiatiſche, ſondern ſelbſt Europäiſche Diplomatik überflügelt. Ihre Erfolge ſind augenfällig der Freigebigkeit beizumeßen, womit ſie ihre Angeſtellten bezahlten. Einheimiſche wie Ausländiſche Talente gelten hohe Preiſe auf dem Rußiſchen Markte, und in der Anwendung ſolcher Talente zeigen ſie überwiegenden Scharfſinn. Zwei deutſche Grafen führen die leitenden Portefeuille des Kabinettes;

waren zugegen. Der Brittiſche Geſandte war mit ſeinem Gefolge dazu eingeladen, doch lehnten dieſe es ab, in ſolcher Weiſe den Triumph der Rußen über Brittiſche Alliirte — die Türken — öffentlich zu feiern. Ich hörte, daß dieſes Feſtmahl eine recht ſchwerfällige Angelegenheit war und daß des Prinzen höfliche Zuvorkommenheit um vieles mehr Zwang, als freiwillige Neigung verrieth. Einiges Feuerwerk verkündete dem Volke die Feſtlichkeit, und bei dem Signalſchuße eines abgefeuerten Geſchüzes überreichte der Rußiſche Miniſter dem Prinzen einen Befehl zu unverzüglicher Räumung der Stadt Khoe durch die

---

und durch lange fortdauernde Amtsführung iſt die Rußiſche Politik ohne alle Schwankungen. Beharrlich wird das vorſichtige Spiel fortgeſezt und es darf geſagt werden, daß ein despotiſches Gouvernement für auswärtige Diplomatik ungemein viel wirkſamer iſt, als eine Repräſentatif-Regierung.

In Rußland werden Diplomaten durch Erziehung und Reiſen zu ihrem beſonderen Departement herangebildet; in dieſem Reiche iſt Diplomatik eben ſo ſehr Amtsberuf, als Arzneikunde oder Rechtsgelehrſamkeit; dabei eignen ſich die Rußen fremde Sprachen mit großer Leichtigkeit an. Die Anſtellung Rußiſcher Geſandten, auch ihrer Konſuln, wird nie durch Familien-Einfluß bewirkt, die einzige entſcheidende Frage iſt : wer kann dem Kaiſer am beſten dienen? Treue und Talent ſind gewiß, glänzende Belohnung zu erlangen. Unter den Rußen herrſcht eine warme Volksthümlichkeit, eine Loyalität, welche ihren Kaiſer in einen Abgott umwandelt; dort ſind keine jämmerliche Partei-Zänkereien; jene Kräfte, die zur Wohlfahrt des Reiches aufgewendet ſeyn ſollen, werden dort nicht in perſönlichen Streitigkeiten und Parteikämpfen vergeudet; der Rußen Grundſaz iſt Mitwirkung zum Dienſte ihres Landes, ihres Kaiſers und ihres Gottes.

Rußiſchen Truppen; — dieſe Stadt war als Unterpfand für die Zahlung der achten Krore beſezt gehalten, welche, wie ich ſchon berichtet habe, abgemacht war; gleichwohl wurde dieſer Befehl nie beachtet, noch befolgt.

Wenige Tage ſpäter gab der Kronprinz dem Engliſchen Geſandten und einem Theile ſeines Gefolges ebenfalls ein Mittagsmahl. Fünf dieſer Herren waren zugegen und es wird geſagt, daß ſie ungemein viel prächtiger bewirthet wurden, als vorher die Rußen. Kurze Zeit darauf wurde der Prinz vom Rußiſchen Miniſter, auf Befehl ſeines Hofes, eingeladen die Rußiſche Hauptſtadt zu beſuchen, und es wurde ihm eröffnet, daß er durch dieſen Beſuch ſich der Verbindlichkeit entledigen werde die noch übrigen zwei Krore Tomauns zu bezahlen, deren Abtrag auf unbeſtimmte Friſt vertagt war. Niemals iſt des Prinzen Zuſtimmung zu dieſer Reiſe öffentlich bekannt geworden; dagegen iſt es gewiß, daß große Zubereitungen für ſelbige getroffen wurden und daß der Schah ihn dringend aufforderte, ſeine Abreiſe zu beſchleunigen. Die einzige Schwierigkeit machte noch finanzielle Aushülfe und das Gerücht ſagte, Seine Majeſtät habe dem Prinzen Dreißigtauſend Tomaun geſchickt, um die Reiſekoſten davon zu bezahlen. Angeführt wurde ebenfalls, daß der Prinz von St. Petersburg nach London gehen werde, und daß der Engliſche Geſandte den geeigneten Behörden angerathen habe, ihn ehrfurchtvoll zu dieſem Beſuche einzuladen. In der Zwiſchenzeit trat jene furchtbare Kataſtrophe ein, welche den vorzeitigen Tod des Kronprinzen herbeiführte und in einem der vorangehenden Kapitel erzählt worden iſt.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Politiſche Beziehungen zwiſchen Großbritanien und Perſien.

Sir John Malcolms Sendung nach Perſien. — Franzöſiſche Mißion. — Beſorgniß der Indiſchen Regierung: — Ankunft zweier Brittiſcher Geſandten. — Engliſcher Traktat. — Sir Gore Ouſeley's Ankunft in Perſien. — Seine Umgeſtaltung des neuerlichen Traktates. — Rückkehr nach England. — Die Herren Morrier und Ellis. — Major Willock. — Zank mit dem Brittiſchen Geſandten. — Deßen plözliche Abreiſe aus Perſien. — Die Perſiſchen Angelegenheiten der Oſtindiſchen Kompagnie übertragen. — Deren Abgeſandter. — Deßen Ankunft in Perſien. — Sein Tod. — Anſtellung des Kapitain Campbell. — Tod des Feth Ali Schah. — Nebenbuhler als Reichskandidaten. — Mahmud Schah wird ausgerufen. — Thätigkeit des Brittiſchen Geſandten. — Der Schah bricht nach Teheran auf. — Sir Henry Bethune führt die Perſiſchen Truppen an. — Vorrücken der beiden nebenbuhlenden Schah's. — Bedingungen, die dem Machträuber angeboten werden. — Er wird zum Gefangenen gemacht. — Loyaler Empfang

des Schah in Teheran. — Seine Ankunft im Pallaſte. — Audienz, ſeinen Unterthanen und den Ausländiſchen Geſandten ertheilt. — Seiner Majeſtät Krönung. — Perſiſcher Königs-Staat. — Die andern Bewerber um den Thron. — Der Bürgerkrieg geendet. — Überblick der jüngſten Perſiſchen Politik. — Herr Ellis geht nach Perſien. — Huldreicher Empfang und Verabſchiedung. — Der Beſuch des Engliſchen Generals und ſein Austritt aus des Schah Dienſten. — Herr M'Neil's Sendung. — Perſiſcher Zug gegen Herat. — Einige Berichte über denſelben. — Herrn M'Neil's Geſandtſchaftsbote wird beſchimpft. — Erwiederung der Perſiſchen Regierung. — Er begibt ſich in das Perſiſche Lager. — Die Belagerung von Herat wird fortgeſezt. — Ultimatum der Brittiſchen Regierung. — Deßen Annahme durch den Schah. — Der zornige Miniſter. — Hr. M'Neil zieht ſich zurück. — Der Schah macht den Verſuch der Ausſöhnung. — Wiederholte Forderungen des Brittiſchen Geſandten. — Derſelbe hebt alle diplomatiſche Beziehungen auf. — Politiſche Betrachtungen. — Unſer gegenwärtiger Standpunkt mit Perſien. — Neueſte Berichte aus dieſem Reiche. — Deßen raſcher Verfall.

Ich will mich hier an einen kurzen Rück-Überblick der politiſchen Beziehungen zwiſchen Großbrittanien und Perſien, während der lezten vierzig Jahre wagen, denn vor dieſem Zeitabſchnitte achtete man ſelbige nur von ſehr geringer Wichtigkeit. Es mag dies für Betreten eines ſehr zarten Bodens gehalten werden, ganz beſonders, weil ich niemals zum Raths-Tiſche berufen worden bin, mir nicht einmal erlaubt wurde, der Vorhalle ihrer Berathungen nahe zu kommen; oftmals beluſtigte mich in Tabriz die tiefe Geheimthuerei, womit ſolche Berathungen umgeben waren, die gleich darauf ganz frei im öffentlichen Volksleben der Perſer beſprochen wurden, welche nicht den allermindeſten

Einwand dagegen erheben, ihre Kabinets-Abſichten kund zu machen; es iſt in der That höchſt wahrſcheinlich, daß der Groß-Vezir ſelber, während er unter dem Scheerungs-Verfahren des „Dellock" oder Barbier ſizt, dieſem im Fortlaufe gewöhnlicher Unterhaltung, die im lezten Geheimen Rathe Statt gefundenen Auseinanderſezungen erzählt.

Wiewohl Tabriz nur eine Orts-Regierung beſaß, knüpfte ſich an dieſe doch alle Wichtigkeit, weil hier der große Brennpunkt Europäiſcher Diplomatie war. Der Schah hatte Abbas Mirza mit dieſem Departement der Staatsgeſchäfte beauftragt; an ſeinem Hofe reſidirten der Engliſche wie der Rußiſche Geſandte und alle auf Feringhiſtan ſich beziehende Angelegenheiten wurden hier verhandelt.

Unter der hellblickenden und kräftigen Verwaltung des damaligen General-Gouverneurs von Indien, des Markis Wellesley, wurde im Jahre 1800 Kaptain John Malcolm als Geſandter an den Perſiſchen Hof geſchickt, mit welchem er einen Freundſchafts-Traktat abſchloß, ſo wie auch eine Verpflichtung von Seiten der Perſer, zwanzigtauſend Mann zum Angriffe einiger Afghanen-Tribus abzuſenden, welche das Gebiet der ehrenwerthen Kompagnie begränzten.

Auch der große Napoleon überſah mitten im gewaltigen Drängen Europäiſcher Kriegführung die Wichtigkeit einer einzuleitenden Allianz mit Perſien nicht, ſehr wahrſcheinlich mit der Abſicht, ſich dadurch einen Weg in das Brittiſche Indien zu öffnen. Es war dies Folge einer Einladung des Perſiſchen Hofes, der Mirza Riſa als Geſandten an Buonaparte abſchickte, welcher durch Überſendung einer zahlreichen Ambaßade, dem General Gardanne in der Eigenſchaft eines außerordentlichen Botſchafters anvertraut, darauf antwortete. Dieſe Mißion, die, wenn möglich, den Brittiſchen Einfluß untergraben ſollte, ward mit der größien Ehrfurcht vom Hofe in Teheran empfangen;

der Schah verlieh dem Franzöſiſchen Botſchafter den Löwen- und Sonnen-Orden.*) Nicht geringe Befürchtungen erregte dieſe Mißion der Regierung in Oſtindien; im raſchen Wachsthume nahm das Franzöſiſche Intereße zu, obgleich der früher erwähnte, durch Kaptain John Malcolm abgeſchloßene Traktat folgende Klauſel enthielt: „Und ſollte jemals irgend eine Perſon der Franzöſiſchen Nation verſuchen, Eure Häfen oder Landesgränzen zu überſchreiten, oder verlangen, ſich entweder auf Euren Geſtaden oder Euren Gränzen anzuſiedeln, ſo habt Ihr Maßregeln zu ergreifen, um ſelbige zu vertreiben und auszurotten, und dürft niemals erlauben, daß ſelbige feſten Fuß an irgend einem Orte gewinne, und Ihr habt volle Freiheit und ſeyd ermächtigt, ſie zu verunehren und zu tödten.“

Der General-Gouverneur von Indien achtete nöthig, dieſem Schwanken des Perſiſchen Hofes durch Drohungen entgegen zu treten, und ſezte zu dem Ende in Bombay eine Heerabtheilung von zehntauſend Mann in Bereitſchaft, um gegen Perſien zu dienen. Dieſes Reich begann ſeine Gränzen zu bewaffnen und Vorbereitungen zu treffen, als beabſichtige es Gewalt durch Gewalt abzutreiben; doch bald gab Perſien ſolche Anſtrengungen auf und ſchickte einen Bevollmächtigten nach Indien mit dem Anerbieten, die Franzöſiſche Botſchaft aus Teheran zu vertreiben.*)

*) Die erſten Franzoſen erſchienen im Jahre 1665 in Perſien und ſchloßen im Jahre 1674 einen Vertrag mit dem Schah ab. Schah Sultan Hußein ſchickte eine glanzreiche Geſandtſchaft an den vierzehnten Ludwig in Betreff einer Handelsverbindung mit Frankreich über das Kaspiſche Meer.

**) Dieſer Geſandte war Hadji Khalib Khan, der unglücklicher Weiſe bei einem Volksauflaufe in Bombay erſchlagen wurde, worauf Seine Majeſtät im Schreiben an Abbas Mirza ſich bezieht; ſiehe ſechzehntes Kapitel Seite 181, Theil I.

Dies ward dadurch beſchleunigt, daß des Perſiſchen Reiches nördliche Gränzen gleichzeitig von Rußiſchen Truppen angegriffen wurden. Perſien erbot ſich zugleich Subſidien für irgend eine Anzahl Brittiſcher Truppen zu bezahlen, welche ihm Beiſtand gegen ſeine Feinde leiſten werde.

Unverweilt wurde Sir John Malcolm wieder aus Indien abgeſchickt; aber eine andere in der Zwiſchenzeit aus England abgeſandte Brittiſche Mißion, Sir Harford Jones anvertraut, erſchien genau zur ſelbigen Zeit in Perſien, langte am 14. Februar 1809 in Teheran an, und dadurch wurde Sir John Malcolm an die Seite geſezt, welcher einige Zeit in Buſhire verbrachte. Sir Harford Jones war ermächtigt, einen Traktat abzuſchließen, durch welchen die Oſtindiſche Kompagnie ſich verbindlich machte, jährlich zweihundert tauſend Tomaun als Subſidie an Perſien zu bezahlen und außerdem ſo viele Brittiſche Offiziere und Truppen koſtenfrei nach dieſem Reiche zu ſchicken, als ſelbiges verlangen möchte, um die Angreifer von ſeinen nördlichen Gränzen zu vertreiben. Dieſer Traktat ward am 12. März 1809 gezeichnet.

Sehr überraſcht wurden dieſe beiden Geſandten durch ihr Begegnen auf dem nämlichen Grund und Boden zu Youjon; der Eine kam um Perſiſche Subſidien für Brittiſche Truppen vertragsmäßig feſtzuſezen, während der Andere den Perſern die benöthigten Truppen koſtenfrei anbot und außerdem noch eine freigebige Subſidie! Dadurch ſchienen unvereinbarliche Widerſprüche zwiſchen den Brittiſchen Geſandten zu entſtehen, welche zu Mißvergnügen gediehen, auch kehrte Sir John Malcolm ſofort nach Indien zurück; dagegen blieb Sir Harford Jones drei Jahre in Perſien, ward hier höchlich verehrt und noch jezt iſt ſein Name in hoher Achtung bei dem Schah und den Prinzen.

Leicht ließ ſich vorausſehen, welcher von beiden Abgeſandten den freundlichſten Empfang am Hofe in Teheran erlangen würde.

Sir Harford Jones Traktat wurde von der Perſiſchen Regierung angenommen und dieſe ſandte Abul Haßan Khan als Bevollmächtigten nach England, um deßen Ratifikation zu erhalten. Dies geſchah im Juli 1809 und den Geſandten begleitete Herr Morier nach London.

Im Jahre 1810 begab ſich Sir John Malcolm wiederum nach Teheran, woſelbſt er vom Schah in der huldvollſten Weiſe empfangen wurde, der auch nicht unterließ das frühere Begegnen der beiden Abgeſandten zu erwähnen, welches jedem von ihnen gleich unerwartet war; der Schah ſagte ihm: „die Schwierigkeiten bei ſeiner lezten Miſſion wären nicht von Seiner Majeſtät herbeigeführt.“ Nunmehr ward ein Vertrag, den Handel betreffend, abgeſchloßen. Sir John Malcolm war ein begünſtigter Liebling des Schah, der ihm den Löwen- und Sonnen-Orden ertheilte, ihn zum Khan machte und ihm einen Stern von Diamanten ſchenkte, welchen er eigenhändig auf ſeinem Kleide befeſtigte und gutmüthig dabei ſagte: „der König verſteht dieſes Geſchäft nicht.“

Im Jahre 1811 ſchickte der Großbrittaniſche Hof eine andere Miſſion, welche noch viel mehr äußern Pomp zeigte und der noch größere Wichtigkeit beigelegt wurde. Sir Gore Ouſeley ward als außerordentlicher Botſchafter und bevollmächtigter Miniſter hergeſandt, ihn begleitete der Major d'Arcy und ein anderer Brittiſcher Offizier, welcher mit Artillerie-Abtheilungen u. ſ. w. in Perſien eintraf. Zu dieſer Zeit dauerte der Krieg mit Rußland immer noch fort, ſelbiges hatte einige ſchöne Provinzen in Beſiz genommen, drang raſchen Schrittes auf Perſiſchem Gebiete vor, beſezte Lankaran, Karabagh u. ſ. w.

Frankreich hatte damals Allianz mit Rußland geſchloßen, wodurch es verhindert wurde den durch General Gardanne eingeleiteten Traktat zu vollziehen, welcher Perſien mit einer Anzahl Truppen verſehen ſollte. Dieſem Umſtande mag vielleicht

die ſpätere Ausrottung Franzöſiſcher Intereßen in dieſem Theile der Welt zuzuſchreiben ſeyn. Damals waren die Perſiſchen Truppen im allerkläglichſten Disziplin-Zuſtande, beſaßen nur ſehr wenig Artillerie, unbedeutende Vorräthe, faſt nichts von dem, welches das Materiel eines Heeres bildet. Nachdem die Brittiſchen Offiziere den Anfang damit gemacht hatten, eine Umgeſtaltung des ſo ſchlecht geordneten Heeres zu bewirken, begann Sir Gore Ouſeley ſeine Bemühung, um wo möglich den lezten, durch Sir Harford Jones abgeſchloßenen Traktat abzuändern, damit die Ausgaben der Oſtindiſchen Kampagnie weſentlich dadurch herabgeſezt würden; er veränderte den Rang und die Zahlung der Subſidien für Perſiſche Truppen, in einer für die Regierung ſehr nachtheiligen Art, und dieſe verweigerte ſolchen Abänderungen ganz entſchieden ihre Zuſtimmung.

Während dieſe Unterhandlungen noch ſchwebten, griff das Heer des Kronprinzen die Rußen bei Sultanband an.

Hier fiel der tapfre Obriſt Chriſtie, der ſeinen Tod ahnte und der Angabe nach vorausſagte. *) Wiewohl dieſer Krieg nicht der Sache ſeines Landes galt, nahm er doch mit dem muthvollen Eifer daran Theil, welcher immer Karakterzug Brittiſcher Krieger iſt. Das Ergebniß dieſes Angriffes war für die Perſiſchen Truppen ſo nachtheilig, daß der Schah dadurch vermogt wurde den neuen Vertrag mit Sir Gore Ouſeley zu unterzeichnen.

Genau in dieſem Zeitpunkte traf ein Kurier ein, welcher den Frieden zwiſchen Großbrittanien und Rußland verkündete. Dadurch ward Perſien gezwungen mit der lezten Macht Frieden zu ſchließen und am 14. März 1812 ward der durch Vermittlung des Brittiſchen Gouvernements geſchloßene Vertrag unterzeichnet,

---

*) Im Überſezen des Arras, um ſich den Perſiſchen Truppen anzuſchließen, fiel er in feindlichen Hinterhalt und ward als Märtyrer ſeines Eifers und ſeiner Unvorſichtigkeit geopfert.

durch welchen Perſien, Mongrelien und andere Gebietstheile bis Aſtrachan an Rußland abtrat. Doch der demüthigendſte Theil des Traktates war die Verzichtung auf das Recht der Schifffahrt im Kaspiſchen Meere, durch welche ſogar Perſiſche Böte ausgeſchloßen wurden, und das Aufgeben jener ſchönen Provinzen, deren reiche Waldungen Flotten-Bauholz lieferten und die nun ſämmtlich im Beſize von Rußland ſind.

Am 14. Mai 1814 nahm Sir Gore Ouſeley Abſchied vom Perſiſchen Hofe und überließ die Beſorgung der Brittiſchen Angelegenheiten Herrn Morrier, dem bald nachher Herr Ellis beigegeben wurde, welcher Inſtruktionen mitbrachte, um die Brittiſche Subſidie ſowohl, als jegliche von England bisher beſtrittene Ausgabe abzuſchneiden. Dies erregte nicht nur Erſtaunen bei dem Schah und ſeinen Miniſtern, ſondern Entrüſtung, weil ſie dies ganz im Widerſpruche mit Sir Gore Ouſeley's Zuſicherungen erklärten; auch ward der frühere Geſandte, Mirza Abul Haßan Khan, ſogleich wieder nach England abgeſchickt und das Brittiſche Kabinet genehmigte nunmehr, daß die Oſtindiſche Kompagnie unverzüglich einhundert Tauſend Tomaun, den ſechsmonatlichen Rückſtand der Subſidie, zahlen ſolle.

Die Perſer beklagten ſich weiter über Verlezung der Vertrags-Artikel, weil die Herren Morrier und Ellis den Befehl an alle Unteroffiziere ergehen ließen, Perſien am nächſten erſten Januar zu verlaßen, obwohl dieſelben Anſpruch auf Soldempfang zu machen hatten, mogten ſie in Perſien bleiben, oder nach Indien abgehen. Dies ſcheint eine ſehr unzeitige Erſparung geweſen zu ſeyn und weil man dabei beharrte, faßte der Prinz den Entſchluß, ſich Franzöſiſche Offiziere zu verſchaffen, um dadurch jenen Verluſt zu erſezen. Später ward dieſer Plan aufgegeben, als Oberſt d'Arcy die Sorge für einige Perſiſche junge Leute auf ſich nahm, um ihnen eine freiſinnige Erziehung in England zu geben. Zwar lehnte der Oberſt dieſen Auftrag längere Zeit von

ſich ab; doch ſah er keinen andern Ausweg, und würde durch vollſtändige Verweigerung den Kronprinzen ernſtlich beleidigt haben. Die jungen Leute reiſeten über Rußland nach England.

Die Herrn Morier und Ellis verließen Teheran und die Brittiſchen Angelegenheiten kamen in die Hände des Majors Willock, ehemaligen Aid-de-Camp des Sir Gore Ouſeley; von der Zeit an, ſchienen Brittiſcher Einfluß und Brittiſche Macht zu verſinken, wie ſpätere Ereigniße dies vollſtändig bewieſen haben. Ich glaube, dieſer Umſtand war hauptſächlich dem untergeordneten Range des Geſandten zuzuſchreiben, welcher für einen Diplomaten dritter Klaße gehalten wurde.

Nach Rußland's erorbernden Vorſchritten auf dem Schlachtfelde, begann es ebenfalls mit ſeinen Schritten in das Perſiſche Kabinet zu dringen. Es ſah im Geiſte die Anſchließung Perſiens an ſein ohnehin ſchon ungeheueres Staatsgebiet voraus und das „teleskopiſche Auge" der Vorahnung, gewahrte Indien beinahe im Hintergrunde.

Im Jahre 1817 verdrängte Rußiſcher Einfluß den Engliſchen ganz durchaus; eine prachtvolle Mißion ward vom Hofe zu St. Petersburg abgeſchickt, an deren Spize ſtand der General Yermoloff, Gouverneur von Georgien, als außerordentlicher Botſchafter und bevollmächtigter Miniſter Seiner Kaiſerlichen Majeſtät des Autokraten aller Rußen. Ganz ungewöhnlicher Prachtglanz bezeichnete dieſe Sendung, welche der Perſer Augen verblendete; doch was am meiſten erglänzte, waren die ausnehmend ſcheinenden Geſchenke, unter denen ſich auch ein Glas-Bett befand. Die Wahrheit iſt, daß ohne Geſchenke aus den Perſern gar nichts zu machen iſt, dagegen faſt Alles mit ſelbigen. Leicht kann man ſich vorſtellen, wie des Schah Augen leuchteten, als er die Menge geſchliffener Kriſtalle und Porzellan-Servize überſchaute, die Diamanten-Federn, Tabaksdoſen, Ringe u. ſ. w.

Vom Zeitpunkte dieſer Mißion an ſcheint die Brittiſche Regierung Perſien von geringer Wichtigkeit, in Betreff politiſcher Beziehungen, gehalten zu haben. Anders dachten die Rußen und thaten ihr möglichſtes, um freundſchaftliche Verhältniße mit dieſem Reiche zu begründen. Die Folge davon war ununterbrochene und faſt ausſchließliche Verſorgung mit Rußiſchen Manufakturen; damit waren die Bazaare angefüllt und Karavanen, welche beinahe wöchentlich aus Georgien herabkamen, füllten die Märkte mit Rußiſchen Fabrikaten, die zum Belaufe einer halben Million Pfund Sterling im Jahre eingeführt wurden.

General Yermoloff ſchloß mit dem Hofe von Teheran einen politiſchen Handels-Vertrag ab, der für Rußland ganz ungemeine Vortheile enthielt, und ließ bei ſeiner Abreiſe die Leitung der Rußiſchen Angelegenheiten dem Oberſt Muzzaravich, der ſeiner freigebigen Lebensweiſe und ſeiner verſöhnlichen Gewandtheit wegen unter den Perſern ſehr beliebt war.

Nachdem Rußland im Kabinette wie im Felde geſiegt hatte, dachte es nur daran, ſeine Heere an den neuerworbenen Gränzen zu vermehren, und die ertheilte Antwort auf die deshalb geſchehene Anfrage lautete: „daß die Perſer der Anordnung Rußlands in Betreff eines Thronfolgers bei dem Ableben des jezigen Schah Feth Ali ſich unterwerfen müßten.“ Dies hieß gleichſam das Buch künftiger Abſichten öffnen; dennoch ſchien es die Aufmerkſamkeit des Brittiſchen Reſidenten nicht zu erregen, der durch ſeinen Widerſtand gegen die Wünſche des Kronprinzen, ſich perſönlich gehäßig machte und Anlaß zu Vergleichungen gab, die hm ſowohl, als den Brittiſchen Intereßen nachtheilig waren.

Zulezt erhoben ſich ernſte Zwiſtigkeiten unter ihnen in Betreff der Zahlung von Rückſtänden der früher erwähnten Subſidien, welche der Schah ſeinem Sohne Abbas Mirza überwieſen, und auf deren Grund der Major Willock demſelben die Summe von zehntauſend Tomaun vorgeſtreckt hatte; als jedoch der Prinz

eine nachfolgende Anweiſung auf ihn ausſtellte, gefiel es ihm, dieſe zurückzuweiſen, indem er dem Kaimakan oder erſten Miniſter als Grund dazu einen dadurch begangenen Treubruch der Perſer anführte, daß dieſelben gegen ihr ihm gegebenes Verſprechen, auf Türkiſches Gebiet eingedrungen ſeyen. Dadurch achteten ſich der Kaimakan und der Kronprinz ſtark beleidigt; ſie läugneten den Vorwurf ab, und ſagten, eine ſolche Anklage werde vom Major Willock mit wenigem Anſtande erhoben, der bei allen den Beſchimpfungen, welche ſie von den Türkiſchen Befehlshabern erleiden mußten, nie als Vermittler eingetreten ſey.

Dieſer Vorfall vermehrte den früher ſchon genährten Argwohn des Schah, daß die Zögerung in Erfüllung der vom Brittiſchen Gouvernemente eingegangenen Verbindlichkeiten, lediglich dem Brittiſchen Geſchäftsträger zuzuſchreiben ſey, und in einem Augenblicke gereizter Aufwallung erzwang er die Zahlung von ſeinem Miniſter Mirza Abul Haßan Khan, durch deßen Geſandtſchaft an den Hof von St. James, jene Verbindlichkeit abgeſchloßen war. An den Major Willock ſchickte der Schah den Aga Mahomed Kerrim, um auf deßen Bezahlung der Anweiſung des Kronprinzen zu beſtehen; dieſer ſagte dem Brittiſchen Geſchäftsträger, ohne jedoch vom Beherrſcher dazu ermächtigt zu ſeyn, daß wenn das Geld nicht innerhalb fünf Tagen gezahlt ſey, er den Befehl vom Schah habe, ihm den Kopf abzuſchlagen.

Der Geſchäftsträger gerieth in Angſt und enteilte augenblicklich zur Gränze. Der Schah gab ihm unter ſeinem eigenen Siegel die Verſicherung, daß ähnliche Gewaltthat im mindeſten nicht beabſichtigt werde; er machte ihm öffentliche Entſchuldigung für das Betragen ſeines Entſendeten und ließ ſich dazu herab, ihm jeglichen Beweis ſeiner Freundlichkeit zu geben, um des Geſchäftsträgers Vertrauen wieder zu gewinnen. Die Miniſter mach-

ten ihm ihre Erklärungen, doch nichts vermogte ihn zur Rückkehr zu bewegen, ſeine Einbildung ward unaufhörlich geängſtigt durch das Schreckbild des „Feruſcha Ghuzzub" oder Scharfrichter.

Durch Furcht von ſeinem Poſten vertrieben, beſchleunigte Major Willock ſeine Abreiſe nach London, obwohl der Schah ihm eröffnen ließ, daß, wenn er den Hof in ungefallſamer Weiſe oder gegen des Schah Wunſch verließe, Perſien es ſeiner Würde weſentlich angemeßen achten würde, einen Geſandten nach England mit dem Berichte über des Geſchäftsträgers beleidigendes Verfahren abzuſenden und die Ernennung einer andern Perſon zu erbitten, um ſeine Stelle zu erſezen.

Dem Brittiſchen Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, dem verſtorbenen Lord Londonderry, trug Major Willock ſeine Klage vor; — deßen darauf ertheilte Antwort ſagte: „Die Behandlung, welche Ihnen begegnete, berechtigte Sie keineswegs Ihren Poſten zu verlaßen. Innerhalb vier Tagen bereiten Sie ſich zur Rückkehr nach Teheran." — (So lautet die Schazkammer-Aufzeichnung in meinem Beſize.)

Vor Ablauf dieſer Zeitfriſt lebte der Miniſter nicht mehr und ſein Nachfolger, Herr Canning, ſagte, er wolle mit Perſiſchen Angelegenheiten nicht beunruhigt ſeyn und überwies ſelbige der Engliſch-Oſtindiſchen Kompagnie.

Mirza Saulaeh, der Abgeſandte vom Perſiſchen Hofe, traf alsdann in London ein und gab ſeine Auseinanderſezung über das Benehmen des Major Willock. Die Folge davon war der Beſchluß, eine neue Sendung an den Hof zu Teheran zu ſchicken. Weil der Oſtindiſchen Kompagnie die Angelegenheit übertragen worden, traf dieſe Vorbereitungen zu der neuen Mißion und ſtellte den Oberſt Macdonald Kennier als Agenten oder Stellvertreter der Ehrenhaften Kompagnie an, der jedoch nicht als Geſandter Seiner Brittiſchen Majeſtät akkreditirt wurde.

Lange Zeit weigerte ſich der Schah die Mißion in der gedachten

Eigenſchaft zu empfangen. Es war unter ſeiner Würde den Abgeſandten einer Geſellſchaft von Kaufleuten bei ſich aufzunehmen; weil dieſe aber die Rückſtände der Subſidie auszahlte und Abbas Mirza durch den Generaliſſimus ſeiner Heeresmacht günſtig geſtimmt wurde, deßen Meinung er höchlich ehrte, ſo rieth dieſer den Schah zum Empfange der Mißion, und im erſten Abſchnitte des Jahres 1826 fertigte er eine hochausgezeichnete Botſchaft nach Indien ab, um die Geſandtſchaft zum Herkommen einzuladen.

Bei des Oberſten Macdonald Ankunft im September befand ſich der Schah im Lager, wohin er ſich begab und am 7. des genannten Monates ungemein huldreich empfangen wurde, der Schah bemerkte ihm dabei, daß „ſeine Stelle lange Zeit leer geweſen.“ In üblicher Weiſe wurden die Geſchenke zur Schau geſtellt, ſelbige ſind umfaßende Beglaubigungen am Perſiſchen Hofe.

Mir iſt nicht bekannt, daß durch irgend etwas das gute Einvernehmen zwiſchen dem Abgeſandten und dem Hofe geſtört wurde, deßen Liebling derſelbe wurde, dies insbeſondere durch ſeine Vermittlung des mit Rußland zu Stande gekommenen Friedens, deßen Bedingungen, ſo ſehr nachtheilig für Perſien ſie auch ſeyn mogten, dennoch beßer waren, als man ſie in jenem Zeitpunkte vorausſehen durfte. *)

Der früher erwähnte, durch Sir Harford Jones abgeſchloßene Vertrag zur Bezahlung von zweihundert Tauſend Tomaun jährlich, um die Franzöſiſchen Intereßen aus Perſien zu verbannen, ward für beendigt gehalten, nachdem die Gefahr beſeitigt worden; inzwiſchen ward demſelben damals die Klauſel der Erneuerung für den Fall hinzugefügt, daß Perſien durch die Rußen Angriff erleiden würde. Das Ergebniß des lezten Krieges mit

*) Über den erfolgten Tod des Oberſten ſiehe die Angabe im ſiebenten Kapitel.

dieſem Reiche gab zu ſehr vielen Erörterungen über dieſe Klauſel Veranlaßung; die Engländer erklärten, daß, weil Perſien dieſen Krieg begonnen habe, es keinen Anſpruch auf Subſidien erheben könne; Perſien dagegen behauptete, immer noch zu ſeinen Geldforderungen berechtigt zu ſeyn. Dieſe Meinungs-Abweichung ſchwächte ſehr weſentlich die Brittiſchen Intereßen am Hofe zu Tabriz, wo man ſo dringend Geld bedurfte.

Nach dem Tode von Sir John Macdonald Kennier, im Monat Juni 1830, blieben die Perſiſchen Angelegenheiten der Obhut des Kaptain Campbell überlaßen, der auch am 25. März 1832 aus Indien ſeine regelmäßige Ernennung zum Abgeſandten am Hofe von Teheran empfing, nach welcher Hauptſtadt er ſich ſodann begab und die dortige Brittiſche Reſidenz bezog.

Von jezt an wurden Perſiens politiſche Ereigniße anreizend und zur Theilnahme auffordernd. Der abnehmende Geſundheitszuſtand des Schah war für denkende Männer Gegenſtand beſorglicher Ahnung, denn des Reiches Ruhe und Wohlfahrt ſchien an die ungewiße Dauer ſeines Daſeyns geknüpft. Der muthmaßliche Thronerbe, Mahomed Mirza, der nach Abbas Mirza Tode vom Schah zum Thronfolger beſtimmt und als ſolcher von den Brittiſchen und Rußiſchen Höfen anerkannt worden war, eilte an der Spize ſeines Heeres aus Khoraßan herbei, um ſein Recht geltend zu machen und war in Tabriz angekommen, um das Gouvernement von Aderbidjan zu übernehmen. Auch die nebenbuhlenden Häupter bereiteten ſich darauf vor, den Harniſch des Krieges umzugürten. Der Gouverneur von Schiraz verweigerte ſchon die Zahlung der Rückſtände ſeines „Tribut-" Geldes, welches den alten Schah dermaßen entflammte, daß ihm dadurch neue Thatkraft verliehen wurde; des Goldes Glanz verſchaffte ihm ſelbſt aus der Ferne, gleichſam neues Leben. Er verſammelte ein großes Heer, ſtellte ſich an deßen Spize und zog gegen Schiraz mit der Drohung, Rache an ſeinem wider-

ſpenſtigen Sohne zu üben. Zu Ispahan angekommen, endete er hier — wie ſchon angeführt wurde — ſeine irdiſche Laufbahn am 24. Oktober 1834; nach einer glücklichen Regierung von fünf und dreißig Jahren und im fünf und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters.

Unverzüglich rief ſich der Zil y Sultaun, der älteſte Sohn und einzige Bruder des verſtorbenen Abbas Mirza, bisher der Schatte des Schah — wie ſein Titel dies ausſpricht — zur nunmehrigen Wirklichkeit und zu nichts geringerem als zum „König der Könige" aus; nahm auch zugleich den Schaz in Beſiz. Dieſer lezte war der wirkſamſte Schritt zur Herrſchaft, weil Geld, wie ich gezeigt habe, in Perſien Alles ausführt. Damit verſehen fand er keine Schwierigkeit ſeine Oberherrlichkeit in der Hauptſtadt zu begründen, woſelbſt ſie allgemein anerkannt wurde. Aber mitringende Thronbewerber erhoben ſich, wie das bei den meiſten Erbfolgen im Orient der Fall iſt, und beſtritten ihm der Krone Beſiz. Der eine war Hußein Ali Mirza in Schiraz; ein Anderer in der Perſon des Firman Firmace oder Gouverneur von Fars, ließ ſich als Hußein Schah krönen.

In dieſer Weiſe ward Perſien Beute innerer Unruhen, doch dauerten dieſe nicht lange. Als der Tod des Schah in Tabriz angekündigt wurde, ward am 9. November ſein ernannter Nachfolger Mahomed Schah ausgerufen und als ſolcher von den Geſandten Englands und Rußlands anerkannt. Sogleich ward jegliche Anſtrengung gemacht, um eine Heeresmacht in Bewegung zu ſezen, damit er zur Hauptſtadt vordringe und den Thron ſeiner Vorfahren in Beſiz nehme; aber der Nährſtoff ſeines Daſeyns — Geld fehlte, — ausgeleert war derSchaz und es gebrach an allen Mitteln, um das Nöthige aufzubringen. Der übelwollende Genius des Kaimakan war eine Zeitlang im Aufſteigen und Alles wurde durch ihn gelähmt.

Was Perſien für ſich ſelber nicht zu thun vermogte, das ge=

ſchah für daßelbe durch den treuen Verbündeten, durch Groß-
brittanien.*) Sir John Campbell gab mit einer Thatkraft, die
kaum hätte übertroffen werden können, wenn es gegolten für ſich
und ſeine Nachkommen ein Reich zu erwerben, den Maßnahmen
des Schah jeden Antrieb. Augenblicklich ſtreckte er ihm auf den
Kredit ſeiner Regierung, zwanzigtauſend Pfund Sterling vor;
perſönlich ſorgte er im Arſenal für die Inſtandſezung des Ge-
ſchüzes; er hielt Muſterung der Serbazen, theilte jedem Manne
drei Tomaun als Zahlung aus und verſprach ihnen den Empfang
ihrer Rückſtände bei der Ankunft in Teheran; in Wahrheit ſeine
Thätigkeit war ſo raſtlos, daß man beinahe hätte glauben
ſollen, er ſelber ſey im Begriffe den Schah zu verdrängen.

Am zweiten Tage ſeiner Regierung brach der Schah in der
von ſeinen Aſtrologen feſtgeſezten glücklichen Stunde, nach der
Hauptſtadt auf und bezog ſeine Lagerſtatt in einem Garten, in
der Nähe von Tabriz. Hier verſammelte er die Truppen, ver-
ſprach ihnen Alles, was ſie verlangen mogten, bei der Ankunft
in Teheran, hier herrſchte Überfluß an ſchönen Worten, aber
kein „Silber.“ Inzwiſchen hatte Sir John ſie bereits in Bewe-
gung geſezt, wie eben angeführt worden.

Sir Henry Bethune übernahm den Befehl der Truppen und
führte den Vortrab, am 23. November verließen ſie Tabriz; in
Begleitung des Engliſchen und des Rußiſchen Geſandten drang
der Schah vor. Bei der Ankunft in Kaswin empfingen ſie
Kunde davon, daß die Truppen des Teheran-Schah unter dem

---

*) Den Truppen war man den Rückſtand dreijährigen Soldes ſchuldig und ſie wollten nicht vorrücken, wenn ihnen nicht etwas Geld ausgezahlt würde; eine recht achtbare Heerab-theilung ſtand damals in Khoe, dieſer wurden ſogleich Be-fehle zugeſchickt und ſie traf am 15. unter dem Befehle des Amir y Nizam ein.

Befehle von Eman Nadir Mirza in großer Anzahl herbeizogen, um dem Tabriz-Schah Widerſtand zu leiſten. Die Vorhut beider Heere hatte ſich ſchon einige Treffen geliefert, die jedes Mal zum Vortheil der Teheran-Truppen ausſchlugen. Nun ſandte der König eine bedeutende Kriegesmacht mit zehn Stücken Geſchüz ab.

Mahomed Schah ſandte ein Schreiben an ſeinen Mitbewerber ab, in welchem er ihm Strafloſigkeit für ſeinen Aufruhr verhieß, wenn er nämlich ſich augenblicklich ergeben würde; unter andern Vortheilen wurde ihm die Erhaltung ſeiner Augen verbürgt; auch dieſe Bürgſchaft, um ſie zu beſtätigen, von den beiden Ausländiſchen Geſandten unterzeichnet. Zugleich rückte der Schah mit ſeinen Streitkräften vor und ſeine Sache kräftigte ſich durch den Anſchluß zweier der Miniſter des verſtorbenen Schah, des Mutimet u Doulut und des Apſiff u Doulut. Sir John Campbell war inzwiſchen mit dem Brittiſchen Befehlshaber bemüht geweſen ſeinen Einfluß unter den Häuptern der Truppen des Uſurpators geltend zu machen und zu verſuchen, was er bei dem Befehlshaber derſelben auszurichten vermogte. Es gelang ihm viele der Truppen zu gewinnen und als deren Oberhaupt ſich von ihnen verlaßen ſah, ſtellte er ſich am 17. Dezember ein, um ſeine Unterwerfung zu vollziehen und für ſeinen Bruder zu unterhandeln; da er für dieſen ganz vortreffliche Bedingungen erlangte, begab er ſich nach Teheran, um dem Machträuber einen Firman zu überbringen des Inhaltes, daß „er ſich enthalten müße den Königlichen Schaz auszuplündern, daß ſeine Beleidigungen ihm verziehen ſeyn ſollten und daß er fortfahren ſolle Gouverneur von Teheran zu bleiben.“ — Inzwiſchen war er doch verhaftet und zu ſicherer Aufbewahrung den Damen des Harem überliefert.

Am 20. Dezember traf der Schah auf den Ebenen von Teheran ein; hier hielt er Heerſchau über ſeine Krieger, und gab

ihnen „Tchſum y Tſchum“ oder Schmeichelworte über ihren Eifer und ihre Thätigkeit, nebſt Zuſicherungen, wie er ſie zu belohnen gedenke u. ſ. w. in reichem Maaße. Auf dem Wege dahin, wurde er von ſeinen loyalen Unterthanen durch Opfer von Kameelen, Schafen und Ochſen begrüßt, die vor ſeinen Augen getödtet wurden; Zuckerwerk, Blumen und andere Morgenländiſche Gaben wurden ausgeſtreuet, Flaſchen mit geiſtigen Flüßigkeiten zerbrochen u. ſ. w. Für den andern Morgen um ſechs Uhr war von den Aſtrologen die heilverheißende Stunde zu Seiner Majeſtät glücklichem Einzuge in Teheran feſtgeſezt.

Mit allem „Pomp und Umſtändlichkeit“ Orientaliſcher Prunkzüge beſtieg der Schah ein prachtvolles, reich aufgeſchirrtes Roß; ihn begleiteten die beiden Geſandten mit ihren Gefolgen, umgeben war er von den Khans und Würdenträgern ſeines Hofes und den vielen „Schah Zadeh's“ oder Prinzen in ihren glänzenden Gewanden; ferner von den Oberhäuptern der verſchiedenen Tribus, den Kurden mit ihren ſchwellenden Puzgewanden und ſeidenen Flatter-Wimpeln, den Iliat, die auf ihren kleinen Pferden umherſprengten und dem gaffenden Volksgedränge, welches ſich tief vor der vorüberziehenden Majeſtäts-Würde verneigte. Das Ganze wird als ein ſchönes Morgenländiſches Schauſpiel beſchrieben; der Morgenſonne heller Strahl überzog es mit einem Glanzſcheine, welcher den Einzug des jungen Schah freudig zu durchglühen ſchien.

Bei ſeiner Ankunft im Pallaſte zog Seine Majeſtät ſich für kurze Zeit zurück, um das Herrſcher-Gewand anzulegen und erſchien bald zur Ertheilung der Audienz an ſeine bewundernden Unterthanen, an die fremden Geſandten u. ſ. w. Nachdem die Ceremonien alle geordnet waren, wurden die Miniſter eingeführt; auf dem Prunkſeßel ſaß der neu zum Throne gelangte Monarch, „die Zuflucht des Weltalls“ u. ſ. w. mit ſeiner

Krone auf dem Haupte, geſchmückt mit dem vollen Glanze Perſiſcher Kleinodien; Alle verneigten ſich vor ihm. Die fremden Geſandten wurden nun aufgefordert, ihre Size einzunehmen, boten den ſüßen Weihrauch ihrer Beglückwünſchungen dar, was ebenfalls von den Großen des Reiches geſchah; als Volkszuruf ward eine Begrüßung von hundert und ein Kanonenſchüßen abgefeuert. Hierauf hielt Seine Majeſtät eine lange, ſehr huldreiche Anrede, wandte ſich an die beiden Geſandten, um ihnen für den bezeigten Eifer zu danken, richtete ſeine Worte ganz beſonders an Sir John Campbell, nannte ihn ſeinen Freund, ſagte, daß er ihm ſeine Krone verdanke u. ſ. w. Nach Vollziehung mehrer Förmlichkeiten wurde die Audienz beendet und die Verſammelten begaben ſich fort.

Die Krönungs-Ceremonie ward erſt am 28. Dezember begangen; in der Zwiſchenzeit blieb Alles ruhig; die Truppen verriethen zwar gelegentlich zornige Entrüſtung über Mangel an Bezahlung, wurden indeß bald zum Schweigen gebracht. Am genannten Tage zeigte Teheran ganz ungewöhnliche Geſchäftigkeit und drängendes Leben; alle achtbaren Einwohner zogen in Schaaren nach dem „Maidan;“ die Großen des Reiches und die Prinzen waren im Hofe des Spiegel-Pallaſtes verſammelt; leztere in ihren prachtvollen Gewanden, ſtrahlten glanzreich in der prunkenden Schauſtellung; die fremden Geſandten waren zugegen, und Alles war aufgeboten, um der Krönungs-Feierlichkeit ergreifendes Anſehen zu geben. Als Seine Majeſtät den Thron beſtiegen hatte, wurde dies dem Volke durch hundert und ein Kanonenſchüße der „Zambruk“ Artillerie verkündet. *)

Zwei lange Züge entnahm der Herrſcher ſeiner prachtglän-

---

*) Den Marmor-Thron mit deßen vortrefflicher Bildhauerei nichtsſagender Geſtalten, habe ich ſchon beſchrieben im dreizehnten Kapitel.

zenden „Kaliun;“ dann hielt der Mollah das Krönungsgebet und rief ihn aus, als „Schah Mahmud Padi Schah von ganz Perſien;“ erflehete des Himmels Segen auf ihn herab, beglückwünſchte Seine Majeſtät zu dem Berufenſeyn, das größte Reich der Welt zu beherrſchen, das berühmteſte durch ſeine Alterthümlichkeit und durch die Unwandelbarkeit ſeiner Geſeze und Gebräuche u. ſ. w. So oft der Name des Schah ausgeſprochen wurde, verneigten Alle ſich tief vor dem „Zil Allum“ oder Schatten Gottes. Der König ertheilte kurze Erwiederung, durch welche er verſprach, den beſtehenden Geſezen nach zu regieren u. ſ. w. Die Ceremonie war von kurzer Dauer, die Verſammlung ging auseinander und bald nachher ertheilte der König den beiden Geſandten Privat-Audienz, in welcher er noch einmal ausdrückte, wie ſehr er Sir John Campbell für deßen Anſtrengungen verpflichtet ſey, vertraulich hinzufügend: „die Engländer ſind treffliche Genoßen.“

Die andern Mitbewerber um den Thron wurden bald nachher zum Schweigen gebracht. Der Zil u Sultaun hatte nur fünf und dreißig Tage geherrſcht; doch der Firman Firmace, der als Hußein Schah gekrönt worden, gab die Sache ſo bald nicht auf; ſeine Partei war durch den Zutritt und die Anerkennung des Scheik ul Islam oder Oberhaupt der Prieſterſchaft und des Amir u Doulut oder erſten Miniſters des verſtorbenen Schah verſtärkt.

Eine Streitmacht von etwa zweitauſend Mann mit ſechszehn Kanonen wurde im Ablauf eines Monats bereit gemacht, um unter Sir Henry Bethune's Befehl, Ispahan in Beſiz zu nehmen. Durch beſchleunigten Eilmarſch gelangte der Engliſche General zeitig genug in dieſe Stadt, um den Gouverneur zu retten, gegen den das Volk ſich in Aufruhr empört hatte. Zugleich traf Kunde von einer ſtarken Heeresmacht ein, die durch Hußein Ali Mirza, einem der Mitbewerber um die Herrſchaft, welcher ſich

dem „Firman Firmace“ angeſchloßen hatte, befehligt, von Schiraz heranzog. Der General rückte aus und ihr entgegen; es gelang ihm, ſich zwiſchen die Truppen und deren Gepäck einzuſchieben; die Erſten ſchlug er und eroberte das Lezte. Als dieſe Kunde nach Schiraz gelangte, beſchloß Hußein Khan einen lezten Kampf um die Herrſchaft zu wagen.

Unter dem Beiſtande ſeiner Söhne Riza Kulie Mirza, Nejef Kulie Mirza und Timur Mirza ward ein verzweifelter Verſuch unternommen, um ſein Anſehen der Obergewalt unter den Bewohnern von Schiraz feſt zu begründen; derſelbe mißlang nach einigen tapfer geführten Treffen. Der Vater gerieth in Gefangenſchaft und ſtarb bald nachher durch einen Anfall der Cholera. Die Söhne entflohen, begaben ſich ſpäter nach England um bei dem Brittiſchen Gouvernemente Beiſtand und Hülfe zu ſuchen; von ſelbigem wurden ſie gaſtfrei unterhalten und auf deßen Koſten nach Konſtantinopel zurückgeſchickt. *) Des Schah Truppen drangen nun nach Schiraz vor, woſelbſt die Vorhut unter Oberſt Shee die beiden Brüder Hußein Mirza und Haßan Ali Mirza zu Gefangenen machte.

In dieſer Art endete der Bürgerkrieg, welcher Mahmud Schah als anerkannten und geſezmäßigen Erbfolger ſeines Großvaters auf den Perſiſchen Thron erhob. Einige unbedeutſame Perſonen

---

*) Auf ihrem Rückwege nach dem Orient traf ich mit dieſen Prinzen in Gallaz zuſammen und reiſete mit ihnen auf der Donau bis Konſtantinopel. Ungemein unterhaltend waren ihre Erinnerungen an den Beſuch in England, und ihr vorherrſchender Wunſch ſchien baldige Rückkehr nach dieſem Lande zu ſeyn. Ich habe gehört, ſie bezögen vom Brittiſchen Gouvernemente Jahrgehalt bis zum Belaufe von 2000 Pfund Sterling, vermag jedoch durchaus nicht dieſe Angabe zu verbürgen.

nahmen noch Theil an der Handlung dieſes Drama; zwei Brüder des Schah, Khosru Mirza und Ichan Ghyr Mirza, von deren Thaten ich nichts weiter zu ſagen weiß, als daß ſelbige ihnen das Ausſtechen ihrer Augen herbeiführten, ein Umſtand, den ich bei meinem lezten Beſuche in Perſien, 1836, erfuhr.

Die genaueſte Eintracht wurde von den beiden Geſandten Englands und Rußlands während jener Ereigniße beobachtet, weil die Intereßen beider Reichen vollkommen übereinſtimmten; ihre Politik ſicherte die Ruhe Perſiens unter dem Scepter eines Fürſten, welchen beide dieſe Regierungen zum voraus anerkannt hatten. Dagegen haben ſpätere Ereigniße zu einer Entfremdung zwiſchen Großbrittanien und Perſien geführt, welche ſehr zu beklagen und ſchwer wieder auszuſöhnen ſeyn mag. In aller Kürze will ich dieſe angeben. Weil ich niemals, auch nur der Vorhalle von Downing-Street *) nahe gekommen bin, kann mich der Vorwurf nicht treffen, deren Geheimniße zu verrathen; aber wie tief ich in einen Perſiſchen Divan gedrungen bin, iſt mir nur allein bekannt.

Sir John Campbell kehrte aus Perſien zurück; im Unterhauſe ſprach Herr Hume ſein Lob und Lord Palmerſton rief ihn ab! Jezt kam eine Beglückwünſchungs-Geſandtſchaft an den Schah von Perſien zur Sprache. Wie jedoch während dieſer Zwiſchenzeit Großbrittanien am Hofe zu Teheran vertreten wurde, habe ich niemals auszufinden vermocht, da Sir John Campbells erſter Sekretair, zweiter Sekretair, Arzt u. ſ. w., ſämmtlich in der Perſon des Herrn M'Neil, Perſien verlaßen hatte. An die Spize der Glückwünſchungs-Geſandtſchaft ward der Sehr Ehrenwerthe Herr Ellis geſtellt und von allen Seiten habe ich gehört, daß

*) Downing-Street iſt die gewöhnliche Bezeichnung des auswärtigen Amtes in London.

kein mehr dazu geeigneter, noch den Perſern willkommener Mann dazu hätte gewählt werden können.

Etwa um die Mitte des Oktober 1835 traf Herr Ellis in Teheran ein und wurde in der huldreichſten Weiſe vom Schah empfangen, deßen Augen bei dem Betrachten der koſtbaren Geſchenke leuchteten, welche ſein Vetter von England ihm überſchickte; reich ergoß er ſeine Ausdrücke der Dankbarkeit gegen den König von England und für den Beiſtand, welchen die Brittiſche Regierung ihm vor Kurzem ſo weſentlich geleiſtet hatte. Bei des Geſandten Abſchiednehmen, verſprach ihm der Schah alles, was er in Betreff eines Handelstraktates verlangen möchte, der ſeit ſo langer Zeit ſchon von der Brittiſchen Regierung angefordert worden, damit der Handel dieſes Reiches in gleicher Weiſe geſchüzt und in Betreff der Zölle begünſtigt ſeyn möge, als der von Rußland. Dem Geſandten wurden viele koſtbare Geſchenke ertheilt, unter dieſen das Bildniß des Schah in Brillanten gefaßt. Auf ſeinem Rückwege nach England kam dieſer am 3. Juni 1836 nach Tabriz und wartete hier die Ankunft ſeines Nachfolgers, des Herrn M'Neil, ab.

Ziemlich um dieſe Zeit kam Sir Henry Bethune wieder nach Teheran, überbrachte ein Schreiben des Königs von England an den Schah von Perſien und ward von dieſem mit vieler Huld empfangen; Seine Majeſtät ernannte ihn ſogleich zum Befehlshaber über zehntauſend Maun, verlieh ihm einen Firman, in welchem er angewieſen wurde, die Perſer in der Kunſt des Krieges zu unterrichten u. ſ. w. Unter großem perſönlichen Koſtenaufwande brachte Sir Henry Bergwerker und Maſchinen mit ſich, um die Minen Perſiens auszubeuten; mit ungemeiner Thätigkeit und Anſtrengung wurden ſelbige in den Eiſenbergwerken von Karadagh in Schwung geſezt, welche einen ungemeinen Reichthum dieſes Metalles enthalten. Unter welchem an Verſprechungen gemeiniglich ſo überreichen „Firman" der

Brittiſche General vermocht wurde, ſich in dieſer Spekulation zu bethätigen, habe ich nie gehört; dagegen vernahm ich aber allerdings, daß nicht eine dieſer Verſprechungen verwirklicht wurde, und daß Sir Henry im Perſiſchen Grund und Boden ein Grab fand für ſeine Kapitalien — ſo weit dieſe reichten — ohne die mindeſte Ausſicht auf eine auch weit ausgeſezte Erſtattung. Dies iſt jedoch nur Einſchaltung in meinen Gegenſtand; und ich will nun eine kurze Überſicht Perſiſcher Erwiederung für Brittiſche Dienſte aufführen.

Sir Henry Bethune, der ſich als tapferer Anführer der Streitmacht des Schah ſo höchlich ausgezeichnet hatte, ward nun von ihm verlaßen. Die Perſiſchen Oberſten weigerten ihm den Gehorſam und über dieſen Gegenſtand hörte ich die ſonderbarlichſten und ſchmählichſten Erzählungen; ſo war bei einer Veranlaßung der Oberbefehlshaber, wie er meinte, an der Spize ſeiner Truppen aufgebrochen, während dieſe ſämmtlich in anderen Richtungen davonzogen. Der Schah, um ſich ſeines unbeliebten Befehlshabers zu entledigen, gab Befehl, er ſolle das vor Herat zuſammengebrachte Heer anführen; dieſem Befehle zu gehorchen, verweigerte er, und verließ demzufolge den Perſiſchen Dienſt.

Im Jahre 1836 begab ſich Herr M'Neil als „außerordentlicher Geſandte und bevollmächtigter Miniſter bei dem Hofe zu Teheran" nach Perſien. Thätig beſchäftigt war der Schah damals mit der Belagerung von Herat, machte Märſche und Gegenmärſche, die nichts anderes bewirkten, als unnüze Aufopferung ſeiner Streitkräfte und ſeiner Hülfsquellen, Verwüſtung des Landes und Unzufriedenheit ſeiner getreuen Unterthanen.

Es ſcheint, daß Herr Ellis bei ſeiner Anweſenheit in Perſien Empfindlichkeit über den Gegenſtand des Zuges gegen Herat ausſprach, worauf der Schah ihm folgende Erläuterungen über deßen Urſprung, Anreizung und Zweck ertheilte, nämlich: „daß

Kamram Mirza und die Afghanen unter ſeinem Befehle, von Seiſtan in Khoraßan eingedrungen waren und zwölftauſend Gefangene fortgeſchleppt hatten, welche ſie als Sklaven verkauften; auch das Oberhaupt von Khain, Unterthan vom Schah, gezwungen hatten, Tribut an Kamram Mirza einzuſchicken; daß die Oberhäupter von Khain und Khaf, beide Städte in Khoraßan, Agenten geſandt hatten, mit der Meldung, ſie müßten augenblickliche Unterſtüzung vom Schah erlangen, oder ſich Kamram unterwerfen. Sein Zweck wäre nun, ſeine gefangenen Unterthanen wieder zu befreien, dem Kamram Tribut aufzulegen und denſelben zur Anerkennung ſeiner Abhängigkeit von Perſien zu bringen."

Es ſcheint Herr Ellis habe nunmehr für die Gerechtigkeit der Sache des Schah in deßen Zuge gegen Herat geſtimmt; das nämliche that Herr M'Neil in ſeiner vom Februar 1837 datirten Depeſche an Lord Palmerſtone; er ſagt darin: „Unter dieſen Umſtänden kann, wie mich dünkt, kein Zweifel darüber beſtehen, daß der Schah völlig gegründete Urſache zum Kriege gegen Prinz Kamram hat;" er fügt hinzu: „Daß die Eroberung von Herat allerdings ein Übel außerordentlicher Größe ſeyn würde." *) Viel wurde in jener Zeit von dem Rußiſchen Einfluße am Hofe zu Teheran geſprochen, auch daß der Schah dazu vermogt ſey dieſen Zug auf Anforderung des Rußiſchen Geſandten, Grafen Simonitſch, zu unternehmen. Noten wurden gewechſelt und Rußland gab ſeinerſeits Erläuterungen; ſelbige waren der Art, daß Lord Palmerſtone ſie vollkommen befriedigend zu ſeyn erklärte.

Kurz vor Herrn Ellis Abreiſe aus Perſien hatte er ſich bemühet eine Ausſöhnung zwiſchen dem Schah und Kamram Mirza

*) Man ſehe: dem Parlamente vorgelegte Papiere in Betreff Perſiens u. ſ. w.

zu Stande zu bringen, welcher der Perſiſche Groß-Vezir Hajie Mirza Aghaßie ſeine Zuſtimmung gab; durch die Perſiſchen Behörden ward ein Schreiben des Herrn Ellis an Kamram Mirza abgeſchickt, in welchem er anrieth, daß dieſer einen vertrauten Agenten zur Unterhandlung an den Schah abſenden möge. Dieſem Schreiben wurde keine Antwort ertheilt, dagegen neue herausfordernde Anreizung durch Tödtung mehrer Perſiſcher Reſidenten in Herat gegeben.

Im Winter des Jahres 1836 machte der Schah ſelber den Verſuch, ihn zur Übereinkunft zu bringen; Kamram's Erwiederung war lakoniſch: — „Ihr verlangt Geißeln — wir wollen keine geben; Ihr verlangt ein Geſchenk, — wir wollen geben was wir erübrigen können. — Wenn der Schah damit nicht zufrieden iſt, mag er kommen und wir wollen unſere Stadt vertheidigen ſo lange wir können; würden wir aus derſelben vertrieben, ſo wird ſie in Euren Händen bleiben, bis wir Mittel finden werden, ſie wieder in Beſiz zu nehmen.“

Kamram maßte ſich nun den Titel Schah an, mit dem hochfahrenden Beiſaze „Kibleh Alum,“ wodurch er jegliche Abhängigkeit von Perſien zurückwies. Im nächſten Frühjahr ſchickte Kamram Bevollmächtigte, um zu unterhandeln, weil er aber den neuerdings ſich angemaßten Titel Schah beibehielt und Bedingungen ſtellte, von denen Herr M'Neil zwar meinte, ſie hätten von der Perſiſchen Regierung angenommen werden müßen; dieſe dagegen im entgegengeſezten Sinne urtheilte; ſo maßte derſelbe ſich nunmehr an zu erklären, der Krieg ſey „ein ungerechter“ von Perſiſcher Seite, wiewohl er früher darüber ausgeſprochen hatte, „der Schah iſt vollkommen berechtigt Krieg gegen Prinz Kamram zu führen.“ Hören wir, was der Perſiſche erſte Miniſter auf jene Erklärung erwiederte: „Nicht das mindeſte Vertrauen iſt in dieſe Vorſchläge zu ſezen, noch ver-

dienen ihre Zuſicherungen irgend Verläßlichkeit; während ſie hier zu unterhandeln ſuchen, treffen Klagen gegen die Afghanen von dem Adel und der Prieſterſchaft in Khoraßan, ſo wie auch von andern Fremden und Eingeborenen bei uns ein.“

Im Juli 1837 brach der Schah zu einem neuen Zuge gegen Herat auf, bei welchem er der Angabe nach vom Rußiſchen Miniſter unterſtüzt wurde. Früher hätte ich ſchon bemerken ſollen, daß die Engländer durch den im Jahre 1814 in Teheran abgeſchloßenen Vertrag verpflichtet waren, ſich der Einſchreitung zwiſchen Perſern und Afghanen zu enthalten, indem die beſtehende Gleichheit zwiſchen Beiden anerkannt worden. Aus dieſem Grunde empfand die Perſiſche Regierung einige Eiferſucht bei den gegenſeitigen Mittheilungen, welche zwiſchen Herrn M’Neil und dem Oberhaupte in Herat fortwährend unterhalten wurden, wodurch die ſpäter folgenden Maßnahmen zum großen Theile erläutert werden.

Der von Herat angekommene Agent, um zu unterhandeln, wurde bei ſeiner Rückkehr von einem Boten des Herrn M’Neil — Ali Mahomed Beg — begleitet; dieſer verweilte einige Zeit in Herat und ward am 16. Oktober von da mit Briefen vom Agenten und vom Vezir, ſo wie auch mit einem Schreiben von Lieutenant Pottinger, einem damals in jener Stadt anweſenden Brittiſchen Offizier abgeſchickt. Nachdem derſelbe ſchon durch das Perſiſche Lager gekommen war, wurde er unſern Meſched unter ſehr verdächtigen Umſtänden erkannt, verhaftet, nach dem Lager zurückgeführt, mißhandelt und feſtgehalten.

Oberſt Stoddart, der im Lager anweſend war, machte den Behörden darüber Gegenvorſtellung, auf den Grund, daß dieſer Mann im Dienſte der Geſandtſchaft ſtehe; ſie jedoch entkleideten ihn, nahmen ihm die Briefe ab und ſchickten das Schreiben des Lieutenant Pottinger uneröffnet an dieſen zurück. Hajie Khan,

der Perſiſche Offizier, auf deßen Befehl dieſes geſchah, ſcheint mit außerordentlicher Heftigkeit gehandelt zu haben, ſeine Diener nahmen dem Manne deßen ganzes Eigenthum.

Dieſe Gewaltthat betrachtete Herr M'Neil als „eine ſchwere Beſchimpfung der Brittiſchen Regierung,“ für welche er augenblickliche Abbitte der Perſiſchen Regierung, ſo wie auch die Entlaßung und Beſtrafung von Hajie Khan verlangte, mit der Erklärung, daß, „wenn dieſe gemäßigte Forderung nicht erfüllt werde, er ſeine Beziehungen mit der Perſiſchen Regierung aufheben wolle.“

Hierauf ward unter Bezugnahme auf den vorhin erwähnten Traktat erwiedert, daß ein Diener des Herrn M'Neil, ein Unterthan Perſiens, dazu gebraucht worden ſey, die Afghanen zu ermuthigen und zu kräftigen; daß die Gewalt des Schah von Perſien über ſeine Unterthanen despotiſch ſey; daß der bezeichnete Mann zu geheimen Zwecken nach Herat gereiſet wäre; daß jenes dem Hajie Khan zur Laſt gelegte Benehmen unrecht vorgeſtellt worden u. ſ. w.

Im März 1838 beſchloß Herr M'Neil, ſich in das Perſiſche Lager zu begeben. Bei ſeiner Ankunft gab ihm der Schah Audienz und die Verſicherung ſeines aufrichtigen Wunſches, freundſchaftliche Verbindungen mit der Brittiſchen Regierung aufrecht zu halten. Eben die nämlichen Zuſicherungen wiederholte ihm der erſte Miniſter des Schah, Hajie Mirza Aghaſie. Hierauf entſendete er den Major Todd in die Stadt Herat, um die Geſinnungen des Beherrſchers derſelben in Betreff einer Ausgleichung zu vergewißern; ſpäter beſuchte er ſelber dieſe Stadt am 10. April und hatte eine lange Unterredung mit dem erſten Miniſter, Yar Mahmud Khan, von welchem geſagt wird, er ſey „der merkwürdigſte Mann ſeiner Zeit und ſeines Landes“ geweſen.

Nun ward der Entwurf zu einem Vertrage abgefaßt, von

Seiten Perſiens alle abweichende Punkte zugeſtanden, mit alleiniger Ausnahme der Unabhängigkeit von Herat. Darüber machte Herr M'Neil ſeinen Bericht an den Schah und nannte zu gleicher Zeit den Gouverneur von Herat Kamram Schah. Dies ward als perſönliche Beleidigung aufgenommen und der Schah erklärte, die Belagerung der Stadt ſolle fortgeführt werden. Von da an wurde die Belagerung mit erneueter Thätigkeit fortgeſezt, die Vertheidigung von Herat aber hauptſächlich durch einen Brittiſchen Offizier, Lieutenant Pottinger, geleitet, der unermüdlich im Aufbau der Vertheidigungs-Werke geweſen war. Herr M'Neil richtete nunmehr eine Note in ſehr ſtarken Ausdrücken an das Perſiſche Gouvernement, welche vom Premier-Miniſter mit der größten Mäßigung beantwortet wurde, um Perſiens Rechte aufrecht zu halten u. ſ. w.

Die Inſtruktionen des auswärtigen Amtes an deßen Stellvertreter in Perſien wurden von dieſer Regierung ſcharf bindend, die Art und Weiſe aber, in welcher ſie mitgetgeilt wurden, höchſt beleidigend gefunden. *) Im Mai 1838 legte Herr M'Neil in einer abermaligen Audienz dem Schah das Ultimatum der „Forderungen des Brittiſchen Gouvernements vor, und dieſer ſchien geneigt ſie alle zuzugeſtehen, in ſo fern ſeine Ehre und ſein Anſehn unter ſeinen eigenen Unterthanen erhalten werden könnte, wenn er die Belagerung von Herat aufgäbe. Dies führte zu einigem Schriftwechſel mit dem Perſiſchen Großvezier, und zulezt wurden ſämmtliche Forderungen des Brittiſchen Gouvernementes in unzweideutiger Weiſe zugeſtanden; der Schah wünſchte jeglichen Gegenſtand der Unzufriedenheit auszugleichen, obwohl Herr M'Neil in ſeinen lezten Noten folgende Erklärung niedergeſchrieben hatte: „Daß im Falle einer Weigerung zur Erfüllung dieſer Forderungen, das Brittiſche Gou-

*) Siehe Anhang.

vernement keinen andern Weg verfolgen kann, als die Anwendung der ihm zu Gebote ſtehenden unbegränzten Mittel, um die Perſiſche Regierung durch Zwang dahin zu bringen."

Bei aller vom Großvezier dargethanen Bereitwilligkeit ſeiner Zugeſtändniße, war der Engliſche Geſandte immer noch nicht befriedigt. Zehn Tage ſpäter beſchwerte er ſich in einer andern Audienz bei dem Schah, daß die Forderungen nicht zugeſtanden ſeyen. Der Schah gab zur Antwort, er habe ſie zugeſtanden und wolle ſein Zugeſtändniß ſchriftlich geben; nun ward eine Note abgefaßt, welche dem Perſiſchen Miniſter mehr Ehre macht, als die aufreizenden Zänkereien des Brittiſchen Geſandten dieſem bringen, der entſchloßen ſchien nicht zufrieden geſtellt ſeyn zu wollen. Sein nunmehriger Klagepunkt war: „Daß die Geſandtſchaft in Mißachtung falle durch die lezte an einem ihrer Diener verübte Gewaltthat, er beſchließe deshalb, die Geſandtſchaft wieder auf ihren geeigneten Standpunkt zu ſtellen, oder den Hof zu verlaßen;" wobei er hinzufügte: „daß, da die dem Brittiſchen Gouvernement zugefügten Unwürdigkeiten und Beleidigungen immer noch ohne Wiedergutmachung geblieben ſeyen, und weil das Perſiſche Gouvernement beſchloßen habe, ihn einer ſo unwürdigen Behandlung zu unterziehen, wie ſelbige noch nie zuvor einem Brittiſchen Miniſter am Hofe des Schah von Perſien widerfahren wäre, ſo würde er am nächſtfolgenden Tage zur Türkiſchen Gränze abreiſen."

Hier war nun Drohung als Erwiederung auf Zugeſtändniße; — Kriegserklärung denen, die Frieden geſucht hatten. Was war hier anders geſagt, als: „ich bin entſchloßen mit Euch zu brechen, troz Allem, was Ihr ſagen oder thun mögt." — Der Schah bewies auf das bündigſte ſeinen verſtändigen Sinn durch die ſchonende, verſöhnliche Antwort: „Wir wißen nicht, welchen Zweck Euer Excellenz in dieſen Schriften vor Augen haben, nicht was Sie ſich zu thun vorſezen, noch was Sie wünſchen;

zweitens hat von Seiten der Perſiſchen Regierung kein Bruch von Traktaten oder eingegangenen Verbindlichkeiten Statt gefunden und Eurer Excellenz iſt keine Unwürdigkeit, keine Unehrerbietung widerfahren, welche Ihnen Grund zum Beleidigtſeyn geben konnte.“ Dies war vom Großvezir geſchrieben, welcher des Schah eigene Worte hinzufügte: „Seine Majeſtät bittet darum, daß der Brittiſche Geſandte nicht abreiſen wolle.“

Nichts konnte dem Anſcheine nach einem Geſandten genügen, der feſt entſchloßen war Hader zu führen. Er überſchickte nun ein geſchriebenes Memorandum von Forderungen, deren Willfahrung in drei Tagen gefordert wurde.

Der Schah gerieth in große Beſorgniß über die angedrohete Abreiſe des Brittiſchen Geſandten und drang in ihn, mit ſeinem erſten Miniſter Zuſammenkunft zu halten, um dieſe Fragen zu ordnen; der Perſiſche Miniſter ſchreibt: „Seine Majeſtät hat Ihre Befehle gegeben, daß wir alle Forderungen Eurer Excellenz, übereinſtimmend mit Deren eigenem Schreiben, zugeſtehen ſollen und nichts fehlt mehr.“ Herr M'Neil wollte aber keine Zuſammenkunft mit dem Miniſter halten, ohne zuvor unter des Schah eigenem Siegel die Zuſicherung erhalten zu haben, „daß die von ihm geforderte Abſtellung und Genugthuung zugeſtanden ſeyn ſolle.“ Weil dieſem Verlangen nicht entſprochen wurde, reiſete er ab, überzeugt, „daß er alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel erſchöpft habe, um die Perſiſche Regierung zu vermögen, ſo zu handeln, daß es ihm möglich werde ohne Unehre zu bleiben.“

Dieß hieß in der That Perſien mit beiſpielloſer Strenge behandeln — ſeine eigene Regierung durch eine anſcheinende Ungerechtigkeit verlezen, von der man ſchwerlich annehmen konnte, daß ſie von Downing-Street ausgegangen ſey.

Herr M'Neil verließ das Lager vor Herat und traf am 25. Juni, auf ſeinem Wege zur Türkiſchen Gränze, in Meſched ein.

Von hier aus ſagt er in einem Schreiben an Lord Palmerſtone: „daß die Brittiſche Mißion von der Perſiſchen Regierung als eine geächtete Körperſchaft behandelt ſey.“ Herat war in dieſer Zwiſchenzeit von den Perſiſchen Truppen ſtürmend angegriffen, doch dieſe wurden mit einem Verluſte von achtzehn Hundert Mann und unter Einbuße einiger ihrer beſten Offiziere zurückgeſchlagen.

Am 30. Juli in Teheran angekommen ſandte Herr M'Neil Weiſungen an den im Lager des Schah noch zurückgebliebenen Oberſt Stoddart, des Inhaltes: „daß, wenn die Belagerung von Herat beharrlich fortgeſezt würde, alle freundſchaftlichen Verhältniße zwiſchen Großbrittanien und Perſien aufhören müßten und Erſteres würde genöthigt ſeyn, ſolche Schritte zu thun, welche als die geeignetſten für die Sicherheit der Brittiſchen Krone betrachtet werden mögten.“ In der Audienz, welche der Oberſt bei dem Schah hatte, ertheilte dieſer die Antwort: „Wir bewilligen alle Forderungen der Brittiſchen Regierung; — wir wollen keinen Krieg;“ und wirklich trat Seine Majeſtät am 9. September den Rückmarſch nach Perſien an.

Einer der erſten Schritte zur Ausſöhnung mit dem Brittiſchen Miniſter war die Entlaßung von Hajie Khan, welcher den „Beg“ des Geſandten mißhandelt hatte, wie früher erwähnt worden; nun machte Herr M'Neil auf ſeinem Wege Halt, mit der Abſicht ſeine Funktionen am Perſiſchen Hofe wieder anzutreten. Doch nunmehr ward eine neue Beleidigung zum Streitpunkte gemacht; nämlich: „daß ihm kund geworden wie das Perſiſche Gouvernement, zum mindeſten einer Ausländiſchen Regierung, eine Mittheilung gemacht habe, welche in unfreundlicher Weiſe das Verfahren der Brittiſchen Regierung und die Maßnahmen des Agenten derſelben beſpreche.“ Herr M'Neil erſuchte um eine Abſchrift dieſer Urkunde, welche ihm zu geben die Perſiſche Regierung ablehnte.

Dies hat völlig das Anſehen eines ſinnreich ausgedachten

Nagel=Pflockes, um eine Beſchwerde darauf zu hängen; — als wenn irgend eine Regierung ihre beſondere Korreſpondenz auf die Anforderung eines zürnenden Brittiſchen Geſandten ausliefern müßte. Eine anſcheinend ſo kleinliche Forderung, nachdem ſo viele Andere von bedeutſamer Wichtigkeit bereits zugeſtanden waren, reichte hin, jegliches Gouvernement zur Verzweiflung zu treiben. Der Perſiſche Miniſter antwortete: „daß in dem fraglichen Papiere nichts enthalten ſey, was des Geſandten Rückkehr verhindern könne;" dem dieſerhalb an ihn abgeſchickten Boten ſagte er mit vielem Nachdrucke: „drängen Sie mich nicht weiter, oder wir werden uns ganz gewiß einer andern Europäiſchen Regierung inniger und vertrauter anſchließen."

Durch die genannte Forderung ſcheint die Geduld des Perſiſchen Miniſters erſchöpft, die Korreſpondenz endet hier bei einem anſcheinend leichtfertigen Punkte, der in gar keiner Beziehung mit den Intereßen der Brittiſchen Regierung ſteht; ſie hatte eine Herausforderung zur Folge, welche Hadjie Mirza Aghaßies ausgeſprochene Drohung enthielt, daß Perſien ſich Rußland in die Arme werfen würde.

Am 10. Juli 1838 erließ der Brittiſche Geſandte ein Rundſchreiben an die Brittiſchen Kaufleute in Perſien, worin er ſagt: „daß alle diplomatiſchen Beziehungen zwiſchen Großbrittanien und Perſien aufgehört hätten; er ſelber habe des Schah Lager verlaßen und gedenke nach Konſtantinopel abzugehen, woſelbſt er fernere Weiſungen erwarten wolle." In Teheran traf er am 23. Juli ein und verließ Perſien ſchließlich am 3. Januar 1839, dem Oberſten Shee und den Brittiſchen Offizieren gab er die Weiſung ſich nach Bagdad zu begeben; der außerordentliche Geſandte ſelber kam in England an.

Hier ſollte ich vielleicht meinen langen politiſchen Faden abbrechen; aber ich empfinde eine Art ſehnender Neigung für Iran und die Iraniten, weil ich oft „mit ihrem Salze geſalzen und

mit ihren Schmeicheleien überſchüttet worden bin.“ Deshalb wünſche ich irgend ein Schlüpfloch auffinden zu können, um freundliche Beziehungen wiederum mit Perſien anzuknüpfen — nicht durch irgend eine Verlezung unſerer Nationalwürde; — darüber könnte ich ganz ſo ſtarken Unwillen ausdrücken, als Sir John M’Neil ſelber; aber mit herzlich gutem Willen, mit Wirkſamkeit und Würde mögte ich „das Rohr der Freundſchaft aufnehmen und die Roſenknospe der Wiederverſöhnung darbieten.“ Sie machten den erſten Verſuch dazu durch Hußein Khan’s Herſendung als „Verſöhnungs-Geſandten;“ dieſen hatte ich lange zuvor in Perſien gekannt, aber allerdings in keiner diplomatiſchen Eigenſchaft. Als Erwiederung auf die Anfrage eines ehrenwerthen Mitgliedes im Unterhauſe, antwortete Lord Palmerſtone: „er habe Ihrer Majeſtät empfohlen, denſelben in dieſer Eigenſchaft nicht anzunehmen;“ deshalb kehrte derſelbe zurück, um die unfreundlichen Geſinnungen gegen England noch zu beſtärken; dies geſchah im Frühling 1839.*)

Nun aber ſtellt ſich die politiſche Betrachtung dar: „iſt

*) Hußein Khan wurde bei ſeiner Rückkunft in Perſien vom Schah gut empfangen. Sein Erfolg um eine Geſandtſchaft vom Franzöſiſchen Hofe zu erwirken, hatte in gewißem Grade Entſchädigung für den am Hofe von St. James verfehlten Erfolg geboten. Neuere Nachrichten aus Perſien melden jedoch, er ſey in Ungnade gefallen und habe für eine ihm Schuld gegebene Unehrerbietung gegen den Schah öffentlich die Baſtonade empfangen; auch iſt er nicht wieder in die Gunſt des Beherrſchers durch Empfang eines Kalaat aufgenommen, welcher zuweilen der Baſtonade nachfolgt. Dies iſt ein anderes, den ſchon von mir angeführten Beiſpielen hinzuzuzählendes, von der Unſicherheit Königlicher Huld in Perſien.

Perſiens Freundſchaft der Erkaufung werth, oder deßen Feindſchaft der Abwendung?" Wie ſollte ich mir herausnehmen, dieſe Fragen zu beantworten, der ich niemals in einer politiſchen Atmoſphäre athmete? Lange ſchon iſt Perſien im Zuſtande des „Verſinkens" geweſen; andere, ihm benachbarte Staaten gedeihen, Perſien vergeht; ſeine Unabhängigkeit hat es in der Wirklichkeit verloren; der Unterdrückung Mehlthau entfremdet ſeine Völker von der Loyalität gegen den Thron, von Vaterlandsliebe und von allen den andern guten Gefühlen, durch welche Staaten gedeihen und Könige regieren. Dies iſt der „zehrende Wurm im Kerne," der Perſien bald aus der Karte der Weltvölker vertilgen wird.

Rußland wird als natürlicher Schuzherr dieſes verfallenden Reiches betrachtet; dieſes Gefühl herrſcht unter den Perſern ſelber vor. Männer von Rang, durch Rußiſche Beſtechung gewonnen, greifen des Staates Lebensquellen an, verrathen ſeine Intereßen und beſchleunigen dadurch ſeinen Sturz. Sie machen gar kein Geheimniß daraus im Rußiſchen Solde zu ſtehen; Rußiſche Kaufleute reißen den ganzen Handel an ſich und üben eine Tyrannei in den Bazaaren, die eingeborne Kaufleute nicht verſuchen dürfen.*) Unter Rußiſchem Schuze werden Griechiſche Begründungen eingerichtet. In ſolcher Weiſe macht Rußland ſich in jeder Art nothwendig; man hätte ſich aber einbilden ſollen, Brittiſche Politik müße dem ſo viel als immer möglich entgegen wirken.

Von Brittiſchen Reſidenten ſind nur drei zurückgeblieben; ich kann aber nicht gewahren, daß vom Brittiſchen Handel dort irgend ein Überbleibſel weilte. Wo unſer Name ehemals hochgeprieſen wurde, iſt er jezt entwürdigt; wo unſer Einfluß der vorherrſchende war, iſt er jezt gar nichts, und mit

*) Siehe einen Beweis davon im nachfolgenden Kapitel.

reißender Schnelle verwirklichte ſich die unheilkündende Voraus-ſagung des Miniſter Hadji Mirza Aghaßie: „drängen Sie mich nicht weiter oder wir werden uns ganz gewiß einer andern Euro-päiſchen Regierung inniger und vertrauter anſchließen.“

Der Krebsſchade, politiſchen ſowohl, als volksthümlichen Grol-les von „Perſien und den Perſern“ gegen „England und die Engländer“ iſt nun zu einer ſolchen Höhe gediehen, daß ich in Frage ſtellen will, ob ſelber die diplomatiſche Geſchicklichkeit eines Sir John M'Neil ihn zu heilen vermag. Wir werden jezt von ihnen verachtet, ja ſogar unſere kriegeriſche Tapferkeit wird ver-lacht in Folge einiger elender Scharmüzel, welche wir in lez-ter Zeit gegen die Perſer bei Buſhire beſtanden, in welchen der Erfolg auf ihrer Seite blieb.

Vielleicht mag dies Alles in Downing-Street einige Unruhe erregen; ich bin außer Stande, dies zu wißen, weil ich nicht einmal eine Vorhallen-Bekanntſchaft daſelbſt beſize, aber ich ver-traue darauf, daß die Wachſamkeit eines Brittiſchen Parlamentes nicht geſtatten wird, unſere Beziehungen mit Perſien länger in dieſem ganz unerhörten Zuſtande der Anwartſchaft zu laßen, bei welcher wir immer noch eine Mißion irgendwo an den Gränzen verborgen halten, die nichts wagt und nichts gewinnt. Wahr-lich, dies iſt unwürdig einer großen Nation.

Den neueſten Berichten zufolge, befindet ſich Perſien, ſowohl in ſeinem Norden, als im Süden, im aller ungeordnetſten Zu-ſtande, und eilt dem Anſcheine nach, ſeiner Auflöſung entgegen. Wettſtreitende Oberhäupter erheben ſich, bieten den geſezlichen Behörden Troz und erheben Brandſchazungen, als ſyſtematiſche Plünderung. Aus unſern jüngſten politiſchen Verhandlungen mit dieſem Reiche, geht aber, falls nicht der Diplomatie unſeres auswärtigen Amtes, Grundſtrömungen an ſeinen Miniſter, etwas weſentlich Verſchiedenes von dem empor treiben, was jezt auf der Oberfläche ſchwimmt, oder falls Perſien ſich nicht einer

politiſchen Unſittlichkeit ſchuldig gemacht hat, von der wir nichts wißen, dem Anſcheine nach hervor, daß dieſes Reich, welchem wir die lezten vierzig Jahre hindurch Subſidien zahlten, um das wir uns bewarben und welches wir uns gewannen, durch eine leichtfertige, ärgerliche, der diplomatiſchen Verhandlung irgend eines Volkes ganz unwürdige Beſchwerde, uns entfremdet iſt. Wohl mögen die Perſer uns „in den Bart lachen,“ nachdem ſie unſer Geld genommen, unſere militairiſche Ausbildung benuzt haben. In eben dem Augenblicke, in welchem ihre koſtbare Freundſchaft uns geſichert worden, ſchleudern wir ſie von uns. Der Geſandte wird belohnt, und Perſien iſt für uns verloren!

Anmerkung. Während ich dies ſchreibe, gewahre ich, daß der Earl von Ripon im Oberhauſe die Ankündigung einer baldigen parlamentariſchen Unterſuchung der Angelegenheit mit Perſien gegeben hat. Ich hege das Vertrauen, ſelbige werde zur Wiederherſtellung unſerer freundſchaftlichen Verhältniße mit dem Lande führen, und daß es uns geſtattet ſeyn werde, noch einmal die Pfeife der Freundſchaft mit den „Adſchemiten“ zu rauchen. *)

---

*) Des Verfaßers Erwartung iſt erfüllt; im September vorigen Jahres iſt der Brittiſche Geſandte Sir John M'Neil mit den glänzendſten Freudenbeweiſen in Perſien empfangen, und der Abſchluß eines Handelstraktates zwiſchen Großbrittanien und Perſien ſcheint das erſte, unmittelbare Ergebniß ſeiner dortigen Ankunft.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Handelsverhältniße zwiſchen Großbrittanien und Perſien.

Urſprung des Handelsverkehrs zwiſchen beiden Ländern. — Geſandter der Königin Eliſabeth. — Abſchrift des Königlichen Schreibens an Taehmas Schah. — Geſandtſchaft Jakob I. an Abbas den Großen. — Herr Elton kommt nach Perſien. — Jonas Hanwey's Abentheuer. — Unſicherer Handel aus Indien. — Brittiſcher Handel im geraden Wege von London nach Tabriz. — Jezige Ergebniße. — Perſiſche Kaufleute. — Hauptſächliches Erzeugniß Perſiens. — Abſchäzung der rohen Seide. — In Ausſicht geſtellte Vortheile des Handelsverkehrs.

Die Ausbildung des Handels zwiſchen England und Perſien ſcheint ein Gegenſtand, der hohe Aufmerkſamkeit verdient, als Mittel zur Anwendung Brittiſcher Kapitalien und Brittiſchen Gewerbfleißes, welche beinahe das Auftauchen neuer Welten zu ihrer Einſaugung erfordern. Es gereicht zur Verwunderung daß jenes ungeheuere Feld, welches Perſien kaufmänniſchen Unter-

nehmungen darbietet, ſo lange von Brittiſchen Kaufleuten unbenuzt blieb, oder doch nur in ſehr begränzter Ausdehnung und zu unbedeutſamen Verſendungen benuzt wurde, welche ihren unſichern Weg aus Oſtindien hieher nahmen, aber niemals in zureichender Menge um die Nachfrage zu befriedigen, noch in genügender Regelmäßigkeit, um dadurch Grund zu einer richtigen Abſchäzung dieſes Gegenſtandes zu gewinnen.

Perſien's Hülfsquellen und Befähigungen waren ſehr wenig gekannt, bis ſie im Jahre 1553 unter der Regierung des ſechſten Eduard die Aufmerkſamkeit des Engliſchen Volkes erregten, weil der König es ausführbar achtete, einen handeltreibenden Verkehr mit den Perſern auf dem Kaspiſchen Meere einzuleiten. Im Jahre 1561 ſchickte die Königin Eliſabeth ihren Geſandten, Anton Jen nſon, an den damaligen Beherrſcher, Taehmas Schah ab; durch den Einfall der Afghanen war das Land aber in zu ungeordnetem Zuſtande, um irgend günſtige Erfolge zu bewirken. Der ſonderbarliche und einfache Stil der Zuſchrift Ihrer Majeſtät lautete ſo:

„Eliſabeth, durch die Gnade Gottes Königin von England u. ſ. w. An den ſehr mächtigen und ſehr ſiegreichen Fürſten, den großen Sophie, Kaiſer der Perſer, Meder, Parther, Carmanarier, Magier, der Völker an dieſer Seite und über den Strom Tigris hinaus, und aller Menſchen und Nationen zwiſchen dem Kaspiſchen Meere und dem Golf von Perſien, Gruß und höchſt glücklichen Zuwachs in aller Wohlfahrt. Durch die Güte des allmächtigen Gottes iſt angeordnet, daß ſolche Völker, welche nicht nur der weite Raum von Land und die unüberwindliche Breite der Meere, ſondern auch die eigentlichen Theile der Himmel auf das allerfernſte trennen und auseinander ſtellen, deßen ungeachtet durch gute geſchriebene Empfehlung ſich beide erleichtern und ebenfalls einander nicht nur die gefaßten Gedanken oder Berathungen und dankbare Pflichten der Menſchlichkeit

mittheilen können, ſondern ebenfalls mancherlei Waaren nach gegenſeitigem Einvernehmen. Deshalb, ſintemal Unſer getreuer und ſehr wohl beliebter Diener Antonius Jenkinſon, Überbringer dieſes Unſers Schreibens, entſchloßen iſt, mit Unſerer Zuſtimmung, Gunſt und Gnade, dieſes Unſer Königreich zu verlaßen, und unter Gottes Zulaßung ſogar bis nach Perſien und zu andern Eurer Gebietstheile zu reiſen, gedenken Wir mit Eurer guten Gunſt getreulich auszuſprechen und voraus zu ſagen, dieſen ſeinen recht lobenswerthen Vorſaz und ſind dazu um ſo bereitwilliger, weil dieſe ſeine Unternehmung gegründet iſt auf eine rechtſchaffne Abſicht, Handel in Kaufmannsgütern mit Euren Unterthanen und mit andern in Euren Königreichen Handel treibenden Fremden zu begründen. Zu dieſem Ende haben Wir gut geachtet, beides, an Eure Majeſtät zu ſchreiber und auch Selbige zu erſuchen, unſer Verlangen zu gewähren und Unſerm genannten Diener Antonius Jenkinſon gute Päße und ſichere Geleitbriefe zu ertheilen, durch deren Hülfe und Anſehen es ihm frei und geſezlich werden mag, zuſammt ſeiner Familie, ſeinen Dienern, Fuhrwerken, Kaufmannswaaren und Gütern, welcher Art dieſe ſeyn mögen, durch Eure Königreiche, Landſchaften, Gerichtsbezirke und Provinzen, frei und ohne Hinderung zu reiſen, gehen, durchziehen, wieder zurückkommen, abgehen und zu verweilen, ſo lange es ihm gefallen mag, auch von dort zurückzukehren, wenn immer ihm oder jenen dies gut dünkt. Wenn dieſe heiligen Pflichten der Aufnahme, und ſüßen Beweiſe natürlicher Menſchlichkeit, willfährig abgeſchloßen, aufrichtig umfaßt und feſt beobachtet werden zwiſchen Uns und Unſeren Reichen und Unterthanen, dann hoffen Wir, daß der allmächtige Gott es fügen werde, wie aus dieſen kleinen Anfängen, größere Bedeutſamkeit von Dingen ſpäter hervorſprießen werde, beides zu Unſern Anſtrengungen und Ehren und ebenfalls zu den großen Behaglichkeiten und Nuzen Unſerer Völker;

ſo würde erkannt werden, daß weder die Erde, noch das Meer, noch die Himmel ſo viele Gewalt beſizen, um Uns zu trennen, als die göttliche Hinneigung natürlicher Menſchlichkeit und gegenſeitiges Wohlwollen verleihen, um uns feſt untereinander zu verknüpfen. Gott verleihe Eurer Majeſtät lange und erfreuende Glückſeligkeit auf Erden und ewig dauernde im Himmel. Gezeichnet in England, in Unſerer berühmten City von London, am 25. Tage des Monates April, im Jahre der Erſchaffnng dieſer Welt 5523, und Unſeres Herrn Jeſus Chriſtus 1561, und Unſerer Regierung Drittem.“

Ich vermag keine Spur guter Erfolge aufzufinden, welche aus dieſer Sendung hervorgegangen wären. Im Jahre 1626 wurde der Gegenſtand durch Jakob den Erſten wieder aufgenommen und Sir Anton Shirley abgeſchickt, um mit Abbas dem Großen Handelsverbindungen zu begründen; dieſer Monarch empfing ihn ſehr huldreich und ſagte, „daß er zehntauſend Ballen Seide — nahe eine Millon Pfund an Gewicht — in Gambrun liefern und Engliſches Tuch dagegen in Tauſch nehmen wolle.“ Gleichwohl finde ich nicht, daß dieſes Zugeſtändniß einen feſtbegründeten Verkehr zwiſchen beiden Reichen herbeiführte; ein Umſtand, der, wie ich glaube, hauptſächlich dem ungewißen Glückszuſtande dieſes Reiches beizumeßen iſt, deßen Geſchichte uns eine Reihefolge bürgerlicher Kriege darbietet. Inzwiſchen hat auch ohne Zweifel die Eiferſucht der Armenier, welche von jeher die Handels-Gemeinde des Orients bildeten, ſo wie auch die der Rußen, ihren Antheil an der Sache.

Im Jahre 1739 unternahm Herr John Elton, im Auftrage der Brittiſchen Faktoren zu St. Petersburg, ſeine Reiſe nach Perſien. Er war der erſte Engliſche Kaufmann, welcher jemals Waaren in Perſien einführte und gibt einen ſehr anziehenden Bericht über die Schwierigkeiten, welche er auf ſeiner Hinabfahrt der Wolga, während einer langen und gefahrvollen Unter-

nehmung zu bekämpfen hatte, wo er den Anfällen von Räubern u. ſ. w. ausgeſezt war. Es gelang ihm jedoch von Riſa Kuly Mirza, dem damaligen Regenten, Sohn von Nadir Schah, einen Befehl zu Gunſten Brittiſcher Kaufmannsgüter zu erwirken. Dieſer Regierungs-Beſchluß ertheilte den „Beglerbegs“ oder Gouverneuren von Provinzen den Befehl, Engliſchen Handelsleuten jede erſinnliche Achtung zu beweiſen und ihnen Freiheit zu gewähren „ohne Hinderung noch Verzögerung an Jeden, nach ihrem Gefallen, zu verkaufen.“

Den Erfolg ſeiner Sendung machte Herr Elton den Handels-Kommißairen in London bekannt, welche dem Könige eine Bittſchrift einreichten und darin empfehlend hervorhoben, „daß dieſer Plan zur Eröffnung eines neuen Handels-Zweiges in Perſien, durch Rußland, ſehr vortheilhaft für dieſes Königreich ſeyn und Seiner Majeſtät Königlichen Schuz verdienen möge.“ Dadurch gerieth die Oſtindiſche Kompagnie ſowohl, als die Türkiſche Handels-Kompagnie in Beſorgniße, vornehmlich dieſe leztere, welche durch den Verkauf ihrer Tuche in Smyrna und Aleppo, von wo die Armeniſchen Kaufleute ſelbige nach Perſien eingeführt hatten, ganz ungemeinen Gewinn bezog. Dieſe überreichten nun dem Staats-Sekretair Denkſchriften in Betreff dieſes Gegenſtandes, welche zu lebhaften Erörterungen im Parlamente Anlaß gaben; hier wurde zur Frage geſtellt, ob nicht ſogar auch der Türkiſche Handel freier Mitbetheiligung eröffnet werden ſollte. Eine Parlaments-Akte für den Handel auf dem Kaspiſchen Meere wurde erlangt und Brittiſche Faktoren wurden nach dem Norden von Perſien abgeſchickt. Die Verfügungen dieſer Bill waren durch folgende Vorbeſtimmung eingeleitet: „Und ſintemalen es von großem Vortheile für dieſes Königreich ſeyn mag einen Handel nach und aus Perſien über Rußland zu eröffnen, durch Vermehrung des Verbrauches von wollenen und anderen Manufakturen deßelben, wenn rohe Seide und andere Güter

und Waaren, welche Erzeugniße, Hervorbringungen und Manufakturen Perſiens ſind, zur Einfuhr in dieſes Königreich über Rußland im Rücktauſch für ſolche Wollen- und andere Manufakturwaaren erlaubt werden, welche von hier nach Rußland ausgeführt und von da in Perſien eingeführt werden und nicht in anderer Art.“

Vier Jahre ſpäter übernahm Herr Jonas Hanway, dieſer achtungwürdigſte Brittiſcher Kaufleute, deßen Geſchichte ich als die beſtbegründete Quelle über dieſen Gegenſtand benuze, die Leitung einer Karavane von Wollenwaaren für Perſien, zum Werthe von fünftauſend Pfund Sterling, im Auftrage der Brittiſchen Faktorei zu St. Petersburg. Nachdem er Zaritzin, 680 Engliſche Meilen von Moskau, erreicht hatte, ſchiffte er ſich auf der Wolga ein; — die eben genannte Stadt liegt auf einer hohen Uferbank dieſes Stromes, welchen er als den geprieſenſten in der Welt wegen ſeiner Tiefe und Ausdehnung beſchreibt. Die Fahrt auf demſelben iſt, nach ſeiner Angabe, mitunter ſchwierig, weil Bäume und andere ſchwimmende Körper großen Umfanges auf dem Strome hinabtreiben und den Waßerlauf hemmen. Die erſte auf der Hälfte der Entfernung gelegene Stadt, iſt Tſchernoyare, woſelbſt er Halt machte und alsdann weiter nach Aſtrachan hinabfuhr. Die gewöhnliche Stromſchnelle gibt er etwa zu einer Meile für die Stunde an, doch erlangt ſie in Zeiten von Fluthungen das dreifache dieſer Geſchwindigkeit. Im Winter würde bis zum Monat März die Befahrung des Stromes ſehr ſchwierig ſeyn.

Aſtrachan iſt eine große Stadt, enthält ſiebenzig Tauſend Einwohner und genießt Berühmtheit wegen ihres alljährigen Marktes, zu welchem Völker aller Länder und Sprachen ſich verſammeln. Von da fuhr er die Wolga hinab bis zur Ausmündung in das Kaspiſche Meer, in der Aſtrabad-Bay, welche, an der Südoſt-Seite gelegen, einen ſehr bequemen Ankerplaz

darbietet. Hier hatte er unbeſchreibliche Schwierigkeiten in Folge eines Aufruhrs zu erleiden, ſeine Karavane wurde geplündert, er ſelbſt war in Gefahr durch die Turkomannen in Sklaverei fortgeſchleppt zu werden; er verläßt Aſtrabad und erreicht Balfruth nach ſechs Tagen. Hier hat er wiederum die außerordentlichſten Unfälle zu beſtehen, welche er in ſeiner einfachen und anziehenden Erzählung aufführt.

Immer unter neuen Gefahren ſezte er die Reiſe fort und gelangte nach Lankaron, woſelbſt er Herrn Elton antraf und bald nachher ſeinen Weg zum Perſiſchen Lager bis Kaswin fortſezte, in der Abſicht von Nadir Schah Erſaz für ſeinen in Aſtrabad erlittenen Verluſt zu erlangen. Dieſer ward ihm durch einen Befehl gewährt, den er in folgenden Worten anführt: „Daß ich die einzelnen Umſtände des Verluſtes ſchriftlich an Behud Khan, den in Aſtrabad anweſenden General des Schah, eingeben ſollte, welchem befohlen worden mir alle die Theile der Waaren zu überliefern, welche möglicher Weiſe aufzufinden ſeyn mögten, um mir ſelbige in ihrer Beſchaffenheit zurückzugeben, das Ermangelnde ferner aus den eingezogenen Gütern der Rebellen, ohne Verzug und bis zum lezten Denar mir zu bezahlen."

Von direktem Handelsverkehr zwiſchen Großbrittanien und Perſien kann ich keine frühere Spur auffinden, als etwa ſeit zehn Jahren. Bis dahin wurden unſere Manufakturen ſpärlich und mit ungeheuren Tranſitokoſten aus Indien geliefert, auf ihrem langen, unſichern Wege zahlreichen Abgaben, Beraubungen und jenen Tauſend und Einen Taxen unterworfen, durch welche ſie dem allgemeinen Verbrauche ganz unzugänglich blieben. Inzwiſchen bezeigten die Perſer ſolche Anhänglichkeit an alles, was Engliſch war, daß unſere Manufakturen ſogar zu ſolchen hohen Preiſen geſicherte, wenn gleich eingeſchränkte Nachfrage fanden. Dieſer Handel ward von genugſamer Wichtigkeit geſchäzt, um Sir John Malcolm bei ſeiner Ankunft in Perſien im Jahre 1810

zum Abſchluße eines Vertrages mit der Perſiſchen Regierung zu beſtimmen, durch welchen derſelbe Schuz genießen ſollte; gedachter Vertrag beſteht nicht länger, denn bei allen despotiſchen Regierungen ſind keine Traktate für die Nachfolger verbindlich. Sorgfältig habe ich den Inhalt deßelben geprüft, um zu ſehen in wie weit ſeine Beſtimmungen für einen zukünftigen Handels-Vertrag zwiſchen beiden Regierungen dienen mögten. Einen Überblick deſſelben kann ich unterlaßen nnd will nur die einleitenden Artigkeitsbeweiſe abſchreiben, weil dieſe den ſchwulſtigen Styl Perſiſcher Schreibart darthun. *)

---

*) Im Namen des geliebten und großen Gottes — (hierauf folgt das Königliche Inſiegel) — die Erde gehört dem Herrn, — Unſere erhabenen Befehle ſind ausgeſprochen, damit die Hohen in Würden, die Erhabenen in Stellung, die Zuflucht von Macht und Glorie, die Adelhaften, die Großen an Macht, die Oberhäupter der hohen Edlen, die Beglerbeg, die Haukeim, die Naib und Moßudie des Königreiches unter Unſerm Schuze, — die durch Unſere Königliche Gunſt erhoben ſind — in Erfahrung bringen, daß in dieſem Zeitpunkte der Würdenreiche und Erhabene in Stellung, der Weisheitvolle, Geſchickte und Durchdringende, der Größte unter den erhöheten Anhängern des Meßias, Kaptain John Malcolm, abgeſendet von einem ruhmreichen Theile der Regierung des Königs von England, deßen Hof dem Firmamente gleicht, der an Würde ein Kaiſer iſt gleich Alexander und die Macht der Erdkugel beſizt, — und von dem Inbegriffe von Glorie, Größe und Adelhaftigkeit, begabt mit willkührlicher Gewalt und Gerechtigkeit, dem General-Gouverneur des Königreiches Hindoſtan, zu dem Zwecke der Begründung von Einigkeit und Freundſchaft zwiſchen beiden großen Staaten, vor Unſerer Schwelle angekommen iſt, begründet auf Gerechtigkeit; und er iſt geehrt worden durch

Vom ſpäteren Handel Perſiens beſtand die Einfuhr gefertigter Waaren hauptſächlich aus Rußiſchen Fabrikaten, welche von den Georgiſchen Kaufleuten zum Belaufe von beinahe einer Million Dukaten jährlich, aus Tiflis herbeigeführt wurden und wofür ſie einen Zoll von fünf pro Cent des wirklichen Werthes bezahlten. Dieſe Kaufleute wurden durch einen Rußiſchen Konſul

---

Zulaßung zu Unſerer Königlichen Gegenwart von vorſcheinender Prächtigkeit und hat den Wunſch ausgedrückt, daß die Grundlagen von Freundſchaft und Einigkeit zwiſchen beiden Staaten gelegt werden möchten, damit ſelbige in den Banden der Freundſchaft und Übereinſtimmung mit einander verknüpft würden und eine immerwährende Einigung, ein gegenſeitiges gutes Einvernehmen beſtehen ſolle. Wir in Unſerem erhabenen Selbſtwillen haben Unſere Zuſtimmung gegeben, und haben die Geſuche der vorerwähnten Hohen im Range gewährt und ein Vertrag mit dem Siegel des Miniſters Unſeres ewig-dauernden Reiches beſiegelt, iſt demſelben übergeben; und Euch, den Erhabenen in Stellung, wird die Nothwendigkeit ausdrücklich zur Pflicht gemacht — nachdem Euch Kenntniß geworden von Unſerm Königlichen und höchſten Befehle — daß Ihr Alle in ſtrenger Übereinſtimmung mit den Bedingungen des Traktates handeln müßt, der abgeſchloßen und ausgewechſelt worden iſt zwiſchen dem Hohen in Würden, dem Erhabenen in Stellung, dem Großen und Glorreichen an Macht, nahe dem Throne, in welchen das Königliche Zutrauen geſezt iſt, Hadji Ibrahim Khan, und dem Hohen im Range, dem Geſandten, Kaptain John Malcolm — deßen Titel vorhin ſchon aufgezählt wurden); — Niemand ſoll dieſem Hohen Befehle, noch dem Inhalte des beigefügten Traktates zuwider handeln, und ſollte Uns jemals vorgeſtellt werden, daß irgend einer der Großen Edlen ſich im Widerſpruche zu den Feſtſezungen dieſes Vertrages be-

geſchüzt,*) erfreuten ſich ungemeinen Gedeihens ihres Zwiſchenhandels, erwarben große Reichthümer, führten rohe Seide, Häute, Wachs u. ſ. w. mit ſich zurück. Dieſerhalb war die Hauptmaße von Perſiens auswärtigem Handel zu der Zeit in den Händen der Georgier.

Im ſpätern Zeitverlaufe wurden einige Verſuche zur Begründung direkter Waaren-Einfuhr aus England nach Perſien, durch die unermüdlichen Anſtrengungen eines thätigen und verſtändigen

---

nähme, oder in dieſer Beziehung entweder ſchuldig oder nachläßig ſey, ſo wird ein ſolcher Unſer Mißfallen und Unſere Beſtrafung erfahren, wird Unſerem Königlichen Zorne ausgeſezt ſeyn, der gleich dem Feuer iſt, und mögen Alle dies als eine Verbindlichkeit betrachten.

„Gegeben am neunten des Schauban, im Jahre der Hegira 1215.“ (Januar 1801.)

Unterzeichnet von neun Miniſtern.

*) Bemerkenswerth umfaßend iſt die Macht des Konſuls zur Beſchüzung des Eigenthums Rußiſcher Unterthanen; folgender Vorgang zeigt ein Beiſpiel davon. Ein Kaufmann beklagte ſich bei dem Konſul, daß einer ſeiner Perſiſchen Schuldner den Verſuch mache ihn zu betriegen und daß er nun ſein Eigenthum in deßen Händen unſicher halte. Sogleich ertheilte der Konſul ſeine Weiſung zu ungeſäumter Einziehung des Vermögens dieſes Schuldners, ohne im mindeſten mit den Perſiſchen Behörden Rückſprache zu nehmen. Auf der Stelle wurde ein „Kavaß“ oder Bote zum Kaufladen des Schuldners abgeſchickt, die Thüre deßelben verſchloßen und auf ſelbige das Rußiſche Siegel geſezt, welches ſelber der Amir oder Gouverneur von Tabriz nicht abreißen konnte; die Forderungen des Rußiſchen Unterthanen wurden nun vorweg genommen und die andern Gläubiger mogten ſich zueignen, was etwa übrig blieb.

Agentrn von Abbas Mirza gemacht, der bei ſeiner Anweſenheit in England, Geſchäftsverbindungen mit einem großen Handelshauſe in London anknüpfte; durch dieſe Vermittelung ward der direkte Handelsverkehr eröffnet, zum erſtenmale in der Geſchichte befuhr ein mit Brittiſchen Manufakturwaaren beladenes Schiff das Meer, um ſelbige, für den Perſiſchen Markt beſtimmt, nach dem Hafen von Trebiſond überzuführen. Ganz ungemeine Theilnahme ward durch dieſe Angelegenheit in England erregt. Die Kühnheit des Unternehmens und die Geſchicklichkeit, womit es geleitet wurde, verſprachen während einiger Zeit, die auf's höchſte geſteigerten Hoffnungen der Spekulanten zu verwirklichen. Aber „es iſt den Sterblichen nicht verliehen, Erfolge zu gebieten,“ wiewohl ich mit voller Wahrheit hinzuſezen darf, daß dieſe „Erfolg verdienten.“ Gleichwohl mißlang die Unternehmung aus Urſachen, welche näher zu entwickeln, ich nicht angemeßen achte.

Es war das erſtemal, daß der Hafen von Trebiſond zur großen Fahrſtraße nach Perſien auserwählt worden. Alle Seefahrer hatten bis dahin die Schifffahrt auf dem ſchwarzen Meere gefürchtet; ſchon der Name „Karehdenguis“ oder „wuthraſender See“ war ein Schreck-Popanz aller Schiff-Eigner; es iſt auch Thatſache, daß der Hafen in Folge eines jener entſezenden Stürme, von welchem das Fahrzeug beinahe zerſchellt worden, zumerſtenmale befahren wurde; dieſer Umſtand leitete in der Folge zum Ankaufe eines Brittiſchen Schiffes, welches, wie bereits erwähnt worden, ſeine Beſtimmung nach dieſem Hafen erhielt. Die Folge davon iſt geweſen, daß dieſes einſt ſo furchtbar geachtete Meer, in geeigneter Jahreszeit ſich als ein völlig „ſtilles“ bewährte und in allmähliger Zunahme wurde Trebiſond zur großen Heerſtraße von Konſtantinopel nach Perſien.

Als ich die anziehende Stadt zum erſtenmale beſuchte, ward mir geſagt, daß ſeit zwölf Jahren kein anderer Engländer dort

geweſen ſey; auch fand ich darin nur einen Europäiſchen Konſul. Bei meinem lezten Beſuche derſelben, hatte Brittiſcher Handel dort ſeine Flagge unter dem Schuze eines Konſuls der Nation entwickelt; der Waarendurchzug aus Konſtantinopel, welcher früher den Werth einer Million Piaſter — etwa zehntauſend Pfund Sterling — im Jahre nicht ausgeglichen hatte, war nun beinahe zu dem Werthe einer Million Pfund Sterling erwachſen, dadurch hervorgebracht, daß Perſiſche Kaufleute Brittiſche Manufakturen in Konſtantinopel kauften und ſelbige auf dieſem neuerdings geöffneten Wege zu ihrem Lande führten.

Dieſe wunderbare Handelsthätigkeit, welche ihren Anſtoß in der von mir beſchriebenen Weiſe erlangte, hat große Sendungen Engliſcher Waaren nach Perſien bewirkt, woſelbſt jezt einige Brittiſche Handelshäuſer begründet ſind, welche zugleich ihre Geſchäftsverbindungen in Erzerum unterhalten, in welcher Stadt ein Brittiſcher Konſul den Handel ſchüzt; andere Verzweigungen verbreiten ſich in zahlreicher Weiſe nach verſchiedenen andern Punkten; ſie Alle ſind Erfolge der einen kühnen Unternehmung; obwohl die Fortführung derſelben durch Umſtände unterbrochen worden, die nicht bewältigt werden konnten, verbleibt doch das Verdienſt derſelben dem Genius und der Induſtrie, welche den erſten Plan dazu entworfen.*)

Die Perſer haben eine außerordentliche Vorliebe zu Gunſten Engliſcher Manufaktur-Waaren; aber die gegenwärtigen politi-

---

*) Vieles könnte ich über die in Ausſicht geſtellten Vortheile eines direkten Handelsverkehrs zwiſchen Großbrittanien und Perſien hinzufügen, wenn nicht durch unſere gegenwärtigen politiſchen Beziehungen mit dieſem Reiche alle ſolche Vortheile durchaus vernichtet würden; außer dieſem giebt es noch andere Strebniße in Perſien, welche Brittiſchem Kapitale und Unternehmungsgeiſte ein weites Feld eröffnen würden.

ſchen Beziehungen zwiſchen Großbrittanien und Perſien, allen Handelsverbindungen feindlich widerſtrebend, ſo wie auch der Mangel eines Traktates zum Schuze Brittiſcher Kaufleute und deren Eigenthumes, zu deßen Begründung oft wiederholte Verſuche gemacht ſind, den aber die Perſer, wie verlautet, durch den Einfluß Rußland's verweigern, ſind Umſtände, welche gegen direkten Handelsverkehr zwiſchen beiden Ländern ſtörend einwirken. Aber Brittiſcher Überlegenheit im Perſiſchen Kabinette entgegenſehend, möchte ich ſagen, daß eben ein ſolcher Handel zum gegenſeitigen Gewinne beider Staaten begründet werden könnte. Die untergeordneten Beſtimmungen in Betreff der Zölle, des Schuzes und der übereinſtimmenden Vortheile, müßen nothwendig aus ſpäter folgenden Vereinbarungen hervorgehen, welche ſich auf Abſchluß eines Handelsvertrages, auf Anſtellungen von Konſuln u. ſ. w. begründen. *) Ohne tieferes Eindringen in

*) Das Morning-Chronicle vom 4. Februar 1842 theilt den zwiſchen England und Perſien abgeſchloßenen Handelsvertrag in folgenden zwei Artikeln mit: „Art. 1. Die Kaufleute beider Länder können alle Arten von Waaren in Perſien und England einführen. Sie zahlen nur diejenigen Ein- und Ausfuhrzölle, welche die am meiſten begünſtigten Europäiſchen Nationen zahlen. Die Engliſchen und Perſiſchen Kaufleute genießen auf dem Gebiete jedes der beiden kontrahirenden Theile den Schuz und die Vortheile, welche den am meiſten begünſtigten Nationen bewilligt werden. Art. 2. Um die Handelsverbindungen zwiſchen beiden Ländern zu erleichtern, iſt feſtgeſezt, daß Großbrittanien bei der Perſiſchen Regierung zwei Handelsagenten beglaubigt, von welchen der eine in Teheran, der andere in Tabriz wohnt. Lezterer hat allein Rang und Recht eines Konſuls. Da jedoch ſeit mehren Jahren auch ein Engliſcher Agent in Buſhire ſich be-

den Gegenſtand, brauche ich nur anzuführen, daß die ausnehmendſte Vorſicht in allen Geſchäftsverbindungen mit einem Volke dringend erforderlich iſt, welches nicht nur ſeinen eigenen Nuzen in der ſcharfſinnigſten Weiſe erkennt, ſondern ſogar zu gelegentlicher kaufmänniſcher Immoralität fähig iſt. Dieſe Thatſachen ſind ſo unwiderleglich bekannt, als der glühende Sonnenſtrahl, der ſie durchwärmt, und ihre ſchlaue Geſchäftsliſt mag dadurch bewieſen werden, daß kaum ein Hebräer unter ihnen zu finden iſt, und daß ein Jude ſogar, nicht von Perſern zu leben vermag!

Kurz will ich nunmehr die vorzüglichſten Erzeugniße Perſiens angeben, auf welche ein Kaufmann ſeine Berechnungen eines Tauſchhandels begründen möchte. Perſiens Hauptprodukt iſt rohe Seide, welche zuerſt aus China in dieſes Reich eingeführt worden iſt. Man behauptet, daß die Provinz Ghilan mehr Seiden-Coccon hervorbringt, als ganz Italien zuſammengenommen. *)

---

findet, ſo kann dieſer Agent fortwährend dort bleiben. Die Perſiſche Regierung ihrer Seits hat zwei Agenten, einen zu London, den andern zu Bombai, welche dieſelben Vortheile genießen, wie die Engliſchen Agenten."

Sehr beachtungswerth iſt folgende Erklärung des Brittiſchen leitenden Miniſters Sir Robert Peel, welche derſelbe in der Sizung des Unterhauſes vom 3. Februar 1842 ausſprach: „ich halte es für meine Pflicht zu bemerken, daß Rußland aufrichtig zur Wiederherſtellung unſerer guten Beziehungen zu Perſien mitgewirkt hat." Anm. d. Üb.

*) „Außer den urſprünglich ſeidenreichen Provinzen von China und Indien gibt es kein Land, das ſchon ſeit Jahrhunderten ſo viele Seide erzeugt hätte, als Ghilan, das ganze Land iſt ein Maulbeerbaumwald."

Ritter, Erdkunde Weſt-Aſien, Theil VIII p. 679.

„Der Maulbeerbaum (Tut der Perſer), ſowohl der weiße

Doch der Eingebornen ſehr unvollkommenes Verfahren bei dem Abhaspeln, wozu ſie Räder von zu großem Durchmeßer anwenden, dem Faden zu geringe Drehung geben und denſelben dadurch hohl und knotig laßen, hat dieſe Seide auf den Europäiſchen Märkten in England und Frankreich tief an Werth herabgeſezt, und ſie wird unter dem Namen „Perſiſche Seide" zu viel geringerm Preiſe verkauft. Gleichwohl ſoll ſie ſelber zu ſo unbedeutenden Preiſen, denen, welche ſie zur Ausfuhr bringen, ganz ungemeinen Gewinn eintragen. Durch Einführung Europäiſcher Maſchinerie und Europäiſcher Arbeiter glaubt man bewirken zu können, den bei weiten größten Theil der Perſiſchen Seiden-Coccon, nach dem neuen Syſteme der Seidenſpinnerei zu behandeln. Es geht in der That aus den Belehrungen, welche ich über dieſen Gegenſtand in Georgien erlangen konnte, ganz deutlich hervor, daß dies ſehr leicht in Ausführung zu bringen ſeyn würde.

Die Beſtimmung des wirklichen Betrages der Seiden-Erzeugung in Perſien muß höchſt ungewiß ſeyn, weil keine amtliche Berichte darüber zu Rathe gezogen werden können; die einzigen Grundlagen zu einer Berechnung gewähren die Steuerabgaben, welche hauptſächlich von Individuen angepachtet und willkührlich auferlegt werden. Wenn ich nur die Provinz Ghilan und einen Theil von Maſanderan in Erwägung ziehe, ſo halte ich die jährliche Hervorbringung von fünfzig Tauſend Pud oder zwei Millionen Pfund für eine ſehr mäßige Abſchäzung. Davon pflegte Rußland früher eintauſend Ballen oder dreihundert Tauſend Pfund zu nehmen, jezt aber bezieht es viel weniger, weil es ſein

wie der rothe, wächſt in Ghilan wild; — die Exiſtenz des Seidenwurmes iſt bekanntlich an die geographiſche Verbreitung des Maulbeerbaumes geknüpft."

Ibid. p. 685.

eigenes Erzeugniß verbraucht.*) Eine ſehr große Quantität Perſiſcher Seide findet ihren Weg nach Konſtantinopel, woſelbſt ſie mit der „bruſa" Seide vermiſcht wird, welcher ſie bei weitem nicht gleich kommt, in dieſer Miſchung aber bedeutend nach London und nach Frankreich verführt wird. Auch nach Indien wird ein Theil Perſiſcher Seide als Rückladung gegen Kolonial-Erzeugniße ausgeführt. Über den Betrag der Quantität vermag ich nicht einmal muthmaßliche Auskunft zu geben, da mir alle Angaben dazu mangeln. Aus Indien wird dieſe Seide nach London verſandt und auf den Verkäufen der Oſtindiſchen Kompagnie an den Markt gebracht. Die Georgiſchen Kaufleute nehmen ſehr große Quantitäten Seide in Rücktauſch für ihre Waaren.

Dieſe Abzug-Quellen, verbunden mit dem inländiſchen Verbrauche, räumen, der Annahme gemäß, die ganze Perſiſche Seiden-Hervorbringung auf. Die erſte Sorte : „Scharbaff" oder Weberſeide genannt, wird zu einem Fünftheile des ganzen Ertrages abgeſchäzt, beſizt aber nur ſehr geringen Mehrwerth als die zweite Sorte; ihre Reinheit und ihr Glanz, oder ſchimmernder Anſchein begründen ihren Vorzug. Am höchſten geſchäzt iſt die weiße oder ſilberfarbene Seide;**) aber in Ghilan kommt der größere Theil in gelber Farbe vom Coccon. Zwiſchen der zweiten und dritten Sorte beſteht ein Werth-Unterſchied von beinahe einem Dritttheil. Die vierte Sorte, „Derihot" genannt, iſt ungemein

*) In Georgien wird ſehr viel Seide gebauet.

**) „Die vorzüglichſte Seide hat neben der Weiße einen ſilberfarbigen Glanz, der auch für die urſprüngliche Chineſiſche Seide karakteriſtiſch iſt. Sauberkeit und Klarheit beſtimmt ebenfalls die Güte der Seide, die ſchlechte wird es durch ihre vielen Knoten."

Ritter, Erdkunde Weſt-Aſien, Theil VIII p. 688.

viel geringer, wird niemals zur Ausfuhr gekauft, ſondern in den gewöhnlichen Land-Manufakturen verbraucht. *)

Der Schah bezieht ſeinen Zehnten von der Provinz Ghilan in roher Seide und die Menge deßelben iſt ſehr bedeutend; es würde gar nicht ſchwer ſeyn, den ganzen Betrag von des Schah Agenten für Manufakturen zu erlangen; eben ſo wenig würde ſich ein Hinderniß entgegenſtellen, um den ganzen Betrag des Perſiſchen Erzeugnißes an roher Seide durch Ankauf zu erhalten, vorausgeſezt, daß Märkte dafür in England oder Frankreich zu finden wären; ich betrachte als Sache der höchſten Wichtigkeit die Begründung einer Abzugquelle zum Verkaufe dieſes werthvollen Produktes, weil dadurch der gewiße Verkauf anderer Waaren bis zum gleichen Werthbetrage in Perſien geſichert würde; ſelber wenn dieſer Ausfuhrhandel keinen andern Gewinn hervorbringen könnte, würde er die Brittiſche Waaren-Einfuhr vor jeder Gefahr ſchüzen und den dabei betheiligten Kaufleuten unmittelbare Rückerſtattung liefern.

Dagegen möchte ein großartiges Unternehmen in Perſien durch Einführung der Europäiſchen Art die Seide zu ſpinnen" begründet werden. Mit großer Aufmerkſamkeit habe ich den von einem Engliſchen Hauſe in Mailand angenommenen neuen Plan betrachtet und geprüft, für welchen daßelbe ein Patent erhalten hat und der unter dem Namen »croisée« das Abſpinnen und Drehen der Seide von den Coccons vereinigt und gleichzeitig ausführt.

Andere Erzeugniße Perſiens ſind: Opium, Saffran, Rhabarber, gelbe Beeren zum Färben, Galläpfel, Alaun, Ar-

*) Der im Innern trockner Länder erzeugte Seiden-Faden iſt nicht ſo weich und fein als der an Flußufern; dieſerhalb ſind die reicheren Seidenländer vorherrſchend nur an Geſtaden und Uferländern.

ſenick, Gummi, Baumwolle, Reis, getrocknete Früchte, Borax, Häute, Haſenbälge, Glätte u. ſ. w. u. ſ. w. Die Perſer ſelber bringen wenige Manufaktur-Artikel hervor, als nämlich Teppiche und Shawls, von denen einige ſehr prachtvoll gearbeitet ſind. Sie verfertigen ebenfalls gute Seidenzeuge, Müzen von ſchwarzem Lammfell, Socken u. ſ. w. Sechs Engliſche Meilen von Tabriz iſt eine ſehr achtungswerthe Pulvermühle erbauet, in welcher ſie täglich vier bis fünfhundert Pfund Pulver zu bereiten im Stande ſind.

Vor längerer Zeit ward der Verſuch gemacht, Tuchfabrikation in Perſien einzuführen. *) Herr Armſtrong, ein Engländer, übernahm dieſelbe auf Koſten und auf Erſuchen von Abbas Mirza. In Khoe wurden Walkmühlen angelegt, Maſchinen zum Spinnen, zum Karden und zum Weben, ſämmtlich nach den roheſten Prinzipien gefertigt, wurden in einem kleinen, wenige Stunden von Tabriz entlegenen Gebäude aufgeſtellt. Dieſe ſowohl, als das auf ſelbigen verfertigte Tuch habe ich geſehen; dieſes leztere war der allerkläglichſten Beſchaffenheit; inzwiſchen mag es für eine ſo kleine Anlage dieſer Art, immer noch einträglich ſeyn, wenn die Fabrikation in geeigneter Weiſe durch Geld und wißenſchaftlichen Gewerbfleiß unterſtüzt und zu der Ausdehnung gebracht würde, des Prinzen Truppen und einige der niedern Volksklaßen damit zu bekleiden, für welchen Zweck dieſe Wolle ganz beſonders geeignet iſt. — Bis dahin, daß unſer unbeſtimmter, ganz unerhörter Anwartſchafts-Zuſtand von Beziehungen mit Perſien durch freundſchaftliche Bande, Handelsverträge und thätige Mittheilung verdrängt worden iſt, bietet dieſes Reich keine Einladung zu kaufmänniſchen Unternehmun-

---

*) Die Perſiſche Wolle iſt ſehr grobfädig. Ungemein groß ſind die Schweife der Schaafe, welche mitunter von zehn bis zu dreißig Pfund Gewicht halten.

gen. Dann aber mag es ein weites Feld für direkte Einfuhr Brittiſcher Manufakturen öffnen, auf welchem Mancheſter Gewerbfleiß und Liverpool's Handelsthätigkeit gegen Shawls, Seide und Saffran ausgetauſcht werden, in ſolcher Weiſe den Bodengrund beider Reiche mit den reichen Schäzen kaufmänniſcher Unternehmungen befruchtend.

Abentheuer in Kurdiſtan.

Erſter Brief.

Khoe, 3. Juli.

Mein lieber S.!

Meinem Verſprechen gemäß, den Briefwechſel von meinen nächſten Raſtpläzen fortzuſezen, und da ich wiederum auf der harten Backſtein-Diele des Karavanſerai ſize, will ich Ihnen unſern kurzen Ritt bis zu dieſem Orte nachträglich beſchreiben.

Montags, am 28. des vorigen Monates, nahm ich um ſieben Uhr Abends in Begleitung des Khan Abſchied von Tabriz; die Ceremonie des Abſchiednehmens, ſo ziemlich die nämliche in allen Theilen der Welt, bedarf keiner wiederholenden Anführung. Unſer erſter Ritt bis Mayane war eine Sache von nur drei Stunden; mehre Freunde begleiteten uns bis dahin und wir bivouakirten unter unſerm Zelte. Der Abend war entzückend und unſer Weg durch die üppig zu deßen Seiten wachſenden Erndten, ſo von Wohlgeruch durchduftet, daß mir ein herrlicher Genuß daraus hervorging.

Nachdem uns der Armeniſche Prieſter am folgenden Morgen ſeine Segnung des Scheidens ertheilt hatte, brachen wir nach dem ſechs Stunden entlegenen, Derakaplane auf; der Weg führte über ſalziges, dürres Erdreich, den Trümmern vieler verwüſteter Dörfer vorbei, ehemalige Schaupläze des Kampfes zwiſchen Perſern und Türken. Ohne Unfall legten wir unſern Tagemarſch zurück und der Abend fand uns auf unſere Teppiche in einer recht erträglichen Landhütte hingeſtreckt, deren Eigenthümer ein „Ryſch Sufied“ oder „Weißbart,“ durch Alter gebleicht und von überſtandenen Mühſeligkeiten mit tiefen Runzeln gefurcht, dennoch ein Ausſehen ſo herzinniger Zufriedenheit zeigte, daß ich nicht unterlaßen konnte ihm dazu Glück zu wünſchen, denn Zufriedenheit muß immer Gegenſtand der Beglückwünſchung ſeyn, mag ſie in Lumpen gekleidet, oder im Purpur-Gewande einhergehen. Am nächſten Morgen brachen wir auf, grade als : „die raſchen Nachtdrachen die Wolken durchſchnitten und Aurora's Verkünder erſchien, bei deßen Annäherung Geiſter in allen Richtungen kreuzen und heim ſchaaren zu Kirchhöfen;“ wir jedoch ſahen keine Geiſter als wir aus unſerm Raſtlager hervortraten, um die Reiſe fortzuſezen.

Das Land war immer noch wild, ohne Anziehung, theilweiſe von Salz gebleicht. Plözlich zeigte ſich unſern Blicken der Urumia-See; der Anblick eines ſeeartigen Gegenſtandes mitten — wenn ich ſo mich ausdrücken darf — im Ocean der Flach-Wüſte war ausnehmend erfreulich. Dieſer See iſt ſehr beträchtlichen Umfanges.

In träger Länge hingeſtreckt frühſtückten wir zur Seite eines murmelnden Baches, genoßen die Üppigkeit ganz unerkünſtelter Ruhe. Sodann ſezten wir unſern Ritt zum ſechs Stunden entfernten Dorfe Kurrakuppa fort. Den Weg bezeichneten viele zertrümmerte Dörfer, eines derſelben verrieth den Anſchein vormaliger ſehr bedeutender Ausdehnung. Faſt verödet war das

Dorf Kurrakuppa in Folge der Peſt; nur ein oder zwei armſelige Weſen zeigten ſich, um uns vor dem Einreiten zu warnen; dieſerhalb ſchlugen wir unſer Zelt in einem freundlichen Gartengrunde im Angeſichte des See's auf und genoßen die Üppigkeit der Ruhe.

Am folgenden Morgen brachen wir um vier Uhr, zum ſieben Stunden entfernten, Seid Hadji auf. Die einzige Neuheit dieſes Marſches war ein ungemein ſchöner und ſteiler Paß, zu ungeheurer Höhe in Felſen ausgehauen, der eine weite Fernſicht über den See und die zahlreichen Hügelreihen darbot, welche das Land durchſchnitten. Das Dorf Seid-Hadji hat eine liebliche Lage und Überfluß an Waßer, welches ihm den Vortheil reicher Graſungen und ſchöner Korn-Erndten verſchafft, mit deren Einſammlung die Dörfner grade beſchäftigt waren. Es iſt Gebrauch, herankommenden Fremden eine Garbe darzubieten und über dieſer den Willkommen abzuſingen. Dieſe Artigkeit ward uns erwieſen, ohne Zweifel um etwas von unſerer Münze hervorzulocken. Hier wurden wir in des Prinzen Jagdſchloß untergebracht, welches von den Rußen im Jahre 1828 dermaßen ausgeplündert worden, daß es kaum bewohnbar blieb. Die Umgegend bringt Überfluß an Wild hervor und wenn der Prinz Khoe beſucht, pflegt er gewöhnlich hier ſeine Reſidenz zu nehmen.

Abends machten wir noch einen dreiſtündigen Ritt, trafen eine Karavane, mit welcher wir bivouakirten und ſezten ſehr früh am andern Morgen unſern Weg nach Khoe fort. Die Annäherung zu der Stadt in dieſer Richtung war ungemein viel lieblicher, als jenes im vorigen Jahre von mir überzogene Land; hier war alles bepflanzt und wohl bewäßert; zahlreiche Dorfſchaften durchſchnitt die Straße, mit einem Überfluße trefflichen Gartenbodens und reich an deßen Erzeugnißen. Geſtern Morgens trafen wir hier in unſerer alten Behauſung ein und da wir den ganzen Tag hier verweilen ſollen, bieten meine Feder

und Bücher mir die einzigen erreichbaren Hülfsquellen dar, um „die Schwingen der Zeit zu beſiedern.“ Es heißt, daß die Peſt in der Stadt hauſet und täglich mehre Perſonen hinrafft. — So eben war ein Türke hier, um uns zu ſagen, wir würden viel beßer thun uns ja nicht weiter zu wagen, denn die Türkiſchen Truppen ſind bei Byazide geſchlagen und von ihrem Streifgeſindel iſt Alles zu befürchten. *)

Unſer Lager zu Maliz-Ghird, am 12. Juli.

Hier ſind wir, feſtgehalten auf dem Wege und durch gar ſonderbarliche Umſtände. Um jedoch den Faden meiner Erzählung nicht abzubrechen, will ich zurück nach Khoe kehren, welches wir am Abende des Tages verließen, an welchem ich Ihnen ſchrieb, nachdem wir einen Theil der von den Perſern mit ſehr viel religiöſem Eifer beobachteten Ceremonie des Todes von Hußein mit angeſehen hatten, von welcher Henry Martin einigen Bericht aus Schiraz ertheilt. Auf das Ganze der Ceremonie kann ich mich nicht einlaßen, weil ſie zehn Tage dauert und ich nur den erſten Auftritt derſelben mit angeſehen habe. **)

Im Dorfe Perah wurden wir ziemlich rauh empfangen, die Leute befürchteten, wir mögten den Ort mit der Peſt anſtecken, wir waren deshalb gezwungen auf nackter Erde zu bivouakiren, welche am folgenden Morgen vom Thau tüchtig genäßt war. Dies überraſchte mich um ſo mehr, als das Klima dieſes Landes der Beſchreibung nach keinen Thau hervorbringen ſoll, — dies wenigſtens ſagten die Berichte einiger Reiſender.

Der folgende Tagemarſch nach Zordova war ein heißer, er-

*) Dies war während der Zeit des Rußiſchen Einfalles in die Türkei.

**) Siehe das neunundzwanzigſte Kapitel: Perſiſche Feſte.

müdender Zug von zehn Stunden, wir hatten manches von der Peſt heimgeſuchte Dorf auf unſerm Wege zu durchziehen, aus welchem die entſezten Bewohner vor der Verwüſterin entflohen waren. Im jammervollſten Zuſtande ihres Elendes krochen bei unſerer Annäherung einige menſchliche Weſen aus ihren Schlupfwinkeln hervor.

In einem üppig fruchtbaren Thalgrunde, eingehemmt durch ſchöne Bergſchranken, erreichten wir eine zahlreiche Karavane Reiſender und ſchlugen unter dieſen unſer Zelt auf. Von dieſem Tage weiß ich Ihnen keinen Vorfall anzugeben, welcher über die gewohnte Reiſe-Eintönigkeit hinaus ginge, welche etwa in der Geſchwindigkeit von drei Engliſchen Meilen in der Stunde fortgeſezt ward.

Vor der Dämmerung brachen wir am andern Morgen nach dem ſechs Stunden entfernten Kara Amah auf und durch einen ſehr ſchönen Paß gelangten wir hier zum Eingange in Kurdiſtan auf der Perſiſchen Gränze. Das Land war ganz ſo wild und ungeſchlacht, wie deßen Bewohner nach dem allgemeinen Rufe ſind. Ich jedoch vermag immer in Wildnißen zu ſchwelgen, ihre romantiſche Pracht freudig zu genießen. Hier am geräuſchigen Sturzbache hingeſtreckt wurde unſer Queerſack ſeines Inhaltes entlaſtet und unſer Frühmal hinabgeſpült mit reinem Natur-Tranke.

Durch Schluchten und Fels-Spalten wand ſich der Weg weiter, vieles fand ich in dieſem neuen Lande zu bewundern, doch von den Bewohnern ſahen wir nichts, — nicht einmal eine Ziege, um uns den Durchzug ſtreitig zu machen. Unſer Weg führte durch die Gegend, welche der Name „das düſtre Thal" bezeichnet; ohne Unterbrechung gelangten wir zu unſerm Bivouak, in der Nähe des Erdhöhlen-Dorfes Alai Keni, welches ſich ſo wenig über die Oberfläche des Bodens erhebt, daß ich nichts anders zu gewahren vermogte, als einige wenige, anſcheinende

Maulwurfshügel von anſehnlicher Größe. Die Gegend umher war der wildeſten Art; kleine Thalgründe mit ihren aus fantaſtiſch gebildeten Hügeln hervorſprudelnden Waßer-Reichthümern waren von dieſen vollſtändig umſchloßen, die verächtlich herabzublicken ſchienen auf deren enge Einſperrung.

Alsbald kamen ein Türkiſcher Offizier und ein Kurde zu Pferde von einem dieſer ſcheinbar unwegſamen Berge zu uns herab geritten, um nach der Urſache unſeres Eindringens u. ſ. w. zu fragen; dieſe wurde ihnen befriedigend erläutert und ſchnell verſchwanden ſie wieder. Das gewohnte Geſchäft des Zeltaufſchlagens und des Aufrichtens eines Raſtplazes für dieſen Tag verſchafft einen Zeitvertreib, den die Eintönigkeit der Reiſe zuweilen recht wünſchenswerth macht.

Am andern Morgen wurden wir zu gewohnter Zeit aus unſerer Ruhe aufgerufen, dieſe war gemeiniglich „eine Stunde bevor das himmliſche Geſpann ſeinen goldenen Zug im Oſten beginnt.“ Wir ſchwangen uns auf unſere Sättel und erreichten Barghiri in ſechs Stunden. Hier öffnete die Landſchaft eine neue anziehende Seite; häufiger waren die Wechſel und in kleinerem Maßſtabe, beſtanden aus einer Reihenfolge wellenförmiger Geſtaltungen, der Boden war im Allgemeinen reicher, als der am vorigen Tage durchzogene. Wir begegneten Zügen von Armeniern, deren Büffel Korn-Ladungen trugen, um das Türkiſche Heer vor Byazide zu verſorgen, eine dieſer Zug-Schaaren beſtand aus einer ganzen auswandernden Dorfſchaft; ſolch ein buntſcheckiger Aufzug muß geſehen ſeyn, um einen Begriff davon faßen zu können; — Kinder in Körben hingen auf den Rücken der Büffel, ferner Ziegen und Keßel, Kälber und Teppiche. Das nichtsſagende Anſtieren dieſer Armenier, die zerlumpten Gewande der Frauen mit ihren Verſuchen zum Aufpuz mittelſt Naſenringen, Armbändern u. ſ. w. bilden eine Zuſammenſtellung, deren Sonderbarlichkeit meine Beſchreibungsfähigkeit bei weitem überſteigt.

Auf einer holperigen Anhöhe ward uns hier die erſte Anſicht vom Van-See, welcher in der weiten Ferne, unbegränzt und deshalb höchſt anziehend ſchien. Bevor wir zu dieſem Punkte gelangten, waren wir einigen Lagern wildausſehender Kurden vorbeigekommen, die in ihren elenden ſchwarzen Zelten leben. In ihrem Ausſehen konnten ſie den Bewohnern der unteren Gegenden verglichen werden, ich ſchäzte ihre Geſammtzahl etwa auf vier bis fünf hundert Mann. Gern hätten ſie ſich mit uns einlaßen mögen, wir aber hielten ſie durch unſere Musketen in guter Ferne, weniger aus Furcht vor ihren Feindſeligkeiten, als um uns vor möglicher Peſt-Anſteckung durch ſie zu bewahren. Vielleicht war das Land niemals von dieſer grauſenhaften Geißel des Morgenlandes ſo entſezlich verwüſtet, als eben jezt. Aus einem Dorfe, welchem wir vorbeizogen, brachte ein armer Mann ſein Kind herab, damit wir es anſehen ſollten, ſelbiges war von der Seuche geheilt.

Wir zogen über eine vormals wohl gebauete Armeniſche Brücke, die nun in Trümmer zerfiel. Ich bemerkte, daß ſämmtliche Schlußſteine derſelben mit dem Kreuze bezeichnet waren; welches von jeher dieſes alterthümlichen Volkes Ehrenzeichen geweſen ſcheint. Zwiſchen einigen Trümmern, die ich durchſuchte, machten ſich manche Zeichen ihres chriſtlichen Glaubens bemerklich. Dies iſt höchſt merkwürdig, da meinem Verſtändniß zufolge ihre Zeitdauer derjenigen ſehr lange vorgreift, in welcher das Kreuz aufgerichtet, oder ein Heiland anders, als durch die Propheten bekannt war.

In dieſem Strome, dem Anſehen nach von Menſchen verlaßen, hielten Rudel wilder Enten ihre Niederlage und ſchaarenweiſe konnte ich den Schildkröten bis zum Waßerrande nachſpüren. Durch Aufwendung von etwas Pulver und Schrot waren wir zum Frühſtück fertig und zwar mit einer Eßbegierde, welche nur durch Anſtrengung und Bergluft ſo gewonnen werden kann.

Ich liebe ſolche ländliche Mahlzeiten nach dem einfachen von der Natur vorgezeichneten Plane; unendlich beßer ſind ſie, als jene aufſchwellenden Überladnngen, welche der Geſundheit Blut mehr gerinnen machen als läutern.

Eine aller Anziehung entbehrende Fortſezung des Weges brachte uns wieder zum Anblicke des Van-See und wir beſchloßen hier zu bivouakiren.*) Im Verlaufe dieſes Tages zog eine Schaar Kurden unſerm Lager vorbei, ſie kehrten zurück von Byazide, woſelbſt ſie, nachdem ſie in der Feſtung bereits Fuß gefaßt hatten, eine Niederlage erlitten und endlich durch die Rußiſchen Truppen aus ſelbiger vertrieben wurden. Uns beläſtigten ſie nicht; inzwiſchen ſchien uns dieſer Theil unſers Weges ſehr gefährlich, da er uns zum Schauplaze des eben wüthenden Krieges führte; von Truppen auf ihrem Rückzuge hatten wir Alles zu befürchten, denn deren Gewohnheit iſt nicht nur Ausplünderung von Reiſenden und von Dörfern, ſondern gegenſeitige Beraubung unter einander, wenn ſie für ihre Raubgier keine andere Nahrung finden. In ihren Gemüthern verbinden ſie mit einer Niederlage das Ende jeglicher geſezlichen Regierung; Verwüſtung und Zertrümmerung bezeichnen von da an ihre Schritte und Verderben drohet Denen, welche in ihre Hände fallen.

Am nächſten Morgen zogen wir bis zur Feſtung Ardiz, einer Stadt von achtungswerthem äußeren Anſehen; wir gingen nicht hinein, ſondern lagerten auf einer Wieſe im Angeſichte derſelben; hier fanden wir eine ſehr ſchöne Lagerſtätte, umgeben von einem herrlichen Fluße und auf den reichſten Graſungen, ſo daß Menſchen und Thiere in jeglicher Behaglichkeit zu ſchwelgen ſchienen.

*) Armeniſche Schriftſteller geben dieſem See einen Umfang von hundert Engliſchen Meilen Länge, bei ſechzig Meilen Breite. Kleine Fahrzeuge befahren ihn und an ſeinen Ufern, unfern der Stadt Van, ſind mehre Dörfer erbauet.

Unſere Karavane beſtand aus etwa dreihundert Thieren und ſechzig Menſchen, zuſammengeſezt aus mancherlei Handelsleuten, welche ihre Waaren nach Erzerum führten; in dieſen unruhigen Zeiten hielt man es ſehr rathſam Karavanen-Vereine ſo zahlreich als möglich zu machen; die Leute der unſrigen waren zum Theil gut bewaffnet. Groß war die Neugierde mancher der Eingebore-nen, um den im Zelte niederliegenden Feringhi-Fremdling zu ſeher; Haufen dieſer Leute umdrängten mich, verwunderten ſich über meine Stiefel, meine Sporen und über meinen engan-ſchließenden Rock; von Zeit zu Zeit trat einer von ihnen vor, um durch ſein Gefühl ſich zu überzeugen, ob ich wirklich Fleiſch und Bein ſey, oder nur aus Pfeifenthon zuſammengeknetete Ge-ſtalt. Bei ſolchen Veranlaßungen ermuthigte ich jedesmal ihre ſchüchternen Vorſchritte zur Erkenntniß; ſtreckte mich zu ihrer beßeren Prüfung vollends aus, lud ſie ein ſich mir zu nähern, lachte mit ihnen ſowohl, als über ſie; verbrüderte mich mit ihnen ſo weit das ohne Aushülfe der Sprache möglich war und ließ ſie erkennen, daß ich ein menſchliches Weſen war, ganz wie ſie ſelber.

Die bezeichnende Beſchaffenheit des Landes iſt ſo, wie ich ſie vorhin angab; gemeiniglich liegen reiche, üppige Strecken grü-nender Graſung hingedehnt zwiſchen einem Amphitheater von Bergen, welche gar oft zu der Frage Anlaß geben: „wo ſollen wir den Ausgang finden?“ — dieſer ſowohl als der Eingang zu ihnen zieht durch irgend eine enge Schlucht, welche dem Auge verloren geht ſobald man hindurch gekommen iſt. Feier-liche Stille herrſcht ringsum; nicht ein Baum noch Gebüſch iſt ſichtbar; die ſtolzen, kahlen Höhen, in feierlicher Majeſtät an-ſteilend, ſcheinen zu fragen: „wer wagt es ſo in Unſer Reich zu dringen?“

Um drei Uhr am folgenden Morgen brachen wir aus unſerm Lager auf und hatten bis Herazdown einen Marſch von eilf

Stunden. Der Anfang deſzelben zog ſich an den Ufern des Van-See über einen felſigen Engpaß hin; in welchem ein jämmerlich ausſehender „Coßett“ uns begegnete; mit dieſem Namen bezeichnen ſie in dem Lande Fußboten, welche von Stadt zu Stadt abgeſchickt werden, die Wege in unglaublich kurzer Zeitfriſt zurücklegen und unſäglich mehr Anſtrengung ausdauern, als ein Pferd zu ertragen vermöchte. Mein Freund, der Khan, pflog mit dieſem Manne eine Unterredung, während welcher Beide ſich ganz ruhig auf einem gewaltigen Steine niederſezten; gar wichtige Kunde erlangte er von dieſem Boten, der vier Tage zuvor bis in die Umgebung von Erzerum gegangen war und geſehen hatte, wie dieſe Stadt von den Rußen umzingelt wurde. Die am Zwiſchenwege liegenden Dörfer waren von den Kurden ausgeplündert, er ſelber war einer ihrer Streifhorden in die Hände gefallen, welche ihm Alles raubte, was er beſaß. Wirklich war er jezt im allerarmſeligſten Zuſtande. Er gab uns den Rath nicht weiter zu gehen, weil das Land jezt in ganz ordnungsloſem Zuſtande ſey.

Was war zu thun? Feigherzige Kleinmüthigkeit ſchien der Rückzug, nachdem wir uns ſo weit mühſelig durchgearbeitet hatten, dagegen bedrohete weiteres Vordringen mit der größten Gefahr, falls unſer Berichterſtatter Glauben verdiente; — deshalb wählten wir einen Mittel-Ausweg, — den nämlich, uns ſo weit als möglich von der großen Heerſtraße entfernt zu halten und einen minder betretenen Weg zu ſuchen, auf welchem wir den Streifräubern zu entkommen hofften. Auf einem ſolchen Wege ſezten wir unſern Zug nach Herazdown — eine Entfernung von eilf Stunden — fort, unter Morgenländiſcher Sonne auf ungebahnten Pfaden, zur Hälfte verſengt. Das Land war dürr, ganz ungefallſam; doch wählten wir unſern Raſtplaz in einem kleinen Hohlgrunde, unfern einer Mühle, deren Waßerfall Urquell großen Reichthumes für die nächſte Umgebung war. Der

Müller und ſeine Leute waren höfliche Armenier, dem Anſcheine nach recht zufrieden in der Dunkelheit ihres Lebens; aber höchliches Erſtaunen verriethen ſie über den Feringhi-Fremdling, als ich ihren Grundbeſiz durchwandelte. Der Scheik und das Dorf-Oberhaupt kamen uns in unſerm Zelte zu zu beſuchen; der lezte fühlte ſich durch des Khan Aufmerkſamkeiten dermaßen geſchmeichelt, daß er ſich erbot uns am andern Morgen zur nächſten Station zu begleiten, wobei er ſagte, dort ſey eine Feſtung von einiger Wichtigkeit, in welcher wir, wenn es nöthig wäre, Schuz finden würden.

Um vier Uhr am folgenden Morgen brachen wir auf, unſer Weg hatte wenig anziehendes. Der Grund war flacher als er bisher geweſen, die Oberfläche zum Theil unfruchtbar, zum Theil angebauet. Mit der Ausnahme eines Armeniſchen Dorfes, entſinne ich mich nicht einen lebendigen Gegenſtand auf dem Wege erblickt zu haben, bis wir uns der Feſtung näherten, hier begegneten wir einem Tartaren, der mit vier Leuten nach Byazide unterwegs war. Er gab uns den Rath ein Geleit in der Feſtung zu erbitten, welches der Agha, wie er gar nicht bezweifelte, uns bewilligen werde; das ganze Land ſey von Kurden überſchwemmt und im allergefahrvollſten Zuſtande für Reiſende.

Recht aufrichtig begrüßten wir um zwei Uhr die Wälle der Feſtung, denn wir waren körperlich wie geiſtig ermüdet, erſchöpft und von Hize durchglühet, — dies zwar in ſolchem Grade, daß ich Ihnen Lebewohl ſagen will, bis die morgende Früh-Sonne den Schauplaz freundlich macht und mich zur Fortſezung meiner Brief-Abfaßung anfriſcht.

Der Ihrige.

Zweiter Brief.

Feſtung Maliz-Ghird, 13. Juli.

Mein lieber G.

Ereigniße drängen dermaßen auf mich ein, daß ich in meiner Erzählung derſelben, verwirrt zu werden befürchte. Doch weil ſie mich als durchaus befeſtigten Methodiker in allen meinen Vornehmungen kennen, ſo laßen Sie mich die Umſtände nach unſerer Ankunft vor der Feſtung, regelmäßig darſtellen.

Der Khan ritt hinein, um dem Agha ſeine Ehrfurcht zu bezeigen, während ich außerhalb unter den Wällen derſelben, auf meinem Pferde ſizend, mit einigen Dienern zurückblieb und ſeine Rückkehr ſehnlich erwartete. Bald verſammelte ſich ein drängender Volkshaufe, der mich mit vieler Neugierde begaffte; mich dünkte, ihr Anſtieren verrathe eine gewiße Unverſchämtheit; mit ungewöhnlicher Zudringlichkeit zerrten ſie an meinen Beinen, Sporen u. ſ. w., als wollten ſie ſagen: „wir haben Dich jezt.“ Weil mir jedoch die Sprache mangelte, um Gegenvorſtellung auszuſprechen, bewahrte ich nur ein feſtes und entſchloßenes Ausſehen. Dies aber wollte unter einer Horde von Unverſchämten nicht lange Zeit genügen; nachdem ich eine halbe

Stunde gewartet hatte, ritt ich deshalb in die Feſtung, ward aber im Thore mit der Benennung „Ruski" roh zurückgewieſen. Zur Erwiederung ſagte ich: „Ruski yoke — Ingleſia." Gleichwohl trieb mich der Geſell immer wieder zurück und ich würde ſchwerlich Einlaß erlangt haben, wenn nicht einer unſerer Diener herzu gekommen wäre. Nach Erſteigung einer Treppenflucht ſteinerner Stufen, fand ich mich in der großen Divan-Halle, ein weitläufiges, wirres Gemach mit einem offnen Balkon an der Vorderſeite; der Fußboden war aber „erdig — von Erde." Schnell erſpähete ich meinen Freund am obern Ende der Halle und näherte mich ihm uneingeladen; zu beiden Seiten kauerten ſtierende Rathsherren auf dem Boden und ſchmauchten, ſchienen nicht wenig erſtaunt über mein keckes Eindringen. Mein Plan iſt jedoch jederzeit voran zu gehen; deshalb ſchritt ich weiter, ohne mich um dieſe furchtbar ausſehende Verſammlung zu kümmern; dies war ſie wirklich. Ich möchte annehmen, daß ihre Anzahl ſechszig überſtieg, in manichfachen Kurdiſchen Gewanden mit flatternden Fezen, dem Anſcheine nach aufgeſchwellt mit dem Hochmuthe der Selberwürdigung, als hinge das Menſchengeſchlecht von ihrem Zugeſtändniß ab. An der Thüre ſtand ein Haufe bewaffneter Wächter, bereit, wie mich dünkte, zu jeglichem Werke, wie blutig es ſeyn möge.

Ich näherte mich dem Agha und zog meine Müze vor ihm ab; dieſe Begrüßung erwiederte er durch einen Hieb über meine Schulter mit der Reitpeitſche meines Freundes; ſonderbarlicher Kurdiſcher Empfang, dachte ich. Als ihm der Khan jedoch ſagte: „dadurch, daß Ihr ihn ſchlagt, ſchlagt Ihr mich," ward er höflicher und ich ſezte mich in ſeine Nähe nieder. Bei dem erſten Anblicke ſeiner Phyſiognomie fühlte ich mich gleich zurückgeſtoßen durch den harten, rohen Ausdruck ſeiner Züge, ſeinen ſtruppig grauſcheckigen Bart und ſeine im allgemeinen eigenthümliche Erſcheinung. Meine Schäzung Orientaliſcher Karaktere entlehnt

vieles vom Barte; ſtets habe ich gefunden, daß, wo dieſer lang und ſchwellend iſt, er großmüthigem Boden entkeimte, in welchem Offenheit, Freiſinn und Aufklärung weilt; wo aber der Bart kurz und ſtoppelhaft, von ungeregeltem, verkrüppeltem Wuchſe, deutet er unabweichlich eine Natur an, der Großmuth mangelt, die durch Unwißenheit, Stolz und Bosheit entſtellt iſt.

Als ich die Verſammlung überblickte, konnten mit einer oder zwei Ausnahmen, die Beiſitzer mir keine beßere Meinung einflößen, als die, welche der Agha ſelber in mir erregt hatte. Während Alle rauchten, ſchienen ihre Augen auf mich geheftet; aus manchem Blicke voll Bitterkeit und öftern bedeutungsvollen Zuwinken mußte ich ſchließen, daß ich Gegenſtand ihrer Geſpräche ſey. Endlich erfüllte mich ein Gefühl von Unbehagen darüber, daß der Divan ſich ganz allein mit mir beſchäftigen ſollte. Inzwiſchen taugte es nicht, bei ähnlicher Veranlaßung Beſorgniß zu zeigen; deshalb nahm ich ein ſo zufriedenes Weſen an, als mir möglich war, ſtellte das vollſtändigſte Vertrauen zur Schau und war — oder ſchien mindeſtens — vollkommen ruhig. Das Geſpräch zwiſchen dem Agha und dem Khan war inzwiſchen mit vieler Wärme fortgeführt, und zulezt ſagte mir lezterer halbleiſe: „ich wünſchte, Sie wären nicht herauf gekommen. Dieſer Mann macht die größten Schwierigkeiten, er hält Sie für einen Rußiſchen Spion, Geleit will er uns nicht zugeſtehen, uns nicht einmal erlauben, weiter zu ziehen.“

Dies war allerdings eine recht klemmende Verlegenheit; ich zerbrach mir den Kopf um Mittel zu erſinnen, die uns aus Kurdiſtan forthelfen konnten, ein Land, das von Europäiſchen Reiſenden ſehr wenig beſucht wird, und noch viel weniger beſucht ſeyn würde, hätten dieſe, meine ſehr unangenehmen Gefühle getheilt. Inzwiſchen nahm ich mit meinen neuen Bekannten Kaffee, rauchte mit ihnen und lachte mit, als ſie, um mich

recht zu unterſuchen, mich beinahe auf den Kopf ſtellten, denn nachdem mein politiſcher Karakter einmal von ihnen feſtgeſezt war, mußte ich mich jeglicher Art der lächerlichſten Ausforſchung und Abfragung unterwerfen.

In dieſer Weiſe war eine Stunde hingebracht, als der Divan aufbrach; einer der Leute des Agha führte uns in ein langes, düſter ausſehendes Gemach mit einem kleinen, hinter Eiſengitter geſichertem Fenſter und lud uns ein, auf einem alten, abſchreckend beſudelten und zerlumpten Teppichſtücke Plaz zu nehmen. Eben dieſer Mann hielt nun ein lange fortgeſeztes Geſpräch mit dem Khan; weil ich nichts davon verſtand, überdachte ich inzwiſchen die mancherlei Abentheuer meiner Orientaliſchen Reiſe, als plöz-lich, ganz unerwartet, zwei grimmig ausſehende, vom Kopf zu den Füßen bewaffnete Kriegsknechte eintraten und zu mir heran ſchritten, gefolgt von einem Dritten, der ein langes Beil in ſeiner Hand trug, als verſähe er das Amt des Scharfrichters bei dem Agha. Im Aus-ſehen unwißender Wildheit, wenn dieſe die Mittel zu willkührlicher Gewalt beſizt, weilt ein Etwas, welches die allerwiderſtrebendſten Gefühle in uns hervorbringt, wo wir uns bewußt ſind, daß wir der Gegenſtand ſeyn können, dem dieſe Gewalt angethan werden ſoll. Sie naheten ſich mir und bewachten mich als ihren Gefangenen; nie werde ich ihr barbariſches Grinſen vergeßen, als ſie zu meinen beiden Seiten, auf ihre Musketen gelehnt, mit verächtlichem Ausdrucke auf mich, als auf ein Opfer der Eigenlaune ihres Befehlshabers herabblickten. Der mit dem Beile, welchen ich für den Scharfrichter hielt, ſtand in etwas ehrer-bietiger Ferne; ich konnte nicht unterlaßen, einen Blick auf die Schneide ſeines Werkzeuges zu werfen, um zu gewahren, ob ſelbiges für ſeinen Zweck gut geſchärft ſey. Inzwiſchen vermochte keines dieſer Dinge mir meine feſte Haltung zu rauben. Ich fühlte mich vollkommen geſammelt und bemerkte nur gegen meinen Freund: „alſo ſcheint's, wir ſind Gefangene.“

„So ſcheint es,“ war ſeine lakoniſche Antwort.

Machen Sie ſich nun eine Vorſtellung von mir, wie ich im Kurdiſchen Neze gefangen, auf meiner Matte hingeſtreckt, umringt von einer Horde ausgemachter Barbaren liege, in ungewißer Erwartung eines mit jedem Augenblicke möglichen fremdartigen Ereignißes, aber unfähig, dieſes zu errathen, weil ich der Menſchen Sprache nicht verſtehe. Das mir aufgebürdete Verbrechen war, „Rußiſcher Spion“ zu ſeyn; doch die Urſache des Frohlockens dieſer Brut war, daß ich ein Ungläubiger ſey, der die Weihe des Meßias an ſich trug, anſtatt der des Mahomed, eine Thatſache, welche ihrer Würdigung gemäß, völlig hinreicht, um die Vertilgung des Daſeyns eines ſolchen Weſens ohne Urtheil noch Schwurgericht zu rechtfertigen.

Bald maßten meine Wächter ſich jene Art der Vertraulichkeit des Unwißens an, welche beabſichtigt, den Bewachten ihre Gewalt zu lehren. Sie ſezten ſich mir zu beiden Seiten nieder, prüften noch einmal alle Einzelheiten meines Anzuges, und was ich dagegen ſagen mochte, gereichte ihnen zur Beluſtigung. In der Zwiſchenzeit traten mehre vom Agha abgeſchickte Boten ein; das Außenzimmer war mit Wachen angefüllt; mindeſtens belief ſich deren Zahl auf ſechzig; die ganze Beſazung ſchien in einer Art fieberhafter Aufregung, als ſtände irgend ein großes Ereigniß bevor. Unſere Päße und Türkiſchen Teskerets waren inzwiſchen durch den Effendi geprüft worden; dieſer war jedoch ſo unwißend, daß er den in Türkiſcher Sprache, womit ich in Konſtantinopel verſehen worden, nicht zu leſen vermogte. Es ward jedoch eine andere Perſon ausfindig gemacht, um ihnen aus demſelben zu beweiſen, daß ich nicht „Rußiſcher Spion,“ ſondern frei geborner Engländer ſey, eine Thatſache, worauf ich ſo häufig meinen Stolz ſeze, wie der Khan mir ſagt. Der Agha blieb aber dabei zu ſagen, ich ſey ein Ungläubiger, und dieſer Umſtand, rechtfertige ihn ganz genügend um mich eine

Zeit lang in Verhaft zu halten. In dieſer Art blieb mein Schickſal immer unentſchieden, während mancher Beſprechungen meines Freundes mit dem Agha; jener verſuchte ſeine nie ermangelnden Hülfsquellen der Überredung bis zum Äußerſten, um meine Freigebung zu erwirken; „wenn Ihr ihn feſthaltet, verhaftet Ihr auch mich; nimmer werde ich ohne ihn weiter ziehen,“ ſagte er. Dagegen ſprach der Agha : „ich habe eine große Anzahl Truppen als Beſazung, und dieſe Alle ſagen mir, daß er ein Rußiſcher Spion iſt. Ihr wißt, wie leicht in der Türkei die Köpfe herunter gehen und durch ſeine Freilaßung würde ich den meinigen in Gefahr bringen. Ich muß ihn feſt halten, Ihr aber könnt gehen, wohin es Euch gefällt.“

Es gewinnt den Anſchein, als hätte der Agha im Verlaufe dieſer Zeit die Plünderung der Karavane erwogen, welche einen ſchönen Arm des Euphrates auf einer Brücke überzogen und ſich etwa eine Meile von der Feſtung entfernt hatte; einem benachbarten Oberhaupte war von ihm die Aufforderung zugeſandt, ihm bei dieſem Unternehmen zu helfen. Als der Khan ihm jezt eine ſehr bedeutende Beſtechung für die Erlaubniß unſerer Weiterreiſe bot, erwiederte er : „weshalb ſollte ich vier oder fünf Beutel nehmen, wenn ich Alles haben kann? Dies würde für mich und meine Familie ausreichen und ich könnte nach Aleppo gehen.“

Der Plünderer machte ſich gar kein Gewißen daraus, ſeinen verbrecheriſchen Vorſaz in dieſer Art einzugeſtehen. Aber mein ſinnreicher Freund wußte auf ihn einzuwirken, damit er ſeine Abſicht noch um etwas verzögerte, er ſagte ihm : „wahr iſt's, wir ſind in Eurer Gewalt; aber bedenkt wohl, die Perſer ſind nicht nur mit Eurer Nation befreundet, ſondern jede Möglichkeit iſt vorhanden, daß ſie den Türken gegen die Rußen Beiſtand leiſten und ich kann augenblickliche Hülfe aus Khoe erlangen, bevor es Euch noch möglich würde davon zu kommen.“ Dieſe

Andeutung hatte großes Gewicht bei dem Agha, ſo wie auch der Rath des Mollah, der ihn aufforderte, ſich einer Handlung zu enthalten, welche der Feſtung Schande machen und am Ende Gefahr für ihn ſelber bringen müßte.

Nun verlangte Osmond Agha, die Karavane ſolle zur Feſtung zurückkommen, wie er ſagte — um gegen die Kurden außerhalb der Wälle geſchüzt zu werden. Dies jedoch lehnte mein Freund ab und während er am gegitterten Fenſter ſtand, ward von unten ein Schuß auf ſelbiges abgefeuert. Fort rannte der Agha, dem Anſcheine nach in Furcht vor ſeinen eigenen Leuten; alsbald ſtürzte einer von dieſen völlig entkleidet herein, ſeine Kurdiſchen Brüder hatten ihn unter den Wällen der Feſtung ſelber ausgeplündert. Mehre Schüße fielen noch und ein zweiter Mann kam in eben ſolchem Zuſtande herein. Sie können ſich keinen Begriff von der Verwirrung des Auftrittes machen, der um uns vorging, immer noch ſtanden Scharfrichter und Wachen an der Thür, um auf Befehle zu warten; die Plünderer ſelber plünderten einander und wir erwarteten mit jedem Augenblicke das nämliche Schickſal zu theilen.

Ich trat zum Fenſter, um einen Anblick von dem zu gewinnen, was Außen vorging; augenblicklich ward ein Schuß auf mich abgefeuert, doch die Kugel prallte harmlos von der Mauer zurück. Es iſt mir nicht möglich Ihnen alle Einzelheiten der Abentheuer dieſes Nachmittages mitzutheilen — den tobenden Lärmen, den Aufruhr der grimmig ausſchauenden Soldaten — noch auch die immer fortgeſezten Unterhandlungen mit dem Agha, um uns unſerer Karavane anſchließen zu können.

Endlich trat ein Bote herein, um mir zu ſagen: „Ihr habt nichts zu befürchten;“ daraus zog ich den Schluß, daß meine Befreiung bevorſtände. Meine Wächter und der Scharfrichter begaben ſich fort, mir ward erlaubt, in den Außenzimmern umher zu gehen und mich unter die ſtaunenden Haufen zu

miſchen, was ich mit der größten Unbefangenheit that; nachdem der Agha endlich durch eine bedeutende Summe Geldes beſtochen worden, erlaubte er uns um acht Uhr zu unſerer Karavane abzugehen, welche etwa drei Meilen auf der andern Seite des Euphrates weiter gezogen war, den ſie auf einer zertrümmernden Brücke überſezt hatte. Hier bivouakirten wir die Nacht, ſtellten aber eine bedeutende Mannſchaft als Wache auf, um uns vor wahrſcheinlichem Überfall zu ſichern.

Durch ängſtliche Beſorgniße und Anſtrengung erſchöpft, war ich herzlich froh, aus meiner Gefangenſchaft entkommen zu ſeyn und mich wieder auf meinem eigenen Teppich ausſtrecken zu können, auf welchem ich nach dieſem langen, quälenden Tage der Mühſeligkeit und Gefahr, recht erquickenden Schlaf fand.

Der Ihrige.

Dritter Brief.

Feſtung Maliz-Ghird, 16. Juli.

Mein lieber G.

Ich nehme den Faden unſerer ſpannenden Abentheuer wieder auf. Am Sonntag Morgen verließen wir um fünf Uhr unſer Lager, um eine rückgängige Bewegung zu machen; denn der Agha hatte uns wiederholt betheuert, daß es gefahrvoll ſey weiter vorzugehen; auch ward dieſe Thatſache uns genügſam durch Alles beſtätigt, was um uns her vorging und worüber ich Ihnen ſchon Bericht gab. Anführen ſollte ich noch, daß in dieſer Nacht zwei Boten vom Agha an den Khan eingetroffen waren, die uns dringend zur Rückkehr in die Feſtung aufforderten, mit dem Zuſaze, wir ſtänden ſehr in Gefahr eines Angriffes. Mein Diener Ali hatte jedoch nicht geſtatten wollen, daß ſeines Herrn Ruhe geſtört würde. Des Agha Beweggrund zu dieſen Sendungen wird ſich genauer zeigen, ſo wie ich ſelbigen ſpäter durch meinen Erklärer hier in der Feſtung erfahren habe. Uns ſagte ein gewißes Gefühl, es würde beßer ſeyn den Vorbeizug der Feſtung möglichſt zu vermeiden, wir hielten uns daher mehr rechts und ſezten unſern Zug, wie uns dünkte, mit ausnehmender

Vorſicht fort, ließen unſere Karavane in einer Linie vorgehen und führten perſönlich die Nachhut. Doch als wir grade die Höhe zu dem Dorfe hinaufzogen, hörten wir mehre Flintenſchüße und lautes Geſchrei der Kurden; wir ſprengten nun zum Vorderzuge, gewahrten die von ihren Pferden gerißenen und ihrer Anzüge beraubten Diener, die Maulthiertreiber waren ausgeplündert, die ganze Karavane durch eine große Schaar bewaffneter Männer umringt, ein Auftritt völlig unbeſchreiblicher Verwirrung. Augenblicklich ward der Angriff auch gegen uns gerichtet. Drei Kerle umringten den Khan, drei Andere mich; einer dieſer lezten ergriff meinen Zügel, ein Zweiter ſtand mit gezogenem Schwerdte an meiner rechten Seite und ein Dritter zu meiner Linken verſezte mir mit ſeiner Muskete einen ſolchen Stoß in den Rücken, daß er mich beinahe vom Pferde geſtürzt hätte. Inzwiſchen behauptete ich mich doch im Sattel und wahrhaftig ich kann nur lachen, wenn ich an die ſeltſamliche Weiſe denke, in welcher ich ſie zwei bis drei Minuten von mir abwehrte, um abzuwarten, bis ich ſähe was der Khan thun würde, — ich war entſchloßen mich nicht zu ergeben, ſo lange Abwehr möglich blieb.

Das erſte was ſie mir raubten, waren meine Piſtolen, und dies noch bevor ich die Kraft gewann, ſie aus den Holſtern zu ziehen. In dieſer Weiſe zu Gefangenen gemacht, führten ſie uns zur Feſtung, mir befahlen ſie vom Pferde zu ſteigen. So lange ich vermochte, blieb ich indeß auf dieſem, bis ein zweiter Stoß in den Rücken und ein Schlag in's Angeſicht, der mir ein Paar Zähne koſtete, ſo wie der grimmig glozende Geſell mit dem Schwerdte, welches er in der drohendſten Stellung dicht vor mir ſchwang, mich zu dem Gedanken brachte, es werde beßer ſeyn mich gutwillig zu ergeben, ganz beſonders, da mein Freund in dieſem Augenblicke ſchon zu Fuß und in ihrer Gewalt war und ich anſah, wie ſie ihm ſeine Gewande, ſeine Uhr, ſogar

ſeinen Shawl entrißen. Nun begannen ſie meine Taſchen auszuleeren, nahmen mein Pulverhorn, meine Waßerflaſche u. ſ. w. Viel bat ich um mein Buch; doch der Schurke warf mir verachtungsvoll das Einſchubgehäuſe zurück und behielt das Innere. Darauf verlangte er meinen Oberrock. Dieſen verweigerte ich, bis der Khan mir zurief: „Geben Sie Ihren Rock hin!" Im Handgemenge verlor ich meine Perſiſche Kappe; ſo mögen Sie ſich nun Ihren armen Freund in den Wildnißen Kurdiſtans vorſtellen, umringt von zwei bis drei Hundert ſolcher Barbaren, welche das gräßlichſte Jubel-Geſchrei ausſtießen und frohlockend mit Ihrer Beute davon gingen.

Jezt kamen unſere Diener heran. Ali leiſtete wackere Gegenwehr, einer der Kurden ſchoß nach ihm, doch die Kugel pfiff ihm vorbei und riß einem der Maulthiertreiber zwei Zehe fort. Dieſe war die einzige Verwundung, wovon ich bisher gehört habe. Sechs unſerer Diener waren ebenfalls rein ausgeplündert, alles, ſogar ihre Shawls, war ihnen abgenommen, ihre Taſchen wurden umgekehrt und ſämmtliches Geld geraubt, eine Menge Dinge, als Piſtole, Flinten, Pulverhörner u. dgl. wurden ihnen ebenfalls abgenommen.

Jezt denken Sie ſich uns acht Menſchen, völlig ausgeplündert, zur Seite eines Felsblockes zuſammengekauert, wo wir einen Kriegsrath hielten, um feſtzuſezen, was wir zu unſerer perſönlichen Sicherung thun müßten. Befürchtend, daß die Schurken noch nicht befriedigt ſeyn möchten und daß nun unſer Leben geopfert werden könnte, beſchloßen wir unſern Rückweg nach Khoe zu Fuße aufzuſuchen. Die Karavane war unter die Feſtungs-Wälle getrieben, die Maulthiertreiber verjagt und Alles ſchien nun ihrer Raubgier zur Beute geworden, auch die ſchönen, nach England beſtimmten Pferde, von welchen eines mir zum reiten diente; — aber für jezt waren unſere Gedanken nur allein mit perſönlicher Sicherung beſchäftigt.

Im Fortſezen unſeres Weges begegneten wir dem gutem Mollah, Hadji Osman Millah Hußein, deßen weißen Turban im Divan des Agha geſehen zu haben ich mich erinnerte. Er hielt uns ein, ſagte, wir dürften durchaus nicht weiter gehen, weil unfehlbare Ermordung uns erwarte; eine Abtheilung Kurden, der es bekannt geworden, daß wir die Rückkehr beabſichtigten, lauerten auf uns. Während wir noch anhielten, kam einer der Räuber heran, der meinen Rock genommen hatte, blickte grimmig auf mich und forderte meine Stiefel, wobei er ſagte, ich ſey ein Ungläubiger und er wolle mich niederſchießen wie einen Hund. Der Mollah redete ihm zu, fragte: „ob er ſich nicht ſchäme, ſolch ein Barbar zu ſeyn, der, nachdem er mir alles geraubt, was ich beſize, jezt auch mein Leben nehmen wolle?“ ich muß in voller Wahrheit anerkennen, daß ich mein Leben dem Einſchreiten dieſes guten Mollah verdanke, der unſern hülfloſen Zuſtand ſehr zu bemitleiden ſchien; auch wollte er uns nicht verlaßen, ſondern fuhr fort ſein Mitgefühl in jeder möglichen Weiſe darzuthun. — Ich meine Ihnen ſchon geſagt zu haben, daß der Khan alle die verſchiedenen Sprachen, Türkiſch, Kurdiſch u. ſ. w. geläufig ſpricht, durch ihn erfuhr ich ſtets die Einzelheiten von dem, was um uns vorging.

Bald darauf kam Osmond Agha mit ſeinem zahlreichen Gefolge zu Pferde aus der Feſtung, behauptete mit dem Ausplündern der Karavane gar nichts gemein zu haben, — das ſey durch Truppen geſchehen, über welche er keine Gewalt habe. Er lud uns ein in die Feſtung zu kommen; und obgleich wir erfuhren, daß er die Plünderung angeordnet habe, achteten wir doch gerathener ihm ein anſcheinendes Vertrauen zu bezeigen, ſeinen Schuz in Anſpruch zu nehmen, auch glaubten wir innerhalb der Feſtungs-Wälle geſicherter zu ſeyn als Außen. Durch einige Armenier habe ich hier in Erfahrung gebracht, daß er gar ſehr bedauerte, der Karavane am Sonnabend erlaubt zu

haben über die Brücke zu ziehen, und daß ſein Wunſch war, er mögte das Ganze derſelben zum Raube machen. Um dies zu bewirken, ſchickte er die früher erwähnten Boten ab, er wollte uns im Dunkel der Nacht herauslocken, um ſeinen Zweck deſto ſicherer zu erreichen. Unter ſeinen Leuten ward die Frage lebhaft beſtritten, ob ſie uns in unſerer dermaligen Stellung angreifen ſollten oder nicht; als Gegengrund wurde hauptſächlich angeführt, daß wir gut bewaffnet wären und daß unſere Stellung auf der Brücke anderer Seite uns zu beßerem Widerſtande befähige. Wir waren im Ganzen etwa fünfzig Mann ſtark, — Perſiſche Kaufleute, Maulthiertreiber u. ſ. w. Sechs dieſer lezten machten ſich, nachdem ſie ausgeplündert worden, auf den Weg nach Khoe; und wir hoffen, daß unſern Freunden in Tabriz unſer Unglück durch ſie bekannt gemacht werden wird.

So befanden wir uns denn auf's Neue in der Feſtung; als ich einen Blick auf das Fenſter meines Gefängnißes warf, dachte ich an die Vorgänge des verfloßenen Sonnabend, an welchem der Kurdiſche Divan über den vermeintlichen Rußiſchen Spion zu Gerichte ſaß. Von allem entblößt, nur mit dem Nothdürftigſten bekleidet, empfanden wir recht ſchmerzlich unſern kläglichen Zuſtand; wir waren durchaus in den Händen dieſer wilden Räuberhorde und unfähig unſer künftiges Loos zu errathen.

Es war das erſte Mal, daß ich beraubt worden und ich fand meine Lage recht ſehr verdrießlich; in weiter Ferne von meinem Vaterlande und ohne die mindeſte Ausſicht durch Urtheil und Schwurgericht Erſaz für die erlittene Unbill zu erlangen. Während ich einſam auf meiner Matte ſaß und dieſe Verhältniße überdachte, drängten Volkshaufen, Soldaten u. ſ. w. herein und umringten uns; einige dieſer Menſchen ſchienen unſer jammervolles Schickſal zu bemitleiden. Einer der Soldaten ſezte ſich zu mir und verſuchte ſeine ſtummen Troſtbemühungen dadurch, daß er mir anbot meinen Kopf mit ſeinem Turban zu bedecken;

ich aber lehnte dieſes Zeichen des Mahomedanismus ab, zog einen kahlen Scheitel dieſer Inſignie des Betrügers vor, obwohl ich dem Manne für ſeine Höflichkeit dankbar wurde.

Etwas ſpäter erkannte ich den Soldaten, durch den ich geplündert worden, und bezeichnete ihn meinem Freunde. Der Kerl hatte die Unverſchämtheit herein zu treten, um mit wildem Grinſen auf ſein Opfer herabzublicken, als wollte er ſagen: „wie vollſtändig habe ich den ausgezogen!“ Inzwiſchen empfand ich mehr Mitleid für ihn, als Gefühl zornigen Ärgers.

In dieſer Zwiſchenzeit beßerte ſich unſer Glückszuſtand, obwohl wir durchaus nicht wußten, was vorging. Der Agha hielt einen Divan; er hatte in Erfahrung gebracht, daß die Dorfbewohner begannen die Karavane auszuplündern, welches ihm nicht nur großen Nachtheil in Bezug auf ſeinen Gewinn, ſondern auch ſeinem Rufe brachte, weil der Tadel ganz natürlich ihn treffen mußte. Der Scheik und der Mollah ſtellten ihm vor, welche Schande er dieſer Feſtung dadurch zugezogen, daß er Eigenthum einer neutralen Macht geplündert und welcher Gefahr er ſich dadurch bei der wahrſcheinlichen Herankunft der Rußen ausgeſezt habe; dieſe Vorſtellungen, verbunden mit des Khan's zuverſichtlich ausgeſprochener Erwartung, daß er bald Hülfe aus Khoe erhalten würde, indem einige der Maulthiertreiber dahin entflohen wären, vermogten ihn zur Änderung ſeines Vorſazes. Er ſchien durch das Gewicht dieſer Gründe völlig überwältigt, gab ſeinen Truppen Befehl zum Schuze der Karavane auszurücken, den uns entwendeten Sachen nachzuforſchen und ſelbige baldmöglichſt zurück zu liefern, uns gab er die Verſicherung, ſein Äußerſtes zu deren Wiedererſtattung thun zu wollen. Er hielt ſodann eine Berathung in unſerm Zimmer; lud ſo viele Zeugen vor, als er aufbringen konnte; — es würde Sie beluſtigt haben alle die lärmenden Schreier anzuhören, — jeglicher brachte ſeine eigene Geſchichte vor, — einer beſchul-

digte den Andern, — Schurke war dem Schurken gegenüber-geſtellt, vom Hauptſchurken ſelber!

Zulezt vermochte dieſer nicht länger Ordnung unter ihnen zu halten, in höchſter Wuth war der Agha genöthigt, ſie mit blanker Klinge auseinander zu treiben. Ich darf annehmen, daß ein ſolcher Kurdiſcher Gerichtshof noch nie zuvor von einem Europäer geſehen worden. Meine Worte ſind nicht im Stande dieſe wilden, gräßlich ausſehenden Menſchen zu beſchreiben, viele waren baarfuß aber mit Lumpen ſcheinender Farben behangen; dazu bewaffnet vom Kopf bis zu den Füßen, Einige trugen ſeltſamliche Schilde und Lanzen, Andere hatten ihre Leibgurte ringsum mit alten Meßern, Knöpfen, Beuteln aller Art u. ſ. w. vollgeſtopft.

Hadji Osman Millah Hußein, der gute Mollah, mein beſter Freund unter dem ganzen Haufen, trat zu meiner Seite heran, um mich durch viele ausdrucksvolle Geberdungen zu tröſten; auch er bot mir ſeinen Turban dar und ſagte, alle unſere Sachen würden uns zurück erſtattet werden und wir hätten gar nichts zu befürchten. Gleich vom Anfange gefiel mir dieſes Mannes Erſcheinung, ſein Antliz trug den Stempel der Großmuth, ich konnte in ſelbigem den Karakter entziffern, welchen er ſpäter entfaltete. Während dieſer Zeit waren die geraubten Sachen auf Befehl des Agha zum Theil hergebracht, zu einem Theil aber unter die Truppen vertheilt, von denen eine Abtheilung im anſtoßenden Zimmer lauten Wortſtreit untereinander führte. Als zulezt eine Menge geraubter Flinten, Piſtole, Pulverhörner u. dgl. zuſammengebracht worden, ward ich hinaus beſchieden, um meine Flinte in Anſpruch zu nehmen, welche wieder zu erblicken mir nicht geringes Vergnügen machte; dagegen fanden ſich me ne Piſtole unter dem zurückerſtatteten Raubgute nicht.

Im Laufe des Vormittages feuerten ſie ihre Geſchüze auf der oberen Batterie ab; dies geſchah als Verkündung guter Neuig-

keiten aus Erzerum — die Rußen hätten dort eine Niederlage erlitten oder etwas ähnliches behaupteten ſie; über den wahren Stand der Dinge waren dieſe Menſchen in ſolcher Unwißenheit, daß eben dieſe Stadt ſchon ſeit drei Tagen von den Rußiſchen Truppen beſezt gehalten wurde.

Einen andern Kurdiſchen Freund habe ich zu benennen, den Effendi, deßen Amtspflicht darin beſtand, für den Agha die Päße und andern Papiere zu ſchreiben und zu überſezen. Tages zuvor hatte er ſich ſehr zu meinen Gunſten verwendet und ſich bemühet, ſo viel als möglich den Gedanken zu entfernen, als ſey ich ein Rußiſcher Spion. Auch dieſer Mann zeigte ein offnes, gefallſames Ausſehen, und obwohl er mit zerfezten Prunkdingen aufgeſchmückt war, trug er doch einen guten Turban u. ſ. w. Etwas ungemein Erfreuendes erregt uns Mitgefühl, ſelber wenn es von einem Wilden geäußert wird; es gibt den Beweis dafür, daß menſchliche Herzen von der nämlichen göttlichen Allmacht geſchaffen ſind, unter welchem Himmelsſtriche die Beſizer derſelben auch geboren ſeyn mögen. Ein alter Derwiſch, ſtarr von Unrath und Sudel-Lumpen, mit Koran-Sprüchen auf ſeiner Kappe, war ebenfalls Mitglied des Divan und trat häufig zu unſerer Ruhe-Matte heran; mit äußerſter Heftigkeit war er am geſtrigen Tage gegen mich und ſagte: „wenn ich Engländer wäre, ſey ich eben ſo ſehr zu fürchten, als ein Moskowite.“ Der Mann war Eingeborener von Hindoſtan; „die Engländer,“ ſagte er, „wären gekommen und hätten ihm ſein Land in Indien geſtohlen und ſie verbreiteten ſich in alle Theile der Welt.“ — Aber der Khan brachte durch ein beſtechendes Geſchenk dieſen Mann zum Schweigen und wandelte ihn um zu einem unſerer kräftigſten Anhänger! In dieſer Beziehung kenne ich Niemanden, der Karaktere ſo genau erforſcht und treffend erkennt, als der Khan, der ſich Allen in ihrer eigenthümlichſten Weiſe anpaßt; immer iſt er fertig ihre aufgeſtellten Beweggründe durch Ent-

gegnung zu entkräften; abwechſelnd ſchmeichelt er ihnen, überliſtet oder bedroht ſie. Ich bin feſt überzeugt, daß kein Anderer vermocht hätte uns aus den zahlloſen Schwierigkeiten loszuwickeln, welche uns umgaben.

Immer noch betrachtete der Agha uns als ſeine Gefangenen; deshalb mußten wir ſeine Erlaubniß dazu erlangen, uns zu unſerm Karavanen-Lager dicht außerhalb der Feſtung zu begeben. Dies geſchah um ſechs Uhr Nachmittags; die Karavane fanden wir in gewohnter Weiſe aufgeſtellt und unſer Zelt in ihrer Mitte aufgerichtet. Ich überlaße Ihnen zu beurtheilen, welche Erquickung Speiſe und Schlaf nach alle den Mühen und Gefahren langer, ängſtlich verbrachter Tage gewährten.

Der Ihrige.

Vierter Brief.

Feſtung Maliz-Ghird, 18. Juli.

Mein lieber G.

Während der Zubereitung des Frühſtücks am andern Morgen, erſcholl durch das Lager das Geſchrei: „die Kurden! die Kurden!" und nun erkannte ich zum erſtenmale, daß wir eben ſowohl Feinde von Außen, als die im Innern der Feſtung zu fürchten hatten. Augenblicklich barrikadirten wir uns, ſo gut wir vermochten, mit großen Steinen, welche wir rings um unſere Lagerſtätte aufrichteten; der Feind hielt ſich in Entfernung; ſpäter begaben wir uns in die Feſtung, um dem Agha unſere Ehrerbietung zu bezeigen; dieſe Höflichkeit, ſelber gegen einen Räuber zu beobachten, iſt verſtändig; es geſchah, um ihn, der uns ſo vollſtändig in ſeiner Gewalt hatte, ſo günſtig für uns zu ſtimmen, als möglich war. Wir fanden die Kurden abermals im vollen Divan verſammelt; die große Audienz-Halle war angefüllt mit einem ſo buntſcheckigen Haufen, als man ihn ſchwerlich irgend anders wo zuſammen bringen würde. Osmond Agha war um vieles höflicher, als er ſich bisher gezeigt hatte und verſprach unſern Beſuch am folgenden Tage zu erwiedern.

Am Morgen hatten wir zahlreiche Beſucher, unter dieſen unſere beiden beſten Freunde, den guten Mollah, Hadji Osman Millah Hußein, und den Hindoſtaner Hadji Mahomed. Jener Erſte ſchien mich unter ſeinen ganz beſondern Schuz zu nehmen, indem er ſagte: „Wir beide ſind vom nämlichen Gotte geſchaffen und ich betrachte Euch als meinen Bruder.“ Das war in der That eine wunderſame Ausdehnung von Freiſinnigkeit eines „Rechtgläubigen“ — wie ſie ſelber ſich nennen — gegen einen Ungläubigen; auch empfand ich nicht geringe Dankbarkeit gegen ihn, für ſolche Beweiſe ſeines großmuthvollen Herzens. So verging dieſer Tag recht vergnüglich; ich war vollkommen ruhig, faſt darf ich ſagen glücklich, obwohl unſere dermalige Lage kizlich genug ſchien.

Dienſtags hatten wir wiederum zahlreiche Beſuche; unſer Lager erregte die Aufmerkſamkeit der Leute in der Feſtung eben ſo ſehr, als die der Perſonen, die außerhalb derſelben hauſeten. Unter Andern erſchien auch Osmond Agha mit ſeinem Gefolge, welches unſer Zelt gänzlich anfüllte. Mein Freund beobachtete ohne Aufhören die äußerſte Aufmerkſamkeit nnd Artigkeit gegen ſie, obwohl wir Urſache hatten zu befürchten, ſie möchten uns in der nächſten Stunde ausplündern. Seitdem ich hier in der Feſtung bin, habe ich in der That vernommen, daß der Agha gerade damals zwei ſeiner Nachbar-Häuptlinge eingeladen hatte her zu kommen und ihm Beiſtand zu leiſten. Er ſcheint befürchtet zu haben, den Vorwurf unſerer Beraubung ſich ſelber aufzuladen, während wir unter ſeinem Schuze weilten; aber erlauben wollte er ſo wenig uns rückwärts, als vorwärts zu bewegen, ſondern hielt uns feſt als ſeine Gefangenen.

Während dieſe Beſuchenden den Kaffee mit uns nahmen, erſcholl abermals der Warnungsruf: „die Kurden! die Kurden!“ Auf ſprang der Agha, dem Anſcheine nach mehr geängſtigt, als einer von uns und lief in die Feſtung, alle Übrigen ſeines

Gefolges zerſtreuten ſich augenblicklich. Ich überlaße Ihnen, den Zuſtand dieſes Landes zu beurtheilen, wenn die Kurden im Innern der Feſtung, vor den außen ſchwärmenden Kurden in Furcht gerathen. Sogleich wurden die Dächer der Hütten innerhalb der Wälle mit Musketen-Schüzen bedeckt; kleine Abtheilungen derſelben zogen heraus aber nicht zu ſehr weiter Entfernung um dem bedrohenden Feinde entgegen zu gehen, gegen welchen wir gezwungen waren, in jeglicher Nacht ſtarke Schuzwachen auszuſtellen, um plözlichen Überfall zu verhüten. Die Feinde hielten ſich gleichwohl in weiter Ferne und geſtatteten uns noch eine andere Nacht tiefer Ruhe. Ich ſelber laße mich durch dieſe Dinge faſt niemals ſtören, und nie habe ich feſter geſchlafen, als mitten unter unſern Gefahren und Beunruhigungen.

Dies bringt mich zum Mittwoch Morgen, wo abermals das Angſtgeſchrei: „die Kurden!" ertönte; daran war ich jezt aber dermaßen gewöhnt, daß es für dieſes Mal verfehlte, mich von meinem Ruhelager empor zu bringen. An dieſem Tage hatten wir viel Beſuche von Soldaten, die allmählig jene uns geraubten Gegenſtände zurückbrachten. Wir achteten gerathen, kund zu geben, daß wir ankaufen wollten, was ſie etwa noch haben möchten; dies ſchien uns beßer, als die Sachen zurücklaßen. Auf dieſe Weiſe bekam ich mein Pulverhorn, meinen Oberrock, Waßerflaſche u. ſ. w. zurück. Es würde Sie beluſtigt haben, anzuſehen, wie dieſe Wilden aus ihren ledernen Angeſichten grinſeten, während ſie unſere Münzen als Austauſch für unſere eigenen Sachen einſtrichen. Einer dieſer Geſellen erregte ganz beſonders meine Aufmerkſamkeit, als er in ſeiner neugierigen Betrachtung meines Anzuges fragte, ob mein Hemdekragen von Papier gemacht ſey?

Der Agha war an dieſem Tage nicht müßig; er ſchien von Sehnſucht getrieben, über uns herzufallen, aber Schaam entweder oder Furcht, oder irgend ein anderer zurückhaltender Be-

weggrund, machten ihn fein in ſeiner Schurkerei, und er trieb dieſe durch Unterhandlung; dazu ſchickte er ſeinen vertrauten Schildträger, der ganz ſeines Herrn würdig war, und den wir gut mit beſtechenden Geſchenken bearbeiteten, um ihn ruhig zu halten, an uns mit dem Auftrage ab, uns zu eröffnen, daß die Truppen um die Erlaubniß bei ihm nachgeſucht hätten, die Karavane zu plündern, daß er die größte Schwierigkeit habe, ſie davon zurückzuhalten, und für unſere Sicherheit nicht einſtehen wolle, wenn ihm nicht auf der Stelle fünf und dreißig Beutel Piaſter — ein Beutel enthält fünfhundert Piaſter oder fünf Pfund Sterling — nebſt Shawls und verſchiedenen andern von ihm namhaft geforderten Sachen eingeſchickt würde.

Weil wir eine bedeutſame Menge Geldes bei uns führten, war zum Voraus die Vorſicht getroffen, den größern Theil deßelben in die Packſättel der Maulthiertreiber einzunähen, zu derem Tragen eines der aller elendeſten Pferde auserſehen wurde, weil es eben ſo wenig davon laufen, als durch Andere zum Fortrennen gebracht werden konnte.

Es traf ſich ſo, daß der Khan zu augenblicklichen Ausgaben etwa vier und zwanzig Beutel frei aufbewahrt hatte; dieſe bot er dem Agenten des Agha nebſt drei Shawls an, und nach mehren Stunden der Erörterung und ſchwierigſter Beſtreitung, ward der Menſch endlich dazu vermocht, mit denſelben abzugehen. Das war eine höfliche Weiſe der Beraubung, und ganz gewiß zogen wir ſie der Gewaltthätigkeit einer allgemeinen Plünderung vor.

Im Laufe dieſes Tages hörten wir von des Agha Vorbereitungen zum Räumen der Feſtung. Die Beſiznahme von Erzerum durch die Rußiſchen Truppen war zu ſeiner Kunde gekommen und der Elende begann für die eigene Sicherheit zu zittern. Mein Freund erbat ſeine Erlaubniß, die Feſtnng in Beſiz zu nehmen, nachdem er ſie verlaßen hätte; er aber ſchien

immer noch ſehr ungeneigt, uns aus den Augen zu verlieren; er drang in uns, mit ihm abzuziehen, und auf unſerer Rückkehr nach Tabriz Schuz am Van-See zu ſuchen. Dies aber wäre der Lämmer Reiſezug mit den Wölfen geweſen. Sogar unſere jezige, höchſt ungeſicherte Lage war der Wagniß vorzuziehen, uns auf die große Heerſtraße der Plünderung und Geſezloſigkeit zu begeben.

Dieſer war ein geſchäftiger Tag. Wir empfingen zahlreiche Beſuche, unter dieſen unſere guten Freunde, die Mollah's. Einer dieſer lezten beſaß ein ſehr frageluſtiges Gemüth, und legte mir durch den Khan eine Menge aſtronomiſcher Anfragen vor, unter Anderm: „ſey es Wahrheit, was er gehört habe, daß nämlich die große Erdkugel ſich umdrehe, oder ſey das die Sonne? Er wiße es nicht zu ſagen.“ Ich machte den Verſuch, ihm die Wechſel der Jahreszeiten, die Scheidungen von Tag und Nacht u. ſ. w. zu erklären, als mitten in meiner gelehrten Auseinanderſezung der Angſtruf wieder ertönte: „die Kurden! die Kurden!“ Auf ſprangen mein fragender Freund und der Mollah, als wären ſie vom elektriſchen Schlage getroffen, enteilten zu meiner großen Beluſtigung in die Feſtung und überließen die Erdkugel ſammt den Sternen ihren umkreiſenden Laufbahnen.

Im Laufe dieſes drängend geſchäftigen Tages wurden uns mehrfache Berichte über die beabſichtigte Plünderung unſeres Lagers mitgetheilt, unter andern auch der, daß der Agha Boten an zwei benachbarte Häuptlinge abgeſchickt habe, damit dieſe mehr Truppen zu dieſem Zwecke herbeiführten. Dieſe Kundmachung hielt uns in ſteter Wachſamkeit; allem Anſcheine nach, bedrohete uns eine herrannahende Kriſis. Ungemein beſorgt wurden die Maultiertreiber, ſprachen ſogar davon, uns verlaßen zu wollen, und wir hatten dieſerhalb die größte Schwierigkeit, um nur den Schein namhafter Stärke zu bewahren. Etwa um

fünf Uhr kam ein Kurden-Oberhaupt mit etwa fünfzig Reitern den Hügel herab gezogen; es war eine grimmig ausſehende Räuberbande, reif zu jeglichem Unterfangen; kaum war eine halbe Stunde verfloßen, als eine zweite, doppelt ſo zahlreiche Schaar aus einem andern Diſtrikte herbeikam und in die Feſtung zog. Auf die Befragung des Agenten vom Agha nach der Urſache zur Ankunft dieſer Truppen, ſagte ſelbiger, ſie kämen als Geleit, um den Agha morgen bis zum Van-See zu führen, weil er in Furcht vor den benachbarten Kurden ſey. Inzwiſchen beriethen ſie ihren Plan zu allgemeiner Plünderung; wie aber Schurken zuweilen untereinander in Streit gerathen, geſchah das auch jezt, und es ſcheint, daß wir dieſem Umſtande unſer Leben verdanken.

Um neun Uhr Abends kamen drei der einen Partei mit ihrem Oberhaupte uns zu beſuchen; ihre Abſicht war, die beſte Art auszuſehen, in welcher der Angriff gemacht werden konnte und die Opfer ihrer Raubgier näher zu betrachten. Sie immer mit der größten Höflichkeit behandeln, war die klüglichſte Politik, welche der Khan befolgte und die mehr als irgend andere dieſe Barbaren zu entwaffnen ſchien. Er bewirthete ſie mit Kaffee und Pfeifen, zeigte den Anſchein, als ſeze er das unbedingteſte Vertrauen in ihre Freundſchaft. Was mich betraf, ſo beobachtete ich unſere neuen Gefährten recht ſcharf und ſuchte ſie zu erforſchen; ich dachte mir, ſie wären mehr aus Nothwendigkeit Raubgeſellen, als aus freier Wahl. Wie gewöhnlich, war ich Gegenſtand ihrer beſondern Aufmerkſamkeit und Beſprechung. Endlich nahmen ſie Abſchied und nun kam der Häuptling des andern Stammes mit ſeinem bewaffneten Gefolge zu unſerm Zelte. Dieſer war von allen meinen neuen Bekannten der am grimmigſten ausſehende Kurde; mit der gleichen höflichen Aufnahme ward auch er behandelt; er richtete eine Menge Fragen an den Khan und verrieth durch ſein Benehmen böſe Anſchläge.

Ich glaube nicht, daß Sie wißen, was es ſagen will, den Mann bei ſich zu bewirthen, der in nächſter Stunde Sie berauben oder gar ermorden mag. Ganz gewiß erregt dies ein recht widerſtrebendes Gefühl, aber es taugt nicht bei ſolchen Gelegenheiten zu ſtarke Empfindlichkeit zu äußern. Wir erfuhren, daß dieſer Kurde nach ſeiner Rückkehr zum Agha ſich mit ihm über die Art der Plünderung nicht verſtändigen konnte und daß der Anſchlag aufgegeben wurde. Der neu angekommene Häuptling war jedoch der Meinung, es ſey hart, die Beute fahren zu laßen, weil ſein weiter Zug bis hierher nur dieſe bezweckte; deshalb erklärte er, uns für ſich ſelber ausplündern zu wollen. Nun befürchtete der Agha ihn würde die Schmach treffen, ohne doch irgend einen Vortheil daraus zu gewinnen, deshalb unterſagte er ihm in der beſtimmteſten Weiſe die Ausführung ſeines Vorhabens und weil er der Stärkere von Beiden war, lag es nun in ſeinem Intereße uns Schuz zu gewähren.

Der Khan, durch dieſen Zuſtand der Dinge ernſthaft beunruhigt, ſchickte zum Agha, um einige Truppen zu unſerer Beſchirmung zu erhalten, begründete das Geſuch auf die Gefahr, womit uns die außen ſtreifenden Kurden bedroheten. Bereitwillig erfüllte jener dieſe Bitte, aus der ſo eben angegebenen Urſache.

Unſere Lage wurde nun ſehr bedenklich, aber ich weiß nicht, wie es zugeht, nie kann ich mich zum Vorbefürchten einer Gefahr bringen, ſo legte ich mich denn in gewohnter Art auf meine Ruhematte und ſchlief recht feſt, bis mich der Khan um Mitternacht mit dem Zurufe weckte: „ziehen Sie Ihre Stiefel an — jezt werden wir geplündert und gemordet!“ Eine ſehr angenehme Kunde, um damit erweckt zu ſeyn, werden Sie ſagen; inzwiſchen that ich beſonnen, was man mir geheißen, zog meine Stiefel an, nahm mein Gewehr und durchging unſer Lager.

ziemlich lebhaftes Feuer wurde gegen einen unſichtbaren Feind unterhalten; geſagt wurde, daß zwei bis dreihundert Kurden außerhalb hinter den Steinen verborgen lauerten und den Augenblick abwarteten, uns anzufallen. Jezt war die Frage ſchwer zu entſcheiden, ob wir mehr von den Kurden außerhalb, oder von denen in der Feſtung zu befürchten hätten; die Zufälligkeiten ſchienen einander ziemlich gleich. Die zu unſerm Schuze aufgeſtellten Wachen mogten mit einem der Häuptlinge im Bunde ſtehen, um uns auszuplündern; wir konnten dies nicht wißen, keine andere Hülfe blieb uns übrig, als ruhiges Abwarten des Ergebnißes, ſo wie Darthun anſcheinenden Vertrauens auf unſere neuen Truppen, welche die ganze Nacht hindurch ihr lebhaftes Feuer fortſezten.

Nachdem ich einige Stunden in Erwartung zugebracht hatte und keine augenblicklich drohende Gefahr eines Angriffes gewahrte, kehrte ich zu meinem Ruhelager zurück und ſchlief wieder wie vorhin, von Zeit zu Zeit weckte mich der Lärmen abgefeuerter Gewehre. So verging dieſe verhängnißvollſte unſerer Nächte; der wiederkehrende Morgen brachte eine Ruhe, welche mir zuzuliſpeln ſchien: „Ja, wenn auch ein ganzes Heer gegen mich lagerte, will ich dennoch nicht fürchten.“

(Als Fortſezung), den 19. Juli.

Unſere Lager-Abentheuer nähern ſich nun ihrem Ende, welches Ihnen nicht unlieb ſeyn wird; denn ich fürchte wirklich Sie durch meine lange Auseinanderſezung zu ermüden. Nachdem wir am Donnerſtag Morgen die Gewißheit erlangt hatten, daß der Agha an dieſem Tage die Feſtung wirklich verlaßen wollte, machten wir Vorbereitungen um in ſelbige einzuziehen; um zwei Uhr wurden alle Maulthiere und Eſel zu unſerm weiten Zuge von etwa fünfzig Ellen, in Anſpruch genommen. Sogar während

wir dieſe Vorkehrungen trafen, umlauerten uns die Berg-Kurden und wir waren genöthigt ein ſchirmendes Geleit von den Feſtungs-Kurden zu erlangen, bis unſer Vieh durch das Thor hineingebracht worden. Aus ſolchen Thatſachen werden Sie den Zuſtand dieſes wilden Landes beurtheilen. Ein Türke ſogar, der zum Zuge des Agha gehörte und vor Kurzem aus Konſtantinopel gekommen war, ſagte mir: „Ihr ſeyd in ein geſezloſes Land gekommen, in welchem die Bewohner durch keine Regierung gezügelt werden.“

Wir kamen im Divan des Agha an, als er ſelbigen ſo eben verlaßen wollte. Höflichkeiten wurden ausgetauſcht und wir gaben uns den Schein höchſter Achtung dieſes Plünderers; — mein liebſter Freund, welch eine Welt der Doppelzüngigkeit iſt dieſe, in der wir zuweilen gezwungen werden, auch unſern Antheil daran zu nehmen! — Der Agha ſagte uns, er habe ein Magazin von Pulver und ein anderes von Zwieback zurückgelaßen; allein die zwei einzigen Kanonen im Beſize der Garniſon, nahm er mit fort. Mit allem „Pomp und Umſtand“ ſeiner Orientaliſchen Würde — deren Darlegung durch dieſe Möchte-gern Großen, mich immer ſo ungemein beluſtigt — zog der Agha nun mit ſeinen Truppen aus und räumte die Feſtung; inzwiſchen hatten ſie die größte Schwierigkeit, um durch das Thor hinauszukommen, veranlaßt durch Schaaren Armenier, die zu ihrer Sicherung ſich herein drängten. Die Furcht vor den außen ſtreifenden Kurden war ſo groß, daß die Feſte das Anſehen eines belagerten Schloßes annahm; nahe an fünfzehnhundert Thiere — Menſchen und Vieh zuſammengerechnet — quetſchten ſich durch die enge Thoröffnung mit ſolchem tobenden Eifer und ſolchem Gedränge herein, daß der Auftritt alle Beſchreibung weit unter ſich läßt. Männer, Frauen, Kinder, Büffel, Eſel, Alle in eine ungleichartige Maße zuſammen gedrängt, kletterten und prügelten, brüllten und quälten, bis endlich der Feſte eigentliche Rippen

ihnen zu weichen ſchienen. Es dauerte zum mindeſten fünf Stunden, bis das Ganze der Karavane herein kam und dann das Getöſe und der Aufruhr ſich zu ſtillen begannen.

Während dieſem gewaltſamen Gedränge zeigte der Khan die ängſtlichſte Sorgfalt zur Schonung eines alten Yabu — jenes früher bereits erwähnten werthloſen Pferdes. Weil mir deßen koſtbare Belaſtung damals nicht bekannt war, konnte ich gar nicht begreifen, weshalb dieſes Thier von ihm wichtiger geachtet wurde, als ſein ſchönes Sattel-Pferd. Endlich ward ihm Kunde gebracht, es ſey den Leuten gelungen das alte Thier in das Thor zu bringen, doch ſey ſelbiges in dem unſäglichen Gedränge zu Tode getrampelt, — „bringt den Packſattel herein,“ ſagte der Khan. Der Schaz wurde geſichert, das Thier abgeledert und deßen Fell ſpäter gegen unſere Feinde benuzt.

Vom ſehr hohen Balkon herab, ſah ich den ganzen Auftritt mit an und meinte, manches Leben müße der drängenden Haſt dieſer unglücklichen Armenier zum Opfer werden, die in ihrem jammervollen Nothzuſtande Schuz in der Citadelle ſuchten. Ich war ebenfalls bemüht einige Karakter-Andeutungen aufzufaßen. Eine Frau, die erkannte, daß ihr keine Möglichkeit blieb, um ſelber hinein zu kommen, lud ihr Kind auf eines andern Weibes Schulter, damit das unſchuldige Weſen mindeſtens gerettet würde, was auch aus der Mutter deßelben immer werden möchte. Am Abend ward ein armer Kranker in ſeiner Decke von vier andern Männern hereingetragen, dem Anſcheine nach verlangend in Frieden zu ſterben.

Gegen acht Uhr Abends begannen wir, nach unſerer mühſeligen Tages-Arbeit, uns ein wenig zu verſchnaufen. Die Armenier erwählten den Khan zu ihrem Oberhaupte; nun mußte er ſeine neue Regierung ordnen, die Mittel zu unſerer Vertheidigung erkennen u. ſ. w. Alles, was wir an Waffen aufbieten konnten, beſtand in ſieben Musketen; dieſe wurden den Leuten

anvertraut, welche das ſtreitbarſte Ausſehen zeigten; die Übrigen wurden mit Sicheln, Keulen zu möglichſt beſtem Gebrauche bewaffnet. Denken Sie ſich uns, nun im Divan des Agha feſtgeſezt; welch ein Glückswechſel war hier innerhalb einer Woche eingetreten, — wir, früher die Ausgeplünderten und Gefangenen, waren nun die Befehlshaber!

Ich machte eine Runde in der Citadelle, um zu ſehen, aus welcher Zuſammenſezung unſere Untergebenen beſtanden. Der ganze innere Hof, die Wälle, Dächer, zertrümmerte Wartthürme waren von Haufen lebendiger Geſchöpfe eingenommen, Menſchen und Vieh unter einander gemiſcht, ich darf wahrlich ſagen, daß ich niemals eine ſolche Maße menſchlichen Auswurfes geſehen habe, als diejerige, welche unſere Beſazung bildete. Höchſt beluſtigend war der toſende Lärmen und die Verwirrung ihrer Einrichtungen für die Nacht. Um zehn Uhr hielten wir Muſterſchau auf den Außenwällen, ſtellten Wachen aus, bezeichneten Signale und Feuerbrände u. ſ. w. zum Abhalten der Kurden, von denen eine kleine Abtheilung erſchienen war, gleich nachdem wir uns innerhalb des Feſtungsthores befanden; vom Balkon herab gaben wir Feuer auf ſelbige. So grauſam zeigten ſie ſich, daß ſie eine eben einziehende Armeniſche Familie angriffen, einen Mann ſchoßen, der ſpäter an der Wunde geſtorben iſt und einem andern die Ohren abſchnitten, weil ſie nur wenig bei ihnen zu plündern fanden.

Die Nacht verbrachten wir, unter einander gemiſcht auf dem Boden hingeſtreckt, ungemein gut; weil dieſe die erſte Nacht war, welche ich in einer belagerten Feſtung verſchlief — denn die große Anzahl unſerer außerhalb ſtreifenden Feinde berechtigt dazu ſie als ſolche zu betrachten, — war ich glücklich genug nur zuweilen durch das Geräuſch der Wachen geweckt zu werden. Am folgenden Tage hatten wir unſere neuen Verpflichtungen zu erfüllen. Das Departement der Polizei hatte ich übernommen und mußte

alſo unſern Gebietsumfang der genaueren Betrachtung unter- ziehen. Die Außen-Wälle ſind von ungemeiner Ausdehnung, hinreichend um dreitauſend Armeniſche Familien zu umſchließen, welche in ihren Erdhöhlen-Hütten im jammervollſten Zuſtande des Elendes ſchienen. Zahlreiche zertrümmerte Thürme und Wart- Zinnen geben Zeugniß davon, daß die Feſtung Gegenſtand furcht- barer Angriffe geweſen iſt, dieſe wurden, wie ich höre, haupt- ſächlich von den Perſern unternommen, häufig auch von den benachbarten Paſcha's, wenn die aufrühriſchen Gouverneure, deren Oberherrſchaft nicht anerkannten. Maliz-Ghird iſt der be- deutſamſte Plaz in Kurdiſtan, war ehemals die Hauptſtadt von dreihundert Dörfern, deren Anzahl durch Räubereien und Be- fehdungen unter den Kurden, gar ſehr eingeſchmolzen iſt. Ich fand die Bäder auf, das Gefängniß, die Magazine u. ſ. w., einige dieſer Trümmer waren in der That beachtenswerth, denn ſie trugen den Stempel vortrefflichen architektoniſchen Geſchmackes. Dieſe ſchreibe ich den Zeiten der Armenier zu, bevor das Land von den Turkomannen erobert wurde, weil ich viele ſteinerne Särge entdeckte, auf denen das Kreuz mit andern Zeichen chriſt- licher Anbetung, ganz augenſcheinlich erhalten war. Ein Vorgefühl ſagte mir, es müße hier Ausbeute für antiquariſche Forſchung geben, deshalb miethete ich mir meinen Führer und das Ergeb- niß beſtand im eben Angeführten.

Machen Sie ſich nun eine Vorſtellung von mir, wie ich ganz erfüllt bin von meinen wichtigen Pflichten, in allen Richtungen beſtiert und begafft mich das Volk, weiß in ſeiner ſtaunenden Verwunderung nicht wer und was ich ſeyn möge, denn viele dieſer Menſchen haben noch nie zuvor einen Feringhi erblickt; ſie zerren an meinem Rocke und ſtaunen über meine ihnen ganz neue Bekleidungsart. Ich muß Ihnen noch ſagen, daß unſere Unter- gebenen aus vielen, von den Einwohnern von Maliz-Ghird un- abhängigen Dorfſchaften zuſammengeſchaart waren, in welchen

ſie von ihren Ortsoberhäuptern regiert werden, welche, wie ich glaube, in Folge eben des nämlichen Grundſazes gewählt wurden, welcher die Iſraeliten den Sohn von Kiſch wählen machte, weil nämlich „er von ſeinen Schultern und aufwärts höher war, als irgend einer aus dem Volke.“

Gleich nach unſerm Einzuge in dieſen Plaz, hatte der Khan ein Schreiben an den General Paskewitſch nach Erzerum abgeſendet, in welchem er meldete, wie er die Feſtung Maliz-Ghird einſtweilen beſezt habe, mit dem Erſuchen, daß es Seiner Excellenz gefallen wolle, uns unverzüglich einige Truppen herzuſchicken, indem er nicht ſicher ſey, die Feſtung auch nur einen Tag gegen die Kurden halten zu können u. ſ. w. — Am Morgen hielt der Khan einen Armeniſchen Divan, um die innern Angelegenheiten ſeiner Regierung zu berathen, Einrichtungen zur Aufrechthaltung der Ordnung, Sicherheit u. ſ. w. zu treffen; es würde Sie ergözt haben, dieſen aus baarfüßigen, zerlumpten, blödſinnig-ſtierenden Rathsherren zuſammengeſezten Divan zu ſehen, welcher die herrlichſte Gruppe für einen Hogarth gebildet haben würde. Mir ſchien es, als ſchäme ſich der Khan ſeiner neuen Unterthanen und deshalb lehnte ich es ab unter ihnen zu Rathe zu ſizen.

Im Laufe dieſes Tages hatte Osmond Agha mit ſeiner Schaar um etwas weniges von der Abends zuvor ganz in der Nähe eingenommenen Stellung ſich bewegt, ſchien hier immer noch zu lauern, als wolle er ungern die Beute der Karavane aufgeben oder ſein Landesgebiet verlaßen; jezt aber konnten wir ihm aus ſeiner eigenen Feſtung Troz bieten und waren zum Widerſtande entſchloßen, falls ein Angriff verſucht werden ſollte. Abends ſchickte er zwei Leute als Späher zu uns mit der Botſchaft, es fehle ihm etwas Kaffee und Tabak; beides überſandten wir ihm. Wahrſcheinlich erſtatteten dieſe Leute ihm einen Bericht über unſern Vertheidigungszuſtand, der ihn bewog am folgenden

Morgen davon zu ziehen und ſeine zwei Kanonen zurück zu laßen, welche ein anderer Kurdiſcher Häuptling in Beſiz nahm.

Am Sonnabend hatten wir Aufruhr unter unſern Untergebenen, welche das allerunruhigſte Gezücht bilden, das ich je geſehen habe. Die Bewohner verſchiedener Dorfſchaften begannen den Hader durch unbedeutenden Zank über Fourage für das Vieh, recht bald wurden Keulen und Knüppel in der beluſtigendſten Mannichfaltigkeit in Bewegung geſezt. Niemals ſah ich beßer Klopffechten und Ringen. Die Weiber begannen zu kreiſchen, das Vieh brüllte und die allertobendſte Verwirrung bezeugte den vollſtändigſten Aufruhr unſerer Beſazung. Die Aufruhr-Akte vom Balkon herab zu verleſen, würde nichts geholfen haben. Deshalb waren wir genöthigt Feuer auf die Rebellen zu geben und dies brachte die gewünſchte Wirkung hervor, den Pöbel zu zerſtreuen.

Da mein polizeilicher Einfluß in ſolcher Weiſe vernichtet war, entſagte ich ſogleich meinem Amts-Siegel, denn ohne ein Bridewell oder eine Tretmühle, blieb mir keine Ausſicht meine Beſchlüße einem ſolchen barbariſchen Inſurgenten-Haufen aufzuzwingen. — Dieſerhalb übernahm ich nunmehr das Militair-Departement als General-Adjudant, war zugleich auch genöthigt als Arzt zu wirken; denn einer von den im Handgemenge Verwundeten ward, von einem furchtbaren Keulenſchlage auf den Kopf getroffen, heimgebracht und in Todesangſt umwimmerte ihn ſeine Familie, welche das Äußerſte fürchtete. Meine ganze Kenntniß von mediziniſcher Kunſt beſtand im Sangrado-Syſteme, aber vergebens blickte ich nach einem Inſtrumente umher, womit die Operation vorgenommen werden konnte. „Schlagt ihm auf die Naſe,“ ſagte ich; dies geſchah und erſparte mir die Mühe des Aderlaß; warmes Waßer anbetreffend ordnete ich ſelbiges ſogleich als innerliches Getränk und zu Bähungen für das Äußere an, welche den gewünſchten Erfolg hervorbrachten. Nun ſtand meine ärztliche Ge-

ſchicklichkeit in hohem Werthe, ſie ſprachen meine Lobpreiſung mit ihrem „Maſchallah!“ u. ſ. w. Doch Sie ſollen von mir nicht eingeweihet werden; genüge es zu ſagen, daß unter meinen Anordnungen, wobei ich mir ein wenig von der amtmäßigen Wichtigkeit anmaßte und eben dadurch meinem Kranken das höchſte Vertrauen einflößte, welches von allen Arzneimitteln das beſte iſt, — ich ihn am nächſtfolgenden Morgen ſo geſund als jemals, von ſeiner Ruhematte auftrieb.

Der Sonntag verging in der vollkommenſten Ruhe, weder Störungen im Innern, noch von Außen, bezeichneten dieſen Tag. Deshalb um ſie für ihr gutes Verhalten zu belohnen, lud der Gebieter einige ſeiner Armeniſchen Unterthanen ein, mit ihm zu ſpeiſen. Etwa ſechzig von ihnen kauerten in der Divan-Halle nieder, deren Fußboden nur aus Erde beſtand, mit Ausnahme eines ſchmalen Raumes in der Nähe des Balkons, wo wir unſere Size nahmen. Jeglicher brachte ſeinen flachen Holzteller mit; ich brauche nicht zu ſagen, daß Meßer und Gabeln die von der Natur gelieferten waren; recht anſtändig für Armeniſche Lebensart gingen die Speiſen ihnen durch den Mund, was mir aber am meiſten gefiel, war ihr ſtellvertretendes Non nobis, welches ſie nach der Mahlzeit mit ganzer Lungenkraft abſangen.

Jezt will ich dieſen langen Brief ſchließen, der zugleich mit meinen Büchern in den lezten Tagen meinen einzigen Zeitvertreib ausmachte. Höchſt ungewiß bleibt es, wie lange wir hier noch feſtgehalten werden; wir ſehen keine andere Möglichkeit des Fortkommens, als durch Ankunft Rußiſcher Truppen.

Der Ihrige.

Fünfter Brief.

Feſtung Maliz-Ghird, 24. Juli.

Mein lieber G.

Unſere Beſazung iſt abermals in fieberhaften Zuſtand gerathen; es hält ſogar ſchwer, die Maulthiertreiber in Ordnung zu halten. Sie ſind es müde, hier ſo lange warten zu müßen, und unſere Truppen werden ihrer Dienſtpflicht überdrüßig. Es wird uns ſehr ſchwer, während der Nacht die nöthigen Wachen abzuhalten und die dringend erforderliche Überwachung gegen den Feind zu begründen.

Am Dienſtag hatten wir noch einen Zuwachs unſerer Streitkräfte von zweihundert Armeniern aus einem andern Dorfe; Alle finden jezt, daß ſie außerhalb der Beſazung keine Sicherheit haben. Dieſe Armenier ſind die roheſten, welche ich bisher erblickte. Ihr hauptſächlichlichſter Reichthum beſteht in Vieh, aus welchem ſie gewißermaßen häusliche Genoßen machen, ſelbiges Morgens und Abends ſorgfältig über den ganzen Leib mit ihren Händen abwaſchen. Für Ackerbau haben ſie wenig Sinn, obwohl dieſes Land dazu die größte Aufmunterung darbietet. Hier und dort gewahrt man ſchöne, reiche Flurſtrecken, auf denen

der allerunbedeutendſte Anbau eine Überfülle von Erzeugnißen hervorbrachte. Kaum habe ich in ganz Kurdiſtan einen Baum oder Strauch bemerkt. Wild und wirre durchbrochen iſt hier die Anſicht rings um uns her; zu einer Seite ſteilt eine hohe Gebirgs-Schranke, auf der Andern fluthet ein breiter Arm des Euphrates, über welchen eine ſchöne, alte Armeniſche Brücke führt, die an einigen ihrer Stellen faſt nicht länger zugänglich blieb. Wenn ich Abends meinen Standpunkt auf unſern Balkon nehme, die untergehende Sonne betrachte, ſehe ich ihre lezten Strahlen im hingedehnten Kriſtalle verſinken und Gefühle der Schwermuth ergreifen mich bei dem Gedanken an meine Freunde in England, an die ungeheure Ferne, welche mich jezt von ihnen trennt, und an die wahrſcheinlich lange Zeitdauer, die vergehen mag, bis ich Feringhiſtan wieder betrete.

Aber Ruhe ſolchen nachdenklichen Betrachtungen! jezt bin ich mit Wirklichkeiten beſchäftigt und der Klugheit Aufgabe verpflichtet aus ihnen das Beſte zu machen. Um Ihnen eine Probe von der Wachſamkeit einer unſerer Wachen zu geben, führe ich an, daß ſelbige am Dienſtag Abend in der äußern Umgebung des Pulver-Magazins einen verdächtig ausſehenden Burſchen erſpähete; ſie gab Feuer auf den Menſchen und tödtete deßen Hund. Der Kerl führte eine Lanterne bei ſich; ſpäter hat er eingeſtanden, es ſey ſeine Abſicht geweſen, durch Auffprengen des Pulver-Magazines uns Alle zu vernichten. Nachdem er dieſes Eingeſtändniß gemacht, iſt er entflohen.

Am Mittwoch erſchien ein Kurdiſcher Spion unter unſerer Beſazung; ich meinte, die Armenier würden ihn in Stücke zerreißen. Er vermochte keine befriedigende Auskunft über ſich zu geben, ward deshalb zur Gefängnißſtrafe verurtheilt, damit er Zeit gewinne, über ſeine Verwegenheit nachzudenken. Der Geſell war aber ſinnreich genug, um am folgenden Tage zu entfliehen.

Donnerſtags empfingen wir eine Botſchaft von unſerm guten Freunde, dem Mollah, um uns mitzutheilen, daß wir in der kommenden Nacht einen Angriff von hundert und fünfzig Musketen=Schüzen und fünfzig Reitern zu erwarten hätten, weshalb er uns aufforderte, auf unſerer Hut zu ſeyn. Mir erregte es große Verwunderung, daß Hadji Osman Müllah Hußein, der mit Mahomed und Osmond Agha abgezogen war, wieder in unſerer Nähe auftauchte. Ich erfuhr ſodann, daß der leztgenannte nach Mutſch zurückgekehrt ſey, woher er früher gekommen, denn er war ein Geſchöpf des Paſcha dieſes Plazes; der Mollah dagegen, der einem der Kurdiſchen Dörfer angehörte, hatte ſich zu ſeinem eigenen Stamm=Tribus begeben. Selber in in dieſer Ferne wachte er mit Menſchenfreundlichkeit über uns, und ſeine Botſchaft ſchien uns höchſt beachtungswerth; deshalb ſtellten wir unverzüglich eine neue Unterſuchung der Wälle und Mauern an, füllten die Breſchen mit gewaltigen Steinblöcken, verſtopften die Spalten der Thorwege und ſicherten die Thore durch inwendig aufgehäufte Steinmaßen, kurz, ich vermag ihnen nicht die Hälfte der ſchlauen Erfindungen anzugeben, welche in dieſem meinem erſten in Thätigkeit geſezten Lehrwerke der Befeſtigungskunſt zur Anwendung kamen, da doch meine frühere Kenntniß derſelben lediglich aus „Onkel Toby's Belagerung von Dendermonde, aus ſeinen Wehrlehnen und Contreſcarpen u. ſ. w.“ abgezogen war. Machen Sie ſich eine Vorſtellung davon, wie ich mit der ganzen Wichtigkeit meiner militairiſchen Amtspflicht vom Balkon herab meine Befehle gebe:

„Pflanzt unſer Banner auf die äuß're Mauer:
Stets heißt's, Sie kommen.“ *)

Wie dem auch ſeyn mag, wir trafen unſere Vertheidigungsmaßregeln, ſo gut wir konnten, hielten die Mannſchaft in Be=

---

*) Macbeth, Akt V. Sc. 5.

reitſchaft, verdoppelten die ausgeſtellten Wachen u. ſ. w. und ſahen ängſtlich nach den Kurden aus. Doch keine Kurden kamen; wir hielten uns deshalb nunmehr völlig geſichert und glaubten, ſie fürchteten ſich zu ſehr, um uns anzugreifen.

Unter andern, recht ſinnreichen Erfindungen, befahl der Khan eine hölzerne Kanone zu machen; ich verſichere Sie, es war ein ſehr achtungswerthes Geſchüz-Stück — ein Vierundzwanzig-Pfünder — wir ſtellten ſelbiges in ganz kriegeriſcher Ausrüſtung am Thore gegen alle drohenden Eindringlinge auf. Dieſer prachtvolle Feuerſchlund würde ſogar unter den Kanonen im Park Aufmerkſamkeit erregt haben. Er beſtand aus einem ausgehöhlten Baumſtamme, wohl eingewindelt in die bereits erwähnte Pferdehaut und auf einer völlig ſo rohen Laffette befeſtigt; unſere Kugeln beſtanden in großen Steinen und bei dem Abfeuern ertönte ein recht achtungswürdiges Gekrach. Sobald Reiter ſich in der Ferne blicken ließen, gab ihnen der „Topſchie" eine Begrüßung; dieſe brachte gar wunderbare Wirkung hervor, zerſtreute ſogar die fürchterlichen Kurden; in dieſer Weiſe leiſtete uns das Geſchüz ſehr weſentliche Dienſte. Des Khans Anſtrengungen ſind in Wahrheit unermüdlich und ſeine erſonnenen Aushülfsmittel ſind dermaßen ſonderbar, daß ich von ihm ſagen will, keine Schwierigkeiten vermögen ihn zu beſiegen.

Dieſer iſt nun der zehnte Tag unſerer Einſchließung und wir beginnen Unruhe darüber zu empfinden, daß wir bis jezt kein Schreiben vom Rußiſchen General in Erzerum empfingen. Es iſt ein höchſt langweiliges Leben; „hingehaltene Hoffnung erkrankt das Herz;" wiewohl wir die langen, ſchleppenden Stunden, ſo gut wir vermögen, mit Hülfe unſerer Bücher u. dgl. hinziehen, wird es doch zuweilen recht ſchwer, „die Schwingen der Zeit zu befiedern."

Heute haben wir ſo genau als möglich, den ganzen Betrag der durch dieſen Agha Plünderer vrurſachten Verluſte abge-

ſchätzt; die den Maulthiertreibern, ſo wie unſern Dienern abgenommenen kleinen Geldſummen, deren Flinten, unſere Piſtole, Shawls und ein ſchönes Pferd eingerechnet, welches einem der Räuber ſehr gefiel; ich finde, daß ſelbige zu einer ſehr erheblichen Summe auflaufen — zu mehren tauſend Piaſtern. *)

Der Ihrige.

*) Hundert Piaſter ſind gleich ein Pfund Sterling oder etwa ſieben Thaler Pr. C.

Sechſter Brief.

Erzerum, 13. Auguſt.

Mein lieber G.

Hier ſind wir einmal wieder in Erzerum, befanden uns ſeit dem erſten dieſes Monates geſichert unter Rußiſchem Schuze; das Vergnügen Europäiſcher Geſellſchaft erfreute uns wieder; befreit von allem Kurdiſchen Lärmgeſchrei und von den vielen andern Reiſe-Schwierigkeiten, die uns ſo lange bedrängt hatten, feierten wir den ruhigen Genuß einer Gemächlichkeit, welche nur von Denen gewürdigt werden kann, die eine Zeitlang das Gegentheil derſelben zu ertragen hatten. Aber ich muß ſie regelmäßig über den Weg herführen, darf nicht von Ihnen fordern den weiten Sprung von Maliz-Ghird nach Erzerum zu machen.

Am Montage wurden wir durch die Ankunft eines Paſcha, von acht oder zehn Reitern begleitet, überraſcht; weil ſie friedlich heranritten, konnte gegen ihren Einlaß in die Feſtung kein Einwand erhoben werden. Es war eine Sendung des General Paskewitſch an einige der Kurden-Oberhäupter, um dieſe in freundſchaftlicher Weiſe einzuladen, daß ſie geeignete Schritte thun möchten, ihrem Lande die Ruhe einigermaßen zurückzuge-

ben, mit der Andeutung, daß ſie im entgegengeſezten Falle den Beſuch Rußiſcher Truppen erwarten müßten. Von dieſen Abgeſendeten erfuhren wir ferner, daß für jezt gar keine Ausſicht auf Hülfe aus Erzerum für uns vorhanden ſey. Deshalb achteten wir der Klugheit angemeßen, keine Zeit zu verlieren, vielmehr deren Rückkehr zu benuzen, um in ihrer Begleitung zu reiſen.

Das wirre Drängen der Abreiſe und eine Übereinkunft mit den Armeniern, — welche ihr Oberhaupt nur ungern verlieren wollten, und dies in ſolchem Grade äußerten, daß ich beſorgte, ſie würden ihn gewaltſam zurückhalten, — beſchäftigte uns den ganzen Tag; Abends um zehn Uhr, durch ziemlich dichte Finſterniß begünſtigt, ſtahlen wir uns mit der ganzen Karavane aus der Feſtung fort. Wir hatten jezt den gefahrvollſten Theil des Kurden-Gebietes zu durchziehen, — eben den, welcher uns mit ſteten Angriffen bedrohet hatte; Nachtreiſe war dieſerhalb unerläßlich nöthig.

Die erſte Station bis Kara-Kroban, ein Armeniſches Dorf, hatten wir um zehn Uhr am andern Morgen zurückgelegt, ohne irgend einen Halt auf dem Wege gemacht, noch Verluſt irgend einer Art erlitten zu haben. Einige Stellen des Weges waren im höchſten Grade beſchwerlich für das Vieh, ſie beſtanden aus engen Felspäßen, anſcheinend dermaßen von der Natur befeſtigt, um Reiſende vollſtändig in die Gewalt Derjenigen zu geben, welche ſelbige beſezt haben mogten. In einem dieſer Päße befand ſich eine Art von Kurden-Dorf, unſer Führer nannte ſelbiges „das ſchwarze Thal" und gab es als den gefährlichſten Plaz an. Ich bin nicht der Meinung, daß ſelber Rußiſche Truppen uns hier vor einem Anfalle der Kurden hätten beſchüzen können; glücklicherweiſe hatten wir keinen ſolchen zu beſtehen. Sämmtliche Dorfbewohner von Kara-Kroban hatten bei unſerer Annäherung zu den Waffen gegriffen, denn ſie ſelber waren von den Kurden überfallen worden und mehr als einmal ward uns auf unſerm

Zuge die Warnung ertheilt, vor ihnen auf unſerer Hut zu ſeyn. Wir ſchwelgten hier in einem Grade von Sicherheit, der uns ſeit einiger Zeit ganz ungekannt war. Des Dorfes Lage war ſchöner als irgend eine Gegend, die ich in dieſem Lande geſehen hatte; hier war Überfluß an Waßer mit deßen nie ermangelndem Ergebniße, der Hervorbringung reicher Fülle. Die Dorfbewohner waren mit der Erndte beſchäftigt; Alles, was wir hier ſahen, zeigte das Anſehen ſchäferlicher Fröhlichkeit, war ſo durchaus verſchieden von den wilden, öden Regionen, welche wir in der lezten Zeit durchzogen hatten, daß ich mich einmal wieder recht glücklich fühlte, als ich in träger Länge am Ufer des Waßers hingeſtreckt lag, um die untergehende Sonne anzuſchauen und dabei an Sie dachte, mein Freund, und an Ihr neidenswerthes Loos, dieſes Lebens blumiges Thal gelaßen zu durchwandeln. während ich, entſchloßen meinen Blick in die weite Welt zu richten, von manchem Sturme hin und her geworfen bin und nicht weiß, welche Ungewitter mich noch treffen mögen.

Abends kamen einige der Armenier aus Maliz-Ghird zu uns, berichteten, daß am Morgen nach unſerm Auszuge von da, eine Horde von dreißig Kurden aus dem Gebirge herabgekommen ſey und ſämmtliches Vieh weggetrieben habe, welches außerhalb der Wälle weidete, inzwiſchen hatten ſie keinen Angriff-Verſuch auf die Feſtung gemacht.

Am Mittwoch brachen wir um vier Uhr Morgens nach Kuzli auf, eine Wegeſtrecke von etwa ſechs Stunden, ſelbige bezeichnete ſich durch kein Ereigniß, welches von der gewohnten Reiſe-Einförmigkeit abwiche. Reicher war hier das Land als zuvor; völlig wohlduftend, dicht überzogen mit den lieblichſten Kräutern und Blumen, — ein wahrhafter Gartengrund. Wie gewöhnlich geriethen die Dorfbewohner in Schrecken; zwei oder drei von ihnen kamen uns zu Pferde entgegen, um unſere Eigenſchaftlichkeit u. dgl. zu erkunden; durch unſere Antworten befriedigt, geleiteten

ſie uns zum Dorfe, von welchem wir Abends eine kurze Strecke weiter zu unſerm Lager auszogen und in freier Luft bivouakirten.

Unſer Ritt zum Dorfe Kuzli führte am folgenden Tage über wildes Gebirgsland, theilweiſe durch Weideanger begrünt, anderntheils aber ungemein nackter und unwirthlicher Beſchaffenheit. Wir bezogen ein Lager am Ufer des Arras, von welchem ein kleiner Arm das benachbarte Land befruchtete, auch den Menſchen wie dem Vieh ſolche zeitgemäße Erfriſchung mittheilte, daß wir hier verweilten. Nach Lebensmitteln ſchickten wir zum Dorfe, dies aber ſchien faſt gänzlich verlaßen. Ein armſeliger Bewohner deßelben kam zu uns, ſagte, das Dorf ſey erſt vor drei Tagen durch die Kurden heimgeſucht, welche ihm ſein Alles, ſogar ſeine beiden Söhne geraubt hätten und er flehete um unſere Hülfe, damit er ſie aus der Sklaverei erlöſen könne. Es ſcheint, daß dieſe Ungeheuer, wenn ſie ſonſt nichts auffinden können, die Kinder rauben und ſelbige verkaufen, als wären ſie nur Vieh.

Am Freitage durchſezten wir faſt bei völliger Dunkelheit den Arras an einer ſeichten Stelle und verfolgten unſern mühſeligen Weg durch ein maleriſches, gebirgiges, aber durchaus verödetes Land, in welchem uns kein menſchliches Weſen begegnete. Wir kamen mehren Dörfern vorbei, welche von den entſezten Einwohnern bei dem Herannahen der Kurden gänzlich verlaßen waren. In einem reichen Thalgrunde ſchlugen wir unſer Lager wieder auf, obwohl unſer heutiger Tagemarſch nur kurz geweſen und nicht fünf Stunden betragen hatte.

Jezt war die lezte Station bis Erzerum zu machen; weil ſelbige von beträchtlicher Länge war, beſtiegen wir um eilf Uhr Abends unſere Sättel, um unſeren langen, ermüdenden Reiſezug zu vollenden, oder vielmehr um eine beſtimmte Station des Weges zu erreichen. Ich habe dieſes mitternächtige Reiſen lieb gewonnen, ganz beſonders weil es die quälende Sonnenhize um Mittag vermeiden läßt.

Als die Morgendämmerung unſern Weg aufhellte, zeigten die Gebirge ihre ganze Herrlichkeit. Dieſer Theil von Kurdiſtan iſt in Wahrheit der großartigſte von Allen, die ich geſehen habe, aber ebenfalls gänzlich entblößt von Bäumen oder Geſträuchen.

Unſeres Weges Auf- und Niederſteigen machte mir dieſen Tagemarſch ungemein anziehend; doch kann ich nicht dabei verweilen, Ihnen alles zu beſchreiben, was ich ſah und dabei empfand. Sie müßen mich vielmehr gleich zu den Vorſtädten von Erzerum begleiten, woſelbſt ein kleines Lager aufgerichtet ſtand, um die Quarantaine in Kraft zu ſezen. Hier ſah ich die erſten Europäiſchen Truppen; mir machte es gar keinen Unterſchied, ob dieſe Engländer oder Rußen waren; ich fühlte jene Art unmittelbarer Beſchüzung, welche nur richtig von denen gewürdigt werden kann, die ein geſezloſes Land durchreiſeten. So ſtark war dieſes Gefühl in mir, daß ich meine Europäiſchen Brüder hätte faſt umarmen können, wiewohl ſie uns den ganzen Tag feſthielten, um die Befehle des Generals und den Beſuch des Arztes abzuwarten. Deßenungeachtet verſchaffte mir dieſer Tag ein gewißes negatives Vergnügen und war in einigen Einzelheiten ungemein anziehend; manche Schwadronen dieſer Truppen kamen aus Tiflis herbei und zwei oder drei Generale in ihren Wagen, mit der ganzen vergnüglichen Geſchäftigkeit militairiſcher Bewegung. In ſo langer Zeit hatte ich einen ſolchen Anblick nicht gehabt, und ſo kräftig iſt die Wirkung zeitweiliger Abweſenheit, daß ich wirklich glaube, ich ſchaute mit eben ſo vieler Neugierde und ganz ſo großem Vergnügen die Dinge an, als einige unſerer Diener, welche dergleichen noch nie zuvor erblickt hatten.

Am Abend beſuchte uns der Arzt des Lagers. Er war ein Italiäner benahm ſich mit vieler Höflichkeit, unterſuchte unſere Päße und gab Befehl, uns mit allen Bedürfnißen zu verſehen, auch Fourage für unſere Pferde herbeizuſchaffen. Ein Zelt ward

zu unſerm ausſchließlichen Gebrauche aufgerichtet und uns in der That jegliche Aufmerkſamkeit bewieſen, die man gegen Rußiſche Unterthanen nur hätte beobachten können. Der Arzt verſprach uns am folgenden Morgen wieder zu ſehen; dies geſchah und er ſprach die Bitte Seiner Excellenz des Grafen Paskewitſch aus, dieſem unſern Beſuch machen zu wollen. Ein Offizier ward uns zugeſchickt, um uns zu führen und um zehn Uhr begaben wir uns auf den Weg, um dem Oberbefehlshaber unſere Ehrfurcht zu bezeugen.

Bei dem Durchreiten der Straßen zur Citadelle, drang ſich mir nothwendig der Gegenſaz des jezigen Ausſehens der Stadt mit dem Anſcheine auf, welchen ſie bei meiner Anweſenheit im vorigen Jahre darbot; die Mehrzahl der Bazaare und Kaufhäuſer ſtand jezt geſchloßen; ſehr wenige Türken zeigten ſich; ſie waren unbewaffnet, ſchritten in dumpfem, gedankenvollem Trübſinn daher, ſchienen den nämlichen Boden verächtlich zu betreten, den ſie noch vor zwölf Monaten ſo ſtolz überzogen, als wären ſie des Menſchengeſchlechtes Monarchen. Die Türken ſind von Natur ein ungeſtüm-blickendes, hochfahrendes, ernſt-ſtrenges Volk. Des Sultans Titel, den ich Ihnen überſezt habe, und deßen kleinſtem Einzelausdruck ſeine Unterthanen den alleraufrichtigſten Glauben beimeßen, verſchafft einigen Begriff vom Karakter des Volkes. Einen Türken entwaffnen, iſt der größte Schimpf, der ihm angethan werden mag; ſie brüſten ſich nicht wenig mit ihrem Gürtel voller Piſtolen, Ataghan u. ſ. w.; jezt aber ſah ich ſie mit leeren Leibgürteln; welch ein Wechſel für den hoffärthigen Muſelmann!

Innerhalb der Citadelle hatte der General im Pallaſte des Seraskiers ſein Hauptquartier aufgeſchlagen, ſich mit allem „Pomp und Umſtand“ des Triumphes umgeben; Rußiſche Truppen beſezten die Wachen, im Hofe war eine Abtheilung aufgeſtellt und ich muß in Wahrheit ſagen, ein ſo ſchönes Truppen-

korps, wie ich je eines geſehen habe. Ich glaube, kein Fremder — ganz gewiß kein Engländer — hat des ſtolzen Türken Pallaſt in Erzerum je zuvor von „Ungläubigen" bewacht geſehen; denn ſeit den Tagen der Römer geſchah kein feindliches Eindringen von Europäern auf dieſen Grund und Boden.

Durch zwei oder drei lange, alterthümliche Gemächer wurden wir geführt; Soldaten ſtanden hier in Gliedern und Offiziere in Anzügen aller erdenklichen Gattung: Georgier, Perſer, Tſcherkeßen u. ſ. w., denn im Rußiſchen Dienſte ſind Ausländer faſt aller Nationen angeſtellt. Dann geleitete man uns zu einem großen Saale oder Audienz-Halle, angefüllt mit Offizieren, die mit Sternen und Ordenkreuzen prunkten. Der Anblick glich mehr dem Lever eines Fürſten, als dem eines General und Ober-Feldherrn.

Mein Freund, der Khan, der überall gleich heimiſch iſt, wo er ſich befinden mag, ſey er im Divan eines Kurden, oder in Europäiſcher Staatsverſammlung, erkannte alsbald viele der Offiziere wieder, welche ſeine Bekanntſchaft gemacht hatten, während er in Rußland reiſete; er nahm Theil an ihrer Unterhaltung, empfing ihre Begrüßungen, als einer aus dem großen Bruderbande der Geſellſchaft dieſer Welt. Der höfliche Empfang des Generals und ſeine feine Aufmerkſamkeiten hätten nicht übertroffen werden können, wären wir ſeine Landsleute geweſen. Er zog Erkundigung ein über Maliz-Ghird, beſtätigte den Empfang vom Schreiben des Khan, ſagte, er habe Truppen zu unſerm Geleite abgeſchickt und endete dann die Unterredung mit der Einladung zu ſeiner Tafel um zwei Uhr.

Wir verfehlten nicht, dieſe anzunehmen und wurden auf die angenehmſte Weiſe bei dem Rußiſchen Mittagsmahle unterhalten. Die Tiſch-Geſellſchaft war ſehr zahlreich und wiewohl ich nicht an militairiſchen Umgang gewohnt bin, erregte der ganze Hergang doch mein beſonderes Vergnügen; meine Nachbaren

an der Tafel waren ungemein unterhaltend; ausnehmend beluſtigten ſie des Khan's Schilderungen von Osmond Agha.*) Ich muß noch anführen, daß die Franzöſiſche, allgemeine Sprache an der Tafel war.

Nach Tiſche redete der General uns noch einmal an, fragte nach unſern Plänen und Wünſchen in Betreff unſerer Reiſe, mit der Verſicherung, er werde ſich glücklich ſchäzen, ſelbige in irgend einer Weiſe durch Ertheilung von Päßen zu erleichtern; er ſezte hinzu, daß er den Weg nach Tiflis für den einzig geſicherten halte, der uns offen ſtehe. Wir ſprachen unſere dankbare Anerkennung der vielen uns erzeigten Höflichkeiten aus und beurlaubten uns ehrfurchtsvoll, nachdem wir zuvor die Erlaubniß erhalten hatten, die Stadt während einiger Zeit zu bewohnen; demzufolge ſind wir denn wiederum in unſer kleines Harem-Gemach eingezogen.

Nach Konſtantinopel weiter zu reiſen, achtet Jedermann unmöglich; der gefahrvolle Zuſtand des Landes hat alles Reiſen abgebrochen; man ſagt uns, wir würden unſer Leben auf das Spiel ſezen, wenn wir den Verſuch wagten. Im gegenwärtigen Zuſtande der Angelegenheiten iſt es unmöglich, beſtimmte Anordnungen zu treffen. Dankerfüllt befinden wir uns wieder in Sicherheit und dieſer Sicherheit wollen wir uns für eine kurze Zeit unſeres hieſigen Aufenthalts erfreuen. Sollten irgend Ereigniße

*) Bei des Khan's Rückkunft nach Tabriz gelang es ihm, den Osmond Agha in Perſon vor Abbas Mirza zu bringen; ob er ihn überliſtete oder durch Furcht bewog, habe ich nie erfahren. Der Prinz, entrüſtet über die ſeinem Geſandten widerfahrene Beleidigung, goß den ganzen Strom ſeines Zornes über ihn aus, und befahl augenblickliche Beſtrafung durch Baſtonade; da verwendete ſich der Khan für den Agha und dieſem wurde verziehen.

eintreten, welche ich Ihrer Aufmerkſamkeit würdig achte, ſo werde ich Ihnen wieder ſchreiben. In ſo fern wir unſere Bewegungen zum Voraus angeben können, ſpricht der Khan davon, nach Tabriz zurückzukehren; ich dagegen beabſichtige, meinen Weg über den Kaukaſus zu nehmen.

Der Ihrige.

Anhang.

Wegweiſer der Tartar-Reiſe von Trebiſond nach Tabriz.

Nach	Gevaslik	4	Stunden.
„	Karakaban	4	„
„	Gumiſch Kaneh	8	„
„	Balahu	8	„
„	Baibut	3	„
„	Karagulah	4	„
„	Aſch Kaleh	8	„
„	Erzerum	6	„
		45	Stunden.

Nach Haßan Kaleh	3	Stunden.	
„ Delli Baba	6	„	
„ Toprah Kaleh	8	„	
„ Jungali	6	„	
„ Diadin	6	„	
„ Avajek	8	„	Perſiſches Dorf.
„ Kereni	6	„	
„ Ali Schah	2	„	
„ Khoe	4	„	
„ Zangera	3	„	
„ Maran	3	„	
„ Tabriz	5	„	
	60	Stunden.	

Von Trebiſond nach Erzerum etwa . . . . 200 Engl. Meilen, können gemacht werden in 3 Tagen.

Von Erzerum nach Tabriz etwa . . . . . . 450 Engl. Meilen, können gemacht werden in 4 Tagen.

Zuſammen . . 650 Engl. Meilen, können gemacht werden in 7 Tagen.

Die Koſten ſind bereits im ſiebenzehnten Kapitel, Seite 190, angegeben.

Gemächliche Stationen von Trebiſond nach Erzerum, mit eigenen Pferden.

Nach Gevaslik	6	Stunden.
„ Beſch Keliſia, Karavanſerai,	8	„
„ Ordeßa	5	„
„ Teki	6	„
„ Altem Doſch	8	„
„ Baibut	8	„
„ Muſatt	6	„
„ Cuſchapara	8	„
„ Purtſchuke	5	„
„ Erzerum	5	„
	65	Stunden.

Dies iſt die untere Straße, theilweiſe von ausnehmender Schönheit, jedoch im Winter durchaus nicht wegbar. Die Karavanſerai's gewähren nur klägliches Unterkommen. Die andern Stationen ſind Dörfer, welche Lebensmittel in Fülle darbieten. Geſchieht die Reiſe mit Laſt-Gepäck oder in Karavanen-Weiſe, ſo wird ſie mehr Zeit erfordern; rechnen wir fünfundſiebenzig Stunden.

Wegweiſer von Teheran nach Tabriz.

Nach	Sulimanieh	8	Farſang.
„	Kiſchlock	10	„
„	Keriſchkin	8	„
„	Koramdereh	9	„
„	Sultanieh	8	„
„	Zinjan	9	„
„	Armakaneh	9	„
„	Arkand	8	„
„	Miana	8	„
„	Karehtſchummun	8	„
„	Hadji Agha	7	„
„	Boſtmitſch	8	„
„	Tabriz	4	„
		104	Farſang.

Oder etwa 450 Engliſche Meilen.

Die Farſang werden auch häufig als ſo viele Stunden gerechnet; vier Engliſche Meilen in der Stunde mit den nämlichen Pferden machen, iſt ſehr gutes reiſen.

Hier kann man zu vielen Dörfer abzweigen, um den Weg zu verändern. So von Sulimanieh nach Abdullabad und Siadin, von da nach Koramdereh.

Wiederum von Miana nach Turkomanchai,
„ „ „ Tikmadaſch,
„ „ „ Syied Abad
und „ Tabriz.

Alle dieſe Wege habe ich gemacht, ziehe aber den erſtbezeichneten vor.

Wegweiſer von Tabriz nach Erzerum.

Nach	Mayan	3	Stunden,	
„	Diezeck Kaleh . .	5	„	
„	Taßuch.	6	„	
„	Khoe.	9	„	
„	Ali Schah. . . .	8	„	
„	Kerenie.	5	„	
„	Avajek.	8	„	leztes Perſiſches Dorf.
„	Byazide	5	„	Türkiſche Stadt.
„	Diadin.	8	„	
„	Mongreßor. . . .	6	„	
„	Kupri Keni . . .	6	„	
„	Toprah Kaleh. .	2	„	
„	Mulah Suliman	2	„	
„	Dehar	6	„	
„	Comaſur	9	„	
„	Haßan Kaleh. . .	6	„	
„	Erzerum	6	„	
		100	Stunden.	

Oder etwa 450 Engliſche Meilen.

Dieſer Weg mag ſo abgeändert werden:

Von Tabriz nach Sofian,
„ „ nach Maran,
„ „ nach Khoe,
Von Dehar nach Delli Baba,
„ „ nach Comaſur.

Ich bin alle dieſe Straßen durchzogen und finde nur einen Unterſchied von ſechs Stunden, zu Gunſten des Erſtgenannten.

Reiſe-Ausgaben.

In Betreff der Reiſe-Unkoſten in Perſien hängt ſo vieles von der Freigebigkeit des Reiſenden, oder auch von der Rechtſchaffenheit der ihn begleitenden Diener ab, daß keine feſte Regel dafür angegeben werden kann. Die Koſten eines Tartar-Galop mit vier Pferden habe ich bereits angeführt; ihnen ſind noch die nöthigen Vorräthe für die Wegeſtrecke beizufügen.

Ton Teheran nach Tabriz mit vier Leuten und eben ſo vielen Pferden, machte ich den Weg, auf welchem ich zwanzig Tage zubrachte, ſehr behaglich mit zwanzig Tomaun, etwa zehn Pfund Sterling.

Von Tabriz nach Erzerum, ziemlich die nämliche Zeit und Entfernung, verurſachte ungefähr gleiche Ausgaben.

Die „Yekdan" oder Satteltaſchen müßen Kaffee, Zucker, Thee, Taback, Reis und jeden andern Speiſevorrath enthalten, der dem Geſchmacke des Reiſenden zuſagen mag. Auf dem Wege wird er Brod, Eier, Hühner und „Yaourt" oder ſaure Milch finden. Selten wird er Fleiſch antreffen können; es ſey denn ein Lamm aus der Heerde, oder ein Kalb aus dem Stalle; dieſe habe ich mir oft verſchafft; das übrig gebliebene Fleiſch wurde dann zum Trockenen am äußern Ende des Packſattels aufgehängt.

Unerläßlich zur Behaglichkeit des Reiſenden iſt ein Engliſcher Sattel nebſt Zaum; auch darf der Reiſende nicht verſäumen, ſtets wohlbewaffnet mit einem Paar Piſtolen, Flinte und Ataghan zu ſeyn. Findet er Geſchmack am Leſen, ſo werden mitgenommene Bücher ihm ſehr dazu nüzen, die Zeit auf den Raſtpläzen zu verkürzen. Anfänglich wird er vielleicht nur aus einer Art von Selber-Vertheidigung Tabak rauchen; zulezt wird er finden, daß Rauchen einen Erſaz für alle Entbehrungen gewährt.

Zum zweiten Theile, Seite 162.

Die angezogenen parlamentariſchen Papiere geben folgende Abſchrift gedachter Inſtruktionen:

„Daß die Perſiſche Regierung ein billiges Übereinkommen mit der Regierung von Herat abſchließen und aufhören ſoll, dieſe Lande zu ſchwächen und zu beunruhigen.

„Daß die Perſiſche Regierung, den Feſtſezungen des allgemeinen Vertrages zufolge, einen Handels-Traktat mit Großbrittanien abſchließen und die Brittiſchen Handels-Agenten in Bezug auf deren Vorrechte u. ſ. w. auf ganz gleichen Fuß mit den Konſuln anderer Mächte ſtellen ſoll.

„Daß die Perſon, welche Ali Mahomed Beg, einen Boten der Brittiſchen Geſandtſchaft, feſtnahm und mißhandelte, beſtraft werden ſoll, und daß ein Firman erlaßen werden ſoll, der dazu dient, dem Wiedererreignen einer ſo offenkundigen Verlezung der Völker Geſeze und Gebräuche vorzubeugen.

„Daß die Perſiſche Regierung die von ihr aufgeſtellte Behauptung ihres Rechtes, Perſiſche Diener der Brittiſchen Geſandtſchaft ohne Zuſtimmung des Brittiſchen Miniſters zu ergreifen und zu beſtrafen, öffentlich aufgeben ſoll.

„Daß der Gouverneur von Buſhire, welcher die Sicherheit des dortigen Brittiſchen Reſidenten bedrohete, abgeſezt werden ſoll; daß die andern an dieſem Vorgange betheiligten Perſonen beſtraft werden und daß Maßregeln getroffen werden ſollen, die Wiederereignung ſolcher Handlungen zu verhindern.“

Königliche Firmane.

„Eingang zu einem Traktate zwiſchen Feth Ali Schah, König von Perſien, und dem Markis von Wellesley, General-Gouverneur von Indien, durch Sir John Malcolm. *)

„Preis ſey Gott, der geſagt hat: „O, Ihr die glaubet, erfüllt Eure Verträge, vollziehet Euren Bund mit Gott, und ſchließet Bündniß mit Ihm und verlezt Eure eingegangenen Verbindlichkeiten nicht, nachdem ſelbige ihre Bekräftigung erlangten;“ nachdem die Stimme erhoben iſt zur Glorie des Gottes der Welt und das Gehirn durchduftet iſt mit dem Geruche der Heiligen und Propheten, denen Geſundheit und Glorie eigen ſey, deren ſeltene Volkommenheiten immerwährend abgeſungen werden von Vögeln melodiſcher Töne (Engel), ausgeſtattet mit zwei, drei und vier Paar Fittichen vor denen, die in den Himmeln am höchſten geſezt ſind, für welche das Gute zum

*) Dieſer Traktat ward im Jahre 1800 bei Sir John Malcolm's erſtem Beſuche von Perſien geſchloßen, und betraf der Perſer Aufſtellung einer großen Heeresmacht, um das Gebiet der ehrenwerthen Kompagnie vor den kriegeriſchen Einfällen der Afghanen zu beſchüzen.

Voraus beſtimmt, und der Wohlgeruch mit Moſchus angemiſcht wurde, welches die himmliſchen Wohnungen derer durchduftet, die in der ätheriſchen Sphäre und zu dem Lichte der Flamme des Allerhöchſten Hymnen ſingen, welches dem verſammelten Anblicke derer, die in den himmliſchen Regionen weilen, ſtrahlenden Prachtglanz verleihet. Die klare Meinung des auf einer feſten Grundlage aufgerichteten Traktates iſt vollſtändig auf dieſer Seite erläutert und iſt feſtgeſezt worden, als wie eine Vorſchrift des Geſezes, daß in dieſer Welt des Daſeyns und der Mühe, in dieſem Weltall der Schöpfung und Eintracht, keine Handlung unter denen des Menſchengeſchlechtes mehr zu der Vervollkommmnung des menſchlichen Stammes beiträgt, noch dem Zwecke deßen Lebens und Daſeyn's beßer entſpricht, als diejenige, Freundſchaft anknüpfen, Umgang, Mitttheilung und Beziehung zwiſchen einander begründen. Das aus dem Spiegel der Vollführung zurückgeworfene Bild iſt ein Baum, fruchtvoll und in reicher Fülle, und einer der Gutes hervorbringt, beides, ſowohl jezt, als demnächſt. Um die Anſpielungen zu erläutern, welche geeigneter Weiſe gebraucht wurden und um dieſe Metaphern zu erklären, deren Schauſtellung würdig geſchah in dieſem glücklichen Zeitpunkte heilverheißender Anſicht, iſt ein Traktat abgeſchloßen zwiſchen dem Hohen an Würden, dem Erhabenen in Stellung, vom Glücke verſehen mit großer, glänzender Gewalt, der größte unter den Hohen Veziren, in welche Vertrauen geſezt iſt, der Getreue der machtvollen Regierung, der mit Größe, Gewalt, Glorie, Glanz und Glück ausgeſchmückte Hadji Ibrahim Khan, dem die Erlaubniß dazu ertheilt und der mit der Vollmacht bekleidet iſt, des höchſten Amtes des erhabenen Königs, deßen Hof gleich dem von Soliman Zuflucht der Welt, Zeichen der Macht Gottes, der Juweel iſt als König der Könige, Wangenſchmuck ewiger Herrſchaft, Zierde der Schönheit von Souverainetät und König-

thum, König des Weltalls, gleich Caherman Wohnplaz der Gnade und Gerechtigkeit, Phönix guten Glückes, Gipfel nie ſchwindender Wohlfahrt, König, gewaltig wie Alexander, der ſeines Gleichen nicht hat, unter den von den Himmeln auf dieſem Erdenrunde zur Majeſtät erhobenen Prinzen oder Schatten vom Schatten des Allerhöchſten, ein Khusru, deßen Sattel der Mond und deßen Steigbügel der Neumond iſt, ein Fürſt hohen Ranges, von dem die Sonne verdunkelt wird."

(Hierauf folgen Arabiſche Verſe, oder an den Geſandten gerichtete Artigkeiten.)

„Dein Wohlwollen iſt allgemein verbreitet, überall ſind Tropfen deßelben umhergeſprengt; Deine Güte beſchattet Städte, möge Gott die Grundlage Deiner Herrſchaft befeſtigen und möge Gott Deine Gewalt über die Diener des Allmächtigen gründen und ausbreiten, und hoch in Stellung und Würde iſt der große und geſchickte in Macht, der Zierdenverleiher derer, die mit Sitten bekannt ſind, Kapitain John Malcolm, abgeſendet von dem erhabenen Theile der Hohen an Macht, ſizend auf einem Throne, die Zuflucht der Welt, Haupt-Juweel in der Krone des Königthumes und der Souverainetät, Anker des Fahrzeuges von Sieg und Glück, Schiff auf dem Meere der Glorie und Herrſchaft, glühende Sonne im Lufthimmel der Größe und des Ruhmes, Herren der Länder England und Indien, möge Gott ſeine Gebietstheile kräftigen, ſeinen Ruhmglanz und Beherrſchung der Meere begründen! — in der durch ſeine Beglaubigungsſchreiben erläuterten Weiſe, welche unterſiegelt ſind mit dem Siegel des Machtvollſten und Ruhmreichſten, im Vollbeſize alles Glückes, der Urſprung iſt von Rang, Glanz und Adelhaftigkeit, Zierde der Welt, Vollſtrecker der Werke des Menſchengeſchlechtes — der General-Gouverneur von Indien.

„Der Vertrag zwiſchen dieſen beiden großen Staaten ſoll bindend ſeyn für Geſchlecht nach Geſchlecht, ſo lange die Welt be-

ſteht, gehandelt ſoll werden in Übereinſtimmung mit dem, was nun feſtgeſezt iſt.

„Artikel 1. So lange als die Sonne, den Kreis der beiden großen kontrahirenden Theile erhellend, auf deren ſouveraine Gebiete ſcheint und Licht verleihet der ganzen Welt, ſoll das reizende Bild vortrefflicher Einung befeſtigt bleiben auf dem Spiegel der Dauer und Unaufhörbarkeit, zerſchnitten ſoll der Faden ſchamvoller Feindſchaft und Entfremdung ſeyn, Bedingungen gegenſeitiger Aushülfe und Beiſtandsleiſtung ſollen zwiſchen den beiden Staaten feſtgeſezt und alle Urſachen zu Haß und Feindſchaft ſollen verbannt ſeyn.“

(Nun folgen vier andere Artikel; der Traktat wird durch folgenden Schluß gebunden:)

„So lange Zeit fortdauert und ſo lange die Welt beſteht, ſoll der Inhalt dieſes erhabenen Vertrages ein bewundertes Bild bleiben im Spiegel der Dauer und Unaufhörbarkeit; und Unterwerfung unter das ſchöne Bild dieſer deutlich anſchaulichen Seite ſoll immerwährend ſeyn.“

Firman in Betreff der Minen in Perſien, vom Schah an ſeinen Sohn Abbas Mirza.

Im Jahre der Hegira 1245. (A. D. 1830.)

„Der Königliche und glückverheißende Befehl Seiner Majeſtät war gegeben, (nämlich) daß die Schlüßel zu den Thoren der Glückſeligkeit und die Glanzpracht der Seele des Königthumes — der Zierden begabte und ausgezeichnete Sohn — der Stellvertreter dieſer immerdauernden Souverainetät, Abbas Mirza, geſegnet und glücklich ſeyn möge. Und ſey es ihm bekannt gemacht, daß gemäß dem was Unſerer Erlauchten Gegenwart vorgeſtellt worden, dieſer unvergleichliche Sohn, dem ſcharfſinnigen, ge-

treuen und höchlich ausgezeichneten Diener Seiner Excellenz — — die wichtigen Angelegenheiten der Minen von Aderbidjan zugeſtanden und die Ausführung dieſes wichtigen Dienſtes der Vorſorge und den Beſtrebungen dieſes oben erwähnten Edelherren, der Gegenwart Seiner Majeſtät offenkundig geworden. — Wir haben vom Beginn des Jahres 1244 und für die kommende Zeit die Ausführung dieſer wichtigen Angelegenheit dem oben erwähnten Edelherren zugeſtanden, daß demzufolge, wie es dieſes ausgezeichneten Edelherren natürlichem Talente zuſagt, er ſeine Geſchicklichkeit und Dienſtleiſtungen in dieſem Betriebe anwenden, wohlunterrichtete Bergbauer aus irgend einem Lande, wo er ſie auffindet, herbringen und anwenden möge, gemäß ſeiner eigenen Leitung und Einſicht; ſo daß er die offenkundige Darlegung ſeiner Dienſte durch die Hervorbringung von Früchten der Minen beweiſe. Und Wir befehlen ferner, daß dieſer Sohn, übereinſtimmend mit dem was er zugeſtanden, die Ausführung dieſer wichtigen Wißenſchaft auf den oben erwähnten Edelherren beſchränke, und alle nöthigen Hülfen ſollten von Deiner Seite auf ihn zuſammengefaßt werden, um ihn in ſeinen wichtigen Dienſtleiſtungen zu begründen und heile Du ihn mit Deiner Königlichen Gunſt. — Wir befehlen ferner, daß Ihre Excellenzen, die ausgezeichneten Edlen des Schazkammer-Hofes und die Miniſter des höchſten Hofes vom Königthume, Abſchriften dieſes Königlichen Firman in ihren betheiligten Regiſtern aufbewahren und ſelbige vor irgend einer Abänderunz oder Fälſchung hüten.“

(Geſiegelt mit Seiner Majeſtät Kaiſerlichem Inſiegel und eingebucht und beſiegelt durch den Groß-Vezir und zwölf andere Staats-Miniſter.)

Firman von Abbas Mirza, in Betreff der Minen.

„Der Königliche Befehl iſt erlaßen, nämlich, daß der Gegenſtand Unſers erleuchteten Gemüthes dieſer iſt — daß die Minen, welche im Lande Aderbidjan ſind, ſo weit dieſes unter Unſerer Herrſchaft beſteht, nicht nuzlos und unhervorbringend bleiben ſollten, — nein, ſie ſollten nuzbar und gewinnbringend werden; und da Seine Excellenz — — u. ſ. w. u. ſ. w., auf deßen Einſicht und auf den hohen Grad ſeiner Dienſtleiſtungen Wir großes Vertrauen ſezen und ſelbiges lebhaft erkennen. Dieſer hat in der glückverheißenden Gegenwart Seiner Königlichen Hoheit darum nachgeſucht, daß er angeſtellt werden möge zur Ausführung dieſes wichtigen Dienſtes und daß die Minen in den oben gedachten Landen ſeiner Obſorge übergeben würden. — Wir haben für den Zeitraum von ein und zwanzig Jahren zugeſtanden, daß er ſich Bergwerker aus England verſchaffen möge, wenn er ſelbige als ſolche erkennt, welche in dieſer Kunſt erfahren und ausgezeichnet ſind, um die Minen zu öffnen; und mit der Hülfe Gottes ſollten ſie alle ihre Beſtrebungen und Anſtrengungen aufwenden, damit dieſe wichtige Angelegenheit mit Erfolg ende und dadurch Mittel werde zur Vermehrung der Königlichen Gunſt für ihn,“ u. ſ. w.

(Die Verleihung war beſtätigt vom älteſten Sohne des Kronprinzen von Perſien.)

Firman von Mahmud Mirza, dem gegenwärtigen Schah von Perſien. (Sohn von Abbas Mirza.)

„Dieſer Königliche Befehl verkündet, daß, weil der gewaltige und durchdringende Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Höchſten und meines Herrn der Gnade, des mächtigen Stell-

vertreter der Souverainität, dem mein Leben gewidmet iſt, die Ehre des Betriebes der Minen begründet hat," u. ſ. w. u. ſ. w. (Wiederholung alles vorigen.)

„Wir deshalb, gehorſam den Königlichen Befehlen, in Gemäßheit mit derem Inhalte, da befohlen und geboten iſt, Uns, die Wir der gehorſamſte aller Diener ſind, daß Wir ebenfalls Befehl und Zulaßung geben, angemeßen dem Königlichen Befehle. — Wir deshalb, gehorchend den Königlichen Geboten Seiner Königlichen Hoheit (Unſers Vaters) — in der Weiſe, daß dieſer Königliche Befehl ausgegeben worden vom Anbeginne des gegenwärtigen Jahres bis zu der oben gedachten Zeit, haben dieſe wichtige Angelegenheit dem oben genannten ausgezeichneten Edelherren zugeſtanden, damit er ohne Unterbrechung und ohne Einmiſchung irgend Jemandes, die oben erwähnten Minen bearbeite. Wir befehlen ferner, daß die Groß-Marſchälle und die höchſten Edlen, die Gouverneure der verſchiedenen Diſtrikte von Aderbidjan dieſem Befehle gehorſamen ſollen, und daß ſie alle darin enthaltenen Erforderniße und Nothwendigkeiten ganz ausſchließlich auf ihn beſchränkt achten ſollen; Ihre Excellenzen die Geheimſchreiber des geſegneten Staates, ſollten den Inhalt des Königlichen Firman einzeichnen und aufbewahren, und nachdem ſie ſelbigen vor dem Betruge irgend welcher Abänderungen bewahrt haben, ſelbigem nöthiger Weiſe gehorchen."

Firman von Abbas Mirza, wodurch der vorerwähnte ausgezeichnete Edelherr bei der Regierung der Hohen Pforte beglaubigt wird.

(Nach verſchiedenen Begrüßungen.) „Wir ſtellen vor, daß in Übereinſtimmung mit der Freundſchaft und Einmüthigkeit, welche zwiſchen den beiden erhabenen Mächten beſteht, der beſtändige Wunſch Unſeres Herzens iſt, daß Wir Anfragen in

Betreff des wahrhaften Zuſtandes vom Beſinden Eurer Majeſtät in angemeßener Weiſe machen dürfen, und im geeigneten Wege den Grad von Freundſchaft darthun, welcher in Unſerem Herzen für Eure Majeſtät weilt.

„Deshalb zu dieſer Zeit, nun der Alijah (der erleuchtete) die Zierde chriſtlicher Edlen — — im Begriffe iſt nach dem Lande (Türkei) abzugehen, haben Wir dieſes Sendſchreiben verfaßt, um Unſere Aufrichtigkeit auszudrücken.

„Der vorbenannte Alijah, einer Unſerer Agenten, iſt auf ſeinem Wege nach England, über Konſtantinopel, zur Vollführung einiger Angelegenheiten, und beabſichtigt nach einiger Weile zurück zu kommen; deshalb wird Eure Majeſtät erſucht, daß während dem Aufenthalte des gedachten Alijah in Konſtantinopel und vor ſeiner Abreiſe nach England, was immer er in Bezug auf die Angelegenheiten der Erhabenen Macht von Perſien fordern mag und daßelbe Eurer Majeſtät kund machen wird, in Übereinſtimmung mit der zwiſchen den beiden Erhabenen Mächten beſtehenden Freundſchaft Eure Majeſtät geruhen wollen, ihn anzuhören, ſo daß, wenn es Gott gefällt, durch den Beiſtand und die Aufmerkung Eurer Majeſtät die demſelbigen übertragenen Angelegenheiten vollführt werden mögen.“

Antwort des Kaimakan-Paſcha an Abbas Mirza.

(Nach den gebräuchlichen Titeln.) „Wir haben durch die Überlieferung des höchſt vortrefflichen unter den Edlen des Chriſtenthumes — — der im Auftrage der Erhabenen Regierung von Perſien auf ſeinem Wege zum Brittiſchen Gouvernemente iſt, das Schreiben empfangen, welches Eure Königliche Hoheit Seiner Hoheit dem Höchſten Vezir zugerichtet haben, um zu erſuchen, daß den Anforderungen des oben gedachten Khan, in Beziehung auf Ihre Angelegenheiten, günſtige Aufnahme ertheilt

werden möge; wir haben die Meinung davon vollkommen verſtanden.

„Der Erhabenen Pforte immerwährender Dauer, hat es jederzeit am Herzen gelegen, alle Unterthanen und Agenten der Art, welche der hocherleuchteten Regierung von Perſien angehören, die in aufrichtiger Freundſchaft mit der Erhabenen Pforte verbündet iſt, günſtig und den beſtehenden Traktaten gemäß aufzunehmen.

„Aus dieſem Grunde und in Folge davon, daß der oben gedachte Khan uns bekannt gemacht hat, er ſey im Begriffe nach England weiter zu gehen, in Gemäßheit der ihm ertheilten Weiſungen, ergreifen Wir dieſe Veranlaßung, um Eurer Königlichen Hoheit gegenwärtiges freundſchaftliches Schreiben zuzurichten.“

(Nun folgen viele Höflichkeiten.)

Zum zweiten Theile, Seite 81.

Die Perſer betrachten Ali als den ſchönſten Mann, der jemals erſchaffen wurde; ſie ſagen ebenfalls, daß die Geſegneten im Himmel zu ihrer höchſten Glückſeligkeit rechnen, von ihm geliebt zu werden. In der Moſchee zu Kom, in welcher er mit der reizenden Fatima, der Tochter Mahomed's, begraben wurde, befinden ſich ſechs Geſänge in goldenen Buchſtaben aufgezeichnet, aus welchen ich nachfolgendes auswähle:

„O, unausſprechlicher Mann! der Du keines Gleichen haſt, als nur Mahomed, den auserwählten Propheten; was iſt der Sonne Licht, verglichen mit Deinem Verſtande! Das Geſchick führt nur Deine Befehle aus; die Sonne wird erleuchtet durch die Strahlen Deines Wißens. Würde Deine Glorie in der Wagſchaale erhabenſten Sinnes abgewogen, ſo würden die höchſten Berge im Gegengewichte nicht mehr erſcheinen, als Linſen-Saamen; die Sonne iſt zu einer Glorienkrone vom Schatten Deines Schirmes gemacht. O, Du göttlicher und geheiligter Herberger, die Natur wird nur allein durch Dich geſchmückt und bereichert. Hätte Dein höchſt vollkommenes Weſen nicht im Gedanken des Schöpfers gelebt, ſo würde Eva ewige Jungfrau und Adam Junggeſelle geblieben ſeyn. An jeglichem Tage küßt der Engel Gabriel die Grundſchwelle Deines Thores, als den einzigen Weg, der zum Throne Mahomed's führt. Ausdrücklich von Gott erwählter Miniſter für den Herrn der Gläubigen! Du biſt der Sohn vom Propheten Gottes. Funkelnde Rubinen bedecken ſich mit Erde im tiefen Schachte der Minen, beſchämt, weil ſie nicht glanzreich genug ſind, um Deinem Schaze eingeſezt zu werden. Der Weltgeiſt mit ſeiner erhabenen Weisheit, kann nicht zu dem Eingange Deines Thores gelangen. O, Herr der Gläubigen! gäbe es noch einen erhabenern Plaz, als den allerhöchſten Thron Gottes, ſo wollte ich be-

haupten, es ſey Dein Plaz, o, Herr der Gläubigen! Um Dir Lobpreiſungen zu weihen, die Deiner würdig ſind, gebührt uns, Deine wundervolle Weſenheit zu ſchildern; aus dieſem Grunde allein iſt es unmöglich, Dich nach Verdeinſte zu preiſſen, o Herr der Gläubigen! Wir Alle ſind arme Bettler am Thore Deiner Wohlthätigkeit und die Könige der Welt ſind unter der Zahl dieſer Bettler, o Herr der Gläubigen! Der Preis Deiner Gunſt überſteigt menſchliche Erkenntniß. Das Gewicht Deiner Majeſtät und Deiner Glorie iſt zu ſchwer für die Schultern menſchlichen Verſtandes. Unbegreifliche Macht iſt Dein und die Gebote der Vorſehung werden nach Deinem Befehle ausgeführt. Mit Deinen Händen allein, vermochteſt Du die weite Himmels-Sphäre umzuwenden. Die Sonne, unter deren Schatten und glückverheißenden Anzeichen die Natur umkreiſet, iſt nur ein glänzender Strahl vom Schloße Deines Gürtels; Gabriel, der Vorſteher des Schöpfungs-Kollegiums, iſt mit aller ſeiner Kunſt und Weisheit, nur einfacher Schüler gegen Dich. Die Verſe des Koran, welche Gottes Gnade und Huld den Menſchen zuſichern, ſind um Deinetwillen vom Himmel herabgeſchickt, o Du Zerſtörer der Kezerei! Du biſt der Geheimſchreiber der Gebote göttlicher Begeiſterung, der Richter über gebotene und unterſagte Dinge. Wäre in der Welt nicht der Begriff von Dir, der höchſt edelſten göttlicher Weſenheit, ſo würde die Welt nur eine unvollkommene und ſinnloſe Geſtaltung ſeyn. Höchſte Majeſtät, die Du den Glanz des erhabenſten Thrones vermehrt haſt, Deinem Namen preiſen nothwendig alle Geſchöpfe. Weniger als ein Atom iſt die Sonne in dem Himmel der Verſammlungen, in denen Du geehrt wirſt, und größer als die Sonne ſind Atome an den Orten auf der Erde, auf denen Du durch Wunder wirkteſt. Die Glorie Salomon's, der dieſer Erde Glorie war, iſt im Vergleiche zu Dir, eine Geringfügigkeit. Sünde iſt es, Dich mit einem Men-

ſchen zu vergleichen, denn wie dürfte eine ärmliche Erdenlampe ſich anmaßen, mit einem Demant erſten Waßers verglichen zu werden. Menſchliches Wißen kann keinen Menſchen auffinden, um ihn Dir zu vergleichen, als wenn er ſich an Mahomed wendet. Dieſer iſt unſer feſter und heller Glaube, und mehr kann ich nicht ſagen.“

Von Engeln.

Seltſame Begriffe haben die Perſer von den Engeln; einige derſelben will ich aus dem Muſelmänniſchen Katechismus abſchreiben:

„Wir glauben mit dem Herzen und bezeugen mit dem Munde, daß der Allerhöchſte Gott Diener oder Bevollmächtigte hat, denen der Name Engel gegeben iſt, die vollkommen frei ſind von aller Sünde, die unaufhörlich vor Gott verſammelt ſind, pünktlich ſeine Befehle ausrichten und niemals Ungehorſam zeigen. Was ihre Natur anbetrifft, ſo ſind wir aufgefordert zu glauben, daß ihre Körper zart, rein und aus Licht gebildet ſind, daß ſie weder eßen, trinken, noch ſchlafen, daß ſie keine ſinnliche Eigenſchaften, noch fleiſchliche Lüſte beſizen, ohne Väter, noch Mütter ſind. Einige ſtehen aufgerichtet; Andere bleiben in niedergebeugten Stellungen; Andere ſizen, neigen die Stirnen niederwärts und beten den Schöpfer an. Einige verkünden ſein Lob und ſingen Hymnen zu ſeiner Glorie; andere preiſen und verherrlichen ihn in anderer Weiſe, und andere verwenden ſich bei ihm, um die Vergebung menſchlicher Sünden. Unter ihnen ſind diejenigen, welche unſere Handlungen im Gedenkbuche aufzeichnen; andere ſind da, die uns beſchüzen; andere umringen, noch andere tragen immerwährend den Thron Gottes oder ſind beſchäftigt, mit der Gottheit angenehmen Dienſtpflichten.“

Von den Aſtrologen.

Hohe Verehrung zollen die Perſer den Aſtrologen, welche die Planeten befragen, von welchen ſie in nachfolgenden ſchwärmeriſch überſpannten Ausdrücken reden.

„Preis ſey dem großen Erſchaffer, der Himmel und Erde bildete und die himmliſchen Körper, unter deßen göttlichen Werken das Menſchengeſchlecht nur als kleiner Punkt erſcheint. — Der dunkle Saturn, gleich einer Schildwache im ſiebenten Himmel, hütet ſeinen Einfluß; der glorreiche Jupiter, gleich erfahrenem Richter im ſechſten Himmel thronend, bewacht ſeine Wünſche; und der blutige Mars ſizt mit ſeinem befleckten Degen im fünften Himmel, als ſtets bereiter Vollſtrecker der zornerfüllten Befehle ſeines Schöpfers; und die ſtrahlende Sonne, umkreiſet mit flammender Krone, leuchtet im vierten Himmel mit dem vom Allmächtigen empfangenen Lichte; die reizende Venus, fröhlichem Minneſänger gleich, ſizt in ihrem zierlichen Gemache im dritten Himmel, unterſtüzt von Seiner Macht; der gefiederte Merkur ſizt gleich weiſem Geheimſchreiber im zweiten Himmel, zeichnet die Befehle des Allmächtigen auf; thronend im erſten Himmel ſizt der klare Mond, ein Zeichen der Macht des Schöpfers.“

Sofismus, oder Unglaube in Perſien.

Viele Perſer glauben nicht im allermindeſten an die Lehrſäze im Koran. Sofismus, oder Unglaube iſt unter ihnen ſehr vorherrſchend, die Sazungen deßelben beſtehen in folgendem:

„Daß die Seelen der Menſchen, unendlich im Grade, aber durchaus nicht im Weſen, vom göttlichen Geiſte abweichen, deßen Theile ſie ſind und von welchem ſie am Ende wieder in ſich aufgenommen werden; daß der Geiſt Gottes das Weltall durchdringt, beinahe unmittelbar ſeinen Werken und folglich immer als Weſenheit inwohnt; daß Er allein vollkommene Güte, vollkommene Wahrheit, vollkommene Schönheit iſt; daß *Seine* Liebe ganz allein wirkliche und großmuthvolle Liebe iſt, während die Liebe aller andern Objekte abgeſchmackt und wahnbildneriſch iſt; daß die Schönheiten der Natur, gleich Spiegelbildern, ſchwache Nachbildungen göttlicher Reize ſind; daß von einer Ewigkeit ohne Anbeginn bis zur Ewigkeit ohne Ende, die höchſte Allgüte beſchäftigt iſt Glückſeligkeit zu verbreiten, oder die Mittel, dieſe zu erlangen; daß Menſchen dieſelbe nur allein durch Vollziehung der Pflichten des Urbundes zwiſchen ihnen und ihrem Schöpfer erlangen können; daß nichts Anderes, reines und ausgemachtes Daſeyn beſize, als das Gemüth oder der Geiſt; — daß die —

von Unwißenden ſo benannten materiellen Subſtanzen, nichts anders als bunte Bilder ſind, welche der ewige Künſtler immerwährend unſern Gemüthern darſtellt; daß wir uns vor Hinneigung zu ſolchen Fantomen bewahren, uns ausſchließlich Gott hingeben ſollen, der ſo wahrhaft in unſerm Innerſten lebt, als wir ganz allein in Ihm unſer Daſeyn haben; daß wir in dieſem verlorenen Zuſtande der Trennung von unſerm Geliebten, immerdar den Begriff himmliſcher Schönheit uns bewahren, ſo wie das Andenken an unſere urſprünglichen Gelübde; daß ſüße Muſik, ſanfte Lufthauche, duftende Blumen, unſere erſten Grundbegriffe fortwährend erneuern, unſer hinſchwindendes Gedächtniß auffriſchen und uns mit zarter Liebe erweichen; und daß wir durch Abziehung unſerer Seelen von Eitelkeit, das iſt, von Allem außer Gott, uns ſeiner Weſenheit in unſerer endlichen Einung näher bringen, worin unſere erhabenſte Glückſeligkeit beſtehen wird.“

Der Vedanta-Glaube ſagt: „daß außer der Gottheit durchaus kein Daſeyn herrſcht, denn das Weltall iſt nur Schein ohne irgend eine Wirklichkeit; genau ſo wie ein Menſch im Traume eingebildete Gegenſtände erblickt und in dieſem Zuſtande ideale Vergnügen und Schmerzen empfindet; ſo daß Leben nichts iſt als nur Traum, denn es beſteht nur ein ſtrahlenverbreitendes Licht, welches verſchiedenartige Erſcheinungen annimmt.“

Eine höchſt außerordentliche Thatſache unter den Mahomedanern iſt die, daß Türken erfüllt ſind mit ſtarkem Traditions-Glauben, demzufolge ſie aus Europa vertrieben werden ſollen; deshalb verordnet der gute Muſelmann die Beſtattung ſeiner Gebeine auf der Aſiatiſchen Seite von Konſtantinopel, damit ſelbige von den Eindrängenden nicht beunruhigt werden. Auch von den Perſern ſagen neuere Reiſende, daß im Süden ihres Landes die Frage ganz gewöhnlich unter ihnen ausgeſprochen wird: „wann werden die Engländer kommen, um Perſien in Beſiz zu nehmen?“ — Hier iſt vernehmbares Klappern morſcher Gebeine!

Ende.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Die Kurden.

Das Gebiet von Kurdiſtan. — Die verſchiedenen Tribus. — Ihre Tracht. — Ihre Feſten. — Neigung zum Plündern. — Religions-Glaube. — Ihre wilde Unabhängigkeit. — Kurden-Häuptlinge. — Lagerſtätten. — Kurdiſche Frauen. — Die Yezidie. — Kurdiſches „Tſchupau" oder Plündern. — Gute Reiter. — Kurden-Geleit. — Bahul Paſcha. — Ich bezeuge dem Kurden-Oberhaupte meine Ehrfurcht. — Empfang. — Gegenſtand meines Beſuches. — Kurdiſche Diener. — Die „Peiſchkuſch" oder Geſchenke 3

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Perſiſche Souverainetät.

Hiſtoriſche Thatſachen des Perſiſchen Despotismus. — Blutvergießende Gewalt der Abgeordneten des Königs. —

Seite

Raſch vollzogene Hinrichtungen. — Der Perſer Rechts-Palladium. — Die Buſts oder Freiſtätten. — Vom verſtorbenen Schah und dem Kronprinzen. — Des Kö-nigs Eidſchwur. — Die Gerichtshöfe. — Seiner Ma-jeſtät würdereiches Verfahren, um ſeine Unterthanen zu Grunde zu richten. — Des Schah Aberglaube und Ehrfurcht vor religiöſen Menſchen. — Der Perſer ur-anfängliche Gebräuche. — Ihre Ehrfurcht vor allen Behörden. — Sorgloſigkeit des Perſiſchen Karakters. Selbſtmord iſt unter ihnen wenig gekannt. — Sie ſind ungläubig, lieben aber Neuigkeiten. 18

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Häusliches Leben in Perſien.

Eitelkeit und Falſchheit der Perſer. — Ihre entſittlichenden Grundſäze. — Ihre Höflichkeit. — Frühes Aufſtehen. — Beſuchs-Gebräuche und Gaſtfreiheit. — Mittag-eßen bei dem Khan von Maku. — Beſchreibung des Dorfes. — Artige Aufnahme. — Niederkauern. — Die Speiſen werden eingetragen. — Aufſpeiſen der Serviette. — „Lughmie" oder Reiskugeln. — Rau-chen u. ſ. w. — Perſiſche Ergözlichkeiten. — Weib-liche Geſellſchaft. — Eine Engliſche Khanum. — Ihr Hausſtand, ihr Tod. — Ihr Karakter und ihre Ta-lente. — Harem-Anekdoten. — Unwißenheit der Damen. — Deren Beſchäftigungen. — Die Bäder. — Amu-lete, oder Zaubermittel. — Aberglaube der Frauen. — Allgemeiner Karakter. — Vielweiberei, durch den Koran geheiligt. — Eiferſucht der Perſer und ihr Strafverfahren. — Perſiſche Heirathen. — Die Cere-monie. — Im Blinden geſchloßene Verträge. — Ge-

Seite

legentliche Irrungen. — Eiferſucht im Harem. — Perſiſche Schönheit. — Die Perlen-Wohnung der Peri. 32

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Reiſe von Teheran nach Erzerum.

Abreiſe von Teheran. — Baron Hyter. — Deßen Eigenſinn. — Sulimanieh. — Zakiabad. — Züge aus der Geſchichte des Baron. — Siadin. — Korem Dereh. — Der Baron erſchreckt die Dorfbewohner. — Frühſtück mit dem Ketkodeh. — Zorn des Baron. — Ankunft in Tabriz. — Quartan-Fieber. — Abſchied. — Abreiſe von Tabriz. — Krankheit unterwegs. — Ankunft in Khoe. — Höflichkeiten der Harem-Damen. — Fortſezung der Reiſe. — Beſorgliche Berichte. — Paſcha Khan. — Sein Beſuch. — Abgang von Khoe. — Ali Schah. — Des Khan's Empfang. — Ich ſchließe mich ſeinem Zuge an. — Geſprächliche Vertraulichkeit. — Die Perſer zu Pferde. — Des Khan's Artigkeiten. — Zitternde Froſt-Anfälle. — Kerenie. Ein Kurdiſcher Beſuch. — Avajek. — Die Ruinen. — Reiter ſonderbarlichen Ausſehens. — Byazide. — Des Paſcha Pallaſt. — Die Gefängniße. — Ich bin zu krank, um weiter zu reiſen. — Diadin. — Unbarmherzige Fieber. — Elendes Unterkommen. — Mongreßor. — Des Khan's Pferde. — Perſiſche Höflichkeiten. — Kuſchuk-Kuy. — Hirten-Familien. — Toprach Kaleh. — Durch Krankheit zurück gehalten. — Dehar. — Der Wirth vom ſüßen Zahn. — Kumadur. — Türkiſche Truppen. — Haßan Kaleh. — Erzerum. — Neues Erkranken. — Anerkenntniß der Güte des Khan. — Die Adſchemiten. — Hunde in Erzerum. 50

Seite

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Perſiſcher Islamismus.

Von Schiiten und Sunniten. — Ali, Vetter des Propheten. — Religionskämpfe der Türken und Perſer. — Widerſprüche im Karakter beider Sekten. — Ihr brennend fanatiſcher Haß gegen einander. — Ihre Bekriegung. — Nachfolgung im Kalifat. — Dynaſtie der Ommiaden. — Aberglaube der Schiiten. — Der Moslem beſonderer Glaube in Bezug auf Mahomed's Nachfolger. — Ali von den Perſern verehrt. — Lehren des Koran. — Religions-Kodex der Schiiten. — Mahomedaniſche Gottesverehrung. — Aſtrologen. — Anekdoten ſie betreffend. — Ihre Vorherſagung der Ermordung des Rußiſchen Geſandten. — Der Perſer alte Religion. — Guebern. — Ewigdauerndes Feuer. — Mahomed und Gözendiener 76

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Perſiſche Feſte.

Vom „Takieh" zur Erinnerung an das Martyrthum von Haßan und Hußein. — Beſchreibung der Feſtlichkeit. — Der geſchwingte Seraphim. — Die ſingende Pantomime. — Lärmender Schmerz. — Tragödie in Teheran. — Die Schlacht beginnt. — Hußein's Fall. — Umbringen ſeiner Kinder. — Miſchung von Reichthümern und Armſeligkeiten. — Scheußliche Auftritte. — Buntfarbige Behänge. — Schöne Anfſchirrung. — Engel. — Seine Majeſtät wohnt dem Feſte bei. — Jahresfeſt auf den Beerdigungsplätzen. — Koran-Vorleſer. — Fremdartiger Anblick. — Der „Tusbie" oder

Roſenkranz von Knöpfen. — Kurban Bairam. — Opfer des Kameels. — „Ede y Kurban.“ — Ein anderes Feſt im Süden Perſiens 89

Dreißigſtes Kapitel.

Dſchamalabad.

Beſchreibung des Dorfes. — „Gul Tſchi“ oder Blumen-Plaz. — Träge Eingeborene. — Dorf-Mühle. — Rückkehr zum Dorfe. — Unwilliger Empfang. — Meßer werden gezogen. — Diener bluten. — Augenblickliches Abreiten. — Scharfer Galop. — Nachſezende nahen ſich. — Unterredung gehalten. — Bitte um Vergebung. — Der Khan ſezt den Weg fort. — Ankunft in Schah Bagy. — Der Verbrecher erſcheint. — Flehet um Verzeihung. — Des Khan's Milde. — Abgang von Schah Bagy. — Die Tſcharwarder. — Geduldiges Aushalten dieſer „demüthigen“ Sklaven. — Der Derwiſch. — Seine maleriſche Erſcheinung. — Perſiſcher Sabbath. — Kurden-Lager. — Veran Kaſch. 98

Einunddreißigſtes Kapitel.

Der lezte Krieg zwiſchen Perſien und Rußland.

Deßen Urſprung. — Übereilung und Anfang. — Der Prinz zieht in's Feld. — Seine Erfolge, ſeine Tapferkeit. — Kameel-Ladungen abgeſchlagener Köpfe kommen in Tabriz an. — Der Prinz geht über den Arras. — Wird geſchlagen. — Lager des Schah. — Plündernde Truppen. — Zuſammenkunft des Schah mit dem Prinzen. — Der Feldzug wird auf's neue eröffnet. — Geiz des Schah. — Seine Rückkehr nach Teheran. — Vertheidigung von Erivan. — Wiederbegonnene Feind-

Seite

ſeligkeiten. — General Paskewitſch. — Des Prinzen nothwendige Bedürfniße und große Verlegenheiten. — Perſiſche und Rußiſche Truppen. — Fall von Erivan. — Vordringen der Rußen. — Ihre Ankunft in Tabriz. -- Der Prinz wird verlaßen. — Ruhiger Marſch der Rußen. — Deren Empfang durch die Brittiſchen Reſidenten. — Petersburger Zeitung u. ſ. w. . . . 108

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Der lezte Friedens-Vertrag zwiſchen Perſien und Rußland.

Überblick der Bedingungen. — Linien beider Gränzen. — Abbas Mirza als Kronprinz von Perſien anerkannt. — Verſchiedene Artikel. — Pekuniäre Bedingungen. — Verlegenheiten des Prinzen. — Verpfänden ſeiner Juweelen. — Aufhebung des Traktats mit der ehrenhaften Oſtindiſchen Kompagnie. — Perſien zu Rußland's Füßen niedergeworfen. — Rußiſche Taktik. — Diplomatiſche Überlegenheit. — Rußiſcher Einfluß in Tabriz. — Königliche Mahlzeiten 124

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Politiſche Beziehungen zwiſchen Großbrittanien und Perſien.

Sir John Malcolms Sendung nach Perſien. — Franzöſiſche Mißion. — Beſorgniß der Indiſchen Regierung: — Ankunft zweier Brittiſcher Geſandten. — Engliſcher Traktat. — Sir Gore Ouſeley's Ankunft in Perſien. — Seine Umgeſtaltung des neuerlichen

Seite

Traktates. — Rückkehr nach England. — Die Herren Morrier und Ellis. — Major Willock. — Zank mit dem Brittiſchen Geſandten. — Deßen plözliche Abreiſe aus Perſien. — Die Perſiſchen Angelegenheiten der Oſtindiſchen Kompagnie übertragen. — Deren Abgeſandter. — Deßen Ankunft in Perſien. — Sein Tod. — Anſtellung des Kapitain Campbell. — Tod des Feth Ali Schah. — Nebenbuhler als Reichskandidaten. — Mahmud Schah wird ausgerufen. — Thätigkeit des Brittiſchen Geſandten. — Der Schah bricht nach Teheran auf. — Sir Henry Bethune führt die Perſiſchen Truppen an. — Vorrücken der beiden nebenbuhlenden Schah's. — Bedingungen, die dem Machträuber angeboten werden. — Er wird zum Gefangenen gemacht. — Loyaler Empfang des Schah in Teheran. — Seine Ankunft im Pallaſte. — Audienz, ſeinen Unterthanen und den Ausländiſchen Geſandten ertheilt. — Seiner Majeſtät Krönung. — Perſiſcher Königs-Staat. — Die andern Bewerber um den Thron. — Der Bürgerkrieg geendet. — Überblick der jüngſten Perſiſchen Politik. — Herr Ellis geht nach Perſien. — Huldreicher Empfang und Verabſchiedung. — Der Beſuch des Engliſchen Generals und ſein Austritt aus des Schah Dienſten. — Herr M'Neil's Sendung. — Perſiſcher Zug gegen Herat. — Einige Berichte über denſelben. — Herrn M'Neil's Geſandtſchaftsbote wird beſchimpft. — Erwiederung der Perſiſchen Regierung. — Er begibt ſich in das Perſiſche Lager. — Die Belagerung von Herat wird fortgeſezt. — Ultimatum der Brittiſchen Regierung. — Deßen Annahme durch den Schah. — Der zornige Miniſter. — Herr M'Neil zieht ſich zurück. — Der Schah macht den Verſuch der Ausſöhnung. — Wie-

Seite

derholte Forderungen des Brittiſchen Geſandten. — Derſelbe hebt alle diplomatiſche Beziehungen auf. — Politiſche Betrachtungen. — Unſer gegenwärtiger Standpunkt mit Perſien. — Neueſte Berichte aus dieſem Reiche. — Deßen raſcher Verfall 134

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Handelsverhältniße zwiſchen Großbrittanien und Perſien.

Urſprung des Handelsverkehrs zwiſchen beiden Ländern. — Geſandter der Königin Eliſabeth. — Abſchrift des Königlichen Schreibens an Taehmas Schah. — Geſandtſchaft Jakob I. an Abbas den Großen. — Herr Elton kommt nach Perſien. — Jonas Hanwey's Abentheuer. — Unſicherer Handel aus Indien. — Brittiſcher Handel im geraden Wege von London nach Tabriz. — Jezige Ergebniße. — Perſiſche Kaufleute. — Hauptſächliches Erzeugniß Perſiens. — Abſchäzung der rohen Seide. — In Ausſicht geſtellte Vortheile des Handelsverkehrs 171

Abentheuer in Kurdiſtan.

Erſter Brief.

Abreiſe von Tabriz. — Mayane. — Derakaplane. — Urumia-See. — Kurrakuppa. — Seid-Hadji. — Ankunft in Khoe. — Berichte von der Peſt. Serah. — Zordava. — Verlaßene Dörfer. — Kareh Arneh in Kurdiſtan. — Barghiri. — Der Van-See. — Wandernde Dorfſchaften. — Kurden-Lager. — Ardiz. — Ausſehen

Seite

von Kurdiſtan. — Der geplünderte Coßett. — Heraz-down. — Die Feſtung Maliz-Ghird 190

Zweiter Brief.

Beſuch bei dem Agha. — Kurdiſcher Divan. — Empfang des Feringhi-Fremdlings. — Reiſe-Schwierigkeiten. — Ich werde für einen Rußiſchen Spion gehalten. — Gefangenſchaft. — Wachen und Scharfrichter. — Des Agha Abſicht die Karavane zu plündern. — Aufgeregter Zuſtand der Beſazung. — Unterhandlung mit dem Agha. — Deßen vertrauter Agent. — Vorſchläge zur Plünderung. Entlaßung aus der Gefangenſchaft. — Kurdiſche Truppen. — Wir kommen zur Karavane. — Bivouak am Ufer des Euphrates. 201

Dritter Brief.

Entkommen aus dem Lande. — Beraubung durch Kurden. — Verſprengung der Maulthiertreiber. — Alles wird uns ausgezogen. — Plünderung der Karavane. — Wir ſind allein gelaßen im Gebirge. — Der gute Mollah Hadji Osman Millah Hußein. — Die wilden Kurden. — Osmond Agha ladet uns ein, in die Feſtung zu kommen. — Ein Divan wird gehalten. — Kurdiſches Mitgefühl. — Das Geplünderte wird zum Theil zurückgegeben. — Der Effendi. — Der alte Derwiſch. — Des Khans Taktik. — Rückkehr zu unſerm Lager. 209

Vierter Brief.

Barrikardirung des Lagers. — Beſuch bei dem Agha. — Zahlreiche Beſucher. — Osmond Agha wird von Furcht

Staatliche Bibliothek Bamberg

Seite

in unſerm Zelte geſchreckt. — Lärmruf wegen der Kurden. — Einbringen geplündeter Sachen. — Des Agha Forderungen. — Höfliches Plündern. — Geſchäftiger Tag. — Ankunft zweier neuer Abtheilungen Kurdiſcher Truppen. — Beſuche ihrer Oberhäupter. — Plünderungs-Pläne. — Kurden-Wachen. — Nacht-Lärmen. — Das Lager umringt. — Aufhören des Feuerns. — Einzug in die Feſtung. — Des Agha Abzug. — Drängen in die Feſtung. — Ein Pferd wird todt getreten. — Eine Frau rettet ihr Kind. — Des Khan neue Regiernng. — Runden in der Citadelle. — Menſchlicher Auswurf. — Feuern auf die Kurden vom Balkon. — Deren blutdürſtige Grauſamkeiten. — Ich übernehme das Polizei-Departement der Regierung. — Kurdiſche Alterthümer. — Unwißenheit der Eingebornen. — Armeniſcher Divan. — Botſchaft vom Agha. — Aufruhr in der Feſtung. — Blutlaßen eines verwundeten Armeniers. — Sonntägliche Mittags-Mahlzeit. . . . 228

Fünfter Brief.

Aufregung der Beſazung. — Neue Ankömmlinge in der Feſtung. — Schwermüthige Betrachtungen. — Verſuch zum Aufſprengen des Pulver-Magazin. — Kurden-Spion. — Boiſchaft vom Mollah. — Gedroheter Angriff. — Vorbereitungen gegen Belagerung. — Hölzerne Kanone. — Des Khan unermüdliche Anſtrengungen. — Hingehaltene Hoffnung. — Plünderungs-Verluſt 233

Sechſter Brief.

Kurdiſche Reiter. — Wir verlaßen die Feſtung, — Karow-Kroban das ſchwarze Thal. — Dorfbewohner bringen

Seite

die Erndte ein. — Kuzli. — Furcht der Bewohner. — Kinderraub. — Nachtreiſe. — Kurdiſtan-Gegenden. — Vorſtädte von Erzerum. — Rußiſche Truppen. — Beſuch des Arztes. — Unſer Beſuch bei dem Oberbefehlshaber. — Trübſinnige Türken. — Pallaſt des Seraskier. — Großes militairiſches Lever. — Höflichkeit des Generals. — Rußiſche Mittagstafel. — Erlaubniß in Erzerum zu verweilen. — Reiſe-Abſichten. — Schluß. 238

Anhang.

Wegweiſer der Tartar-Reiſe von Trebiſond nach Tabriz. 247

Gemächliche Stationen von Trebiſond nach Erzerum mit eigenen Pferden 249

Wegweiſer von Teheran nach Tabriz. 250

Wegweiſer von Tabriz nach Erzerum. 251

Reiſe-Ausgaben 252

Auszug aus Parlamentariſchen Papieren in Bezug auf Perſien 253

Abſchrift Königlicher Firmane 254

Der Perſer Verehrung Ali's 263

Perſiſche Lehre von Engeln 266

— — von Aſtrologen 267

— — von Sofismus oder Unglauben. 268

Vorahnung 270

Aachen, gedruckt bei J. J. Beaufort.

die Grabe ein. — Flucht. — Furcht der Einwohner. — Kinderraub. — Nachtreise. — Russischen Gefangenen. — Verführer von Erzerum. — Russische Truppen. — Besuch des Siegers. — Unser Gönner bei dem Oberbefehlshaber. — Erkenntniß Lächeln. — Anblick des Generals. — Großes militärisches Fest. — Höflichkeit des Generals. — Russische Wintergesetz. — Erlaubniß in Erzerum zu verweilen. — Reise-Nachrichten. — Schluß 238

Anhang.

Wegweiser der Karawanen-Reise von Trebisond nach Tebriz 247
Gewöhnliche Stationen von Trebisond nach Erzerum mit eigenen Pferden . . . 249
Wegweiser von Teheran nach Tebriz . . . 250
Wegweiser von Tebriz nach Erzerum . . . 251
Reise-Ausgaben . . . 252
Auszug aus Parlamentarischen Papieren in Bezug auf Persien . . . 253
Abschrift Königlicher Firmans . . . 264
Der Perser Berechnung Art . . . 265
Persische Lehre von Engeln . . . 266
— — von Weltalter . . . 267
— — von Zeitmaaß oder Engländern . . . 268
Berichtigung . . . 270

Im nämlichen Verlage erſchien:

Fan Kuei
oder
der Fremdling in China.

Überſicht der Sitten, Gebräuche, Meinungen, Geſeze, der Religion, des Handels und der Politik des Chineſiſchen Volkes,

von

Charles T. Downing Esqr.

Nach der zweiten Auflage des Originales, mit Bezugnahme auf die neueſten Ereigniße umgearbeitet und mit Anmerkungen verſehen

von

C. Richard.

Gr. 8. 2 Bände. Elegant geh. Preis 3½ Thlr. oder 6 Fl. 18 Kr.

„In dieſem überaus empfehlenswerthen Werke findet der Ethnograph eine ſolche Menge ſchäzbare Nachrichten über Chineſiſches Leben, Sitten und Gebräuche, wie ihm ſolche in keinem andern ſo anſchaulich und mit ſo origineller Färbung geboten werden.“

Blätter für Litteratur ꝛc. Beilage zur Abendzeitung Nro. 84.

„Wie es der Titel verſpricht, ſo finden wir durch Schilderung aller verſchiedenen Eigenthümlichkeiten China's und der Chineſen in ihren Sitten, Geſezen, ihrer Religion, ihres Handels und ihrer Politik, ein großes, vollſtändiges Bild des ungeheuern Volkes vor uns aufgeſchlagen, ein Bild, in dem alles lebt und in ſeinem Karakter und ſeiner Eigenthümlichkeit handelt und ſich bewegt. — Wir lernen das wirkliche Chineſiſche Volk kennen.“

Litterariſche Blätter, Beilage zum 162 Blatt des Geſellſchafters 1841.

„Dieſes Werk verdient die allgemeinſte Theilnahme in einer Zeit, in der die Chineſiſchen Angelegenheiten eine große, auch für Europa wichtige Wendung zu nehmen im Begriff ſind. Es enthält ein ſehr reiches und lebendiges Bild der Umgegend von Canton und des Chineſiſchen Volkes überhaupt.“

Litteraturblatt zum Morgenblatt Nro. 109. pag. 134.

Ferner erſchien daſelbſt :

Godolphin

oder

der Schwur.

Von

Sir E. L. Bulwer.

Nach der zweiten Auflage des Engliſchen Originals überſezt

von

Louis Lax.

8. Drei Bände. Elegant geheftet. Preis 2 Thaler oder 3 Fl. 36 Kr.

Schon bei dem erſten Erſcheinen der Ueberſezung dieſes Werkes rühmten wir deßen geiſtreiche Schilderung des Lebens der höhern Stände Englands, ſo wie die intereßante romantiſche Behandlung. Wir fügten hinzu, daß man damals in England dieſen Roman bald Bulwer, bald Iſraeli zuſchrieb. Herr Bulwer hat ſich jezt ſelbſt als Verfaßer genannt, weshalb wir Godolphin auf's Neue den zahlreichen Verehrern dieſes ausgezeichneten Dichters empfehlen dürfen. Wir benuzen dieſe Gelegenheit, um auf unſere, vor allen andern am ſchönſten ausgeſtattete und auf das Gediegenſte überſezte Ausgabe von :

E. L. Bulwer's

ſämmtlichen Werken

in 37 Bänden 8°.

aufmerkſam zu machen, die von jezt an zu dem bedeutend herabgeſezten Preiſe von

18 Thalern im Ganzen genommen

zu beziehen iſt. Für einzelne Werke bleibt der alte Preis.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fowler, George,

Drei Jahre in Persien und Reiseabentheuer in Kurdistan

Bd.: 2

Aachen [u.a.] 1842

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.314(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449531-2